Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

Fünfter Theil.

Violante Beccaria. — Der Sclavenhändler. — Die Perserin.

GEWERBS-VEREIN.

Berlin.
Verlag von Veit und Comp.
1845.

Kreisbibliothek Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg

Violante Beccaria.

Schon Manchen hat die Schönheit weit verlockt,
Die fremde, die vor Augen ihm erschien;
Doch geht kein Irrweg, liegt kein Abgrund wo,
Zu dem uns nicht die eigne Schönheit reißt.

Götter der Zeit.

Wie die Wellen des Himmels Farbe, nehmen die Menschen die Farbe der Zeit an, und theilen sich gleichsam in den Geist, der über dieselbe ausgegossen erscheint. Das junge Mädchen läuft an der Mutter Hand in den Tempel, in welchen diese geht; an der Türkin Hand in die Moschee, an der Römerin Hand in die Marienkirche, wie einst in den Tempel der Isis oder der Venus, und staunt den weißen Stier an, oder die schwarze Kuh, als das höchlich und einzig Heilige. Es lernt die Gebete mit der Sprache, die Gebräuche und Sitten mit den Jahren durch Aug' und Ohr, und so wird denn der ewig gleiche Himmel, die ewig gleiche Erde ein immer anders gefärbtes Bild; das Menschengeschlecht, im Herzen und an Gestalt und Leben und Gütern des Lebens nur Eines, wird ein Vielfältiges und doch sich Aehnliches bis auf Lächeln und Weinen. Wie die Gewohnheiten und Sitten der Menschen, so sind die Erfahrungen, so bilden sich die Grundsätze, auf welche die aus der Tiefe der Natur und Vergangenheit heraufschallenden himmlisch-reinen Gesetze nur sehr schwer und sehr allmälig Einfluß gewinnen und die Menschen verwandeln. Der Sitte der Zeit und des Ortes zu folgen, weil Niemand anders könnte, tadelt auch Niemand, ja es wird dem zum Vorwurf, der seine Götter verläugnet, nicht das hochachtet, was die Zeit hochstellt, nicht das

verwirft, was sie verworfen, so sehr es einst geachtet war, oder einst geachtet werden möchte. Besonders tadelt Niemand das weibliche Geschlecht, wenn es fast unbedingt glaubt, lobt, tadelt, begehrt und verabscheut, wie die Männer ihnen darin vorangehen — denn das Weib ist dem Manne beigegeben. Keine Frau hat je eine große Erfindung gemacht, je der Welt eine neue Gestalt aufgedrückt durch einen ursprünglichen Gedanken, eine That oder ein Werk. Wie ein Canarienvogel vergißt sie oft über dem, was ihr vorgesungen wird, ihren angebornen natürlichen Gesang. Nur im Manne liebt die Natur neu hervorzutreten und die Zeiten zu verwandeln; er bricht neue Bahnen, rottet Wälder aus, bauet Häuser, und das Weib richtet sie ein und pflegt und pflückt die Blumen, und lehrt die Kinder, wie es die Männer gelehrt. Nehmen aber selbst Millionen Männer fremde, schöne Gedanken wie Blumenstaub in ihre Seele auf, bilden sie weiter aus ihren eigenen Lebenskräften und gleichen von einem Magnet bestrichenen Stäben, die für sich nur Eisen sind und Eisen bleiben; so darf es uns noch weniger wundern, wenn Weiber, wenn junge Mädchen nicht nur die Farbe der Zeit der Männer annehmen, sondern Gedanken, Neigungen, Vorliebe von Weibern aus deren Kreise süß in ihr Herz ziehen, und das zu erlangen suchen, ja in junger, schöner Gestalt das wirklich erreichen, was ihre befruchtenden Mütter oder Erzieherinnen, in andere Verhältnisse schon verflochten und unbegünstigt von Jahren, Geschick und Schönheit als leisen Herzenswunsch nur in Seufzern verhauchten. Indeß gehören auch eigene Augen dazu, mit fremden Augen zu sehen, und ein eigenes Herz, um der Welt nachzufühlen! und wie des Feldherrn Schlacht das Blut der Gemeinen kostet, so gilt das Leben einer schon ausgebildeten Welt, in die wir treten, unser Leben, und ist uns eigen

mit unsern Tugenden und Fehlern. Denn die Natur bleibt mit ihrem heiligen und unwandelbaren Gesetze über und neben jedem Geschlechte. Und Alle, die ihr folgen, sind in allen Zeiten sich gleich, wie ein Veilchen von heute noch duftet, wie jenes Erste, das sie erschuf.

Zeit der Götter.

Italien hatte lauter kleine Herren; das größte Unglück, was einem Lande begegnen kann und den kleinen Herren selbst, die Herrschsucht und Tyrannei verzehrte und zu keinem Frieden, keinem Lebensgenusse kommen ließ, in sofern er nicht mit Furcht und Hasse besteht. Selbst der Papst war so gut wie aus Rom verjagt, und das Papstthum wäre schon damals durch Theilung seiner eigenen Kraft und Glorie sehr bedrängt worden, wenn die weltlichen Herren durch Gehorsam ihm nicht seinen vollen Schein in Avignon aus der Absicht erhalten, damit es wie ein Medusenhaupt die tausend kleineren geistlichen Herren wie Basilisken anblicke und niederstrahle, daß diese nicht an jedem Orte die irdische Gewalt auch an sich rissen wie die himmlische. Der Römische Kaiser kam nur selten auf kurze Zeit nach Italien, wie Zeus auf vierzehn Tage zu den Aethiopen schmausen zog, indeß sein Thron daheim leer stand, und Niemand regnete oder blitzte, noch Flehende erhörte. So herrschten denn die Coreggio in Parma, die Gonzaga in Mantua, die Este in Ferrara, die Carrara in Padua, die Popoli in Bologna, die Visconti in Mailand, die über Alle es zu gewinnen drohten; in Rom hatte Rienzi „das gute Reich" errichtet, in Alboin's alter Königsstadt Pavia rüstete der Eremit von St. Augustinus, Jacob Bossolaro, eine alleinige geistliche

Herrschaft, indeß die Brüder Beccaria, Castellano und Milano daselbst nur schwach noch die weltliche behaupteten.

Violante, ihre Schwester, lebte nicht in Pavia seit Vater und Mutter gestorben waren. Von dem tapfern und schönen Ritter Argussoli geliebt, von dem Vater gedrängt, ihm ihre Hand zu geben, hatte sie dennoch es nicht über sich vermocht. Nicht weil sie gegen ihn etwas einzuwenden gewußt, sondern weil sie noch zu jung war, noch zu viel auf dem Herzen hatte: Hoffnungen, Träume, Wünsche, die sie verhinderten, jetzt schon ihm zu gehören, den sie selber einst lieben zu können glaubte, nach einigen Jahren vielleicht, gewiß! Aber jetzt eben — um alle Welt nicht! Denn sie war in ihrer Phanthasie noch nicht so weit entwickelt, daß sie in ein Haus, zu Kindern, zu ihren Kindern neugierig und erwartungsvoll sich sehnte. Und der Mensch sieht und hört und begehrt nur das recht, was er will, was ihm in der Seele vorgeht, wozu er im Innern reif ist. Alles Andere ist ihm nur wie im Traume da, oft störend, ja widerwärtig, und aufgedrungen macht es ihn elend. Und selbst eine Rose lebt länger als dichtverwickelte Knospe verschlossen, als sie mit entfalteten Blättern blüht, und nur thörichte Kinder hauchen sie auf mit Gewalt. Auch hatte die Mutter dem Vater vorgestellt: wie selten gute Aeltern ein gutes Kind zu einer Heirath zwingen dürften, wie tief die Abneigung liegen müßte, welche eine edle Tochter bewege, ihren Aeltern zu widerstehen, und ein Bruder, Castellano, war auf Violante's Seite; Milano nicht. Doch nach der Aeltern Tode war sie den, von ihrem Bruder Milano begünstigten Bestrebungen Argussoli's nicht gewachsen und floh gleichsam zu der Freundin ihrer Mutter, Giustina Perrotti, die früher in Sasso Ferrato lebend, später einen Palast in Mailand und eine

Villa bei Bergamo geerbt, die sie des Sommers bewohnte. Bei dieser nun lebte Violante die schöne Zeit der reifenden Jungfrau, vor der das Leben verschlossen liegt, wie ein noch unaufgemachtes Buch mit goldenem Schnitt, das ihr durch und durch von Golde scheint, das sie glüht zu öffnen, um auf jedem Blatte ein Gemälde aus ihrem eigenen Leben zu sehen: die Brautbewerbung, die Verlobung, die Hochzeit, den Zug zur Brautkammer, die Taufe, die Kinder, Alles, Alles bis zum Begräbnißzuge, aber Alles in bunten prächtigen Farben, mit Blumen umkränzt, oder mit Engelsköpfchen auf den Stengeln statt der Blumen, die lieblich in das Bild hineinschauen! Die Erklärung zu dem Buche aber trug sie selber im Herzen als seliges Vorgefühl, und ihrer Einbildungskraft war es leicht und süß, solche heitre Begehungen im Menschengeschlecht, die fast täglich und immerfort sich erneuen, für neue Menschen, dem Zuschauer aber sich nur zu wiederholen scheinen — diese Feste des Lebens auf sich überzutragen und sich als die Göttin derselben zu sehen. Deßwegen war ihr das einförmigste Leben nicht ohne Sinn, wie Keinem, der mit dem Herzen Theil an der Welt nimmt — und das ist das Glück der Jugend.

Ihre Pflegemutter Giustina war jetzt funfzig Jahre; ein drückendes Alter für ein lebenskundiges, einst schönes Weib. Sie nahm nur reizende Mädchen in ihren Dienst, die sie aber unaufhörlich quälte und bei jeder, oft herbeigeführten Gelegenheit durch stechende Worte an ihren niedrigen Stand und ihre Armuth erinnerte, und erst wenn sie weinten, kein Auge aufschlugen und ihre Stimme leis und wie gebrochen klang, dann war ihr wohl — weil sie nicht mehr jung und schön war. Reisete sie jetzt, so mußte ihr Affe sie begleiten, um die Aufmerksamkeit der Gaffer auf sich zu ziehen, und in der Stadt sah sie mit ihm nur

zum Fenster hinaus. Auch mit Dichtkunst hatte sie einst sich beschäftigt, weil schon gemeine Worte von schönen Lippen wie Orakel klingen, geschweige beglückende Verse. Doch war es ihr darum mehr zu thun gewesen, daß es kundig sei, sie dichte, als süßere Stunden sich damit zu verderben; Apollon war ihr nie erschienen, und die Musen sind keine Männer. So hatte man ihr denn gerathen, sie solle lieber nähen und sticken, selbst ihr Vater, Andrea, war dieser Meinung geworden. In dieser Noth hatte sie ein Sonett gemacht, welches ein Anverwandter ihres Mannes, Torquato Perrotti, Kämmerer des Papstes Urban VIII. und Bischof von Amelia, mit zur Messe für Francesco Petrarka nach Avignon genommen; dieser hatte ihr freundlich in einem Sonett geantwortet, das nun neben dem ihren unter Glas im goldenen Rahmen hing, und wer sie besuchte, der mußte lesen:

La gola e'l sonno, e l'oziose piume
Hanno del mondo ogni virtù sbandita.*)

Wer sie aber, wie Petrarka sie zuerst genannt, „Spirto gentile" anreden durfte, der war sicher: Alles von ihr zu erhalten. Mit diesem erlangten Ruhme war sie völlig zufrieden, dichtete selbst keine Zeile mehr und sagte selbst zu ihrer Entschuldigung: Nichts würde die Menschen, am meisten die Frauen von Manchem, sogar von dem Bedenklichsten abhalten, als wenn ihnen laut und öffentlich durch einen goldenen Brief zugestanden würde: sie könnten es thun, und dürften es auch. Da wäre Vieles sogleich aus, denn das Leben ist bloß ein Versuch, was

*) Schlaf, träge Federn und des Gaumes Fröhnen,
Die Tugend haben sie der Welt genommen.
(Uebers. von K. Förster.)

wir können und dürfen, und die Erfahrung — was nicht. — Indeß mußte Violante ihr die schönen Werke der Provenzalen vorlesen, und Giustina hieß sie innehalten und schaltete oft rührende, oft abenteuerliche Geschichten von jenen Sängern ein; und wenn Violante dann weiter las, bestätigte der Zauber der Rede dem Mädchen das Alles im Herzen. In jenen Jahren, wo Alles, was die Jungfrau umgiebt, was sie sieht und hört, den tiefsten Einfluß auf sie übt, wo ihr Gemüth eine offene blühende Blume ist, in bebender Wonne der Erwartung empfing sie mit Schauer den zarten Blumenstaub befruchtender Blumen, den ihr die Phantasie zugeführt. Unter allen jenen Namen und Gestalten aber rühmte Giustina ihr immer am höchsten und immer wieder den Sänger der schönen Provenzalin Laura: Messer Francesco Petrarka von Arezzo. Und in der That, die Natur mag immer große Geister hervorbringen, die größten scheinen die, welche zuerst das aussprechen, was waltend als Leben, aber in seinem Empordrange zu mächtig, lange im Herzen eines Volkes gewandelt, bis es vor Augen erkannt zu seinem eigenen Bilde wird, und das Bild wieder Wort im Munde des Dichters. — Dieß ist die Zeit der Götter und Heroen. Ja, das Volk verwechselt sie selbst und was sie sind — Menschen wie Viele — mit dem was sie bringen, und weiht ihnen die Verehrung, die sie dem Geschick schuldig wären, das sie in der Morgenröthe einer neuen Zeit geboren werden ließ. Doch die fügende Götterhand ist verborgen — der Mensch lebt unter Menschen.

Der große, berühmte Petrarka hatte Avignon auf immer verlassen und kam in Italien, seinem Vaterlande, zu wohnen. Nichts hätte Giustina mehr erschrecken können, als die Nachricht, Messer Francesco komme nach Bergamo! Der reiche Gold-

schmied Henrico Capra hatte ihn zu sich zum Besuch eingeladen, sein ganzes Haus aufgeschmückt, die zu seiner Aufnahme bestimmten Zimmer ausmalen lassen, das Bett aber, in welchem er schlafen sollte, hatte er selbst von golgetriebener Arbeit mit großer Kunst vollendet. — Wenn Messer Francesco auch sie besuchte! da sie nur eine Stunde von Bergamo wohnte! Wenn er sie sah, sie, die sich jetzt lieber in einen Engel des Himmels verwandelt hätte, um ihn mit Schönheit zu überstrahlen, daß er vor ihr auf die Kniee sänke; wenn Er sie sah, er, der eben nur darum berühmt war, weil er ein, wie mit neuen zarteren Augen begabter Bewunderer, ein begeisteter Anbeter der Schönheit, ein Meister der göttlichen Kunst der Liebe war, der nach so manchem Jahre noch nicht alle seine Gefühle auszuklagen und auszusingen vermocht — er, der selbst so schön war, daß sogar jeder Mann ihm verzieh, wie er lebte und liebte. Kurz, Giustina hätte sich lieber in Marmor verwandelt und wäre lieber gestorben, als ihn zu sehen, als ihm unter die richtenden Augen zu treten.

Ganz anders regte die Nachricht das zitternde Herz Violante's auf. Ihre großen feurigen Augen standen fest auf die Schrift des Sonetts, die sie jetzt nicht sah! sie hörte Giustina's weitere Worte nur als leeren Schall in der Luft, und kaum noch so; ihr Gesicht hatte ein schwerer sinnender Ernst überzogen; die linke Hand, mit ausgespreiteten Fingern, hielt sie auf der Brust und bedeckte sie damit, so weit sie konnte, als meine sie: „Beschützt mich, ihr guten Geister!" und doch war ihr das unbewußt, denn ihr Geist war versonnen in selige Tiefe und Ferne. Und wie sie blaß bei Giustina stand, schwieg diese und betrachtete das wunderbare Mädchen, nicht ohne richtige Ahnung, nicht ohne Neid, doch auch nicht ohne Bewunderung, noch ohne sie glücklich zu

preisen! So stand auch sie still, an der Lippe nagend, bis sie rief: „Violante, wo bist Du? Violante, hörst Du mich nicht?" Violante aber ward roth und röther wie eine Rose vom Morgenroth der nahenden Sonne, und lächelte ihre Freundin an, um ihre Gedanken damit zu verbergen. Sehr zur Unzeit drohte ihr diese mit dem Finger und ließ sie allein, indem sie noch, Violanten vernehmlich, die Worte für sich seufzte: Ach, wenn ich wäre wie Du!

Violante zweifelte, ob sie es wagen dürfe hinzugehen, ihn zu sehen. Wie viel in der Welt sprach dagegen! wie viel in ihrem Herzen dafür! Jetzt hing ihr Auge wieder an seiner Schrift, und sie las die Worte desselben Sonetts:

„Qual vaghezza di Lauro?"

als stehe Laura geschrieben, und verstand sie nun so:

„Wer kümmert sich um Laura?"

Nun las sie dreist und erquickt, und wie von der Stimme des Sängers selber sehnlich gerufen mit Entzücken weiter:

„Tanto Ti prego più, gentile spirto,
Non lassar la magnanima tua impresa."

Laura war todt! seine Laura; und den ganzen Tag sang es in ihr nach:

„Um desto mehr bitt' ich Dich, holdes Wesen,
Laß Dein großherzig Unternehmen nicht."

Den Vorwand, das Prunkgemach bei dem Goldschmied anzusehen, ehe sein Gast noch erscheine, den er täglich erwartete, ließ Giustina gelten, die kleinen Abenteuern nicht fremd noch feind war.

Die Wallfahrt nach St. Marcus.

In diesen Tagen hielt sich jedoch Violante's Milchschwester, Alalte, bei ihr auf, die gekommen war, sie zu besuchen, eigentlich aber ein Brautgeschenk von ihr zu erhalten. Ihr Bräutigam Morgagni war mit, und wollte sie dann in sein Haus nach Garignano führen: ein Dorf mit Karthäuserkloster unweit Mailand. Alalte war ein sanftes Geschöpf, liebenswürdig und in Allem ihrer Milchschwester Violante voll Treue zugethan, da eine Mutter sie Beide genährt und sie die frühen sorglos-verbindenden Jahre mit ihr verlebt. Alalte sollte mit ihr nach Bergamo gehen, und Violante glaubte sich verborgener, wenn sie sich in die reizende Tracht eines Landmädchens kleidete, wie ihre leibliche Schwester Alalte. Es ward versucht, es gefiel ungemein, und so gingen sie eines Nachmittags das Stündchen Weges im Schatten am Flüßchen Serio hinab.

In der Nähe der Stadt blieben die Mädchen verwundert, ja erschrocken stehen. Es schien als sei ein Pilgerzug von Räubern an den Ulmen aufgehangen worden und schwebe dort. Alles still, Alles einsam. Als sie furchtsam sich um die Gebüsche gewendet, sahen sie im Grünen prächtige Zelte aufgeschlagen und in der Tiefe des Halbkreises Eines von Purpur, höher als alle, und auf der Fahne, die darauf stand, von keinem Lüftchen bewegt, sahen sie ein Kind im Rachen einer Schlange abgebildet. Diener ruhten im Grase; Rosse und Saumthiere weideten umher; silberne Becher und andere Geschirre standen auf Feldtischchen; und in Zeltstühle gelehnt, saßen einige Männer in Schlaf versunken. Sie hatten sich vorher gewiß in den Schatten gesetzt und das Laub der Bäume flüsterte noch über ihnen, aber die Sonne war weiter vorgerückt,

und so glühten sie nun von ihrem Scheine und kochten ganz, wie man sagt. Obgleich der Waizen gesichelt war und die Schnitter die Lerchen aus ihrer so plötzlich zerstörten Heimath vertrieben, so nahmen die Vögel jetzt die Erde und die Wolken beglückt für ihre erweiterte offene Heimath an und sangen, umschwebt von den aufgezogenen Kindern, am tiefblauen Himmel; hie und da schlug noch eine Wachtel; Weinreben hingen von Baum zu Baum, an den Reben reife und reifende Trauben und schweigende Vögel hüpften im Laube und bekosteten die blinkenden Beeren des süßen geduldigen neuen Gewächses.

— „Die edle Pilgerschaft hält Siesta!“ sprach einer von den Einwohnern der Stadt, die herausgekommen aus Neugier; auch Wanderer waren stehen geblieben, und so stand eine kleine Schaar Zuschauer den Zelten gegenüber auf dem grünen Wege versammelt.

„Sanct Marcus muß Freude haben!“ — lächelte spöttisch ein Anderer. — „Aber warum haben sie ihn aus Alexandrien gebracht! Das ist der Vorzug eines Heiligen, daß seine Gebeine kein Grab, keine Ruhe in der Erde haben, wie wir andern Christen.“

„Schweigt!“ sprach ein wohlaussehender rothwangiger Mönch. „Wenn erst die Damen anfangen zu pilgern, das reißt hin, das hat Nachfolge!“

... „Auch wenn sie leben, wie die Heiden, in allen Lüsten und Wollüsten? Das reißt hin! das hat Nachfolge! Nicht wahr?“ entgegnete Jener.

„Das weiß in der Ferne Niemand. Aber daß Isabella von Mailand, Luchin's Gemahlin, nach Venedig wallfahrtet, das bleibt davon übrig!“

„Ich aber glaube,“ — versetzte ein Bürger — „dem Luchin bleibt nicht die Gemahlin übrig, wenn das so fortgeht! Mein

Bruder ist in ihres Geliebten Galeazzo Visconti's Dienst. Der weiß das besser, und ich durch ihn! Horch! nun spielen sie Laute und die Flöten beginnen leise, die Schlafende aufzuwecken. — Seht, der dort ist Galeazzo, der schönste Mann von Italien! Da geht er leis' zu ihr in das Zelt, ihre Befehle sogleich zu empfangen, sobald sie ein männliches Wesen erblickt! Ich wette, der erste Befehl ist der: ihr den Schlaf von den Augen zu küssen! Das heißt doch noch ein Rendez-vous, das hundert Meilen lang ist! — Wie er das Gold verschwendet! jede Freude wird aufgesucht, überall erwartet sie ein neues, reizenderes Fest! kein schöner Mann bleibt unbesucht, kein schönes Weib wird vorüber gelassen, sie wirbt es an — für Sanct Marcus; und Luchin glaubt, sie betet den Rosenkranz!"

... „Sie trägt ihn lieber im Haar!" meinte ein Anderer.

„Aber Menschen, Männer von Bergamo" — sagte der Mönch — „seht mich einmal an! kann mir solch' Unbill geschehen? Nimmermehr!

... „Ihr könnt es nur ausüben!" versetzte der Bürger.

Der Mönch würdigte nicht ihn anzusehen und fuhr fort: „Niemand soll zwei Weiber nehmen, selbst hintereinander nicht, denn das bringt gewiß jedem Unsegen, oder doch kein Glück. Die herzliche Freude, die neue Lust an der Ersten sieht die Zweite nicht in des Mannes Augen, denn sie ist empfunden, todt und zerrissen. Die Ehe, und darum der Ehestand ist ein Band, das, zerschnitten, nie mehr geknüpft werden kann; und die arme Zweite, je feineren Anspruch sie an den Mann und das Leben der Liebe macht, das in der That so reich und schön ist — desto eher wird sie inne: sie ist nur eine Palast-, Noth- oder Geld-, ja eine bloße Weiber-Dame! eine Erzieherin der nachgebliebenen Kinder, und

wehe, wenn diese schon groß sind! Der Mensch kann viel, so lange er eins und ganz ist; aber das Leben und gar die Liebe theilen, verdoppeln, neupflanzen und übertragen — das kann er nicht. Einer ist Einer; und Zwei können in der glühenden Jugend nur Eins werden durch die verschmelzende Liebe, die gleiche Hoffnung und Wonne. Denn Wonne verbindet allein auf ewig; wie Kinderfreundschaft auf Nichts gegründet ist, als das Ueberschwengliche, daß sie das schöne Leben zusammen begonnen! Jedes Lebenshauptstück, das Jemand nicht mit dem Andern zum ersten Male von seinem natürlichen Anfange angefangen, das führt er nicht, oder schlecht mit ihm zu Ende. Mit seiner ersten Frau stirbt der Mann unfehlbar mit, und nur der Vater, der Mensch bleibt übrig. Das könnt Ihr mir glauben, Männer von Bergamo, aber Ihr seid zu ertrunken in Lust und Noth und Weibern, das einzusehen! Wäre der Tod denn umsonst der Tod? und das Unglück das Unglück? wenn es sich leicht und immer ersetzen ließe! Aber die Natur giebt Alles nur einmal, und für das Höchste und Schönste des Menschen hat sie keinen Ersatz, weil er keines fähig ist in seiner fast heiligen Einheit, noch fähig sein soll, wie die Fromme, Göttliche herrlich ihn sich gedacht. Doch wie Ihr Menschen noch lange denkt, braucht Ihr noch lange als beste Gabe: das Unglück! um wenigstens weise zu werden nachher, wenn Ihr zuvor nicht glücklich bleiben könnt durch Frieden und Genüge. Die Natur ermahnt dadurch jeden Mann, sein Weib auf Händen zu tragen und mehr zu bewahren als seinen Augapfel, deren er zwei hat, aber nur eine Frau, und die Frau nur einen Mann, den sie darum lieben und pflegen muß, als ihr einziges Glück — der Art! — Gott bewahre Euch und Jeden, daß ihm nicht die Erste, die Einzige Frau stirbt! Ich bin bewahrt! — Und nun

hat Luchin — in seinem Alter, wohlgemerkt — sogar die dritte Frau genommen, kann das eine Frau sein? je mehr sie es könnte? Gerade nimmermehr! Darum straft ihn Gott durch die Natur und durch seine Gesetze, die für sein Ebenbild zart und göttlich sind, und für Taube am Herzen und Blinde am Geiste glühende Ketten sind. — Da seht nur selbst, wessen sein Weib ist! Sie treten heraus!" — Er schwieg, sah zur Erde, wendete sich und trat hinter einige Andere.

Galeazzo zog die purpurseidenen, mit Gold besetzten Vorhänge des Zeltes zurück, und Violante sah ein blasses, schlankes Weib wie träumend hervortreten. Nur die rechte Wange war roth geschlafen, die andere blaß und weiß, wie Brust, Arme und Füße, und ihr Fleisch schimmerte bloß ein wenig gefärbter, als der weiße Atlas ihres knappanliegenden Untergewandes. Sie sah nach dem Himmel und lächelte dann mit Genüge und Stolz in die Gefilde hinaus, und ihre Züge schienen zu sprechen: Ich weiß es, mir klopft das Herz, Alles ist vergänglich — aber Alles in ewiger Zerstörung, nackt und herrlich, elend und göttlich, wie ist es doch so schön! Und im Menschengeschlecht, unter seinen Schönen bin ich im weiten Kreise die Schönste, die Höchste — und die Klügste, das Alles so rasch wie entzückt zu genießen, wie ich es vermag, eh' die Blumendecke auch mich verbirgt. Ich lebe! ich liebe! und bin mehr geliebt, als ich nur bemerken, erwiedern, vergelten kann! Aber was ich kann, das will ich! —

Violante empfand einen leisen Schauer vor ihr, und Alalte wisperte ihr in's Ohr: Das Weib macht mir Angst; in ihrer Nähe verging' ich!

Jetzt wurden wohlriechende Wasser über den Rasenteppich und auf die Gebüsche gesprengt, daß es weit umher duftete. Eine

große Zahl von Isabellens schönen und jungen Begleiterinnen bekränzten sich mit Rosen und führten reizende Tänze vor ihr auf, die neben Galeazzo sich niedergelassen; die Diener kredenzten Erfrischungen, und die Tänzerinnen bildeten einen Halbkreis vor ihr und sangen ihr Lieblingslied, das die Wonne der Tage der Jugend aussprach:

Selige Tage
Tage der Jugend!
O, das Entzücken
Sinn ich nicht aus!

Augen der Blumen,
Augen der Liebe,
Himmel und Sonne
Lächeln mich an!

Tausend Geschlechte
Schlummern verwandelt,
Heilige Wärme
Trägt mir den Geist!

Bald ist es Frühling!
Bald ist es Morgen!
Abend und Vollmond,
Nacht und gestirnt!

Jetzo erscheinen
Rosen im Thale,
Lerchen in Wolken,
Wolken in Glanz.

Nun ist die Kirsche!
Nun ist der Apfel!
Nein, hier die Traube!
Nein doch — die Nuß!

Nun ist die Schwalbe
Da! nun verschwunden!
Jetzo die Garbe,
Jetzo der Schnee!

Bald ist das Junge
Alt und vergangen,
Bald ist das Alte
Neu wie zuvor.

Mir in dem Busen
Wankt nicht die Wonne!
Schaue die Wechsel
Dauernd im Geist.

Selige Tage,
Tage der Jugend!
O, das Entzücken
Sing' ich nicht aus!

In die volle Lust kam ein Ritter aus der Stadt gesprengt, der, abgestiegen, sich an Galeazzo wandte, dieser an Isabella, und auf ein leises Zeichen von ihr war Alles zum Aufbruch bereit. Die holden Nymphen der Flur waren schnell in fromme Pilgerinnen verwandelt, die vornehmen Begleiter und Ritter, alle waren Pilger geworden; die Diener räumten, packten in die Körbe,

die Maulthiere wurden beladen, und den Zelten stand das Schicksal der Lerchennester im Waizen bevor. Ehe der Zug sich ordnete, kam Isabella mit ihrem Pilgerstabe auf den Mönch zugetreten, indem sie ihn während des Nahens beständig im Auge behielt, und im Voraus eine heimliche, süßbefangende Sprache mit ihm redete; und nach wenig holden bittenden Worten „der Wallfahrt nach St. Marcus sich anzuschließen,“ reichte der früher so strenge junge Mann Isabella die Hand, die sie küßte; sie führte ihn hinüber zu den Ihren, und dort mit Erfrischungen bedient, lächelte er schlau herüber nach Violante und den Bürgern, nicht ohne daß ein bitterer, hohnlächelnder Ernst einen Augenblick auf seinem Antlitz gleichsam blitzte.

Das hätt' ich dem Giacomo Bossolaro nicht zugetraut! meinte der Bürger.

Ist das der berühmte Stürmer der weltlichen Herrschaft? der Giacomo hier? fragte ein Anderer, verwundert, einen berühmten Mann wie einen Andern mit seinen gewöhnlichen Augen sehen zu können.

Und warum denn nicht? Indeß wer weiß, was er vorhat! Laß ihn nur machen! — versetzte der Erstere — Ihm kann kein Unbill geschehen, wie er sagte. Auch den Domherrn dort hat sie heut aufgefangen; jetzt spricht sie mit ihm. Nun hat er den Gewinn, zu Fuß zu gehen; und sein Diener hat zwei Pferde zu reiten. Er heißt, glaub' ich, Geld oder Münze — „Moneta“ — und ist also der beste Herrendiener in der Welt! Welch' glücklicher Tag für Bergamo! denn heut' betritt es auch noch Messer Francesco Petrarka! — Der Capra ist außer sich, daß ihm ein Fasan nach dem andern am Spieße verdorret; und der Wein, den

er austheilen wird, so warten muß! Bei alledem ist er ein braver — Narr!

Jetzt brachen sie auf. Und unter frommen Psalmen, welche dieselben unheiligen Stimmen von vorhin jetzt sangen, näherte sich der lange Pilgerzug der Stadt, und Violante ging mit ihrer Freundin unter der immer sich mehrenden Menge langsam dem Zuge nach, bis er, Almosen bettelnd, sich rechts nach der Kathedrale wandte und darin verschwand.

Der Goldschmied Capra.

Des Meisters Haus war nicht zu fehlen. Aufgeschmückt wie es war, zeichnete, ja man möchte sagen, malte es sich schon von weitem aus. Weit hinaus vor die geöffneten Pforten des mittelgroßen Palastes, wahrscheinlich von einer vertriebenen Familie erworben, waren Lorbeerblätter, kleine Myrtenzweige und Rosen auf weißen, goldfunkelnden Sand gestreut. Wie junge Mädchen gleich an jungen Mädchen Freundinnen finden, so wehrte die Jungfrau, die eben von Jemand Abschied nahm, in der Halle Violanten und Alalten den Eingang nicht. „Nur leise — sprach sie — und nichts angerührt! der Meister schläft!“ — Die hintern Fenster schienen mit Fleiß durch ihre Läden vor dem Tage verschlossen, um den prächtigen vergoldeten Kronleuchter auf der Marmortreppe vor den Leuten leuchten zu lassen. Oben standen alle Thüren offen. So traten die beiden Mädchen leise in den Saal.

Er war prachtvoll und lachte den Mädchen in's Auge, ja der Wohlgeruch schien sie anzuhauchen. Tische von edlen Marmorn, Stühle, mit Gold und Elfenbein ausgelegt, Gefäße von Silber mehr als nöthig; und es schien, als habe der Meister alle seine

besten Werke hier aufgeputzt, ja ausgestellt. In der Mitte desselben ein Tisch von Rosenholz, ein großes aufgeschlagenes Buch darauf: „Petrarka's Sonette, Madrigale, Sestinen und Canzonen", prachtvoll auf Pergament, mehr gemalt als geschrieben. — Violante neigte sich glühend und traf und las die Stelle:

Io son si stanco sotto'l fascio antico
Delle mie colpe, e dell' usanza ria,
Ch'io temo forte di mancar tra via,
E di cader in man del mio nemico . . .*)

Sie glaubte „nemica" gelesen zu haben, schlug die Augen nieder, und sich selbst nicht klar, dachte sie: Deine Feindin bin ich nicht! Und über dieß Wort verwirrt, blickte sie auf die andere Seite, und mit einem aushaltenden Blicke, den sie gleichsam in ihre Augen zurückzog, und das Köpfchen immer weiter von der Schrift erhob, las sie wieder:

S'amor non è, che dunque è quel ch'io sento?**)

und ein schwerer Seufzer stieg aus ihrer Brust. Sie hätte lieber geweint, und wäre sie im Walde allein gewesen, hätte sie sich in das Gras gelegt und das Gesicht in seinen Blumen, seiner grünen Nacht an der kühlenden Erde verborgen. Aber Alalte hatte weitergeblättert! und als sie fortging, strahlte die Schrift ihr noch in die Augen:

Io amai sempre, ed amo forse ancora!***)

---

*) Ich bin so müde unter'm Druck der Sünden,
Dem alten, und der schuldbefang'nen Weise,
Daß ich zu irren fürcht' einmal vom Gleise,
Und mich in Widersachers Hand zu finden.

**) Ist's Liebe nicht, was ist's denn, was ich fühle?

***) Ich liebe stets, und mag wohl jetzt noch lieben.

und vor Gefühlen konnte sie sich nicht enthalten, die Lippen ihrer Freundin flüchtig zu küssen.

Das geist- und liebevolle Buch, kostbar eingebunden und mit funkelnden Edelsteinen besetzt, lag dennoch in diesem Saale nur als ein Gemäldecatalog zu den Gemälden, die Capra daraus a fresco und a tempera an den großen Wänden umher hatte malen lassen.

Das Nächste, worauf Violante's Augen sich richteten, erschütterte sie. Sie sahe Laura und Petrarka, roth gekleidet, im blauen Ueberwurf, diesseit eines Flusses stehen, und auch wieder stehen sie jenseit im Mittelgrund. Laura diesseit, veilchenblau gekleidet, mit himmelblauen Vorärmeln, oder Handschuhen, die sehr weit sind und ein wenig über den Ellbogen reichen, mit ihren goldenen Litzen. Sie streckt die linke Hand aus und rührt Petrarka's offene Brust an; sie blutet, und das Blut trieft herab und über sein Gewand; sie aber hält ungerührt immerfort ihre Hand auf die blutende Brust! Wie ohnmächtig sich zu wehren, hat er die Hände, halb erhoben, von sich bewegt; so bleibt er ganz geduldig, und so blickt er sie an. Was sie in ihrer rechten Hand hält, schien ihr vor Thränen fast unkenntlich — wohl ein Herz, das oben grünt.

Violante fühlte tiefes Mitleid. Ach, daß Laura ihn nicht wieder liebte! alle die Leiden ihm nicht vergolten! Und ach, daß Er schon liebte! wie reizte und entzündete sie seine Gluth, sein hoffnungsloser Schmerz, seine herzinnige Sehnsucht! Die Flammen seiner Liebe zündeten ihre eignen zur vollen Lohe an, ja seine Liebe ward zu ihrer, sein Schmerz zu ihrem, und so empfand sie ihn nun doppelt und erklärlich. Und doch glaubte sie nicht trostlos zu verschmachten, wenn sie ihm einst nahe! Seine Liebe

zu Jener schien die Liebe zu ihr nicht zu ersticken, weil sie die ihre zu heftig und zu beseligend fühlte.

Noch weiter, links auf derselben Wand aber sahe sie Laura entkleidet, im engen Quell badend, kaum bis über die blendenden Hüften im Wasser; hinter ihr am Rande liegt ihr goldenes Häubchen. Petrarka, roth und lila gekleidet, steht nicht drei Schritte von ihr und sieht und zittert, und bebt und sieht. Sie aber bespritzt ihn mit den kleinen Händchen mit Wasser, und auch auf die Augen. Eine Stadt ist breit zu sehen und offen. Petrarka, zwar auf die Jagd gezogen, läßt die Hunde laufen, zwei weiße, einen braunen und einen grauen, Windspiele, immer hinter dem gelbbraunen Hirsch, der nach dem Gebüsche flieht. Er bleibt. — „Wer anständig sein will, muß eher fortgehen“ — meinte Alalte — „Petrarka bleibt zu lange.“ — „Das Bild und die Art der Bilder, alles Flüchtiggeschehene festzubannen, macht ihn nur unbescheiden!“ raunte ihr leise Violante zu. Sie vermuthete jeden Augenblick, Laura werde auch sie mit Wasser blenden! Sie wandte sich. Und an der Wand, durch deren Thüre sie herein gekommen, saß, in einem Sessel eingeschlummert, der alte Meister Capra. Sein sammetnes Baret war ihm in den Schooß gefallen. Obschon sein Haar um seine Schläfe weiß erschien, sah er, seinen rothen Wangen nach, doch jugendlich-rüstig aus. Freude lag in seinen Zügen. Seine Lippen murmelten etwas höflich, er neigte sich ein wenig im Schlafe, seine Füße zogen sich zurück, wie Jemand zu begrüßen. Er hatte nicht ohne Ursache so geträumt, denn die Tritte vieler, die Treppe herauf Annahender schallten, und Violante sah die schönen Pilgrimme alle nach und nach in dem Saale erscheinen und sich ausbreiten. Sie wich in das Nebenzimmer, wo das prachtvolle Bett für den Sänger der Laura

bereitstand. Der rothgekleidete Domherr, schön und blaß von Antlitz, folgte ihr leise, betrachtete unter der Stirn hervor sich Alles im Zimmer, schloß dann die Augen und lächelte still. Denn dieser Domherr war eben kein Anderer, als der unerkannte Domherr Petrarka selbst. Der Mönch Giacomo Bossolaro schwieg ernst mit tadelnder Miene und holte tief Athem, als habe er viel auf dem Herzen. Die eintretende Isabella aber wiegte das Köpfchen und sagte, zum Domherrn sich wendend: „Nicht übel für einen Ziegenstall! Uns will Niemand solche Wohnung bieten.“ — Der Domherr zuckte die Achseln. Bossolaro jedoch versetzte: „Das wird sich Capra, nach Eurer gnädigen Benennung dieses Hauses nicht unterstehen!“

Die stolze Isabella hätte das nicht hingehen lassen, aber sie schlug eben die rauschenden Vorhänge des Prachtbettes zurück, hing sie zu beiden Seiten auf die Arme der Liebesgötter, setzte sich auf die himmelblau-seidene Decke des Bettes, lehnte sich seitwärts und stützte den Kopf auf den linken Arm. — „Nun ist das Bette noch einmal so köstlich, nun Eure schönen Glieder es geweiht und gedrückt!“ sprach ihr Geliebter, Galeazzo. Aber der alte Meister Capra, von dem Geräusche der vielen Menschen erweckt, hatte sein Baret aufgesetzt, und Jemand, so Tollkühnes erblickend, der ihm das Bett entweiht, schritt er erzürnt in das Zimmer, auf Isabella los', die ruhig liegen blieb. Er konnte vor Zorn und Haß keine Worte fassen, bis er ausbrach: „Hört! — wißt! — seht! — Schämst Du Dich nicht? Stehst Du nicht auf? Hier ist kein Todtengebein zu verehren! — Soll ich Dir helfen aufzustehn? Warum bleib ich bei Sinnen?“ — Isabella's Lachen brachte ihn außer Fassung. — „Wißt! — wandte er sich an die Andern — das Bette soll vor Messer Francesco Niemand berühren, und nach

ihm Niemand! Hab' ich darum gearbeitet und gesonnen? Ihr seht mich an wie Narren! Wie, hab' ich Unrecht? Thut die Natur nicht desgleichen? Wie hält sie doch jeden Menschen so hoch und heilig! den Staub, aus dem ich geformt bin, verwandelt sie bis zum Unkenntlichen erst, ehe sie ihn für ein neues Geschöpf bestimmt. Mein Haar und mein Gebein bekommt Niemand in der ganzen Welt, das ist mein eigen, und nur mein, mein!" — Viele lachten laut. — „Guter Meister, die wird Euch Niemand beneiden — sprach Galeazzo begütigend. — Die hier das Bette berührt, ist Isabella von Mailand, Luchin's ......" Anstatt ihn niederzuschlagen, empörte ihn die Auskunft nur noch mehr, und er rief: „Also Uebermuth, Hochmuth, der vor dem Fall kommt! Das eben macht Euch verhaßt, Ihr Gebieter und Gebieterinnen im elenden Italien, das Ihr in Worten und Thaten offen tragt: „was Niedrigen geschieht, ist nichts!" — Uns Niedrigen kann nichts geschehen! Laßt uns in unsern Würden, so fragen wir nicht nach Euch! Wo bekomm' ich nun schnell ein anderes Bette her? denn dieses verbrenn' ich!" Er sah sich nach seiner Haushälterin um, die eben herein trat, ihn sanft bei der geballten Faust faßte und mit den Rosenfingern leis auf die bebenden Lippen schlug.

Galeazzo griff erzürnt nach dem Pilgerstab, um den Capra damit zu züchtigen, Petrarka als Domherr aber hielt ihn am andern Ende, und so sägten sie gleichsam ein Weilchen die Luft, bis die Bewegung Galeazzo's nachließ.

Isabella, die ruhig liegen geblieben, doch roth geworden war vor Aerger, sah jetzt das Mädchen an und sprach: Aber Meister Capra, schickt sich auch Sammet und Seide, Gold und Juwelen für Euer Kind?

Ich habe nicht die Ehre sprach das Mädchen.

Also hast Du eine andere? Nun, desto schlimmer! Erleichtert dem guten Kinde doch die Last! winkte sie.

Der Meister aber, jetzt an seinem Liebsten angegriffen, entschuldigte sich: Trag' ich Euch auch zu viel, edle Frau, und ärgert das Kind Euch, edle Frau, so bedenkt, wir erkennen und ehren an uns heut' Italienischen Ruhm! Vaterlandsgröße! Das Alles ist nur Petrarka zu ehren, edle Frau! Geredet haben unsere Väter zwar an die tausend Jahre, und das ist so gegangen; kein Weiberzank ist deßwegen unterblieben, und vor Gericht ist deßwegen nicht einem Einzigen weniger Unrecht gethan worden, weil Alle geredet: nun denn, so, so. Aber nun Einer kommt, der singt — italienisch singt — und was singt? von Liebe und Schönheit singt, daß ganz Italien das Herz mit bebt und nach bebt auf ewige Zeiten — daß jeder Liebende nun mit seinen Worten lieben muß, oder mit schlechtern — edle Frau, da mußt' ich das Mädchen schmücken, den Mann zu empfangen, wie er es gern sieht. Wir anderes armes, einfältiges Volk sind alle unsere Lebtage nichts gegen einen einzigen Geist und ein Herz, wie Messer Francesco's! Selbst viele Kaiser und Herren der alten Zeit bis auf diesen Tag sind bloß ihre Namen gewesen und sind noch ihre Namen; aber ich schwöre, es hört sie Niemand gern singen zur Laute am stillen Liebesabend, oder bei'm festlichen Mahle zu Mittag, und Niemand mag sie auswendig lernen, als die liebe italienische Jugend, die man dazu zwingt mit Kopfnüssen, edle Frau! Ihr würdet vielleicht selbst gern sehen: lebendig und herrlich zu Euch kommen einen gewissen Apollon oder Antinous, oder wohl gar auch den alten Homer mit grauem Bart, oder doch den Anakreon in seinen besten Jahren — aber leider ihre Welt ist zu, verschüttet, begraben; auch unsere wird einst verschüttet sein und begraben — seht aber, edle Frau,

wir haben in unseren Tagen, heut' unter der Sonne, die uns den Kopf noch warm macht, auch einen dergleichen Sänger, der einst auch nicht wird zu mir kommen können, oder ich zu ihm, und Niemand zu ihm und zu Euch — und heut', heut' wird er zu mir kommen! und er liebt mich, wie ich ihn ehre, und ich weiß, was das tiefe, lebendige, helle, unaussprechliche Wort: heut', heut'! zu bedeuten hat, ich weiß, was ein Mensch ist, eine Amphibie von Himmel und Erde, und einst nicht Staub im Himmel, sondern hier in dieser sonnenhellen Todtengruft — darinnen Ihr tanzt — edle Frau! ich liefe, so weit meine Füße mich trügen, den Ruhm meines Vaterlandes zu sehen, so lange er gleichsam als Mensch, Auge in Auge, wo zu schauen wäre .... Edle Frau, laßt dem Mädchen die Perlen und Edelsteine, das Lumpenzeug, das nichts ist, wenn es der Mensch nicht zu Würden und Nutzen bringt — laßt ihr den Sammet und das goldene Kettchen ... oder ich schwöre: der Teufel soll es ihr nicht vom Halse reißen!

Er kehrte sich um; er hatte sich warm und weich gesprochen und Thränen hingen an seinen grauen Wimpern.

Isabellen gefiel der Eifer des Alten; sie setzte sich auf und sprach, zu etwas Anderm übergehend: Guter Meister, ich höre, Ihr wollt Euer Gewerbe niederlegen, und Euch zur Kunst des Dichtens wenden?

Ja, versicherte Capra: ich habe heut' an diesem Bette meinen letzten Stift eingeschlagen! Von nun an ruht der Hammer und das Feuer, ich will es nicht mehr bemühen und citiren wie einen dienstbaren Geist — ich habe mir dieß Kind in's Haus genommen, das mich beerben soll; sie begeistert mich und mit Gottes Hülfe habe ich seit vierzehn Monaten ein tadelfreies Sonett zu Stande gebracht!

Ihr seid aber doch zu befangen für Messer Francesco! ich würde mir Giovanni von Certaldo loben! ob sie ihn gleich das häßliche Großmaul: Boccaccio, nennen; oder Alighieri! der auch seine Sache, uns Weiber, verstand, trotz der göttlichen Comödie.

Bewahre Gott mein Herz vor einem Werke, das aus Rache gemacht ist; die Welt hat unsern größten Geist durch tausendfaches Unrecht, nur sich selbst verdorben; versetzte Capra. Wahre Poesie ist unausdeutsam! Dante hat die Scholastik gereimt, und jedes wahre Pfäfflein deutet sie aus und zu Ende, zu Ekel! Ein Thor, wer gar sein Heil in ihm sucht. In die Kirchengeschichte mit ihm! — Mein Freund gehört in das Leben, das süßeste Leben: die Liebe, und bleibt uns im Herzen!

Nun fuhr Isabella fort: ich bin euerm Abgott sehr gewogen; denn wer ein Weib, so wie er, in einem goldenen Himmel hochstellt, wer den Menschen Augen giebt, die Schönheit zu fassen und zu schauen, wer ihnen fast die Hände faltet, sie anzubeten, wer aus einem unerschöpflich-liebeseligen Herzen lehrt und reizt zur Liebe, wer ihnen solche zarte, süße, goldene Worte in den Mund legt, sie ihnen vorsingt, ein Weib damit zu begrüßen, der hat die schönen Frauen alle hochgestellt, dem sind sie alle zu Dank verpflichtet. Indeß — er liebte ein provenzalisches, ein fremdes Weib!

Wollt Ihr sie aber sehen? fragte Capra glücklich; beliebt Euch, umzukehren, edle Frau, und sie wird Euch lächeln!

Der gute Mann, der alles Mögliche bedacht und besorgt, um seinem Gaste bei'm Abschiede einen Händedruck abzugewinnen, hatte mit feinem Sinn inwendig des hohen Bettes an der Wand das Bildniß seiner „schönen Feindin" angebracht. Mit vier bril-

lantenen Sternen und vier dunkelroth = glühenden Lampen am Rahmen geschmückt, hatte es Allen vorher nur ein Madonnenbild geschienen. Jetzt waren Aller Augen darauf geheftet, und es lächelte Allen holdselig und verschwiegen wieder in die Augen. Tiefes Schweigen herrschte lange Zeit, wie vor einer neuen Heiligen, die erschienen; und die frühere, noch fortwirkende Meinung, es sei Madonna, und die eigne Schönheit des lieblichen Gesichtes, bewog die Meisten, die Hände zu falten und so zu stehen, wie vor einer Heiligen. Ja der Domherr bekreuzte sich heimlich, seufzte tief, und ihm standen die Thränen in den Augen.

Die Frauen konnten oder wollten die goldene Schrift unter dem Bilde nicht lesen; Isabelle forderte den Domherrn dazu auf, und mit zögernder, weicher, beklommener Stimme las er, ohne mehr als einmal hin zu sehen, unter verstohlenem Lächeln der Pilgerinnen die Worte:

Con lei foss' io, da che si parte il sole
Sol' una notte; e mai non fosse l'alba! *)

Der Meister ließ Alle sich satt schauen, die unerforschliche Wirkung und das herrliche, schweigende Leben eines Bildes bewundern, das jetzt einen reizenden Sinn erhalten, und sprach dann, des Besitzes froh: Ein Werk von Simon Martini, oder Simon's von Siena, einem Schüler Giotto's, ein Schüler Cimabue's!

Ich denke, ein Werk Gottes! sprach der Domherr; Have, anima pia! **)

Ihr meint sie selbst, sprach Isabella. Also hat der Dichter

---

*) Wär' ich bei ihr, vom Untergang der Sonne
Nur eine Nacht — und niemals würd' es morgen!

**) Ruhe, du fromme Seele!

doch nicht die Weisheit geliebt und besungen, welcher Meinung er doch seinen größten Ruhm hier im Lande bei allen Ernstern verdankt — setzte sie etwas spöttisch hinzu — daß er aber bezaubert gewesen, glaub' ich eher! Oder wie Cino, auch Cecco d'Ascoli, sich von allen Damen fangen ließ, und, was er gelebt und geliebt, dennoch Alles nur von Einer sang, so hielt es auch Er, und meinte die Süße und Schöne des Weibes damit überhaupt! Denn wir wissen ja wohl, wie ihm die schönen Damen Rom's das Herz erweicht und ihm die Augen geöffnet noch über andere, ganz andere Schönheit in der Welt, als jener kühle Stern in Avignon; vor allen aber die schöne Agnes und Johanna, die Schwestern des Cardinals Colonna. Doch, was ereifere ich mich über Dinge, die sich von selbst verstehen! —

Nicht bei Allen! — sprach der Domherr nur wie ihm abgezwungen. — Das Herz hat an so Manchem keinen Theil, und was uns dieß nicht heißt, das wird ein Gott nicht zählen, und ein Menschenkenner zählt es nicht.

Doch Satan, auch der Biograph dereinst! versetzte Bossolaro. Denn mit der schönsten aller Pilgerinnen hab' ich nur dieß gemein — ihre Meinung zu theilen, und ich denke, es sollte sich bei ihm von selbst verstehen. Petrarka, ein Mann von solcher Kraft! und was hat er vollbracht? — sein Leben nicht, nicht einmal das Leben eines Tagelöhners! Wie schön belehrte ihn die Natur, die er so zu lieben, so zu kennen vorgiebt! Kein Lüftchen weht, das nicht irgend wo ein Blatt bewegt, ein Blüthenstäubchen führt, oder eine reife Frucht zur Erde wirft! Kein Tropfen Thau fällt, der ein Gräschen nicht erquickt! Und wenn des Abends große Wolken stehn und ruhen! als wüßte der Himmel nicht, oder noch nicht, was er mit ihnen anfangen solle, so erhebt

sich bald ein frischer Wind und führt sie über Nacht dahin, wo sie der Flur am wohlsten thun. Aber ein Mensch sein, ein Leben vor sich haben, und nichts als klagen um ein unerreichlich Gut, und alle andern Pfade, die auch ihn, auch ihn, so wahr die Natur die Natur ist, zum ächten Menschenglücke führen würden — störrisch, blind, ja trotzend und doch verzagt verschmähn, das ist nicht menschlich, und er meint, und selber meint das Volk — das sei wohl übermenschlich! das sei ewigen Ruhmes werth! Geb' ihm ein Gott, mit seinem Sinn im Leben einzukehren und zu sehen, wie vieles Glück er kalt und streng verschmäht — und doch wie mehr noch übrig bleibt! Viel hohe Geister, die nicht anders wollten so wie er, führt eine höhere Hand selbst durch die Sünde zu der Menschheit, und wenn den Fehl sie abgeworfen, stehn sie da beglückt und glücklich machend, selbst als bessere Menschen! Doch um ein Weib zu erlangen, das ganze Leben opfern, ja eines Andern Weibe opfern, das ist unnatürlich — darum klagt er unerhört! Es aber der Unerreichten auch nach dem Tode opfern — nachwerfen in die Gruft wie eine abgeschnittene Locke, ja den abgeschnittenen Kopf, das aus der Brust gerissene Herz, und das noch Liebe nennen, ist frevelhaft, unmenschlich, das verzeih' ich nicht, verzeih' Jemand noch so viel: — um ein lebendig schönes Weib! um sein eigenes gutes Weib! Und wär' er hier, hier mitten unter uns, ich schölt' ihn einen Thoren! Nicht wahr, Ihr auch, verehrte Frau, und Galeazzo, Ihr, und unser Domherr, der ganz blaß geworden ist!

Doch auch so schön finde ich das Wesen nicht, in das er sich verlor! — sprach Galeazzo, von Isabellens Augen, noch immer mit seinen auf Laura's Bilde haftend, jetzt betroffen. — Gebt

jenem angenehmen Mädchen in ihrer ländlichen Tracht — er deutete bei diesen Worten auf Violante – den Schmuck, die vornehmen Kleider und die stolze und herablassende Miene Jener — und wohl zu merken: malt sie dann, und faßt sie mit Diamanten ein, und schreibt die kühnen Verse darunter — ich wette, sie übertrifft die Vielberühmte dort an Reiz und Schöne!

Isabella heftete ihre Blicke auf Violanten, die erröthete, hinter Alalte sich verbarg und gern schon längst sich still entzogen hätte, wenn der Gedrang in der Thüre es erlaubt, und jetzt sich wie gefangen fühlte.

Isabella sah Galeazzo an und sprach nicht ungereizt: Ihr habt ein feines Auge, und späht das Reizendste mit einem — anscheinbar so ganz gleichgültigen Blicke auf. Doch was Ihr sagt, ist falsch! Die Kleidung kommt dem Mädchen dort zu gut! Gebt einer unserer Schönen so gemeine Stoffe zu ihren Kleidern, das einfach kaum geschmückte Haar — so dauert Euch das arme Kind; besticht das Herz Euch, und was nur leidlich wäre an unserer Einen, ein weißer Nacken und Wangen wie die Mandelblüthe — das wird ein Wunder an der schlichten Dirne, und Ihr glaubt so etwas nie gesehen zu haben, weil Ihr es findet, wo Ihr es nicht vermuthet. Großer Putz will große Schönheit. Die Mädchen gewinnen ihre Sache leicht! Ich selbst, ich wünschte stets so gekleidet zu gehen und wüßte, daß ich dann gewiß — —

Sie brach ab. Galeazzo aber versetzte: Wenn Ihr, Gebieterin, nicht dieses Wort gesagt, so war ich schon auf dem Wege, das Mädchen dort mit Einer unserer Pilgerinnen zu vergleichen; doch nun —

Und gerade nun! verlangte Isabella. Violante konnte sich nicht weigern, daß Galeazzo sie am Arm hervorführte und lächelnd

umhergewendet fragte: Welche sich zuerst neben sie stellen wolle? Unter den schönen Begleiterinnen vom Hofe winkte Eine der Andern mit den Augen, jede wäre gern die Erste gewesen, und wollte doch glauben lassen, sie kenne ihre Reize nicht. So führte denn der alte Meister diejenige, welche ihm am nächsten stand, an Violante's Seite. Isabella sah kaum zwei Augenblicke hin, schlug dann die Augen nieder und die Hervorgezogene, ihr Gericht in der Herrin Miene lesend, sprang lachend, aber im Herzen erbittert davon.

Isabella stand auf und fragte Violante: Wo bist Du her, mein schönes Kind? Wie heißest Du? Sprich doch! ich bin kein Mann.

Violante sah in großer Angst auf Alalte, in Furcht, erkannt zu sein, oder es zu werden, und schwieg.

Alalte, welche Violante's Verlegenheit wahrnahm, erwiederte gewandt: Sie hört nicht wohl bei Morgenwind wie heut', hochedle Frau. Aber sie ist aus Garignano und meine Schwester, und heißt — wie heißt sie doch — ich bin vor Angst ganz von Gedanken!

Der alte Meister fragte also Violante ziemlich nahe und laut nach ihrem Namen, die mit ihrer Silberstimme antwortete: sie nennen mich Violetta.

Isabella spannte jetzt mit Daumen und Mittelfinger ihrer beiden Hände um Violante's schlanken Leib, und Galeazzo legte in die Lücke seine flache Hand; sie hielt ihren Arm einen Augenblick, wie im Vorüberstreifen, an Violante's Arm, sie küßte sie schnell auf die Lippen und drückte sie flüchtig an ihre Brust — wies sie dann gleichsam von sich, zog einen Ring ab und bat den Domherrn, der ihr gerade zu Händen stand, ihn Violetta

anzustecken. Violetta mußte ihn nehmen, und sie dankte beschei=den, wie des Allen unkundig, was man mit ihr vorgehabt.

Wenn ich ihr Etwas beneide — sprach Isabella — so ist es der, in die Seele schneidende, Laut der Stimme! Ich bin wie von einem Geiste durchdrungen, oder einem Frühlingshauche durch=weht, oder selbst wie eine Glocke angerührt zu klingen, und em=pfinde mich doch so dumpf, so voll, so todt! Und des Weibes größter Reiz ist eine schöne Stimme! — Schön? der Ausdruck paßt nicht! Silbern? das kommt mir zu irdisch vor! Und doch wird das Weib erst durch solche Stimme zu einem Geiste, nicht aus der Erde, sondern vom Himmel herabgestiegen; sie allein giebt ihm das Fremde, das Unbegreifliche, heilige Scheu Erwek=kende, und doch zugleich das Menschen=Vertraute, Begreifliche, Hinreißende! Ich möchte weinen, seit ich den Klang gehört, den bloßen Laut. Für heut' ist meine Freude dahin! Um Himmels=willen sprich nicht mehr! oder ich glaube, mich rufen die Engel zu sterben! Komm, Galeazzo, fort von dem Wesen! Mich schauert!

In diesem Augenblicke trat ein Grieche mit weißem vollen Barte herein, ein großes Buch unter dem linken Arme. Er trat den alten Meister an und sprach: Ich höre, Petrarka ist hier —

Er wird jeden Augenblick erwartet, Nikolaos Sigeros! sagte ihm der Meister.

Nein, er ist schon hier bei Dir! — entgegnete Sigeros; — sein Diener, den ich von Avignon aus kenne, Moneta, vertraute mir es unten an der Thür. Wo hast Du ihn? Ich bringe ihm einen griechischen Homer.

Einen Homer? — rief der Domherr, vor überwallender Handschriftenbegier sich verrathend. — Hier bin ich, Sigeros!

„Petrarka!“ riefen Alle, erstaunt aus einander tretend,

und in ehrerbietiger Fassung und Form einen Kreis um die Freunde schließend, die sich umarmten. Dann ergriff ihn der Meister und schalt ihn nach der ersten überwallenden Freude fast gröblich, daß er ihn so getäuscht!

Messer Francesco deutete artig auf Isabella. Diese begrüßte ihn jetzt mit Lächeln und setzte hinzu: Ihr selbst seid schuld, daß wir Euch nicht kennen! Warum seid Ihr nicht eher an unsern Hof gekommen, wo Euch Luchin längst wieder erwartet. — Mich, eine Fiesko aus Genua, habt Ihr noch nicht gesehen, und mein Gefolge, das ich mitgebracht, um mich im neuen Stande und in der Fremde noch wie unter den Meinen und in der Heimath zu finden, steht heut' Euch hier zum ersten Male. Und Galeazzo, meines Mannes Neffe, wird Euch bald wieder kennen, wenn er einen Augenblick wieder der Knabe werden will, der Euch gesehen und schon geliebt.

Bossolaro, seiner Reden sich erinnernd, blieb sich treu und sprach: „Ihr habt in diesem edlen Kreise ein Vorbild von der Nachwelt heut' gesehen und selbst gehört! Laßt Euch das mahnen. Da alle Menschen Gottes Schuldner sind, haben wir — seine Diener — das Mahnen uns so angewöhnt, oft etwas härter als der Herr — und Jedermann erkennt die Schuld gern an, die zu bezahlen — bei ihm steht. Ich wünschte, ich hätte Violetta's Stimme — und Ihr würdet eher zahlen!“ Das setzte er leise hinzu; denn dem schlauen Manne war Petrarka's stille Aufmerksamkeit auf sie nicht entgangen.

Meister Capra lief aber freudeberauscht umher und drohte hier: Hinaus, hinaus Alles! Francesco ist da! — Nein, Menschen bleibt! Herein Alles! Francesco ist da! Dann lief er, in Gang zu bringen, was Alles zu seinem Empfange hatte geschehen

sollen! Die Musikanten bliesen, nur halb versammelt und ungestimmt, und die Trompete kam von der Attika des Palastes herabgerannt und geschmettert; das stets bereite Volk jubelte unter den Fenstern, und in dem vollen Gewirre stand **Violante** und suchte **Petrarka's** Gesicht auswendig zu lernen. Nun erst war er es, und ein Wort, der Namen hatte wie ein Zauber die früher nicht recht erwogene, nicht in der Seele lebendig gewordene Erscheinung verwandelt, vergöttert. Nur mit Mühe riß sie ihr Auge los von den schönen, schwermüthigen und edlen Zügen, dem reizend blassen Antlitz; aber Alalte drängte sie nun zum Fortgehen. An der Treppe ein neuer Aufenthalt. Capra hatte die Pauken vermißt, im Hausflur selbst sie voll Eifer sich aufgeladen und kam jetzt eilend und wankend damit herauf, während der Paukenschläger, hinter ihm drein mit den Schlägeln, die schwankenden Pauken nicht immer traf, sondern inzwischen den Rücken des Alten, der freudig rief: „Nur zu! nur zu! mein Wamms ist gut!" — Oben setzte er sie keuchend ab, trat vertraut zu seinem geputzten Mädchen und sprach, und Violante hörte solche Worte mit an: „Mein Kind, nun hab' ich mein Leben gewonnen — nun bin ich unsterblich, und sterb' ich hier auf der Stelle! Denn wer an einen berühmten Mann sich anschmiegt, **gleichviel wie**, der bleibt mit ihm ewig im Angedenken!" — Dann nahm er selbst die Trompete und blies in den Speisesaal zur Tafel, daß das Haus scholl.

Drunten spritzte ein Eichhorn aus großem vergoldetem „Cornu Copiä" Wein für das Volk, und auch Violante durfte nicht fort, ohne davon einen Becher zu kosten.

Das schöne Landmädchen.

Violante hatte sich jedes Wort im Herzen bewahrt, selbst das letzte des nun — unsterblichen Capra. Es war so viel in ihr geschehen, daß sie freudevoll war wie der Alte, nur voll anderer, mädchenhafter Freude. Und wenn es noch nicht sichtbares Leben sein konnte, so lag es doch fertig als Entschluß in ihrem Sinn, und wie die Tage erscheinen würden, war sie bereit, es als Einschlag in das stillgezogene göttliche Gespinnst zu verweben.

Wie sie heftig begehrte, und wie die Schatten der nächsten Tage nur langsam, langsam rückten nach ihrer Weise, begann sie zu zweifeln, zu fürchten, und ihr Bangen wiederum niederzuschlagen mit Träumen und Ahnen einer für sie schönen Möglichkeit. Denn ihn zu lieben war ihr nicht verwehrt, und nur einen Kuß auf ihre Lippen würde er vielleicht sich nicht verwehren. So gab sie ihren Gefühlen volle Gewalt über sich, und nährte und steigerte sie, bis kein Zweifel vor ihrer Phantasie mehr wagte zu erscheinen, und die rosige Hoffnung ihre verschwiegene Gefährtin ward. Und wenn schon ein feines Moos an unfruchtbaren Steinen grünt und nicht nur fortlebt, sondern ohne Regen und Thau, ohne Sonnen- und Mondschein, dennoch wunderbar genährt, zuletzt zarte Blüthen treibt und wuchert, wie sollte die Liebe nicht Nahrung finden in ihrem Herzen, zu dem alles Blut trieb, nur für ihn; in ihrer Seele, in der ein jeder Gedanke mit seinem Bilde geprägt war; wie sollte sie nicht Feuer, Zuwachs und Fülle annehmen in der üppigen Natur, worin unzählige Blumen im Sonnenschein glänzen und Alles von stiller allmächtiger, aber gewiß vorhandener Liebe duftet und glüht, worin Nachts die Gestirne leuchten und schweben — getragen von Liebe, jedes in seinem gol-

denen schweigenden Schooß voll Seligkeit. Und diese Natur war ihre Vertraute, der Tag und die Sonne, die Nacht und die Sterne, und wie von einem Echo schallte ihr aus allen Sphären zurück, was sie fragte, was sie so drängend voll in sich trug, wie die Rebe den Saft. Und wie diese im Frühling von ihrer Ueberfülle sich tropfend erleichtert, so weinten auch ihre Augen, bedrängt von einem schwerern und doch seligern Jugendgefühle, als jenem betäubenden Anhauch eines vom Himmel zur Erde steigenden Frühlings, der die Menschen müde macht und in dem die Kinder so leicht und so süß entschlafen.

So schien auch sie nach außen zu schlafen, aber im Innern regte die alte, die himmlische Kraft sich desto gewaltiger, und ihre Seele war wach, ja sie schien ihr erst jetzt erwacht durch den Anblick seiner ruhigen Schönheit. Und erst, wie er lieben könnte, wenn er würde, wenn er müßte, das betäubte sie mit Wonne, und sie erlag der Vorstellung, wenn er in herbeigelockten Phantasieen ihr nahte, stieß ihn mit ihren Armen von sich, und wenn er sie dennoch umschlang und seine Lippen die ihren berührten, dann meinte sie zu sterben; das Herz schien nicht mehr zu schlagen, sie hatte gelebt, sie wünschte nichts mehr — als wonach sie jetzt geschmachtet; wie sie meinte, aber noch ohne das junge Herz zu kennen, das von Nahrung — sich verzehrt, von Wonne — weint, durch seliges Ermüden stark wird, und von Träumen „zu sterben" — lebt. Und dieß Alles geschah ihr nun in gewohnter Umgebung unter Menschen, im alten Verlauf der Tage! Sie betrat die gemeine Erde nicht mehr so gleichgültig, die Sonne erschien ihr eine Gottheit; das schöne Gesicht eines Jünglings, hier eins und dort eins, machte sie reich, so reich, daß sie nicht mehr glaubte in derselben Welt zu leben, nicht selber mehr dieselbe zu sein. Und doch

war sie nun erst ganz die schöne Violante, und das wußte sie wohl und wußt' es beglückt. Denn fast jedes Mädchen und jedes Weib wäre vollkommen glücklich zu machen, wenn sie Jemand mit vollkommener Schönheit begabte. Denn wer schön ist, glaubt die Liebe mit Recht zu verdienen; und das ächte Weib bedarf nur der fremden Liebe und ihres eigenen Dankes dafür, um glücklich zu sein — und wer sie dann nicht liebte, nun denn, der wäre ein Thor und ein Blinder! So blieb auch bei Violante der Stolz nicht aus, der im Bewußtsein einer Schönen thront! denn jedes Lächeln, jedes anziehende Wort von ihr ist Herablassung, Geschenk. Nichts ist unerträglicher für ein Weib, als hohe Schönheit, nichts mit derselben ihr öder und verabscheueter, als traurige Einförmigkeit des Lebens, ohne irgend eine reizende Gestalt, die nach ihr schmachtet, auch nur aus der Ferne. Aber Alles verändert sich, wenn sie liebt, und welche wie eine Königin unter ihren Geschwistern erschien, die verzagt nun, wenn der Geliebte sie nicht angeblickt zu haben scheint; die verbirgt sich, wie ein Veilchen an die Erde, mit fast in Bangigkeit zergehendem Sinn; und wie dem Rosenstrauch voll blühender Rosen, wenn dichtergossener Regen sie alle gefüllt und tief gebeugt, ist ihr die Schönheit nun eine so schwere Last. Und Violante liebte.

Aber wie ein Eisenstab zuletzt an der Stelle bricht, an welcher, auch wenn er noch neu ist, ein Rostfleck sich zeigt; so deutete ihr im tiefsten Herzen ein Unglück sich an, weil ihre Leidenschaft — Leidenschaft war, und unter ihren Gefühlen ein heimliches brannte, von dem sie empfand, es sei nicht rein, und welches sie doch mit den anderen bewahrte, wie man auch Honigscheiben hinstellt, obgleich eine Biene darin surrt.

Violante sah vor Sehnsucht nach und nach immer leidender

aus. Die Aerzte sprachen sie krank an, als sie zum Winter wieder nach Mailand gekommen; und natürlich fühlte sie sich die Brust beengt und beklommen und hatte keine Ruhe, wo sie auch war. Was ihr fehlte, verschwieg sie, und selbst Giustina errieth es nicht deutlich — bis auf den Gegenstand. Sie hatte sonst an dem heftigen Mädchen nichts zu tadeln, und ließ ihm gern nach, was es mochte, da sie ja nicht die Mutter war. — Wenn die Kräuter in frischen Saft getreten, wenn die Milch wieder doppelt heilsam sein würde, dann sollte sie auf das Land. Alalte, die nun verheirathet war, und sie wieder einmal in der Stadt besuchte, beredete sie, zu ihr nach Garignano zu kommen! Was sie auch sonst hätte vorbringen mögen, hätte nicht so viel Gewicht bei Violante gehabt, als daß sie ihr erzählte, auch Messer Francesco werde dort neben der Karthause wohnen, und sich ein Haus bauen. — Und kaum ließ die erste Lerche sich hören, so zog es Violante hinaus in den neuen vom Himmel steigenden Frühling. Um jedoch unbeachteter in Garignano zu sein, sollte Alalte sie für ihre Schwester ausgeben, und dazu wollte sie jene ländliche Tracht beibehalten, die ihr so viel Auszeichnung verschafft, die ihm bekannt war und in der sie sich also am wohlsten gefiel.

Auch war sie nicht ohne viel größere Hoffnung dahingegangen: denn von Freude durchzuckt und erstaunt war sie auf dem Wege plötzlich stehen geblieben, als ihr eine schon wirklich erlebte Scene aus ihren jüngern Mädchenjahren auf einmal vor die Seele getreten, als wenn ihr Jemand den Himmel wie einen Vorhang aufrisse! Sie sahe sich selber in Francesco's Armen, an seiner Brust das Köpfchen verbergend ruhen, wie seine Augen bewundernd und zärtlich Sonnenschein der Liebe in ihr Gesicht herniederglänzten, wie seine Lippen sich neigten, wie er sie

halb empor hob, wie sie sich halb auf die Zehen stellte und ihr Mund an seinem hing mitkindischen Gefühlen und noch in sich verhülltem Herzen. Wie ihr damals Feuer durch die Adern gerollt, wie ihr das Herz gepocht, so schlug es ihr auch jetzt wieder ungestüm. Sie sah sich gleichsam vor Augen als jenes Kind, und sie war doch nun selbst die erwachsene Jungfrau, die es dereinst gewesen, und so trug sie ihr Glück aus jenen Jahren in dieses, und legte jenem zehnjährigen Mädchen schon diese Liebe in's Herz, die ihr jetzt darin glühte. Sie überdachte jenen Augenblick noch einmal, und sah wohl, wie der Dichter, Wohlgefallen an jeder schönen Gestalt empfindend, auch an ihr es empfunden, die damals nur Schönheit versprach, als sie ihm einsam in einem Saale in ihrer Aeltern Schlosse begegnet, und als sie ihn angestaunt und er nicht unterlassen, dem Zuge der Eitelkeit zu folgen, sie nach kurzen Worten an der Hand, an beiden Händen zu fassen, sie an sich zu ziehen, und wie von einer Rosenknospe den ersten würzigen Hauch der Liebe zu kosten! Denn man achtet Kinder nicht genug als ja dereinst Erwachsene; und Niemand ist einem jungen Mädchen gefährlicher, als ein vollkommen ausgebildeter Mann, selbst ein Ehemann. Ihre Vorempfindung ist richtig, ihr Sehnen täuscht sie nicht, und um einen Jüngling schwebt noch der Schein des Werdenden, Unvollendeten, indeß im Manne Alles vor ihr steht, was sie sich jetzt und später träumen kann. Und auch sein Auge hatte das liebliche Wesen gereizt, dessen Bau und Wuchs, dessen Auge und Weise nicht sowohl große Schönheit verhieß, als eben die reizendste war und die unschuldigste. Auch war er damals nicht alt noch Kenner genug, um aus Erfahrung zu wissen, ein solches Mädchen bilde dereinst in seiner Blüthenzeit sich so aus, wie ihm eigen war, herzig und schön zu finden; sondern

seine Seele war mit der Natur so vertraut und eins, um voraus zu empfinden, was das junge Mädchen bald sein müsse, und was durch die Natur noch an ihr geschehen werde. — Francesco hatte vielleicht jene Scene lange vergessen und nicht vermuthet, daß er leichtsinnig einen Feuerbrand wo vergraben, der heimlich und unbewußt genährt, ihn selbst einst wieder entzünden könne und werde.

Einsamkeit in der Welt.

Alalte war voller Freuden, daß Violante bei ihr wohnte, und hatte ihr ein kleines Zimmer neben dem ihren eingeräumt. Ihr Mann, Morgagni, kannte den Stand seiner Gästin; aber er schwieg und schien an Schweigen gewohnt. Und er hatte Ursache dazu. Jetzt zwar wieder in seinem Vaterhause, war er lange entfernt davon gewesen, und als ein natürlicher Sohn des Vaters vom Ritter Argussoli, hatte ihn die Mutter verwöhnt, der neue Vater gehaßt, und er war der Grund einer bittern Feindschaft gewesen, die bis an der Mutter Tod gedauert. Verwahrlos't möchte man sagen, mit höherem Drange und andern Gaben, als sein Stand nützlich machte, hatte er nicht des Landmannes einförmige Werke gelernt und zu nichts Besserem Gelegenheit gehabt. Sein Charakter hatte ihn unglücklich gemacht, seine Unruhe ihn in die Welt getrieben, worin er selbst zuerst unter Räuber gefallen und ausgeplündert, dann unter sie aufgenommen, als Räuber Andere angefallen und ausgeplündert, bis er auch dieses Handwerks überdrüssig, nach des Vaters Tode in seine Heimath gekehrt war, nicht ohne Spuren in seinem Herzen, die ein solches Leben zurückläßt, unvertilgbarer als die Farben, die der Maler eingebrannt über Kohlengluth; auch nicht ohne Erbitterung und ein gewisses Rachege=

fühl, denn seinen Theil von der Beute, den er mit fortgetragen, hatten drei wahrscheinlich derselbigen Räuber auf seiner Heimkehr ihm abgenommen. So war er arm — mit Golddurst, fleißig im Feld aus Noth, unzufrieden, weil er glaubte, er stamme aus besserem Blute als dem, das zu Rindern und Schaafen verdammt ist. Dieß Alles hinderte jedoch nicht, daß er seine Alalte von Herzen liebte, denn auch die Leidenschaft der Liebe schien ihm mit angestammt; und sein schönes Mädchen war eine Hauptlockung für ihn gewesen, seinem wilden Geschäfte zu entsagen, und sich einem Leben zu widmen, in welchem er sie besitzen konnte. Und es fehlte ihm nichts, ganz glücklich zu sein, als daß er das immer gewesen, was er jetzt war — ein Priester der Ceres im natürlichsten Schmucke. Es gab Augenblicke, wo er im Stillen oft heftig die Mutter verwünschte, oft den Vater; aber sie kamen immer seltener, und was in ihm vorging, davon wußte seine Alalte nichts, und ihre Zärtlichkeit preßte ihm manchmal heimlich eine Thräne aus. Sein liebstes Geschäft war die Pflege seiner Bienen; und wem die Natur es abgewonnen, daß er mit aufmerksamem Geist sich mit irgend Etwas aus ihrem herrlichen Reiche beschäftigt, der vergißt alles Andere, so lange er zuschaut, zu Anfange nur ihr selbst gegenüber, dann sogar auch bloß von ihren Bildern in Gedanken erfüllt, bis er wieder bei ihr in ihrem Schooße lebt, wie ein Kind. Und hatte er früher weltkluge Männer getäuscht, wie vielmehr jetzt die unverdenkenden Mädchen!

So war Morgagni auch eines Tages der Osterwoche gegen Sonnenuntergang beschäftigt, Honig zu schneiden, und Messer Francesco, vorüberwandelnd, war an den blühenden Hecken stehen geblieben, und hatte in's Gärtchen hinein ihm zu gesehen. Petrarka lebte hier ruhig, und war bald jedem Kinde bekannt.

An die Großen zuvor sich drängend und anschließend, so viel er vermochte, haßte er sie und die Höfe, sobald er die Ehre erlangt, überall hin eingeladen worden zu sein, und daß der Eine den Andern seinetwegen beneidete, oder zu beneiden doch scheinen wollte. Denn Wenige kümmert das Herzliche, und die Meisten geben Personen und Dingen bloß einen Werth, der unter ihnen gilt, als Mittel zu ernsten oder frivolen Zwecken, ohne sich um den menschlichen Werth und ihr weiteres Schicksal sonst zu bekümmern, und sind oft dazu auch nicht im Stande, noch weltlich verbunden. Das wußte Francesko und that ihnen ihren Willen, und sie ließen ihm den seinen. Und dadurch, daß er sich gern von ihnen zurückzog, wie Jemand eine Musik lieber aus der Entfernung hört, ohne sie zu missen noch missen zu können, glaubte er sich noch einen Schein mehr von eigener Würde zu geben. Früher nur voll Liebe, waren Gesänge ihm aus der Liebe gequollen, und aus den Gesängen nun Ruhm; und da derselbe ihm sicher begründet war, schien er auch den nicht zu achten, und der bescheidenste Mann von der Welt zu sein! Und nichts begehrend in den großen, verworrenen Händeln, war er allein ein freier Mann. Seine Talente vergönnten ihm, mit Jedem, selbst dem Größten in seinem Fache, mit Geist zu reden; und wenn er sich von ihm gekehrt, gab ihm sein Herz, zum ärmsten Kinde zu treten, und in Kindesweise holde Worte mit ihm zu wechseln! So war er in den großen Kreis aller Menschen gestellt, und reicher als die Vornehmen, oder die Wenigen, die sich von den Geringen, oder den Vielen scheiden, und als die Geringen, die von den Hohen geschieden sind. Sein liebender Geist zog ihn immer treu zur Natur, zu dem Einfachen und Schönen, und ein Tag unter dem Volke mit herzlichen, offen sich zeigenden Menschen verbracht, war

ihm lieber, als Stunden öden Zwanges und herzloser Gespräche unter den Großen, — Männern, bloß mit Begierden, einigem Witz und vielem Hohne begabt, selbst ohne Freude und Andern zur Last, indem sie das über Alles werthe menschliche Leben nichtigen Einbildungen opfern. Noch weniger hielt er in Gegenwart vieler vornehmen Frauen es aus. Denn weil er wußte, wie sehr ein Weib beseligen kann — überkam ihn der heilige Ernst: welches unsägliche Glück diese so vielen, oft so schönen Geschöpfe gewähren müßten, wenn sie es klug da wollten, wo sie es einzig können, in ihrem Hause oder ihrem Palaste. Ihr Putz und ihr Schmuck verblendeten ihn, daß er öfter nicht wußte, was sie wären oder glaubten zu sein, wie er sie selber beschuldigte, es nicht zu wissen, und in diesem zum Leben gemachten Traume sich am seligsten zu fühlen. Er konnte mit ihnen umgehen, aber er wollte nicht. Denn durch Eine von ihnen hatte er so lange tiefes Leid erfahren, die, besser als Viele, sich dennoch von ihrem Range wie von undurchdringlichen hohen Mauern umgeben gefühlt, indeß sein Herz ihre menschliche Gestalt zu einer göttlichen erklärt. Dadurch war aber alles Andere ihm in seinem ewigen ungefärbten Wesen erschienen, und er schätzte nichts Anderes und Nichts höher, als das Menschliche, das Schöne das ihm einen unermeßlichen Werth hatte, wo es ihm auch begegnete. So hatten sich seine Leiden tausendfach vergolten, wie einst ein längst vergessener armer Mann eine Handvoll Dattelkerne gesteckt, wo jetzt ein Wald von Palmen säuselt, jedes Jahr unter ihren Blätterschirmen mit Büscheln von süßen Datteln umkränzt.

Jetzt, in den neuen Frühling hinausgewandelt, durchzuckten ihn Schauer von sonst genossenem, sonst geahnetem Leben, Blitze von Gefühlen, die nur ein so reiches Gemüth wie das seine erleuchten

konnten. Er war befriedigt. So hatte sich sein Leben gelöst; aus den Nebeln der Jugend hatten sich diese Gestalten, diese Gefilde entschleiert, und sie waren so schön! Nach allem, nach allem Unzähligen lebte er jetzt, heute, hier; seine Ahnungen hatten ihm diese Tage gedeutet, diese Blumen, diese blühenden Hecken gemeint, in deren grünen Zweigen er sich träumend und wie bezaubert anhielt. Dieß Neue war ihm da; seine Gedanken weilten in dieser holden Gegenwart, und was er sahe, war ihm das: was auch Er nur war, ein Werk seiner Mutter, der Natur, nichts geschieden, Alles ein seliges Bild, ein göttliches Leben, der Mann da und der Bienenkorb, vor dem er kniete; das Weib da und der Honig, von dem sie kostete, was von der Schüssel trof: der Blüthenbaum, der sie bedachte, das Gras voll Blumen, worauf sie traten, selbst der schwarze Schatten des Stammes über das Gras gestreckt, und die heilige Stille, das zauberische Leuchten umher!

Alalte hätte ihn nicht bemerkt, wenn eine Biene nicht ihn angegriffen, gegen die er sich wehrte. Sie erkannte ihn auf den ersten Blick, und er war schon öfter am Hause vorüber gegangen. Das Lächeln, wozu der Kampf eines Mannes mit einer Biene nöthigt, die kleine Hülfe, die sie ihm leistete, gaben ihr ein weibliches Uebergewicht. Auch Er erkannte sie; sein stilles Forschen umher bereitete sie auf die Antwort der darauf von ihm gethanen Frage vor: „Ob ihre Schwester Violetta auch hier sei?"

Violante hörte das selbst, und Alalte deutete nur auf sie hin. Die Liebende, so Ueberraschte, wäre vor Schreck gern entwichen, sie wollte davon eilen und es verkünden, sie wußte nicht wem: „Er ist da! Francesco ist da!" Aber sie blieb fast betend stehen; ihr Erröthen verbarg die Bienenhaube, die sie über das Köpfchen gesetzt, und der lange Schurz derselben bedeckte sie bis an die

Hüften. Francesco blieb: er sah, in's Gärtchen getreten, der Arbeit Morgagni's zu, und Alalte brachte auch ihm eine Bienenhaube; Violante schürzte sie zusammen, überschüttete ihn dann gleichsam damit, und verbarg das ihr so theure Haupt unter derselben, und seine Augen glänzten sie aus dem Dunkel hinter dem Drathnetz an, und die weiße Stirn, die Wangen und die holden Lippen schienen gefangen!

Aber sonderbarer Weise bedünkte auch Er in dem Düster dieser Verkappung sich freier, als sei er nicht ganz der Vorige, und werde es nicht bald wieder sein. Und so erscheint die Sonne zugleich als eine Quelle des Anstandes und der reinsten Sitte; und die Nacht, die sogenannte heilige, als eine gütige Vertraute, die den Liebenden Muth macht, indem sie ihren Schleier über sie wirft, und was sie stören könnte umher, verschwinden heißt.

Violante und Francesco standen neben einander, der Sonne entgegen, und welches von ihnen sich wandte, das sah des Andern Gesicht von ihrem goldenen Strahle erleuchtet, und verdunkelte durch die Wendung sein eignes Antlitz.

Morgagni war mit dem langen Honigmesser beschäftigt; Alalte war in das Haus gegangen.

Bist du Violetta? fragte Francesco mit halber Stimme das mit geschlossenen Lippen tief athmende Mädchen.

Ich bin es! sprach sie mit ihrer schönen Stimme und lächelte ihn an, während ihre Augen seinen Anblick offen und unbewegt zu ertragen sich zwangen, und kaum ertrugen. Sie senkte die Stirn, und näherte unwillkürlich sich dadurch ihm ein Weniges; aber er senkte die seine willkürlich, und so berührten sie sich, und ruhten fast schwebend an einander, während Jedes sie gern mehr gesenkt und sie wirklich leise, leise senkte. Jedes sah nur die untere Hälfte der

Wangen des Andern und den Mund, der im schmachtenden Lächeln ein wenig geöffnet den schimmernden Schmelz der Zähne zeigte. Und aus getrostem Muthwillen drängte er mit seiner Stirn die ihre sanft emporhebend zurück, so daß ihr Antlitz dem seinen gerade gegenüber stand, und nun war sein Auge dem ihren, sein Mund dem ihren so nahe und doch durch die dünnen Drathgitter recht gehässig getrennt, und sie wußte nicht recht, ob er die Lippen an das seine drückte, als begehrten sie nach ihrem Munde, denn sie stand vor Entzücken sprachlos und athemlos und hatte die Augen geschlossen vor ihm und der Sonne.

Eben so wenig wußte sie deutlich, ob er aus Neigung seine Hand in ihre Seite legte, und so sie beinahe umfaßt hielt, denn der Gang zu dem Bienenstande war eng; er trug keine Handschuh, und er konnte die Hände nur unter ihrem Tuche vor den umherschwärmenden Bienen verbergen! Aber sie zitterte, sie fröstelte an dem lauen Abend, konnte seine Hand kaum dulden, und doch sich ihr nicht entziehen, aus Furcht, ihn auf immer dadurch zu verscheuchen und zu verlieren.

Alalte kam nach den honigbeladenen Schüsseln, und durch eine Wendung entzog sie sich ihm. Aber sie lächelte dazu ihn an!

Dann war er so günstig, das Haus zu betreten; und als er die Bienenhaube sich abgenommen, um Violante zu deuten: ein Gleiches zu thun, hatte sie endlich sein schönes Gesicht sich nah' gegenüber. Ihre Blicke ergingen sich auf der klaren Stirn, sie folgten den flachgewölbten feinen Augenbraunen, dem sanften Bogen der Nase, die Kühnheit, ja Zorn verrieth; sie schwebten um den Mund, gebildet wie ein Bogen des Amor; und wie lockte die üppig vollere Unterlippe! welche heimliche Reize schienen ihr in den Mundwinkeln zu schlummern! doch erschreckte sie fast das

starke, kraftvolle Kinn und der Bau des Gesichtes bis zu den Schläfen hinauf; sie überflog nur noch die Flur der Wangen, die heut nur wenig, aber von der sanftesten Rosenfarbe geröthet schimmerten; dann bedachte sie das Alles, und nur erst nach langem Zögern und mit dem Entschluß plötzlich erwachten Muthes sah sie auf einmal ihm ernst und fest in die schwarzen Augen. Sie waren voll Feuer, Feuer der ewigen Liebe, aber so kühn, so schwermüthig auch; so selig machend, doch so betrübend auch; so lokkend, und doch so niederschlagend zugleich, daß ihre ganze Seele in den ihren sich sammelte, um die seine zu erforschen und zu ergründen; daß sie Furcht und Entzücken überkam und sie rasch in den Garten sprang, sich selbst und ihm zu entrinnen.

Er aber war nicht weniger erstaunt und ergriffen, ja festgehalten von ihr, und er sah noch lange auf den leeren Ort, wo sie ihm nahe gegenüber gesessen, und starrte in die Dämmerung, wo ihm ihre beiden Augen geleuchtet! — „Soll ich den Himmel noch länger bewundern?" — sprach er bei sich. — „Ist ein Menschen-, ein Mädchen-Auge nicht heller, nicht schöner? Oder wie hinter dieser sanftgebogenen, glatten Fläche ein Geist erscheint, eine Liebe hervorstrahlt, ja heraus und hinüber in meines, warm lebend, lebendigmachend, seligund beseligend; soll ich nicht auch hinter dem einförmig-blau gewölbten Himmel eben so, ach noch einen viel seligern, liebendern Geist ahnen, als in dem Mädchenauge, in welchem ich nur mein kleines Bild erblicke? Ist etwas ein Wunder, so ist es das Auge, — stumm, und die verständlichste Sprache redend, unbewegt, und drückt doch tausend Spiele der Seele aus; offen — und doch unerforschlich! Aber nein, einzig treu und wahr! und soll ich es sagen: wohlthätig meiner wunden Brust! Soll ich es mir sagen, was

ich weiß, was ich sehe, auf dem zuverlässigsten, kürzesten Wege der Seele erfahre: Sie liebt! und sie liebt mich! O Violetta! was thust Du mir!"

Voll gemischter Bewegung stand er auf. Doch da kam schon Violetta = Violante — zurück, und im Eifer ihrer Leidenschaft hatte sie das arme Gärtchen seines ganzes Erstlingschmuckes beraubt, und sie brachte alle seine Hyazinthen, den Krokus und die Himmelschlüssel in einem vollen Händchen zu einem Strauße gefaßt, ihrem werdenden Freunde, ohne sie ihm anzubieten, und er nahm sie, ohne mit einem Worte zu danken.

Morgagni war vor dem Gaste ein wenig befangen und hielt sich entfernt, denn er hatte ihn nach genauerer Betrachtung wieder erkannt; dieser Francesco war derselbe, den er auf der Straße von Rom nach Pisa, jetzt schon vor mehreren Jahren, zu ermorden gedungen gewesen, und zwar von Einem der Ursini, welche der Ruhm verdrossen, den die Familie Colonna durch ihren Schützling, Francesco Petrarka, vermehrt, und das Puppenspiel, das sie mit seiner Krönung auf dem Capitol und in allen Straßen Rom's — nur sich zu ehren, mit jenem getrieben. Aber es war nur bis zum Raube gekommen; denn den Tod hatten die zwei Begleiter, welche König Robert von Neapel dem Francesco bis Pisa mitgegeben, von ihm gewehrt.

Alalte beschäftigte sich weislich im Hause. Während dem kam Moneta, Francesco's Diener, und meldete einen Ritter, der nach ihm begehre.

Das Mittel gegen die Liebe.

Der Ritter aber war Argussoli, Marchese von Franceschini, der Verehrer Violante's und Messer Francesco's Freund.

— Sie hatten bis tief in die Nacht sich unterhalten. Am Morgen verfolgten sie noch dasselbe Gespräch.

„Ich weiß" — sprach Argussoli — „Du bist nach Paris gereis't, und der tiefe Forscher der Natur, der Vater Dionysius, hat Dich von Deiner Liebe erlös't, Francesco, oder sie Dir erträglich gemacht. — Du lebst noch, Du hast die Geliebte überlebt. Auch tödtet die Liebe nicht, sonst wäre die Welt zusammengestürzt; aber die Schmerzen unerwiederter Liebe jagen in den Tod. Oder sind die Kämpfe der Ritter um Ehre etwas Anderes? Denn sie fordern um Ehre dann Liebe von ihrer Dame. Und man sagt auch, das Element der Frauen sei die Ehre, darinnen leben und weben sie, und ein ehrloses, ja nur ein ungeachtetes Weib sei nicht denkbar. Vielleicht ist dem einst so gewesen in der Blüthe der nun verlöschenden herrlichen Zeit, wo ein Mann mit Kraft und Mark, durch That und Ruhm seiner Sache — das heißt seiner Liebe — gewiß war. Ich aber verschwende mein Blut; und wie kein Werkzeug der Menschen im Stande ist, jenen von zwanzig Männern nicht zu umfangenden Kastanienbaum am Aetna zu fällen, so ist mein Schwert nicht im Stande, mir die schöne Violante von Pavia zu erobern, und ein Mädchen wird nicht tausendjährig wie jener Methusalem der Bäume; und auch dem Manne vergehen die Jugendjahre geschwind. Schenke mir erst im achtzigsten Jahre Salomo's Weisheit, Weiber und Schätze, und ich stehe nicht dafür auf — wenn ich noch aufstehen kann. — Diese große Lehre für einen Liebenden habe ich mir durch vieles Nachdenken denn doch gezogen. Aber ach, die Ehre beherrscht die Herzen der Frauen nicht mehr, nicht einzig, oder sie setzen sie ganz in ein Anderes, Niedrigeres als Menschenblut und That. Und wir Ritter tragen selbst die Schuld davon: Unter den vielen Tapfern ha-

ben sie nach und nach die Schönheit ausgesehen; unter den vielen Reichen den Reichsten ausgewogen, und von selber haben sie den Schmuck, den Putz, das angenehme Wesen sich gemerkt und wohlbedacht und rings sich verschafft. Verzeihe mir, die Sänger, die sonst nur der Ritter Thaten sangen und nur vereint mit ihnen Etwas galten, sind nun selbstständige Wesen, wie Lauten, die man spielt, ohne dazu zu singen, wie Glocken, die man läutet zu Kindtaufen, anstatt sonst die Donnerwolken damit zu erschrecken. Auch Violante hat die Richtung der neuen sich verwandelnden Zeit; meine Narben, wohlerworben und ruhmvoll, fangen an, mir selbst zu mißfallen, meine Wunden schmerzen mich, und ich habe das innere Gegenmittel verloren, den Schmerz nicht zu fühlen! — kurz, sage mir Dein Mittel, Francesco, und ich gebe Dir die goldene Rüstung und das Andalusische Roß, ich übergebe Dir sogar mich selbst und meine Liebe zu Violante — nur erlöse mich! War ich vergebens ein Ritter, so will ich ein Mann sein, wie Ihr Andern; auch das ist nicht wenig, oder genug: Auch Waffen können Kinderspiele werden!"

Er hinkte bei diesen Worten erzürnt im Zimmer auf und ab; seine hohe Gestalt machte ihn in des Sängers Augen nur noch bedauernswerther; sein Gesicht glühte, aber wo es die Narben durchkreuzten, waren weiße Streifen zu sehen, die kein Blut mehr rosig färbte. Dann legte er die mächtige geballte Faust auf den Tisch vor Francesco, blieb stehen, sah ihn an und bat und fragte, und hoffte, Alles vereint in dem einzigen Worte: „Nun?"

„Armer, edler Freund!" — erwiederte Francesco — „was soll ich Dir sagen? Du kommst vom weiten ruhmvollen Ritterzuge zu mir, Du willst der Liebe los sein — so muß ich es Dir wohl sagen. Du bist ein Thor, eine Leidenschaft verbannen zu wol-

len, von der wir Alle leben, Du bist durch ihre mächtige Gluth in Dir so glücklich wie Unzählige nicht, die mit ihrer Colombine ruhig zur Kirche ziehen. Nicht nur Einzelne, ganze Geschlechter werden dereinst die Macht der Liebe zurücksehnen, wenn sie auch dazu noch Kraft und Kenntniß derselben genug besitzen, der Liebe, wie sie in unsern goldnen Jahrhunderten in Deinem und meinem Herzen wogt und treibt, und Blüthen und Früchte bringt. O Freund, wie selig war auch ich, da ich erfüllt war von einem Götterbilde, als ich weinte, wie ich nun sehe, vor Wonne! seufzte vor Seligkeit des Daseins und des Liebens. Ach, die Liebe machte mich nicht elend — nein, die Meinung unerfüllter Liebe — aber war ich ein Mann, und verstand der Liebe Wesen und Macht, so war mir zu lieben genug, mir Alles, wie es auch dann und immer dem Manne oder dem Weibe genug sein muß, und nicht vermehrt, nicht gesteigert noch verlängert werden kann, auch wenn sie sich einander lieben! — dann wird es gewöhnliche Liebe, bereitet sich ihr Schicksal unter den Menschen und lebt sich ab, und wird, wie leibhaftig und sterblich geworden, mit dem Menschen in's Grab gelegt und ein grüner Rasen darauf! Was machte mich elend, als daß ich der Liebe los sein wollte, und dadurch schon war, daß ich die Zauber der Natur frech beschaute, mit welchen sie mich an ein einziges Wesen gebunden! O, mein Freund! Wie die Natur eine Weise anwendet, dem Menschen unbewußt seine gewaltige, reine, freie Herzensgluth Einem Wesen zuzuwenden, so könnte der Mensch sie ihr ablernen und sie verkehrt dazu mißbrauchen, jene Gluth zurückzuziehen, abzulösen und zu zerstreuen, wie man einen brennenden Thurm einreißt, der dann nicht mehr seine Lohe zum Himmel sendet, sondern als Trümmer und Funken an der Erde umhersprüht, welche die Kinder austreten. Die Sonne, sagt man, ist ein naher Stern, der uns erwärmt

und erleuchtet, weil er uns einzig von Allen mit eigenem Lichte so nahe ist und von Jugend auf war. So ist die Liebe, oder die Liebste. Die Natur tritt uns zu guter Stunde entgegen — wenn wir jung sind und unser Herz wie eine eben blühende Blume alle ihre Kelche aufschließt — in Gestalt der Geliebten, eines Weibes, das wir mit allen Kräften begehren würden, auch wenn es keine Schönheit gäbe, wenn keine Sonne in der Welt wäre, nur Finsterniß! Die Eine, die Erste — nach der innern Blumenuhr gerechnet — die wir wirklich als Weib erblicken, wann wir ein Weib in solcher Gestalt zu sehen fähig sind, diese ist unsere Geliebte und reißt die ganze Seele, das ganze Gemüth an sich, an sich allein! Und das, weil wir sie so sehen, weil sie auch ein Weib ist wie Alle, weil in ihr alle Zauber der Natur für uns eben so gut verborgen liegen, als in andern Weibern für andere Männer. . . . . "

Wahrhaftig! rief Argussoli.

Francesco fuhr fort: „Und die Vielen, die Allen, von allen andern Geliebten und Vergötterten sind uns bloß dadurch nichts, daß wir nicht dasselbe von ihnen meinen aus menschlicher Beschränktheit, aus Enge des Herzens, aus Bestimmung der Natur, die Uns wie jeden Andern an Eine zu knüpfen vorhat, um das menschliche Leben wirksam und nützlich für uns, und also für sie, also recht göttlich zu vollbringen — dadurch sind sie uns nichts: daß wir die Andern nicht kennen und erkennen an Geist und Herzen, nicht erforschen, nicht erfahren ihr Schönes, ihr Süßes, wie es dem Liebenden mehr oder weniger doch gelingt, auch wenn er es sich nur träumen soll. Alles, was uns in der Seele lebendig wird durch lange getragene Aufmerksamkeit, das erfüllt uns das Herz, die Gedanken, und wird uns theuer durch den Reiz und die

Macht und das hold=Unaussprechliche, das Allem, was die Natur gebildet und was stets so fort noch Natur bleibt, eigen ist, wie ihr selbst, der Unerforschlichen. — "

„Also andere, große, schöne Gestirne nahe und herrlich leuchten sehen, und von ihrer Gluth erwarmen" — lächelte Argussoli, der zugleich ein nicht unberühmter Dichter war — „das würde und müßte die Sonne uns im Preise und Werthe herabsetzen! Gewiß sie ihr gleichstellen, und das Gewöhnliche, Gemeine kann so gering werden wie Sand am Meere! Furchtbar, entsetzlich! O Vater der Sterne, was ist da der Himmel und die Milchstraße! welche Seligkeit überströmt da die Welt, wie Nectar die goldenen Becher überschäumt, was sind da die Frauen alle für Engel, duftend nach dem Himmel, schwach und stark mit ihren goldenen Flügeln, selbst beglückt und beglückend ihre Geliebten wieder empor in den Himmel zu tragen! Und doch, mich entsetzt — der Meersand, die unzählbaren Körner! und Violante, Violante soll dann nur ein Sandkorn sein, die mir eine Perle war, vom Werthe der Welt! So sollte ich die Fackel meiner Brust auf eine andere Gestalt wenden, sie damit zu erleuchten, daß sie mir wunderbar werde durch und durch — denn was nicht Wunder ist, das liebt man nicht. Und zerstörst Du das eine Wunder, sind nicht alle gelös't und dahin? Oder wer hebt mich zu andern Sternen? oder wer senkt sie mir heiß und herrlich wie Sonnen herab? Oder wie zerstreu' ich den weißen reinen Lichtstrahl in Farben? O, sie sind schmutzig gegen das Eine, das heilige Weiß!" —

„Auch ich ermahne Dich nicht dazu!" sprach Francesco. „Auch wenn es möglich wäre, sollte der Mensch es nicht thun. Nur die Natur kann uns die Liebe geben, und giebt sie uns; sie nur kann sie uns nehmen, und nimmt sie uns; dem Knaben gieb

sie sie still und allgemach, und still und allgemach nimmt sie sie dem Greise. Denn daß wir sprechen, wie die Sache ist: die Liebe zu dem Weibe, das nur ein Sandkorn gegen alles Schöne der Natur ist, ist nur ein Strahl, und vielleicht nicht der reine, weiße, von dem vollen göttlichen Licht der Liebe in uns. Wir lieben eher ganz Anderes als das Weib; wir lieben und ehren mit ihr und neben ihr ganz Anderes, und lieben später wieder ganz Anderes als sie, die eben desgleichen vieles Andere und viel höher zu lieben und zu ehren hat, als uns zwar auch sehr liebenswürdige Männer! Die Ehe ist das beste Mittel wider die Liebe gegen die Weiber. Die höhere Liebe ficht nichts an als unsere Schwäche und der Tod. Gegen den Hunger giebt es ein gewisses Mittel: das Essen; jede Speise schlägt dagegen an, Brot oder Früchte — selbst das Trinken löscht den Hunger. Gegen Krankheiten will es schon bestimmtere Mittel, gegen die Liebe des Weibes: Weiber! gegen die Liebe der Weiber: ein Weib. So scheint es mir." —

— „Und also auch gegen Violanten?" fragte Argussoli eigen lächelnd.

Bei dieser Frage trat Violante — jetzt in Garignano Violetta — gleichsam als Antwort herein, und sie stand überrascht zwischen ihrem sie Liebenden: Argussoli, und ihrem Geliebten: Francesco. Es war Gebrauch, nach dem Carthäuserkloster, l'Inferno genannt, Honig und Eier zu dem Osterfeste zu tragen, damit die Mönche mit nichts vergessen, von allem wohlgenährt, desto herzlicher und rührender ihr: „Memento mori!" sprächen, als wenn sie arm und elend in l'Inferno lebend, vor dem Tode alle Scheu verlören und der Gruß zu etwas ganz wenig Bedeutendem herabsänke.

Alalte hatte den Gang in das Kloster übernommen, Violetta den zu Messer Francesco; denn auch andere Einwohner des Dorfes trugen ihm oft Geschenke hin, aus Ehrfurcht schon, weil er neben dem Kloster wohnte, um sich einen gewissen Schein zu geben, oder um dem Prior Johannes Birel nahe zu sein, dem vortrefflichsten Mönch, der je gewesen, weil er ein vortrefflicher Mensch war, der bloß darum nicht Papst geworden, weil die Geistlichkeit fürchtete, durch ihn auf christliche Grundsätze reformirt zu werden, und sie wollte lieber gut katholisch bleiben. Moneta hatte Violetta die Thür zu seinem Gebieter geöffnet, und so hielt sie den Honig, mit bunten Ostereiern umlegt, im Körbchen mit der zitternden Hand und vermochte keinen Gruß zu sagen.

Violetta! trat ihr Francesco entgegen, — Argussoli einen Schritt vor ihr zurück.

Dieser Ausruf: „Violetta!" auf jene Frage Argussoli's: „Und also auch gegen Violante gäb' es ein Mittel?" machte einen wunderlichen Eindruck auf ihn. Es war Violante, aber sie schien es nicht, und Violetta seinem Bilde von der Geliebten ähnlich findend, sprach er, mit dem unverwandten Blick auf sie, zu Francesco: „Ja, ich gesteh' es Dir, es ist wahr, es giebt noch mehr Schönes als Violante in der Welt. Ich begreife mich nicht — oder meine Augen begreifen es nicht! — Ich bin besiegt! — Violante, ach, Du scheinst überwunden!" —

Er fühlte sie ersetzbar, durch sie selbst freilich am liebsten und besten, und er wollte seine Neigung von jener Spröden auf diese Holde nur scheinbar, für ihn aber wirklich übertragen; er wollt' es, und konnt' es doch nicht, er wollte es nicht und zürnte laut mit seiner Phantasie: „Der Mensch ist an gewisse Gestalten gebunden und sucht dieselben Augen immer wieder — er liebt nur

das Bild seiner eigenen Seele, das aus ihm heraustritt, wie Jemand sagt: Ich habe mich doppelt gesehen — das bedeutet mir Tod! — und Tod der Selbstsucht ist ja eben Liebe!" — Doch er war zu edel: sich selbst untreu zu werden, seine früheren Gefühle zu verrathen, zurückzunehmen und zu verschenken an ein — ungekanntes Bild. Und in einem Zwiespalt der Gefühle, wie in einem Bienenkorbe herrscht, der schwärmen und mit alten Bienen in neue Zellen einziehen will, schied er schnell und ritt kurze Zeit darauf in die Felder hinaus; wie sogar Heere in den Krieg ziehen, näher angesehen — ohne andern Zweck: als die Gemüther zu kühlen.

Petrarka bot indeß einen sonderlichen Anblick dar. Er hatte seinen Pelz an, zwar von den feinsten Fellen, aber unüberzogen, und auf das Leder derselben hatte er in der Hast der Begeisterung, in Ermangelung andern Materials, oft Verse geschrieben, die abgeschriebenen ausgestrichen, oder gedankenvoll allerhand Blumen und phantastische Bilder darauf gemalt, so daß er einem Zauberer ähnlich sah. Dieses Aussehen machte keinen abwendigen Eindruck auf Violante; sie sah nur ihn, den sie in sich trug. Ihn aber hatte die Gluth Argussoli's wieder erregt, und sich ihm, wie jenem, auf dieß Mädchen gewendet; sein Mittel, der Liebe los zu werden, hatte ihn selbst überzeugt, und es gab kein inneres noch äußeres Hinderniß, die letzten Wolken derselben aus seinem Gemüthe auch noch zu zerstreuen. Und würde das Mädchen, die schon sein war, wenn zum Besitz eines Weibes hinreicht, daß sie ihre Seele, ihren Willen gleichsam uns zu Gefangenen giebt — würde sie dennoch nicht Argussoli bis zu einem Aeußersten reizen? Seine Eifersucht erwachte. Was Bossolaro von seinem verlorenen Leben gesagt, fiel ihm ein; was Galeazzo und Isabella!

Er ging auf und ab. Er trat zu ihr hin .... aber er nahm ihr bloß das Körbchen aus der Hand. Sie sah zur Erde. Er ging wieder. Er stand wieder still, er wollte sie an der Hand fassen .... da läutete die Glocke im Kloster! Alles Alte, alles Neue bekämpfte sich in ihm. Er sagte zu ihr den Abschiedsgruß ... aber er hielt sie zurück, er hatte sie nicht beschenkt. Er bot ihr einen kostbaren Rosenkranz. Er entfiel, bloß an einer Perle gehalten, seinen Fingern. Sie bückte sich und bat, bloß von der Erde einige Streifen Papier, das er beschrieben und zerrissen, aufheben zu dürfen; er hatte eine blonde Haarschleife, die er wahrscheinlich zuvor entblößt und betrachtet, fallen lassen, und errathend, von welchem Weibe sie sei, ergriff sie Violante mit jenen Papieren zugleich. Er sah sie in ihren Fingern; sie wollte sie nicht von selbst zurückgeben, er stand mit verborgenfluthendem Herzen; sie barg sie in den jungfräulichen Busen — so war sie gesichert. Auch das bewog ihn nur zu einem hastigen Schritt näher zu ihr, zu einem Erstaunen vor ihr. Aber nach dieser That und seiner Duldung derselben, stieg Zorn über sich und sie in seinem Gesicht auf, doch sein Auge verlor die Kraft an ihrem. Ihr aber, wohl wissend, was sie gethan und was sie an der Locke besaß, füllten sich die Augen mit Thränen; sie ward blaß, sie ward irre, ihre Kniee bebten, sie sank vor ihm hin, umschlang die seinen und weinte heftig und wußte nicht worüber, und fürchtete und wußte nicht was. Er aber stand, die eine Hand vor der Stirn, die andere auf ihr gesenktes Haupt gestützt; dann wurden seine Finger auf demselben zuerst in den Spitzen lebendig, sie regten, sie bewegten das weiche Haar, sie spielten damit, die Hand gleitete in ihren Nacken, sie preßte sie mit ihrem zurückgebogenen Kopfe darein und hielt sie fest.

In dieser Stellung aber hatte sie ihr Gesicht zu ihm in die

Höhe gerichtet, und freilich war nichts Anderes darin als das himmlische Lächeln der Liebe; in den großen, zum Tode wehmüthigen Augen: ihr Glanz, ihr fremdes, heiliges Anschauen, die Wangen beflossen von Thränen und die Lippen geöffnet zum langsamen, ruhigen und doch tiefen Athem. Eine Andeutung von ihm, sie empor zu heben, und er selbst hielt sie um die Hüften umschlungen; sie ihn um den Nacken und kein leiser Ton war hörbar, selbst der nicht, des einen, aber unersättlichen Kusses.

Du küssest, o Mädchen, als hättest Du noch Niemand geküßt! sprach er leise.

So ist es! flüsterte sie.

Also wirklich Niemand?

Sie verneinte es mit bewegtem Köpfchen, und setzte dann treu hinzu: Und keinen Mann mehr!

Keinen? fragt' er. Und sie verstand seine Frage, und widerlegte sie ihm mit holden Lippen. Du hast also keinen Geliebten?

Ich weiß es nicht! sagte sie ernst.

Ich meine: keinen, der Dich liebt? Gewiß nicht?

Dann wein' ich! seufzte sie bang' und ihre Augen glänzten schon feucht — sie entschlüpfte ihm und war verschwunden.

Unbekannt ist nicht unbewußt.

Violante's Entzücken war ohne Maaß. Sie belächelte das Glück aller Frauen der Erde, der schon in die Erde gelegten, der mit ihr das Leben genießenden, der einst nach ihr die Sonne schauenden. So sehr sie wahrhaft den schönen Mann liebte, so wenig schien ihr bei ihrer frühern Gesinnung gewonnen, wenn nicht alle Welt es wisse: Er liebe sie! Sie wollte ihrer Pflegemut-

ter Giustina schreiben, ihr günstiger Bruder Castellano sollte es wissen, Alalte — aber sie schwieg voll Bekümmerniß der Liebe, so lange er nicht ihr ganzes Wesen, wie sie leibte und lebte, mit Freuden als bloßes reines Opfer dahin genommen. Aber so war ihr nicht immer; die Wonne bedrückte sie, und Alalte vernahm die Worte eines Gesanges von ihr, der keine haben sollte:

Lange trug ich wohl die Schmerzen
Ganz allein verhüllt im Herzen —
Nun, die Wonn' ist nicht zu tragen!
Nur der Sonne darf ich's sagen.

Nur den Blumen darf ich's singen,
Welch' ein Glück sich mir begeben —
Doch sie lächelt dem Gelingen,
Und nur Duft haucht ihr Gesicht.

O wie schwer sind Freud' und Klagen
Liebenden allein zu tragen!
Kaum läßt diese Wonne leben —
Doch auch sterben läßt sie nicht!

Francesco aber besaitete wieder seine Laute, und als ihr alter, treu und gleich bewahrter Ton wie eine Stimme aus seiner Kindheit ungeschwächt und frisch zum Herzen drang, lebte er wieder in seiner frühen, schönen Zeit, wo er aus Schicksal seine Liebe einem verheiratheten treuen Weibe gewidmet, bei dem sie ihm keine Frucht bringen konnte. Jetzt — jetzt fühlte er sich geschmeichelt von solcher Liebe! War er je glücklich gewesen, und hatte er alle seligen Leiden des Liebens bis auf den letzten Kelch, den Tod der Geliebten, genossen, so erfüllte ihn jetzt das erhebende Gefühl des Geliebtwerdens — nicht mit Stolz, denn Violetta schien ihm nichts in der Welt zu gelten; es war kein Ruhm dabei, sondern nur —

jene Wonne, die jedem liebenden Wesen ertheilt ist, eine Süßigkeit und Innigkeit, die ihm nichts zu wünschen übrig ließ. Und empfand er einen Gram, so war es der: daß das Schicksal ihm Lieben und Geliebtsein streng getheilt und durch zwei Gestalten ihn damit segnete — oder höhnte, und er konnte sich sein Loos nicht himmlisch genug denken, wenn jene erste Gestalt ihn so wieder geliebt, wie er sie geliebt, wenn Gluth in Gluth gefallen und Wonne des Empfangens die Wonne des Gebens verdoppelt. So aber hatte er nur Entzücken empfangen durch sein Herz, durch den Anblick und die kühle Gegenwart der Geliebten — er hatte nicht Entzücken gegeben! Und wenn er bedachte, wie glücklich nun ein weibliches Wesen durch ihn sei, wie sie seinen Kuß kaum ertragen, in seinen Armen gern zerschmolzen wäre wie Schnee, nun genoß er jene höhere Freude des Herzens, einen Engel zu bezaubern, ihm Alles zu sein! — Und wie es viele Männer giebt, die schön sind, oder sich einbilden, es zu sein, die nur mit Frauen umgehen in der Meinung: sie dadurch glücklich zu machen, daß sie sich ihnen gewähren, und keine andere Lust in ihrem Umgange haben, als welche sie anzuzünden glauben; so konnte Francesco auch Violante nicht widerstehen und fand einen Selbstgenuß, eine Befriedigung über seine Persönlichkeit, die ihm kein Maaß zu halten mehr zuließ.

Und der Dank eines Weibes für bezeigte Liebe ist grenzenlos. Sie giebt Alles, sich selbst ganz dafür hin, und die größte Gunst derselben hieß und war: „der Dank der Liebe.“ Und so kam es, daß Francesco Violanten in ihrem Hause fast jeden Abend besuchte; aus Scheu und Angst, dem Ruhme von seiner ersten Liebe zu schaden: oft schon in der Morgendämmerung, über den ganzen Tag bis zur Abenddämmerung; so kam es, daß er einst in

Morgagni's und Alalte's Abwesenheit für mehrere Tage die Zeit des Besuches umkehrte, und daß sein vertrauter Diener Moneta, der ihm, als er in der Morgendämmerung zurückgekehrt, die Thüre aufthat, ihm einen wohlzuschlafenden — Tag anwünschte.

Und Violetta, sonderbaren Muthes zur braunen Morgendämmerung schauend, zu den Gestirnen, welche darin in Farben und Glanz zergingen, und zum Nahen des blassen Tages, der ihr zum ersten Mal Nacht sein sollte, sprach bei sich: Ich habe mich nicht geirrt! Wie der Dichter lieben kann, so liebt kein anderer Mensch. Ein Herz voll Gefühle, oft, wie Gold durchgeschmolzen und geläutert; eine Seele voll zarter und hoher, göttlicher Gedanken; ein Wesen, jeden Augenblick neu, überall mitschwebend wie ein Engel, sichernd, erklärend, erhebend und tragend, und die Geliebte immer fort feurig umarmt an der unersättlichen Brust! — O sinkt nur ihr Sterne, ihr kommt ja wieder herauf! Träume Du indeß, wie die Nachtigall am Tage!

Leises Erwachen.

Und als der Herbst erschienen, als die Gestirne wieder begonnen zu funkeln, die in des Sommers hellen Nächten der Erde wie entzogen gewesen, da sang Violante an den heitern Spätabenden noch im Genusse der vollsten Liebe:

Soll ich noch wünschen?
Gönne mir Einen,
Einen von Deinen
Ewigen Sternen,
Heilige Nacht!
Darauf will ich wohnen

In goldenem Zelt
Mit ihm, dem Meinen
Einzig gesellt!
Ueber der Erde
Altem Gedenken,
Ueber der Menschen
Dauerndem Kränken,
Ueber dem Wandel —
Ueber der Welt!

Aber diese heimliche Sehnsucht: liebend von der Welt geschieden und lebend Allen verborgen zu sein, deutete auf eine Veränderung an ihr, die Alalte in Schrecken gesetzt, und in der ersten Furcht sie getrieben, zu Giustina nach Mailand zu eilen, und ihre eigene Angst dadurch zu erleichtern, daß eine Andere sie wisse und theile.

Giustina hatte einen Brief von Violante's Brüdern erhalten, welche ihr meldeten, sie würden die Schwester durch ihren Vertrauten, Pietro di Crema, bald heim nach Pavia holen lassen. Giustina war nach dem von Alalte Gehörten in doppelter Angst, und fürchtete schlechten Lohn für die Saumseligkeit in ihren Pflege-Mutterpflichten. Aber hier war nichts als zu gehorchen. Violante sollte demnach sogleich vorerst in die Stadt zurück.

So viel Nachricht brachte ihr Alalte. Der Grund zu ihrer Nachhausekunft, den Violante nicht ahnete, lag jedoch in Argusoli, den ihre Erscheinung als Violetta gerade an — sie selbst erinnert, und den nur ihr einfaches dunkelrothes Kleid und das nach Art der Madonnen über den Kopf und die Brust geschlagene himmelblaue Tuch und ihr weises Schweigen verhindert

hatte, in ihr Violante zu erkennen. Die Brüder wollten nicht länger mit ihrer Weigerung Nachsicht haben; sie bedurften der Kräfte des tapfern, reichen Marchese di Franceschini zu ihrer Unterstützung, selbst zu ihrer Erhaltung in Pavia; ja der unermüdliche Liebhaber hatte sich sogar an Messer Francesco gewendet, um durch diesen die Brüder zu einem entscheidenden Schritte zu vermögen, indem er nicht ganz mit Unrecht schloß, ein jedes Weib werde fast immer von großer Ausdauer gerührt, als nämlich von eben so großer, einem Weibe stets vortheilhafter Liebe des Mannes, die wieder aus ihrer eigenen Schönheit komme; und so werde ihre Eitelkeit sie zuletzt überwinden. Was aber das Eigenste war, Messer Francesco sollte selbst Violante einige gunsterregende Worte in schicklicher Stunde sagen, wenn er sie in Pavia sehen würde! Und somit war unter den schon eingetretenen Umständen eine Verlegenheit eingeleitet, die für Violante, die Brüder, Argussoli und Francesco nicht größer sein konnte, und die nach dem Charakter eines Jeden anders überwunden sein wollte: denn überwunden mußte sie werden.

Ohne nun dieß zu wissen, fürchtete Violante genug schon ihre Brüder. Sie feierte zwar in ihrem Sinne einen Triumph, sie wähnte alle Welt, selbst die Nachwelt auf ihrer Seite, Jeder müßte und werde sie schützen und ehren wie ihren Geliebten! Aber empfanden das auch so die Brüder? Vielleicht dereinst in ruhigen alten Tagen. Aber jetzt, da ihre Herrschaft wankte, vergriffen sie sich, wie Alle, welche die ihre erhalten und nach wilden Tagen neu befestigen wollen, in den Mitteln. Sie waren kaum eines Menschen Freund mehr; alle schienen ihnen Verräther, oder in ihrem Verdachte doch ihnen furchtbar, wenn ihr Tag der Vergeltung gekommen. Den wollten sie gern zum jüngsten Tage machen, und

handelten im Innern ohne Rücksicht, heimlich verschlagen, das Volk untergrabend, Falsches als das Wahre preisend und preisen lassend, ohne Vergebung, grausam; die Kerker waren voll, und die Blöcke wurden von einer Hinrichtung zur andern nicht mehr trocken von Blut. Das einträglichste Amt war das eines heimlichen Angebers und Anklägers; wer einen weisen Mann mit in die Complotte gezogen, war ihr Freund und meinte es wohl mit ihnen. So lebten sie in einem Zustande, der für sie, die Herrscher, und für das Volk kein Leben war, aus dem kein beiden gemäßeres Leben hervorgehen konnte, wenn nicht ein neues von Gott aus der Ferne herwandelndes, noch unbekanntes am Himmel für die Erde aufging; und das hofften Alle und fürchteten es doch, ermüdet vom langen Truge. An dieser Verwirrung der Dinge war vor allen der Eremit von St. Augustinus, Jakob Bossolaro, schuld, welcher den Bischöfen einzig und allein alle weltliche Gewalt, als ihnen gehörig, erringen wollte. Die Geistlichen sollten Gesetze geben, Gericht halten, verbannen, tödten lassen, einkerkern, ohne dem allen, als göttliche Diener, wieder selbst unterworfen zu sein; kurz alle Gewalt und alle jene Vorrechte haben, ganz nach der, den frühern Herrschern und dem Volke bekannten, gewohnten und darum, wie er meinte, mit einer geschickten Wendung auf sie überzutragenden Weise. — Seine Beredsamkeit war in den Predigten wahrhaft begeisternd und so außerordentlich, daß die Weiber den Putz ablegten und in einfachen Kleidern gingen. Denn er hatte den Putz und alles dergleichen als Unterlassungssünden vorgestellt, schrecklich, so lange noch die Wohlfahrt ihres Hauses und aller der Ihrigen nicht wohlbegründet sei; schrecklich, so lange Eines ihrer Kinder, aus Mangel an ihren verschwendeten Mitteln und ihrem Fleiße, noch

nicht wohlgeriethe, so daß es selbst unglücklich werde, und andere nicht glückliche Menschen bleiben und werden lasse. Auch den Wucher hatte er als Unterlassungssünde vorgestellt; und die Reichen nöthigten den Armen Geld auf, ließen ihnen Häuser bauen und gaben Feld von dem ihren. Auch gegen die Tyrannen predigte er bloß als gegen Unterlassungssünder, die das Bedurfte, Freie und Rechte kenneten, hörten — aber wie Götzen von Stein, nicht wie Väter der Kinder; oder wenn nicht an Gott und sich selbst denkend, doch sogar nicht an ihre einst gewiß gesunkenen Nachkommen, die sich dann in dem elenden Zustande, ja gewiß in der Sklaverei befinden würden, in die ihr Trotz, ihr Hochmuth und ihre Selbstsucht sie schrecklich gestürzt. Denn gesammelte Schätze und Landbesitz sind verworfenen Enkeln verworfener Häuser nur desto verderblicher, und werden ihnen im Fluge mit Hohngelächter entrissen. Also vermied er, indem er das Reine, Wahre und Gute vor Augen stellte als unterlassen, das wirkliche begangene Böse, Falsche und Schändliche laut zu sagen. Das Volk schätzte ihn; er ward nach und nach immer mehr Alleinherr als Geistlicher, bloß befehlend mit dem Bischofsstabe, und Alles gehorchte ihm, wie dem Bullen. Luchin in Mailand unterstützte ihn mit seiner Macht, bloß um die zerrüttete Stadt Pavia dann leicht für sich zu erwerben. Aber der schlaue Priester hatte durch dessen Weib Isabella, namentlich durch Anreizungen zu ihrer Aufführung auf jenem Pilgerzuge nach St. Marcus, auch ihm schon die Grube gegraben, und ihn zum Feinde seiner nächsten Nachbarn gemacht. Dieser Haß mußte bald zurückwirken auf Luchin. Dieß wußten die Brüder Violante's und hofften mit oder nach Luchin auch den geistlichen Monarchen wieder zu stürzen, wenn nicht Galeazzo, der Erbe von Mailand, ihn in den eisernen Käfig sperrte,

wie er ihm angedroht. Und diese unvorsichtige Aeußerung gab allein dem Bossolaro einige Schonung gegen Luchin ein.

Francesco war abgereist; und auch Violante verließ nun, dadurch leichter scheidend, aber noch immer mit genug schwerem Herzen das ihr unvergeßliche Garignano und Alalte — auf baldiges Wiedersehen!

Sie wäre doch gern nur noch ein einziges halbes Jahr geblieben, und wieder trieb sie ihr eingebildeter Sinn auch in die Welt zu treten. Ihre vorigen Kleider, die sie am Morgen der Abreise wiederum anzog, waren ihr knapp geworden, viel zu eng um die Hüften, und verwandelten, so wie ihre Gestalt, auch ihre Gedanken; und sie stand lange erstaunt, und sie kam sich wunderlich vor, wie ein Räthsel, das Jemand noch einmal liest, nachdem er die Auflösung weiß, und fand nun Alles natürlich, deutlich, und doch wich die Verwirrung nicht von ihr, sie kam erst recht über sie.

Ihre Pflegemutter Giustina führte die Angekommene stumm an der Hand herauf in ihr Zimmer, bestaunte sie, aber beklagte sie nicht. Sie schlug die Hände zusammen, kniete vor ihrem Heiligen hin und bat ihn: dem Himmel zu danken, daß er sie vor einem Unglück bewahrt, das ihr selber bevorgestanden, in das sie deßgleichen gestürzt wäre, wenn sie Violante gewesen! Dann erhob sie sich und sprach zu ihr: „Sonst meinte ich auch: schön gewesen sein ist Etwas, und schön sein ist Alles für ein Weib — aber nun komme noch Einer und tadele mir das Alter oder die Häßlichkeit! Ja, ich bin alt! ja, ich bin häßlich, gelobt sei der Herr! Der eigene Leib einer Alten ist der sicherste Thurm gegen alle Verführer und Seelenräuber; ein häßlich Gesicht bleibt ein Specificum gegen die Liebe der Andern und dadurch gegen unser

Lieben; denn kein Weib wird umsonst erst zur Thörin — den edlen Glauben hab' ich zu meinem ganzen Geschlechte, mich selbst nicht ausgenommen, nein eingeschlossen und werth gehalten, wie ein Juwel! — Und wie still, wie gemächlich sind die Jahre des Alters, wie leicht ziehen wir durch sie, so leicht, wie der Kamm durch die grauen, dünnen Haare; wie wahr wird unser Gebet, wenn wir sagen: „Führe uns nicht in Versuchung;" wie frei unser Morgen- und Abendlied vom Zwischenspiel arger Gedanken; wachen wir, so wachen wir als wir selbst allein, und schlafen wir, so schlafen wir als wir selbst allein, niemand mehr angehörend im Traume, von keinem alten Gedanken gestört. Denn das Leben um uns ist immer jung, und erst wenn wir alt sind, sind wir, ich möchte sagen, ewig, wie versteinert, und unsere Gedanken sind nur alt, wie unser Leib, den wir aus der Jugend durch die thörig-bekümmerten Jahre getragen, bis in den Sorgenstuhl, der weislich nur so heißt, unser Schläfchen zu beschönigen. Ach, ach! wir sind nicht alt vom Alter, sondern von der Jugend! O wenn es die Jugend begreifen könnte, wie ruhig sie Alles, was sie lockt und reizt, dereinst ansehen wird, als sei es von Holz — wie heilig, wie hölzern sie selber sein wird, wie eine geschnitzte Madonna, taub, blind, fühllos bei allen Freuden und Leiden der Welt, immer mit wohlgemalten rothen Backen, mit ernstem Wesen! o wenn sie begreifen könnte, wie ohne Verdacht des Neides das ärgste Wort über unsere Lippen fließen darf, wie theuer bezahlte sie nicht das Mittel sich alt zu machen, wenn es nicht ein Majestätsrecht des Himmels wäre. O mein Kind — Violante, wollt' ich sagen — denn wär' ich Deine Mutter, so glaub' ich, müßt ich jetzt weinen, wie sie es würde, aber, Gott Lob! das bin ich nicht, und ich kann Dich schelten, Dich strafen und kränken,

wie sich's gebührt, und es thut mir wohl, daß ich Dir es thue und nicht eine Andere, oder gar Du thörige Jungfrau — mir! Eine Mutter schliefe heut' nicht, ich aber kann ruhig zu Bette gehen! Gehe zu Bett, mein Kind, denn schlafen kannst Du schon, das kann man immer, und Du schläfst gewissermaaßen auf Lorbeern! — Ich will nur nicht erst warm werden, sonst — sonst hätt' ich Dir nicht so viel Glück und Feinheit zugetrauet. Manches ist so einfältig, daß es gerade den klügsten Menschen scheint, es werde es niemand unternehmen, noch weniger ausführen — und ehe sie sich's versehen, ist es in vollem Gange, und drohet auch ihnen Verderben — weil niemand ihm widerstand! So schlafe auch wohl, Du schöne Hexe!"

Doch als Beide in ihren Betten ruhten, war sie unerschöpflich in Fragen, und beseufzte jede ihr Herz zu Neid und Mißgunst, ja zu ungesehenen Thränen erregende Antwort; bis sie, sich selbst vergessend, Violanten, nach ihrer Weltkenntniß, manchen Einschlag zu ihrem Verhalten gab.

Auch Capra gab ihr Muth, der des andern Tages auf die Villa der Giustina kam, sich als Geistercitirer melden lassend, und mit komischer Wendung dann diese bei seiner begeisternden und begeisterten Haushälterin zu Pathen bei seinem aus der Geisterwelt in das sterbliche Leben citirten Kinde bat. Giustina konnte unmöglich umhin, ihm Violante's Schicksal durch seine, nun ihm zurückgegebenen Worte verständlich anzudeuten, und der Erröthete sank voll Ehrfurcht beinahe vor dem „glücklichen, unsterblichen" Mädchen auf die Kniee. Er pries ihr ruhmvolles seliges Loos, und erbot sich zu Allem, was sie nun zu wünschen ihm die Ehre erzeigen wolle, daß selbst die dadurch erst angst-

voll gewordene künftige Mutter Violante lächeln mußte zu dem Eifer und der Freude des Alten.

Violante beschloß aus Vorsorge, in Pavia sich leidend an ihren Augen zu stellen, und band, noch ehe Pietro di Crema, sie zu begleiten, eintraf, ein schwarzes Tuch um die Stirn und verschleierte sich. Ihre von unwillkürlichen Thränen erhitzten Augen schienen wirklich krank und büßten die Krankheit der Seele nicht ab. Ergeben ging sie jedem Schicksal und Francesco entgegen.

Das Gastmahl.

Aus dem Palaste ihrer Brüder war jener heitere Geist gewichen, den das Bewußtsein sichern Besitzes und ruhiger Dauer hervorruft, wie die Lerche kommt, im eröffneten Jahre zu wohnen. Hier war er geflohen, wie eine Schwalbe vor der Entblätterung der Bäume im Herbste, vor den Stürmen und Nebeln, der Kälte, dem Schnee und dem öden Schweigen. So empfingen sie auch die Brüder schweigend; Milano kalt, Castellano drückte ihr nur die Hand, von dem Schicksal bewegt, was sie Beide zum großen Theil durch ihre Schuld auch über die Schwester gebracht. Aber erst als Violante, prächtig geschmückt, um in den Saal zu treten, sich wieder im ruhigen Spiegel ihres vorigen Zimmers sah, ergriff sie Wehmuth, und sie lehnte sich hin und weinte. Thränen des Mitleids zuerst; aber allmälig drückten sie einen andern sie durchwandelnden Schmerz aus, nun sie bedachte: sie könne in das gemeine bürgerliche Leben hinabsinken, wo dem Menschen Ruhm und Ehre, Ruhe und Glück aus ganz andern Dingen kommt, als woraus der Hohe und Reiche sie schöpft und

schöpfen zu mögen wähnt. Dieß Gefühl klang ein noch dumpferes in ihr an: daß sie in ihrer Liebe gegen Francesco nicht wahr gewesen, indem sie ein armes, gutes Mädchen vorgestellt, ein schönes, liebendes Kind — doch als solches empfand, und sah sie sich noch vor Augen; nichts war gewisser als ihre Liebe, und Lächeln kam in ihr glühendes Gesicht zurück und Muth in ihr Herz, von nun an — von Morgen an offen zu sein, und Niemand, auch sich selbst nicht zu verläugnen! So legte sie das schwarze Stirnband über die Augen an — und sahe nicht mehr.

Ihr Bruder Milano und ihr Bewerber Argussoli traten ein, sie zur Tafel zu holen. Wider des Liebenden Erwartung war Violante sehr mild, ja weich gestimmt gegen ihn, und ihre, von ihrem heißen Gefühl wie geschmolzene Stimme übte einen Reiz, einen Zauber über ihn aus, der ihn ganz willenlos und sie zu seiner unumschränkten Beherrscherin machte, die Alles, Alles von ihm fordern dürfe, selbst seine Liebe! Denn es lag ein Bewegendes in der Stimme, in ihren seelenvollen Worten ein Sinn, die ihm das Herz besingen, den Muth ihm niederschlugen, er wußte nicht wie!

Milano sagte ihr leise einige strenge Worte und ließ dann Beide allein.

Argussoli schwieg; Violante konnte nicht sprechen. Nur sein Auge weilte auf ihrer Gestalt; sie erröthete höher und höher, ergriff seine Hand, und mit einem Feuer, einem Muthe, einer Beklommenheit zugleich, welche ihr Furcht, Anerkennung des edlen Mannes und Liebe erregten, gab sie ihm wenige Zeilen zu lesen, die Alles enthielten, was sie bekümmerte, worinnen sie sich zu ihrem Beschützer — ihn selbst erbat.

Er stand wie zu Marmor geworden, oder werdend, als fühle

er die eisige Kälte herauf an das Herz ihm steigen, ihn tödten! und doch siedete es in seiner Brust, seine Augen starrten vor sich hin, Thränen quollen und verdunkelten sie — die Sonne war ihm nicht da — Violante in Nacht verschwunden. Sie sank ihm an's Herz, sie küßte seine Lippen, und — so ist der Mensch und das Schicksal — dieß selig erhoffte Glück war ihm keines, weil es keines war, nur das Gleichbild, der Schatten davon — und so war es ihm bitter und wahr als sein Unglück.

Sie ließ ihn los. Sie schwieg. Und Er, mit leiser Stimme, wie sie aus der Seele kommt, wenn sie sich selbst bezwungen, voll Adel sich fühlt und vor sich selber sich scheut: wie rein und schön sie sei, und wie göttlich sie sich Menschen bezeigen wolle — mit leiser Stimme gelobte er ihr Schweigen, und er hielt ihr sein Schwert hin, die Hand daran zu legen, zum Zeichen: es stehe, wie er, in ihrer Gewalt und in ihrem Dienst. Und sie vermochte kaum dieses kleine Geschäft zu thun, weil es über sie kam in ihrem Bewußtsein, was sie ihm, was sie sich mit dieser Berührung des Schwertes thue — vielleicht sein Leben von ihm fordre — und die Kälte des Stahles durchfloß sie mit Schauder, und es schien ihr, als habe das todte Element Worte und es rede eine geheimnißvolle, eine ewig treue, wahre Sprache zum Herzen des Menschen; wie er sie aus dem heiligen Wesen desselben hervorgelockt! —

Da trat Messer Francesco Petrarka mit ihrem Bruder Castellano in's Zimmer. Dem edlen Argussoli zuckte wie eine Wünschelruthe das Schwert in der Hand, und es schlug ihm gleichsam auf die Brust Francesco's an, nicht für den Raub, sondern für die Schmach Violante's. Aber er wollte keinen blutigen Quell, um ihr nicht weh zu thun; er steckte es in die Scheide und verließ sie schweigend.

Violante zitterte vor dem verschwundenen Argussoli, dessen Gestalt ihr noch im Zimmer schwebte; sie hörte von Castellano mit Beben: „das sei Messer Francesco, der ihr die Hand reiche, sie zur Tafel zu führen!“ — Und nach seiner Weise bewahrte Petrarka seinen Stolz gegen vornehme Frauen, auch jetzt gegen das demüthige Mädchen, das leis und stärker und endlich mit aller vergehenden Kraft seine Hand verborgen drückte, daß er erschrak und selber bebte vor dem unerkannten schönen Gebild, das neben ihm schwebte und in Gedanken verschwebt war. Dann saß sie zwischen Argussoli, der ihr — und zwischen Francesco, dem sie gehörte.

Ein Freund der Brüder Beccaria war eben aus Mailand zurückgekommen. Er saß ihnen gegenüber, glühte noch von der Reise, aß nicht, aber trank von Zeit zu Zeit einen Becher Wein, mit sichtlicher Freude, als trinke er jeden auf die Gesundheit und das Wohl der Brüder. Darauf erzählte er Neues aus Mailand, in dem Kreise von lauter vertrauten Freunden.

„Isabella war, wie Ihr wißt,“ begann er lachend, „nach St. Marcus gepilgert. Das wäre sehr gut gewesen, aber sie verehrte auch unterweges die Gebeine lebendiger Heiligen — als da sind der heilige Ugolin Gonzaga zu Mantua, der heilige Andreas Dandolo zu Venedig — die vor ihr die Kniee beugten. Alle mögliche Condescendenz! Aber Galeazzo, ihr Schutzpatron auf Reisen, empfand das frevelhaft, und um die schöne Sünderin an ihm, bei Luchin, ihrem Gemahl, zu verderben, klagte er sich selbst bei ihm als seinen Ehren-Feind und Schänder an, um jene beiden Heiligen bei ihm anzuschwärzen und Isabella, die ihm, dem Treulosen, treulos gewesen! — Luchin hat eine furchtbare Stunde geschwiegen; dann hat er zu Galeazzo gesagt: „Der Mann ist

ein Thor, der all' sein Glück von einem Weibe hofft, dem ein Weib es zerstören kann. Wenn eine Frau eben die ganze Welt wäre, die er fassen kann und bedarf, dann hätte das seine Richtigkeit. Wer mich liebt, und meiner zu seinem Glücke bedarf, der lebt mir. Wer mich so wenig achtet, daß er mich, als wäre ich sein bitterster Feind, in's Verderben stürzen möchte — wenn ich der Thor wäre, hinein zu stürzen, — der ist mir todt — und eine Todte mag ich nicht zu meiner Frau!" —

Argussoli ward freier und beklommener um das Herz; er hätte nicht hören mögen oder gewünscht, des Erzählers Worte seien unhörbar, nur leere Luft.

Und Jener, vom Weine erwärmt, fuhr fort, Luchin's Worte zu vollenden: „Gelassen Alles empfangen, frei, entschieden sich damit abfinden, das kann nur ein Mann; und ich denke, ich bin einer. Und daß Du sagst, Galeazzo, ich habe sie ziehen lassen, sie zu ziehen genöthigt — vielleicht! In dem kurzen Leben ist es ein großer Vortheil, bald seine Leute zu kennen, zeitig von ihnen das zu erfahren, was sie uns etwa zudenken und was ihrem Charakter nach doch einmal geschehen wird! So gewinne nun ich mich wieder und meine Jahre, die mir später durch sie verloren gegangen wären! Ich bin noch Luchin! Es giebt kein Unglück als den Gram. Fort! was uns nicht recht ist; und ich als Herr vermag auch zu sagen: Fort! dem ich nicht recht bin. Ich meine Isabella. Dir aber, Neffe Galeazzo, verzeih' ich. Ich weiß es nicht; wir Herrscher haben selbst vor dem Herrschen eine solche heilige Scheu, als sei es etwas Göttliches, und mehr als alles Irdisch-Menschliche Nothwendiges und Unsterbliches, daß ich, um diese Pflicht, dem Scepter eine Hand zu erhalten, mein Blut,

selbst meine Schande nicht achte, wenn nur in Dir die Herrschaft fortbesteht! Zu herrschen ist die Wuth der Elemente.“ —

— Lächelndes Schweigen umher an der Tafel. —

„Isabella jedoch, die aus mächtigem Geschlechte stammte, glaubte, sich keinen weltlichen, noch ein wenig nach dem Bürger schmeckenden Einrichtungen fügen zu dürfen, noch daß die Natur durchgreifende, nicht eben höfische Gesetze gegeben; und Alles unterthan sich sehnend, wollte sie es nicht sein. Ihr Beschützer und Freund, ihr Bruder Fiesko, war aber in Genua ermordet worden — sie stand allein. Und doch mußte eine Kleinigkeit geschehen, um ihrem Manne über die angesonnene Scheidung, die einer Verstoßung gleich sahe, ihre Meinung auszudrücken. Deßwegen erhielt denn der gute Luchin zwar nur ein winziges Pulver von ihr, worauf ein Wallfisch wohl bei vorigem munteren Wesen verblieben, das aber den theuern Gatten, wie eine Harpune, in den Abgrund des wahren großen Oceans sich hinabzulassen vermochte.“ —

— Luchin also todt! riefen die Männer und sprangen auf.

„Setzt Euch, Ihr Herren!“ fuhr Jener fort. — „Auch der Doge Dandolo ist todt.“

Und fast lächerlich sprangen sie noch einmal auf.

„Setzt Euch, Ihr Herren!“ sprach Jener, noch eine große Nachricht auf dem Herzen. — „Auch Rienzi in Rom ist todt!“

Darauf setzte er sich, während die Männer dämonisch zum dritten Male auffuhren.

Luchin war des Francesco Petrarka mächtiger Beschützer, Dandolo sein großer Gönner, aber Cola Rienzi sein Freund, seine halbe Seele! Denn was er für die Menschheit, für sein Vaterland fühlte, dachte und wünschte, das erschien ihm in Rienzi

verkörpert; sein Kopf, seine Brust, seine Hand führten das in's Leben und lebten es, was nur Francesco's halbes Wesen, sein irdischer Theil war. Und Rienzi war hin! Rom nicht mehr frei! Italien nicht „eins und sich eigen" geworden*), vielleicht auf lange Jahrhunderte wieder in sich gestürzt, wie der Vesuv nach einem gewaltigen Ausbruch. — Diese Schmerzen betäubten Francesco: er starb gleichsam an diesem irdischen Theil; seine reizbare Seele ertrug es nicht, und er sank in fühllose Ohnmacht.

Argussoli, Alles vergessend, was er durch Violante's kleines Blatt wußte, war der Erste, ihm beizustehen, und trug ihn mit Milano in ein Seitengemach des Saales. Diese Störung hob die Tafel auf; und ein unbegnügter Zecher, über den frühen Aufbruch erzürnt, äußerte laut: Francesco habe nur die schöne Gelegenheit ergriffen, den Frauen sich bemerklich zu machen, und sie zu zwingen, ihn anzusehen, sich mit ihm zu beschäftigen, wie er ohne Rücksicht auf die Gesellschaft sonst schon gethan!

Violante hörte das nicht, riß ihr schwarzes Stirnband und den Schleier sich ab, und da der Freund ihres Herzens, der ihr nun mehr war, und noch weit mehr einem Wesen, das heimlich in ihr schlief, und das jetzt, wie selbst aus seinem heiligen Schlummer aufgeschreckt und voll Angst gleichsam an ihrem Herzen riß; da er immer nicht zu erwecken war und seine frühe, natürliche Bläße jetzt von der bleichen Fackel des Todes schimmerte, und der Kranz von Epheu und Myrte, den er seit seiner Krönung das Vorrecht hatte zu tragen und an festlichen Tagen trug, ihm das Ansehen eines Gestorbenen gab — da weinte sie laut, kniete zu ihm, umfing sein Haupt, ja sie küßte halb sinnlos seinen Mund,

---

*) „Italia una e libera!" war Petrarka's Wort.

und achtete keines Menschen, selbst Argussoli's und ihres Bruders Milano nicht, die jetzt ihr nicht Liebender, nicht Bruder, sondern allgemeine Sterbliche, nur bunte Schattengebilde bedünkten, die von einer fremden, unsichtbaren Kraft sich regten und sie anfaßten, sie aufzuheben, nicht von einer eigenen.

Petrarka, vielleicht am meisten durch den Ruf ihrer Stimme, durch die Gluth ihrer Nähe, ihr lautes Weinen über seinem Antlitze, zu sich gekommen, schlug die Augen auf. Aber Violetta stand vor ihm, und er wähnte in seiner Schwäche, die liebende Seele sei ihm zum Trost und zur Pflege erschienen — denn wie sie leibhaftig hier sei, konnt' er nicht fassen, nicht ahnen. Die Sonne beschien sie hell; ihr weißes Kleid machte sie einem Engel noch ähnlicher; und als er lange die leuchtende Gestalt und das Antlitz angestarrt, als sie frohlächelnd und doch voll innerer Wehmuth seinem Anblick sich leise entzog, da schloß er wieder die Augen, und ihn durchliefen süße und bange Gedanken an sie. Er empfand den öden Zwang, einen Charakter durchzuführen, der nicht natürlich ist; das Darben und das Verschmähen dessen, was selig machte! eines Verschmähens aus Grille: — nicht das Bild zu zerreißen, das von ihm nach seinem Tode in der Nachwelt schweben sollte: das Bild eines Liebenden, der einer Todten noch treu war, die ihm nie gehört hatte! Seine besten Freunde waren nun alle todt. Pest, Verhängniß, ihre Jahre, die sie voraus hatten, selbst ihre Jugend und ihre Fehler, sogar ihre Tugenden hatten sie hingerafft. Er wankte; ja er faßte den Entschluß, sich nicht selbst von Freude und Liebe zu verbannen. Er bedauerte Violetta, das arme Kind, die aus dem sich selbst bescheidenden Gefühl: „seine Gunst gegen sie werde nur eine kurze Zeit dauern," allerhand kleine Streifen Papier von seiner Hand und andere Kleinigkeiten von ihm

aufgegriffen und sich wohl aufgehoben, schon in schönen, geltenden Tagen — zu seiner Erinnerung! Und so freuete er sich auf die Rückkehr nach Garignano zu seiner Violetta — die als Violante schweigend im Sessel neben ihm saß, für ihn glühte, und mit einem freundlichen Blicke seine Gedanken zu errathen schien, und die rege Sehnsucht, die in Augen und Zügen ihn verwandelte und wie ein lieblicher, sanfter Geist sein Antlitz beschwebte.

Argussoli sah das Alles mit an, und der Schmerz überwältigte ihn beinahe. Und doch kam das Paar ihm nun herrlicher, neidenswerther vor! Er sah Violante schöner — aus Eifersucht; aber es war ihm natürlich, milde auch jetzt noch gegen Francesco zu denken, aus Adel und Größe der Seele. Und ein Mann, den ein schönes Weib liebt, scheint selbst den übrigen Männern auffällig und wunderbar jetzt erst, als ein Naturgebild in all' ihrer Glorie, nicht mehr aus dem gewöhnlichen Stoffe gewebt, woraus Alles umher besteht; die Natur hat ihm ihr Siegel aufgedrückt, er wird auf einmal ehrwürdig und unantastbar, wie den Griechen unter den Kaisern ein Mann, auf dessen Haupt sich ein Adler gesetzt, dessen Schatten sogar nur den Schlafenden überschwebt, und sie sagten ihm die Würde der Krone voraus! Oder die Menschen blicken ihn an, wie Jemand, den der heilige Blitz des Himmels berührt hat, und der noch lebt. Und der Strahl der Liebe aus eines edlen Weibes Brust ist nicht geringer, sondern sinnvoller, höher als jener des unbewußten, schrecklichen Phänomens. Und daß sie seine Geliebte gewesen — das erhob noch seine Gefühle und gab ihm Gelegenheit — das Schwerste zu verzeihen. Und im reinsten Genusse seines Selbst lehnte er sich betrachtend auf Milano's Schulter, aber seine Augen schwammen in Thränen.

Milano aber, der jenes Blatt Violante's gefunden, das

sie Argussoli statt eines mündlich=unmöglichen Bekenntnisses gegeben, und das dieser im ersten heftigen Kampfe der Seele nur leicht und hastig im Busen verwahrt und dann verloren hatte — Milano, der nun um Alles wußte, gleich Argussoli, flüsterte ihm in's Ohr: „Ich will Dir gerecht werden für sie! Ich biete Dir den Zweikampf an, mein Blut und Leben!“ — Er drückte ihm dabei den Handschuh in die Hand.

Aber Argussoli sagte ihm eben so leise, ohne zu wissen, welche Wendung zur Rache dem Ehrgefühl des beleidigten Bruders er gab: „Wir sind Männer! Ich darf das ausschlagen — es wird wohl ein anderes Mittel geben, Alles auszugleichen!“ und meinte ein sanftes.

Milano ergriff auf einmal, wie aus den Wolken, die Hand Violante's, und führte sie auf ihr Zimmer. Vorher ihr bester Freund, war er nun, eben darum, ihr ärgster Feind, weil er sie glücklich und hochgeehrt wissen wollte, wie Freundschaft will und dasselbige Blut. Und mit jener bewundernswerthen Fassung in wilder Leidenschaft und im höchsten Zorn, die meist nur vornehmen Männern eigen ist, weil sie durch traurige Uebung sie lernen müssen und traurig bedürfen, hatte er schon über der Tafel meist nur gelächelt und beifällig darauf Violante's Eifer gesehen, um sie zu erkennen und seiner Sache gewiß zu sein.

Auch jetzt entschlossen, ihr noch nicht die ganze Schwere seines Zorns und seiner Rache zu zeigen, hielt er ihr nur das von ihr geschriebene Blatt hin und fragte: ob sie sich damit gemeint?

Violante sah nicht das zitternde Blatt an, sondern nur ihn mit zornigen Augen, zornig über den unritterlich vermeinten Argussoli, den Verräther der Liebe! Sie ergriff und drückt' es zusammen.

Milano lächelte. — „Unglückliches ... thöriges Mädchen,“ — verbesserte er sich — „die Liebe des Dichters ist vino santo — heiliger Wein — von Parma, sehr feurig, aber eine Vermischung mehrerer Arten, sehr berauschend, doch ohne Dauer. Wähnst Du nun, Laura gleich zu stehen, sie zu übertreffen, als könne man himmlisches Verdienst der Tugend durch Erniedrigung erwerben! Die Nachwelt wird sagen: Petrarka's Laura, wie sie sagen wird: Dante's Beatrice, Cino's Selvaggia, Boccaccio's Fiammetta — und nicht: Petrarka's Violante; und wenn auch er, und selbst die Natur es gesagt und erfüllt hat, wie Du sprichst und wie ich — sehe! Oder soll ich Dir die Freude machen, mein junges Blut, und Dir Francesco's schon zwölfjährigen Sohn — Francesco — aus Verona von Rinaldo da Villafranca holen lassen, der ihn heimlich erzieht, wie man öffentlich sagt!

Violante erblaßte jetzt erst, und schlug die Augen voll Scham zur Erde.

Milano, aus Gram, und darum im Herzen mit bitterer Lust, da nachbohrend, wo er die weichste Stelle getroffen, fuhr in gleichgültigem Tone fort: „Du sollst nicht mit ihm betrogen sein; ich will mit Dir keinen edlen Mann betrügen, am wenigsten Argussoli. Dafür lasse uns sorgen — denn dazu hat Castellano sein Wort zu sagen!“ —

Selbsterwählte Macht.

Er ging von ihr zu Castellano, der von wenigen Mittheilungen eben so flammte wie Milano. — „Sie muß sterben!“ sprach er.

„Furchtbarkeit des Unglücks" — fuhr er fort — „in welchem das wunde Herz — das wogende Blut und die vergossene Galle Alles rächen müssen! In ruhigen Tagen wäre das anders! Aber nun vermögen wir nicht mit Schande abzutreten, und sie sollen die Lehre merken: sterbende Löwen nicht zu reizen! — Früher Petrarka geneigt, bestimmt' er nun ihn dem Verderben; und so hatten die Brüder die Neigungen umgetauscht; denn Milano, bis heut seiner Schwester Freund, wollte nur Violante geopfert sehen; Castellano, bis heut ihr Feind, jetzt den Francesco; und halsstarrig, wie die Brüder beide waren, mußten Beide, um das beschlossene Opfer zu haben, Jeder dem Andern das Seine überlassen — und dadurch war Keines frei gegeben, und die Schuldigen Beide sollten sterben. Umsonst nahm Milano den Francesco in Schutz, dessen Ermordung ihren Untergang aus allgemeinem Haß sogleich herbeiführen würde; den Freund, der ja nicht wissentlich ihre Schwester Violante, nur Violetta — ein unnachgefragtes Landmädchen entstellt! —

Doch Castellano entgegnete: „Wird das Verhältniß in Garignano auf ihre Rechnung kommen, oder auf seine? Ich wünschte nicht auf ihre. Und so muß und wird Er die Schuld davon tragen und — büßen! Niemand ist vornehm, groß und berühmt genug, ein Wesen elend zu machen; kein Wesen gering genug, das nicht die holdesten Ansprüche hätte an ein ganzes glückliches Leben!" —

„Aber in Leidenschaft Dieses lassen und Jenes thun, das müssen Menschen verzeihen, die Leidenschaft alle bewegt, den Einen diese, den Andern jene" — warf Milano ein, um Francesco dem Bruder abzudringen. „Und sagst Du nur, um sie zu retten: sie sei die Schwester — gerade darum! hab ich nicht ein

Mädchen begraben und ihr ein Denkmal errichten lassen, das seiner Schwester Schande nicht überlebt? Ich thäte deßgleichen — aber ich bin ein Mann; wir brauchen das Leben zur letzten Kelter, nicht sie! und wird sie verschweigen, was sie für ruhmvoll hält? O Sinn der Weiber! Ich glaube, sie jubelt im Herzen, daß Francesco zeitlebens umsonst nun Verse gemacht für Laura, daß seine schönen, einst nur einmal wahren Lieder zu Täuschungen der Welt, zu bloßen Träumen herabgesunken, und daß sein Herz sich selber treulos geworden! Um sie! Es ist gut, einen Menschen von allen Seiten, aus allen seinen Tagen kennen zu lernen, selbst wenn er todt ist — die Welt gewinnt dabei. Aber er lebt noch, so lange ich will!" —

— „So lange ich will!" herrschte Castellano.

— Sie stritten und steigerten ihre Empfindlichkeit, ja sie griffen zuletzt zu den Degen, und wären im Kampfe vielleicht noch Beide eher gefallen, als jene Beide, um die sie sich schlugen, wenn nicht Argussoli sie getrennt, der zwischen sie staunend herein trat.

Castellano, welcher die Schwester erhalten wollte, fürchtete, daß Argussoli aus Rache zu Milano's Entschlusse stimme, Milano das Gegentheil; aber Beide vertrauten felsenfest auf ihn, wenn er sein Wort gegeben hätte: „sie nicht zu verhindern," daß er sie dann nicht verhindern würde, Diesen oder Jene zu opfern, und koste es sein eigenes Leben.

„Wir streiten, wessen Wille geschehen soll!" nahm also Milano das Wort.

Laßt lieber die Würfel entscheiden! — sprach Argussoli, den Gegenstand des Streitens nicht ahnend. — Hier ist der Becher!

Die Brüder sahen sich an; und Keiner, weder seiner Vernunft, noch dem Willen des Andern zu gehorchen fähig, schlug

aus; einem todten Spiele, einer unsichtbaren, gespenstischen, selbst-erwählten Macht die gewünschte Entscheidung anzuvertrauen. Sie forderten von ihrem ritterlichen Freunde das Wort: „Den gewähren zu lassen, der im Wurfe gewönne!“ Argussoli gab sein Wort; nicht gewohnt, was ihn selbst bekümmerte, je so hoch anzuschlagen, daß es Andere mit ihm und für ihn empfinden und rächen sollten. Er schüttelte selbst die Würfel im Becher, warf für Beide und that den höchsten Wurf für Milano.

Diesen durchfuhr ein Schauer, als er die schwarzen Augen noch einmal zählte; und Castellano sprach für ihn mit bewegter Stimme: So wisse denn, o Argussoli, — Violante ist todt! Francesco lebt.

— Milano saß todtenstill. —

Argussoli trat flammend vor Ueberraschung vor ihn, der im Sessel sein Gesicht verborgen, und stammelte kaum: Du aber wisse, o Milano, ich fordere sie von Dir! und schickst Du die schöne Gestalt in die Erde, so schick' ich Dich ihr nach, oder Du mich. Für die Gestorbene zu streiten, läßt ja die Ehre mir wieder zu. Mein Wort aber sei gehalten — ich hindere nichts.

Verschmelzung.

Am anderen Vormittage ließ Francesco bei Violante sich melden, um ihr für ihre gestrige Sorgfalt zu danken und Abschied zu nehmen, da Galeazzo ihm einen Theil seines eigenen Gefolges geschickt, ihn sicher nach Mailand zu geleiten, damit er ihm, dem neuen Herrn nach Luchin's Tode, mit seinem Rathe zur Hand sei und eine Sendung an den Kaiser übernehme.

Violante wußte das schon. Sie zitterte, alles Andere nicht ahnend, vor nichts als Petrarka's Ueberraschung. Sie trat ihm

ohne Schleier entgegen in all' ihrer Schöne. Er traute seinen Augen nicht, und ihr nicht, hielt sich für verrathen durch diese Engelsgestalt, die unbeschreiblich lächelnd und zaghaft, und erröthet vor ihm, dem Errötheten, stand. Es schmeichelte sie, daß kein Rang, kein Glanz noch Nebenbesitz, sondern sie als bloßes Weib mit den einfachen Schätzen ihrer Natur den Mann erworben. Und sie begriff nicht, was in der Welt die Gewalt verringern könne, die sie als einfaches Mädchen doch über ihn ausgeübt! Und daß er schon früher geliebt . . . . . die Frauen unterscheiden die Zeiten genau, und er war ihr treu, so lange sie ihn kannte -- also zeitlebens, wenn das Leben des Herzens erst mit der Liebe anhebt. Sie sah sein Erstaunen, und fragte ihn mit jener Stimme, die seine Seele anklang: „ob er sie heute zum ersten Male sehe?"

Er schwankte zwischen Nein und Ja.

„Und wo denn vorher?" fragte sie wieder.

Vielleicht in Garignano! meinte er.

„Eben dort habe ich eine Schwester!" schien Violante ihm zu erläutern.

Eine Schwester? wiederholte er.

„Nur eine Milchschwester — Alalte!" lispelte sie. „Ich aber — Violante — bin Dir Violetta! oder willst Du lieber, Violetta sei Dir Violante? Nur so, wie Du willst! Da ist sie, erkenne sie, liebe sie wieder, wie sie Dich, unbekümmert um die Welt. Dann leidet sie Nichts! Sie begehrt nichts weiter! Da hast Du sie Beide!" —

Und so hing sie an seinem Halse und weinte sanft wie ein Kind.

Doch sein beredeter Mund, der Könige, Kaiser und Päpste angeredet, schwieg, jetzt zum ersten Male wortlos vor einem Mäd-

chen; zum Zürnen zu schwach, zum Lieben zu gehalten in seiner Brust. Sie war's! und es bedurfte zum Zeugniß nicht des Ringes von Isabella, den er ihr angesteckt; nicht der goldschimmernden Locke, die er aus Stolz erst jetzt vermißte. Seine Seele war in ihrer Entwickelung auf einer jener wenigen Höhen des Lebens angelangt, wo es ihr hell über sie selber tagt, wo lange genährte eitle Hoffnungen und leere Gedanken wie taube Blüthen auf einmal von ihr abfallen, und sie ihr wahres Leben und seinen Ernst übernimmt, ganz so wie sie es heimlich selber geschaffen — und nun erst vermocht' er die Liebende anzusehen, in Gedanken anzuklagen, sich selbst und sie zu bedauern. Es schien ihm, als geb' es für diesen Tag keine Zukunft, nur eine stille Wiederholung.

Die Rosse der zur Reise fertigen Reiter Visconti's stampften auf dem Schloßhofe drunten; die Brüder Beccaria kamen mit lauten Schritten herein. Violante bebte, einen gewaltsamen Auftritt fürchtend, denn sie wußte nicht, um welchen Preis Er frei dahin zog. Aber ohne einen Verdacht oder das leiseste Mißvergnügen in ihren Mienen lesen zu lassen, wünschte sie nur ihn hinab zu begleiten! Und so brachen sie eine Verwirrung ab, die nicht zu lösen war, und verewigten sich gleichsam in den Gemüthern. Francesco sollte und konnte Violante nicht verlassen, nicht ihrem Geschick preisgeben, obwohl das Geheimniß ihm noch nicht enthüllt schien; aber er mußte. Und jener heilige, gleiche und gleichallmächtige Zug des Lebensstromes riß ihn fort, indem er schwer zu allen himmlischen Mächten seufzte. Sie konnte ihn nicht noch einmal umfassen; Er durfte ihr keine Hand mehr reichen! Beide wollten weinen, und wollten lächeln. Doch ihre Seelen empfanden die Welt und sich nicht, nur Eines das Andere. Und so

sahen sie sich nur lange tief und ernst in die Augen — und diese beiden Gebilde der Natur hatten sich zum letzten Male gesehen in dem sonnerleuchteten Hause der Erde; und wie er hinzog, ging ihr das große Reich des Lebens auf, in das er wandelte, und ihm die ewige Fülle der Liebe, in der sie zurück blieb, lebend und athmend und einst versinkend und doch geborgen! —

Wie die Tritte der Rosse immer weiter verhallten, wie der Geliebte kleiner und kleiner ward in der Ferne, wie der aufgeregte Staub ihn verhüllte, und zuletzt auch der sich verzog, so verschwand ihr das Glück, so öde ward ihr im Herzen. Und es war eine jener, oft sinnvoll von der Natur angelegten Wiederholungen, als sie am Abend Violanten wieder dieselben goldnen Gestirne vor dem nun weinenden Auge heraufführte, daß sie wieder sprechen mußte:

Dort wollt' ich wohnen
In goldenem Zelt
Mit ihm, dem Meinen,
Einzig gesellt!
Ueber der Erde
Altem Gedenken,
Ueber der Menschen
Dauernden Kränken —
Ueber dem Wandel,
Ueber der Welt!

Der zweite Theil des Weibes, die Mutter.

Es war den beiden Brüdern willkommen, daß ihnen Argussoli sagte: Violante wünsche sich wieder nach Garignano.

Denn sie selber wollte als Violetta gern Violante vergessen. Einem Worte Argussoli's schenkten selbst seine Feinde Glauben, als einem wahren; und so bedurfte es für Violante nur der einfachen Erklärung, wie Milano ihr Geheimniß erfahren, um in dem vermeinten Feinde auf's Neue den einzigen Freund zu sehen. Sie machte sich Vorwürfe, auf Giustina's Rath sich gerade an ihn gewandt zu haben, die ihr gesagt: „Die edelsten Menschen werden ja einmal in der Welt am meisten gemißbraucht, wie wir meinen — aber sie sind mit uns nicht betrogen, wir thun ihnen wohl; denn ihr Entsagen, ihr reines Sorgen und Mühen für Andere thut ihnen wohl aus Gefühl der Eitelkeit, edel zu scheinen, oder im Bewußtsein, edel zu sein." — Argussoli aber glaubte durch Violante's Entfernung die Rache der Brüder ganz von ihr abzuwenden, welche ihm gesagt: „Frühere Schande wird nicht durch spätere Ehre vertilgt; der Fehltritt einer Jungfrau wird nicht durch Ehe gut gemacht, und darum ist an sie nicht zu denken, auch wenn der eheschene Eutychianer — Francesco — so dächte, der mehr kein Mann zu bleiben wähnt, wenn er ein Weib hätte! und von seiner Höhe zu sinken, wenn er in's menschliche Leben herabstiege. So bleibt er denn lieber der Frevler, der Unmensch, der geistliche Herr, aber weislich — ohne die Weihe!"

Die Brüder hatten mit ihr nicht mehr gesprochen. Und dennoch schlich Violante in der frühen Morgendämmerung des Tages ihres Scheidens aus dem Vaterhause, leis' an die Thür des Zimmers, worinnen die Brüder schliefen, um sie noch einmal zu sehen, nur knieend ihre Hand zu küssen. Sie horchte ...... Keiner regte sich; sie pochte das zweite, das dritte Mal lauter.... es schwieg. Und mit klopfendem Herzen stehend, die glühende Stirn an die feste, eiserne, kältende Thür gelehnt, vernahm sie ein

leises Weinen, aber es verstummte bald, von der Decke gedämpft, die sich wahrscheinlich ihr Milano über den Kopf gezogen, um die scheidende Schwester nicht mehr zu hören. Und nach einer Wendung des Zorns über sich und ihn, nach einem lauten Schlag mit der Hand gegen die dröhnende Thür, warf sie sich in Argussoli's Arme, der dieser Scene von weitem mit Jammer zugesehen — und Alles schien ihr mit diesem Schweren nun überstanden.

Dem war aber nicht so.

Milano hatte einen von ihm selbst einst überwundenen Räuber in seinen Dienst genommen, weil derselbe ihm in ihrer Lage höchst brauchbar schien und weil er, selbst der öffentlichen Meinung trotzend, glaubte, wer seine Farben trage, der sei dadurch ehrlich gemacht. Milano, verkleidet, schlich sich in finsterer Nacht zu Fossombrone, seinem Diener, vor dem er sich scheuete in dieser einzigen Angelegenheit, und gewann den immer Falschen durch vieles Gold dazu: Violante „unsichtbar zu machen!" Zu größerer Vorsicht gab er ihm diesen Auftrag in einem fremden Hause, wohin er ihn erst versandt und wohin er ihm heimlich nachgereiset war; und dort verkleidet, und im Namen Bossolaro's, von welchem es glaublich war, er wolle ihr Geschlecht ausrotten, um nichts mehr zu fürchten zu haben; und in der Absicht, den Priesterfürsten verhaßt zu machen, wenn er die That, auch im Fall sie verlautete, von sich auf ihn wälzte; auch Fossombrone geneigter zu machen, wenn dieser den Dienst einem hohen Geistlichen, vielleicht in wenig Tagen seinem neuen Herrn — leistete, der obendarein den Ablaß dafür im Voraus ihm beigelegt, und welchen Milano ihm in die Hand schob. Der Diener versprach die That, wenn am Tage die Schrift ächt, und das Gold nicht falsch sei.

Fossombrone, nun auf dem Wege nach Garignano, überholte Morgagni, in welchem er einen seiner alten Genossen erkannte und mit ihm zog. Morgagni war aus gewesen, um von Alalte's Mutter eine Unterstützung zu holen, denn sein Haus war abgebrannt. Er brachte aber nur ihren Todtenschein seiner armen Alalte. Sie hatte ihr nichts verlassen als ihren Segen. Entweder hatte Fossombrone seinen Herrn — Milano — erkannt, oder dauerte ihn das junge, schöne Mädchen, oder wollte er zur rechten Zeit zu Milano zurück sein . . . . er horchte an Morgagni; und alle Gründe, die ihn bestimmt, bestimmten nun auch diesen, der noch seine eigenen selbst dafür in die Wage legte. Sie setzten sich auf eine schattige Stelle im Walde, wo sie Niemand sah noch hörte, und nur das Hämmern eines Spechtes nach seinem Abendbrot erschallte. Morgagni wog das Gold in der Hand, das Fossombrone mit ihm getheilt. Er konnte sein Haus nicht wieder bauen; die Klagen seiner Alalte hatten zuvor schon ihn oft — empört, ihm oft — leid gethan; Argussoli — sein Bruder — hatte ihn auch bei dem letzten gezwungenen Besuche, als er Violante sicher nach Garignano geleitet und ihm sie treu übergeben, nicht Bruder genannt, und am wehesten hatte ihm seine — Herablassung gethan. Und Arbeit, sah er, macht nicht reich, sie ernährt bloß den Landmann, um neben der verdorbenen, oft zerrütteten Welt ein stilles, immer gegenwärtiges Vorbild zu sein, das die Natur für alle ihre Menschen hingestellt. Jetzt konnt' er das Dorf verlassen, seine Alalte reich machen, durch eine ihm nicht fremde, nur entwöhnte Anwendung des alltäglichen Messers. Violante, auf lange, ja auf immer bei ihrem Scheiden sich versorgend, hatte ihren Schmuck zu ihnen mitgebracht, Alalte hatte ihn einst vor seinen Augen angelegt . . . . er hatte

sie mit Seufzen bewundert .... auch den nun erbte seine arme Alalte, für die er schon den ersten Schritt gethan. Sie erfuhr es nie, Niemand verargwohnte ihn — denn er war vom gemietheten Hause schon längere Zeit entfernt, er schlich des Nachts in die eigene bekannte Wohnung — er hörte, er sah nichts; er schlich wieder fort und kam erst nach dem Begräbniß wieder, und war der Beichte durch den Ablaß überhoben. Und was ihn hätte warnen, treu und natürlich belehren sollen, entschied ihn sogar: der im Walde an einem dürren Wipfel sich klammernde Specht, dessen Hämmern noch immer erscholl. Jetzt hörte er es, nach einer Stunde noch, und bedauerte ihn, daß er Stunden lang und alle Tage wieder, und jeden Tag öfter — Stunden lang nach einem Wurme hacken müsse, daß ihm der Kopf dröhnt, und belachte ihn fast, daß die Natur ihm das Arbeitswerkzeug fest an den Kopf anwachsen lassen, den Mund zum — Schnabel, den Schnabel aber zum Grabscheit gemacht — das er als ein Mensch wegwerfen könne! Und er schalt den Specht das Vorbild des unermüdlichen Ackermannes, der für alle Mühe nur wieder verdient, sich zu mühen, und das: „Leben" nennt, anstatt daß der schöne Vogel in seiner Geduld, in seinem Fleiße nur fröhlicher, sein Herz gerührt hätte. Er verscheuchte ihn, — dann schieden die alten Bekannten, und Morgagni gelangte, unter einem Gewitter hinwandelnd, nach Mitternacht zu seiner Wohnung.

Violante aber hatte seit seiner Abwesenheit ein Mädchen geboren und Francesca taufen lassen. Alalte hatte ihr das eigene, breitere Bette abgetreten, schlief an Violante's Stelle und hatte die kleine Francesca bei sich, damit ihre Freundin einige Stunden ruhig schlafe. Und sie schliefen ruhig.

So schlich denn Morgagni zuerst an Alalte's Bette, worin

aber Violante schlief. Er küßte, wie er meinte, sein Weib, und zuckte darauf das Messer gegen Violante, an deren Stelle seine Alalte ruhte, das Kind im Arm. Er fühlte leise; er fühlte das Kind. So war's Violante gewiß. Er nahm das Kind auf den linken Arm; er setzte die Spitze des Messers leise auf die Brust seines schlafenden Weibes, und mit allmälig verstärkter Kraft drückte er seufzend das Heft nach, um das Stöhnen in seiner Brust, den Gedanken an Mitleid nicht zu hören, und drückte die Augen fest zu, auch in der Finsterniß nichts zu sehen.

Es war geschehen. Alalte fuhr aus dem Schlafe empor, ein Schrei, und vor nun erst gefühltem Schmerz sank sie zurück. Die Stimme im Finstern durchbebte ihn schrecklich. Das Aechzen kam ihm wie aus der Hölle. Violante sprang aus dem Bette, es blitzte, und der feurige Glanz des Blitzes schwebte einige Augenblicke, das Zimmer erleuchtend, ehe er verschwand, aber er hatte Violante vor sich stehen sehen! Angst im erblaßten Antlitz, Furcht vor der fremden Gestalt und doch mit ausgestreckten Händen, ihr Kind erblickend. Sie schrie um Hülfe. Sie rief nach Alalte. So war die weiße Erscheinung denn nicht Violante's Geist, sondern sie selbst — so lag sein Weib, die er glücklich machen wollen, seine Alalte, durch ihn in ihrem Blute. Und vorher schon voll vom Gedanken, zu fliehen, ehe Jemand erwache, floh er jetzt wild, in der Seele gelös't und verworren — mit dem Kinde. Er hörte sich nachrufen . . . . aber seinen Namen! er hörte Violante über die Schwelle straucheln und stürzen — aber er floh.

Nach einigen Tagen kam Argussoli des Weges gezogen. Ein dumpfes Gerücht führte ihn voll Erwartung und liebender Angst in das vermiedene, oft beseufzte Haus Morgagni's. Er blieb in der offenen Thür stehen — Violante war nirgend zu

sehen. Er fragte, wo sie sei. Sie ist fort von uns auf immer! — antwortete ihm Alalte, welche ihres eigenen Gatten Messer — da sie auf der Seite gelegen — nicht tödtlich verwundet hatte. Sie wollte ihm das erzählen — aber er legte ihr die Fingerspitzen auf den Mund. Er setzte sich und weinte, das Gesicht in seine Hände verborgen, um Violante. Dann faßte er sich und fragte, wo sie begraben sei?

Da lächelte Alalte und sagte: Tröstet Euch, lieber Herr; Violante lebt, wenn das Euch oder Jemand, oder ihr selbst ein Trost ist. Ich nur bin verwundet. Violante ist nach dem Verluste ihres Kindes, nach dem versuchten Mord, der nur ihr gegolten und nicht mir, was mich über meinen armen Morgagni tröstet, ganz erschöpft, ganz entsagend, zu Giustina geeilt, um von ihr in das alte Stift von Monza zu gehen, und darin sich vor der feindlichen, lieblosen Welt auf Lebenszeit zu begraben. Ihre kleine Tochter Francesca aber hat ein Hirte uns wiedergebracht -- da seht sie!

Argussoli nahm das Kind, das noch nicht lächeln konnte, und schien es anzusehen, aber er hatte die Augen dabei geschlossen, und er lächelte, sein verlornes Glück in der Seele sich träumend. Violante bedurfte seines Schutzes nicht, den er fortan ihr zu gewähren entschlossen gewesen, wenn Milano auch durch die verfehlte Sühne der beleidigten Ehre nicht sich befriedigt gefühlt, wenn er noch gelebt. Aber die Brüder waren in jener selbigen Nacht aus Pavia vertrieben worden — Milano war in der Verwirrung des Kampfes im Thore gefallen — in derselben Nacht hatte Galeazzo Visconti's versteckte Partei, den überraschten Bossolaro, in den bereit gehaltenen eisernen Käfig gesperrt. Das Volk belachte ihn nun; die Kinder brachten ihm allerhand

Vogelfutter und sangen und pfiffen ihm Lieder vor, und Pavia huldigte früh Galeazzo. — Alalte hatte nur Kummer um Morgagni und verließ sich auf die schnell, laut und heimlich Alles fortleitenden Zungen der Menschen, daß er erfahre, sie lebe, wenn er noch lebte; und auf Argussoli's Bitte überließ sie ihm die kleine Francesca, für die er sie überreichlich beschenkte.

Messer Francesko Petrarca war noch in Mailand und wohnte auf einem, nur Sonntags besuchten Platze neben der Kirche des heiligen Ambrosius. Argussoli hatte ihn zwar nicht wiedersehen wollen, doch jetzt vermocht' er es über sich, ihm sein Kind zu bringen, aber am späten, schon nächtlichen Abend, und tief vermummt und in Maske.

So trat Argussoli schweigend bei Petrarka ein, auf dem Arme das Kind, auf dessen Decke er die Schrift befestigt hatte: „Francesca Beccaria di Francesco"*). Petrarka merkte den Eingetretenen nicht; er saß in Gedanken vertieft, denn ihm war heute Wunderliches geschehen. Am Morgen hatte ihn in der Kirche Bernardino delle osse ein Mann aufgesucht, und gerade in jener furchtbaren achteckigen Kapelle gefunden, die mit grotesker Mosaikarbeit aus weißen Schädeln und Menschengebeinen geschmückt oder ausgelegt ist. Die Gestalt des Mannes war fürchterlich; lang, hager, finstere Züge, mit dichtem schwarzem verwildertem Barte verwachsen, große funkelnde Augen, die ihn gleichgültig angesehen, ihn gefragt: ob Er Francesco heiße, und ihm dann mit trockenen Worten gesagt: „Zu Deinem jüngeren Freunde Giovanni di Certaldo**) ist Joachimo Ciani,

---

*) Francesca Beccaria, Petrarka's Tochter.

**) Boccaccio.

ein Carthäuser in Florenz, gekommen und hat ihm gesagt: „„„Mich sendet der sterbende Pater Petroni, der Heilige, der Wächter und Richter Italiens genannt, zu Dir, Boccaccio! Der Wächter wollte etwas zur Ehre Gottes thun, und bat zu Gott. Da erschien ihm Christus, und in seinem Gesichte las er die Vergangenheit, die Zukunft und die Gegenwart. Der Wächter richtete dann sein Auge auf mich, Joachimo Ciani, und ich habe Aufträge nach Neapel, Frankreich und England — auch an Dich, Boccaccio: Dein Leben zu bessern, und an Petrarka: sein Leben zu bessern.““ — Boccaccio schickt mich nun an Dich, Francesco, und läßt Dir sagen: „Ich bin in meine Bibliothek, voll Werke der eitlen Liebe, gegangen und wollte sie stracks verbrennen, aber ich werde sie besser verkaufen, denn ich bin arm; ich habe einen Sohn und eine Tochter wie Du — nach Petroni's Worten — und kein Weib, wie Du; und ich habe die Weiber auf immer verlassen. Mich zieht es in die Carthause.“

Nach diesen Worten war der furchtbare Mann ohne Gruß entwandelt, und Francesco hatte von Jemand die bloße Vermuthung erfahren, es sei der Grieche Leon Pilatos.

Als er nach Hause gekommen, war ihm noch Niederschlagenderes geschehen: Zwei Geistliche hatten ihm den Ruf als Archidiaconus zu Parma überbracht, die erste Würde neben dem Bischofe Hugolin deï Rossi, die er Correggio verdankte, dem er die Belehnung mit Parma vom Papste ausgewirkt. Und ein Brief des großen Birel war eingelaufen, worin er ihn einlud, von der Würde des Menschen zu schreiben!

„Aber wo wäre die kleine Tochter?“ fragte er, an Leon gedenkend, jetzt wieder vor sich. —

Da trat Argussoli auf ihn zu. Francesco staunte die

Gestalt an, welche die Tochter ihm hinhielt, bis er sie auf seine Hände nahm. Und während er über Petroni's Gesicht verwundert war, gleichsam die Ueberschrift des Kindes las, die Verhüllung aufhob, und in sein kleines weißschimmerndes Gesicht sich vertiefte, war die stumme Gestalt verschwunden.

Und Francesco sprach: „Das war, das muß Argussoli sein! So edel ist kaum ein anderer Liebender!“ Bestürzt, beschämt und doch froh, übersah er, daß er den großen Kampf seines Lebens verloren; aber wenn auch sein äußeres Leben nicht mehr mit dem Leben seines Herzens und seiner Phantasie ein ätherisches schönes, zauberisch verwebtes Ganze ausmache, daß doch sein angezündeter Ruhm, daß die einmal erworbene Lorbeerkrone nicht welken werde; doch daß es Zeit sei, von Liebe zu schweigen. Er sah nun deutlich ein: daß er gleichsam nur den ersten Theil des Weibes, die nach Leben strebende Liebe, begehrt, schön gefunden und kennen gelernt, ohne die Kraft und das Vertrauen in seinem Herzen zu haben: des Weibes zweiten Theil, die Frucht ihres ersten, ja ihres ganzen Lebens, das Weib als Mutter mit ihren Kindern schön und dichterisch finden zu können, in welchem die Liebe freilich nicht mehr selbstständig und rein, das ist: luftig und leer, sondern angewandt erscheint, sich in tausend kleine süße Geschäfte und Sorgen verbirgt, wie ein Frühling in tausend Blumen, und doch durch sie erst der wahre Frühling ist, zu dem Alles gestrebt, was am Himmel und auf der Erde geschah und was er selber gemeint.

Und dennoch hielt Francesco, wie aus des Himmels seligen, fernen Gefilden, den schönsten Schatz des Lebens auf seinen Händen, gleichsam von den unsichtbaren Göttern ihm dargebracht, unverdient und doch herrlich, wie einen unschätzbaren Diamant,

noch ungefaßt, und zu dem ihm die Fassung fehlte, der Ring, ihn zu tragen, daß er erscheine in seinem ganzen und großen Werth an ihm gebührender Stelle. Er weinte Thränen des Mitleids auf das Kind, und er empfand, es sollten Freudenthränen sein! und was allen Menschen um ihn, welche im Kreise der Erde, begnügt mit menschlichen Dingen wohnend, nicht in Wolken sich müßig schwebend verloren — die höchste Wonne gab, das hatte wenigstens die Kraft, ihm die Sehnsucht nach dem Leben, und den ersten reinen, wahren Schmerz um seinen Verlust zu entzünden.

Aber es war nun so und nicht anders, und nicht zu ändern; das Kind war sein, und er mußte des Kindes Vater sein und bleiben; auch also. Und er verstand die heilige Mahnung der Natur! er verstand sie so leidender, da er von dem Alles, zuerst einer Mutter bedürfenden kleinen Geschöpf sich scheiden mußte und der Welt es zurückgeben, aus der er es eben empfangen.

Capra's kleine Tochter war vor Kurzem gestorben, das wußt' er, und ihm und der einsamen Mutter vertraute er seine kleine Francesca an, die nun mit ihr in jenem prächtigen Bette, unter Laura's lächelnden Blicken ruhte.

Aber in späteren Jahren erst, als sein Sohn Francesco gestorben, als zu Venedig ein unerbittliches Gericht aus Gelehrten sich bildete, die alle seine Werke mit äußerster Strenge untersuchten und dem Greise aus seinen grauen Haaren beinahe den Lorbeerkranz gerissen hätten, und ihn wirklich vor der Menge entstellten — der ihm zu leicht und zu reich, zu einzig geschenkt sei worden; als ihm sein ganzes früheres Wirken, nach rückwärts angesehen, zugleich dadurch verleidet ward, indem jene Männer, unwürdig und unfähig, das Schöne neidlos zu genießen, Zuthat

zu jenem „Petrarchista" von Hercules Giovannini und jenem zweiten noch schärferen „Petrarchista" des Nicolo Franco sammelten; als er aus Ueberdruß und Verkennung der Mitwelt die schönen Werke in seiner Muttersprache als Spiele seiner Jugend preis gab, und gleichsam in seine Lateinischen sich flüchtete, und er der Nachwelt es überlassen mußte, seine ganze Größe herzustellen, da war seine einzige Freude die schön und herrlich herangewachsene Tochter Francesca. Er verheirathete sie an Francesco di Brossano von Mailand, den sie glücklich machte und der glücklich durch sie war. Und mehr kann ein Gott nicht verlangen von einem Weibe, mehr ein Vater nicht von der Tochter, in welcher Violante gleichsam erst zum vollen Besitz des Lebens kam. Sie war ein nur einfaches, aber treues und frommes Weib, und sein kleiner Enkel, Francesco di Brossano, betrübte ihn nur einmal — als er starb. Messer Francesco Petrarka vermachte wahrscheinlich an Violante sein halbes Vermögen, und sandte ihr einst zu allem Lohne des Lebens, der Liebe und des Leidens, des einsamen Leidens: die herrliche Tochter zu, die aussah und ihn liebte wie Violante, als jede andere Liebe für ihn dahin war, die ihn pflegte mit weiblicher und töchterlicher Zärtlichkeit, als umwandle ihn, wenn er schlummerte, seine Violante leis' als Geist. In solchen Stunden empfand er und dachte: — Auch der Thor hat gelebt! selber die Irren in ihrem bedauerten Feenpalaste hatten ihre wirklichen Freuden und Leiden. Wahn, Irrthum, Sehnsucht, Wünsche, sogar die Reue und Klage sind auch noch Leben, eigenes Leben, gefunden in eigenem Herzen und Schicksal. Der Weg eines Verirrten war auch noch sonnig und blumig, mit süßen Schattenstellen zum Ausruhn! Ja, ihm vor allen gedieh die Freude des Findens, des Wiederanschließens an

die volle frohe Welt! — Wo ich war. . . . was Ich im Herzen durchstrebt und durchlebt — das weiß kein Mensch! Diese geheimen Grotten, diese weiten Zauberhallen öffnen sich Wenigen, also wie mir, soll ich sagen: dem vor Millionen Beglückten? Ich erstaune! Ich glühe von Bewunderung: daß kein Mensch ganz der göttlichen Güter verlustig gehen kann, Keiner! Daß Jeder noch selige Freude hat, Jeder! Denn auch nur: was ein Kind ist — das weiß kein Mensch! — Und so segnete er die Hand eines Gottes, die ihn in Francesca mit dem schönsten, wahrsten Lebensglücke — gnädig und treu sie wendend — gerade durch seine Fehler gesegnet, woher und wie er es nie gehofft.

Wir streben vieles; mancherlei gelingt,
Und manches scheint mißlungen; doch die Welt
Lenkt unser Wirken alles, leis' und sicher.
Was wir am wenigsten gedacht, erhält
Einst unsern Namen, wenn das scheinbar Beste
Verlorne Müh' war. Andre leben wir,
Und Andre denken wir zu sein; wir scheinen
Noch Andre — und Andre macht die Zeit aus uns.

Der Sclavenhändler.

I.

Ein treues Bild der großen andern Fremde
In unserm Zimmer still einmal betrachten,
Das macht uns froh der eigenen bessern Heimath.
Doch hinzureisen, sich hineinzustürzen
In ein uns fremdes Leben, ist gefährlich
Zwar, doch die Seele rein bewahren, sicher
Das Schöne loben, stark das Arge tadeln,
Wenn auch nur schweigend — das erhebt den Menschen.

Ein großartiger, gutmüthiger Ironist scheint dem Urverfasser der Weltgeschichte die seltsamsten Witzworte und Schlagthaten wie Schlaglichter aus einer bessern Welt an den Rand zu glossiren, ja oft in den Text zu schreiben. Gutmüthig aber erscheint er darum, weil auch er das Gemüth des Menschen frei erhalten will von jeder Gewöhnung, frei und groß, um jede schöne Entwicklung des, die Kontraste liebenden Meisters zu fassen, und göttlich das Werk anzuschauen und mitzuleben, ja mit auszumachen, wie er es göttlich erdacht und fortwährend in die Scene setzt. So hieß schon eine alte italienische Zauberin, berühmt durch ihre Verwandlungen und durch ihren Stall — sie hieß damals unbedeutend: Kirke. — Alle Bilder der Päpste in S. Paolo fuora di mura ließ er in effigie verbrennen. In den Reihen eben dergleichen Bildnisse über den Säulen in Santa Maria Maggiore in Rom ist nur noch zu einigen Bildnissen Raum. Im jetzigen Bibliotheksaal zu Venedig schloßen die Dogen, mit den ihren Bildnissen vorher bestimmten Plätzen, wie nachher abgemessen — der Letzte

mit dem Letzten. Und der heiligen Sophienkirche in Konstantinopel gegenüber, am Hippodrom, wohnte der alte dicke türkische Sclavenhändler Amilakhoro, in der Nähe des Bazars, des Sclavenmarktes, wo sonst die alten Künstler die Bildnisse und Bilder ihrer Götter und Göttinnen, kurz ihre Heiligen verkauft, von welchen die morgenländischen Eroberer nur Eine beibehalten und fortverehrt, aber mit gesammter Kraft: das Weib, die Schönheit — oder in einem unergründlichen Worte: ein schönes Weib.

Einen großen, weißen Turban auf, modisch, vom Umfang eines Centnerkürbisses, einen weiten myrtengrünen Kaftan an, einen kostbaren bunten Lahuri um den dicken Bauch, und statt der gewöhnlichen Pistolen und des Messers nur eine saubere blitzende Feuerzange, um eine Kohle auf seinen Tabak zu legen, im Gürtel, und einen Fliegenwedel vom Berge Athos in der Hand, so ging er in seinem Murdannah, dem Sprach- oder Manneszimmer, umher, daß man ihn auf den ins Auge lachenden weichen Teppich nicht treten hörte, besonders vor dem Geplätscher des Frische aushauchenden Springquells darin, dessen Strahl wie das Kind eines englischen Kunstbereiters mit goldenen Bällen spielte, oder sich manchmal zu dieser oder jener schönen Blume neigte und sie schelmisch bespritzte, weil sie so rund um ihn herstanden, und seinem Spiele zusahen. So rein die Blätter der blühenden Pflanzen schon waren, die in Vasen umherstanden, deren edle altgriechische Formen die türkischen Töpfer schon wegen der Zweckmäßigkeit derselben in diesem Klima sowohl — als aus Erbschaftsbefangung beibehalten; so wusch sie ihr alter dicker Vater doch, wie kleine Kinder, mit dem feuchten feinen Schwamme; er las jedes Stäubchen von dem seidenen Divan, der niedrig und

breit an den Wänden herumlief, oder — herumruhte, und zur Ruhe einlud. Und indem er eben noch mit köstlichem Aloeholz räucherte, um das Zimmer mit dem feinsten Wohlgeruch zu erfüllen, da er jeden Augenblick den Vezier erwartete, trat der Vertraute desselben, der Mohr Oturak herein, und sagte ihm: „Mein Herr ist zu seinen Truppen am Fanar in das Lager geritten. Darum schicket er mich. Die Umstände drängen ihn, ein reizend Geschenk zu machen — ist Deine Lesgistanerin noch nicht hier? Noch nicht! O Takojih, wo bleibst Du!“

Amilakhoro versicherte ihn, daß der nächste Wind von Oben (der Wind aus dem schwarzen Meere) sie bringe.

„Du versprichst nichts Eiteles!“ sagte der Mohr noch schnell. „Sie ist unser. Doch gieb mir Cabarra.“

Und der Sclavenhändler gab mit Vergnügen einen Beutel Geld auf den Kauf, das schöne Mädchen ihm gewiß zu lassen. Des guten Preises war er gewiß. „Morgen komm' ich zurück in die Stadt,“ sprach der Mohr, schon aufsteigend, und unter des Sclavenhändlers Nachgruß sprengte er mit zwei andern Reitern seines Herrn in die Straßen hinauf, zu einem der Landthore hinaus, dem Fanar zu.

Und während der Alte noch in dem Thorwege des Vorhofes stand, erblickte er schon einen andern Bekannten, einen Franken, mit einem ihm Fremden, die wahrscheinlich den Weg auf sein Haus zu nahmen, und manchmal standen. Und vergnügt über die guten Geschäfte, dachte seine alte Seele: „Ein schöner Handel, mit Jungfrauen handeln! Die schönste Waare in der Welt! Nur immer fort damit, immer frische auf das Lager, nur losgeschlagen — der erste Käufer ist der beste, schon weil er — schon Einer ist, und der Geschmack ein Vieler. Was Einem gefallen, so recht zum

Entzücken, gefällt kaum Zweien mehr in der Welt, und so gewiß nicht, und weit geringer, recht ärgerlich! Warum nicht Jedem die größte Freude machen — durch den größten Gewinn zugleich! Wen freut nicht die Jugend? Wen rührt die Schönheit nicht? Selbst die Armen, und die oft am tiefsten, daß es mir bitterlich leid thut, wenn sie kein Gold haben und doch mir die Schönheit nicht tadeln! Die Jünglinge, die Männer und die Alten, die Gläubigen und die Ungläubigen — in der Schönheit sind sie wunderbar Eines Glaubens und Lebens — Alle glauben an sie! und überbieten sie sich! Wer könnte leben ohne ein schönes Weib, selbst da draußen in andern Landen, wie sie mir sagen! Aber wer erst bei uns zu Lande, wo keine andere Freude ist, als außer dem Hause das Caffehaus, das Bad, die Moschee nicht zu vergessen, und im Hause ein schönes Weib. Und hier bei mir sind sie zu kaufen — das ist gewiß bequem!" (Aber seine Seele lachte laut bei diesen heimlichen Worten, doch auf sein Gesicht trat nur ein betrügerisches Lächeln.) „Aber kauft nur, schöne junge Männer; arme verlassene schöne, sonst verlorene schöne Jungfrauen, laßt euch getrost verkaufen! Niemand kann ein schönes Weib zur Sclavin erkaufen. Das wußte ja Allah, ihr Schöpfer! Und ich habe wohl Augen! Schon ein gekauftes arabisches Roß wird bei den Arabern der Herr des Gezeltes, der Schatz und der Schutz des Hauses, gepflegt und geliebt wie ein Kind — und doch heißt es gekauft. Aber eher läßt der Diamant das Strahlen und Funkeln, eher der Löwe sein Morgen- und Abendgebrüll, als ein schönes Weib das Herrschen im Hause. Und bei mir sind sie wieder zu erkaufen — das ist höchst bequem! Und die Großen nennen mich „Freund Amilakhoro!" Die alten Türkinnen, die Jüdinnen, ja selbst die jungen Mädchen: „lieber Amilakhoro!" Ich kann ihr Glück machen, und mach'

es auch, wie es bei uns denn ist, und dabei das meine. Denn ich bin schwer genug, um unterzutauchen von der stürmischen Oberfläche des unsichern Lebensmeeres, auf welcher mich nur die Gewohnheit hält — zu fischen, wo alle fischen.“ — Und die Fremden im Auge, die an der Straße zum nahen Sclavenmarkt vorübergingen und nahten, sprach er sogar nur leis' in den Bart: „Nun laufen mir sogar die reichen Tuchhändler oder Engländer wie Engelhändler das Haus ein, um unter der Hand einem braven Muselmann eine Perle wegzufischen! Ich verstehe mich wahrlich auf den Kauf, doch mein junger Lord Baltimore ist sich selber gar zu eigensinnig, und beinahe auch mir! Fünf Jungfrauen, schön wie Huris, hat er schon; kaum hat er sie — gefällt ihm keine; so lange er nur noch eine Schöne, eine Schönere sieht, oder weiß, nur vermuthet — so lange tauschet und handelt er ein. Nur Gold genug, mein junger Herr, an schönen Mädchen fehlt es dann nicht, selbst nicht bei mir, und der unsterbliche Baum des Lebens voll himmlischer Schönheit verdrängt — wie der Baum der Orange seine reifen ja reifenden Früchte nur, schon mit jüngeren, lieblichern — so seine auch wachsenden lebendigen Früchte, tausend schöne Gesichter daran mit Purpurlippen und schwarzen Augen, durch hunderttausend schönere, jüngere Kindergesichtchen! Aber der Prophet spricht: Du sollst zeitig glauben und denken, daß Alles auf Erden Staub und Asche ist, sonst wirst du es zu spät schauen — weinen und verzweifeln, als wäre Keiner da droben, der da sagen kann: Kommet wieder, Menschenkinder!“

Seine Leute brachten ihm jetzt von dem öffentlichen Sclavenmarkt die gewöhnlichen — Menschen wieder, die heute nicht verkauft worden waren. Sie schlugen die Blicke vor ihm nieder, und er sahe sie unwillig an. Denn die Natur ruhte auch nicht in

ihm — er mußte Unwillen empfinden, nur verstand er ihre immer rufende Stimme nicht. Dagegen freute er sich, daß er verborgene Schätze habe, die nur die Kenner bei ihm im Hause zu sehen bekommen. Und so erblickt die Sonne auch hier nicht, daß die herrlichsten Geschöpfe der Erde eine Waare sind.

Zu diesen nun ging er.

II.

Bei seliger Bewunderung und Ehrfurcht,
Beklag' ich doch das weibliche Geschlecht
Um Eins: ein Weib hat keinen Freund! ja Nichts
Entfernt dem ähnlich an der besten Freundin!
Wer einen Freund will, muß ein Mann sein, Männer
Nur haben Freunde; doch der Jungfrau ist
Der Vater und der Bruder urverwandt.
O daß sie Die mehr ehrte! denn der Mann einst —
Nun wohl — er ist ihr Mann! sie ist sein Weib!

Der Eine der beiden Männer aber, die der Alte gesehen, war nicht sein recht ehrwürdiger Lord Baltimore selbst, sondern sein vornehmer Kammerdiener, Perselli, ein kluger gebildeter Italiener, eines verunglückten römischen Nobile verunglückter Sohn, dem nichts fehlte, selbst ein Herr zu sein, als Geld. Der Andere aber war Perselli's voriger Herr, Lord Liston, der ihn zu Lord Baltimore heimlich in Dienst gesandt, auch als eine Art Gesandter, mit doppeltem Gehalt, um über seinen Herrn als Tag- und Nachtwächter ihm zu berichten. Aber die gute Absicht dabei ging aus dem Gespräch hervor, das sie Beide mit ernsten Gesichtern führten, indem sie langsam um die eherne wunderliche Schlangensäule aus Delphi in großem Kreise

mit langsamen Schritten wandelten. Und wieder stehen bleibend, sprach Lord Liston zu Perselli:

„Da uns jetzt der Vater gestorben, nun darf ich für meine Schwester einen Schritt thun, den mir die Liebe zu ihr, und die Freundschaft zu ihrem — wie soll ich das aufgelöste Verhältniß benennen — zu ihrem Entführer, Gemahl, meinem Mörder, Flüchtling, geschiedenen Manne, Thoren und Unglücklichen — kurz zu meinem besondern Freunde, Lord Baltimore, eingiebt. Ich will mich ihm nähern! Auch so, wie man sich ihm denn nun nähern kann! Und ich denke: noch ist er kein Giftbaum, der die Wanderung zu ihm mit dem Tode vergilt; sondern etwa eine brennende Nessel, die man durch den rasch vollzogenen Entschluß, sie zu fassen, entwurzelt in schmerzloser Hand hält. Aber dein Vorschlag will überlegt sein!"

— „Doch ja nicht zu lange! so bitten die Umstände durch mich; Umstände, die ich schon, zu Papier gebracht, in der Tasche habe!" bat Perselli. „Ich sehe unsere schnelle Abreise con furore voraus! Doch Ihnen stehen sie günstig. Dort, der dicke Herr, der den fortsprengenden Mohren begleitete, ist unser Ghellabi!"

„Hast Du schon mit ihm von unserer Absicht gesprochen, Perselli?"

— „Vorläufig ja, Ew. Herrlichkeit." —

„Etwas muß geschehen! Denn seit meine Schwester weiß: Er ist hier! sie athmet in seiner Nähe! nun ist sie ganz außer sich! Ihre Sehnsucht nach ihm, die redliche, treue, wohlgegründete, billige Sehnsucht eines verlassenen Weibes ist hier auf einmal in Flammen ausgeschlagen, wie ein Granatbaum in einer Nacht aufbricht und in feurigen Blüthen im Morgenglanz steht! Und doch steht sie am Abgrund, und fast keine Hoffnung hält sie

mehr, wie den Granatbaum, am Abgrunde blühend, fast keine Wurzel, so muß sie untergehen oder verwelken. Liebes, süßes Mädchen, Weib, Mutter, Schwester zugleich! Und so schwebt ihr Haupt, wie eine Wasserlilie nah über dem Wasserspiegel, über dem Tiefsinn! Ein unglücklicher Sturm des Herzens, und ihr schönes Haupt taucht unter in die große Fluth der Gedanken, und sie hat aufgehört — sie selbst zu sein! Also ein Schritt soll geschehen, doch der beste nur auf die beste Weise, Perselli, treuer, verständiger Diener!"

— „Leider!" entgegnete dieser, „wär' es so weit nicht gekommen, wenn Sie Beide sich nur nicht geschossen hätten!"

„Unser Vater war zu gekränkt von ihrer Entführung durch ihn und die heimliche Heirath!"

— „In dieser lag doch die Ehrlichkeit des Gemüths, und ehrliche Gesinnungen für Lady Regina ihr zum Grunde. Warum gab Ihr Herr Vater sie ihm nicht lieber, als daß er sie nahm, so reich und so schön wie er ist!"

„Und so eitel darüber, verschweige nur nicht. Denn die Eitelkeit, das Hauptlaster der Männer, und nicht der Frauen, macht gewöhnlich frühe schon, oder doch später gewiß, alle ihre andern guten Gaben zu Thorheiten — wenigstens! Und Regina war noch ein halbes Kind!"

— „Und wenn er nur nicht geflohen wäre! und noch obendarein in diese Länder!"

„Er mußte fliehen! Er hatte den ersten Schuß, weil ich ihn gefordert, um die Einwilligung zur Scheidung auf meines Vaters Befehl von ihm zu erzwingen. Er schoß — ich sank. „Erschossen!" schrie man, „erschossen!" Ich glaubte es selbst, und vergab dem zu mir gestürzten, halb sinnlosen Freunde. Und nun

erst steckte er mir die Scheidung in den Busen — Tausend Bitten um Vergebung an mich, an den Vater! Tausend Lebewohl an Regina! So ließ er mich und sie, sein Vaterland und sein Glück!"

— „Er hat mir erzählt in trostlosen Stunden," sprach Perselli, „wohl trostlos durch den Verlust seines schönen, geliebten Weibes, dem er den Bruder geraubt und sich! schon trostlos durch den Verlust seines theuersten Freundes durch den Tod, den er ihm gegeben. Das bedrückt ihn fortwährend, ohne daß er je mehr davon spricht, wenn er Sie auch manchmal beweint — als todt! So will er das Herz betäuben mit dem vollen Jubelackorde der Welt, der so fort hallt, als wäre die Sonne eine reine mächtige silberne Glocke! so will er die Schuld überkleiden mit Blumen, wie man Todte schmückt."

„Mache mir keine Vorwürfe, Perselli!" sprach Lord Liston unruhig. „Mein Vater wollte: dein Geheimniß, nämlich die Verheimlichung meines Lebens solle des Mörders seiner Vater-Ehre — Strafe sein, bis er kein Vater mehr sei. Nun ist er Erde, Element, nicht mehr Vater noch Kind, vergessend, vielleicht auch Unser vergessend, doch unvergessen, und seine bedingte Erlaubniß, mich dann zu entdecken, mir nun — Befehl. Nur habe ich wenig Hoffnung, meine Schwester und ihn wieder glücklich zusammen zu führen!"

— „Da Sie leben! Er flohe nur Ihren — verzeihen Sie — Leichnam, nicht Lady Regina!"

„Wenn auch! Er ist mir bedenklich! Was hört' ich von ihm in Mitilini! was hier! und Du gestehst es selbst!"

— „Ich kann und muß ihn entschuldigen! Sein Herz ist schwer aber rein!"

„Auch seine Sitten? — Wie wäre das zugegangen?“

— „Was ihn über so viele hundert Gefahren wie einen ziehenden Schwan, rein über Gesümpfe hinweggetragen, sind gerade die Flügel seiner Gluth. Sie zucken die Achsel, als wollten Sie nicht sagen: „möglich!“ Aber ich sage: gewiß! Die Schönheit, die er nach Ihrer Schwester Verlust in seinem zerrissenen Leben ahnet, im Innern schaut und liebt, steht wie ein Vollmond über seinem Wesen, und hält die Wellen seines Blutes zusammen.“

„Wer aber mag die Schönheit sein — da Du nicht sprichst die Schönen — wem auf Erden unter Menschen mag sie gleichen?“

— „Der Lady, Ihrer Schwester. Was hat er gelitten sich von ihr loszureißen, da er es sollte, und da es vernünftig schien, und in ihm Lebensgesetz war. Kam er nicht verzweifelt, Trost auf Roms Ruinen zu suchen? Vor der Schönen wollt' er sich durch das Schöne retten, verbergen! vor der Sonne: daß er unter die kleinen Sonnen, die Sterne floh in die kühlende Nacht, drin Niemand die Thräne am Auge gewahrte, und doch wegküßte — doch heilte das ihren Quell, sein Herz? Und die Sonne vermißt Jeder, der sie sah.“

„Ein romantischer Charakter, immer eigen, und eigenmächtig denkend und handelnd, als wäre Er sein Gesetzgeber, und der Andern, und der Glückgeber sich und den Andern.“

— „Aber auch immer Derselbe an Herz und Kraft, wie der Schein auch blenden, der Ruf auch rufen, ja warnen und schreien mag — er hat sich nicht verändert.“

„Lieber Perselli,“ sagte Lord Liston, „der Mensch verändert sich nicht. Ein Gefühl, eine Richtung beherrscht sein ganzes Leben, und macht es eben erst aus. Aber er entwickelt sich; und steht dann sein Inneres herausgeblüht, so verwundern

wir uns und sagen: Wie hat sich doch der Mensch verändert! Und so bleibt er veränderlich für Uns! Denn wer mag den Menschen kennen und sagen: Das ist er! Und wer kennet die Liebe und sagt uns: diese ist falsch! und diese ist wahr!"

Dazu schüttelte Perselli den Kopf und meinte, gewiß nur ungern daran erinnernd: „Hm! — Sie sollten nur einmal unsere beiden, freilich sehr zahlarmen, Hareme sehen! — Wer scheinen die sieben Jungfrauen in Mitilini zu sein? Die Fünf hier in Konstantinopel — das heißt in die neue Zeit und in die Wahrheit übersetzt: in des Sultans Stadt — Wer scheinen sie? — Jede ein leider nur entferntes, doch sein „sollendes Ebenbild von Ihrer Schwester! Das Ebenbild sucht er. Aber das Gleichbild, wo kann er es finden, als wieder in Ihr?"

„Sucht er auch das?"

— „Nach welchen Madonnen, Galateen, Nereïden und dergleichen lief er in Italien? Welche Marmorgöttinnen gefielen ihm, welche gottgeschaffene Mädchen in Thessalien, auf Samos, Chio, Mitilini, in Smyrna, im wundervollen Taganrok und hier? — Keine als — die einen Zug, einen Blick, ein Lächeln, Schulter, Hand, Wuchs oder Gang, Stimme oder Haarwuchs hatten, wie — — doch Sie sollen selbst heimlich sehen: daß die Natur jedes Geschöpf nur einmal hat."

„Wie soll ich das nennen!" sprach mit bedauerndem Lächeln Lord Liston. Und Perselli antwortete: „Ich meines Ortes — und mein Ort heißt Rom — ich nenne das Liebe, wenn Jemand eine ihm eingeborne Gestalt unter Menschen sucht. Die durch die Natur ihm Gebildete und Geweihete finden, ist irdische Seligkeit, Sonnenaufgangsblitz des Lebens! Verklärung der Erde, Vergessen unserer sogenannten Unsterblichkeit vor uns und

nach uns! Die Zeit, wo wir den Göttern das Zeugniß ausstellen: „Die alte modrige Erde ist wundervoll=schön und einzig, und wir bitten um Verlängerung unseres Passes ins Ausland auf unbestimmte beliebige Zeit, wo möglich Ewigkeit." Wer keine Form in sich hat, der liebt nicht. Wer sie nicht findet, oder die Gefundene wieder verliert, ist unglücklich, z. B. mein junger Lord! Verzeihen Sie meine Erläuterungen, Herrlichkeit! In Rom ist die Schule der Liebe, und ich war dort lange Cicerone, bis ich hier Kapi=Aga meines Herrn ward."

„Du solltest wieder hingehen!" rieth ihm Lord Liston, tiefer in sein Herz blickend, das sich hier ein wenig verrathen. Doch er schwieg grandement von seinem eigenen Interesse, weswegen die Kleinen oder Armen doch dienen, und gab ihm das, was die Vornehmen wollen, daß es die Diener einzig interessiren solle — Geld, sein Dienstgeld auf ein neues Jahr. Doch fügte er hinzu: „Bleibe nur wenige Tage noch treu, in diesen ist Alles entschieden."

— „Ich hoffe heut, oder morgen!" sprach Perselli dankbar=verbindlich.

„Mich ahnet er nicht," fuhr Lord Liston zuversichtlicher durch seine Gabe fort. „Ich bin ihm todt! und todt zu scheinen halt' ich nicht länger aus, es komme wie es wolle! Noch weniger erkennt er mich sogleich hier, und am wenigsten in der türkischen Kleidung, die ich auf dieser großen offenen Maskerade ihm zu Liebe und mir zu Leide trage."

— „Unmöglich! Er weiß auch nichts. Aus Furcht hat er nur mittelbare Verbindung — eine Silberbahn aus England bis hieher."

„Und meine Schwester kann er, und gar als Lesgistanisches

Mädchen gekleidet, nicht kennen. Sie ist seitdem noch um Vieles gewachsen, um Vieles zwar blässer gegen ihre sonstigen englischen Rosenwangen, aber um Vieles auch schöner und reizender durch den getragenen Schmerz. Denn Jemand, der lange leidet, ist mit seinen Gefühlen nicht bei uns, sein Geist in der Fremde; und der Geduldige, Liebende, Trauernde ist wirklich indeß wie im Himmel. Lächle nicht! Sie sieht mir selber oft fremd, so fremd aus, unerklärlich! Ihr Auge ist größer geöffnet, wenn sie es einmal ganz aufschlägt, ihre Lippe feiner, Schulter und Nacken, Wuchs und Gestalt sind voller. Und wie wird sie erst Ihm in die Augen sehen! Sie hat etwas Geheimnißvolles, etwas ganz Anderes als ein Mädchen — denn sie hat einen kleinen Sohn, seinen nach seiner Flucht gebornen Sohn — also etwas Himmlisches geradezu, denn sie kennt die Wonne der Liebe und des Liebens, sie ist eine Mutter, eine Wittwe mit einem Manne, sie ist ein Weib und sein Weib! — doch ähnlich wird sie ihm bedünken."

— „Ich meine, das muß sogar sein! Sonst ist Ihre brüderliche ja väterliche Absicht einerseits und die freundschaftliche menschliche andererseits, Ihre leidende Schwester leise an ihn zu knüpfen und gründlich aufs neue mit ihm zu verbinden — zu Wasser."

„Ich freue mich doch!" sprach Liston leiser, die Hände reibend. „Es ist eine erhebende und beruhigende Betrachtung, daß der Mensch nur sich auf Abwege wirft, der aus Schuld oder Fügung den Einen, reinen Weg nicht gehen kann oder darf; oder der ihn verloren — aus Schuld oder Schicksal. Jeder bleibt noch ein Mensch; alle Ansprüche martern ihn fort; jetzt: martern, wie sie vorher ihn begünstigend trieben. Der Wind verwickelt und zerwürgt schlechtgestellte Segel — geordnete

schwellt er, und treibt das Schiff wie auf vorgezeichneter Bahn zu seiner Bestimmung unter dem schönen blauen Himmel hinweg, über die gefahrvolle, grundlose, wie hingeträumte zauberische Fläche des Elements, leicht, ungemerkt, wie im Spiele dahin! Aus seiner Qual nun kann ich den Freund erlösen! Ich habe alles — Element, ihn wieder glücklich zu machen, ganz glücklich, wenn er sein Glück noch empfangen kann und will. Denn ihn noch länger zu quälen, durch die Last, die ihn drückt; ihn fortan noch anders zu ängstigen durch sein jetziges Leben; und ihm dereinst noch durch andere schmähliche Reue über diese seine jetzige verführerische Liebe, die so schon genug schwere Seele zu beladen — davor behüten mich alle Götter! Denn Reue über Reue Anderer, das ist der traurigste Ballast für den Schiffer des Lebens! Wohin er steuert, sein Sinn ist immer zurück, und will nicht aus dem Hafen — der Kindheit! Wohin er gelangt — er kommt nach der flachen Sandküste des unerwecklichen Aegyptens voll Todter und Räthsel! Armer Freund!"

— „Er wird außer sich sein!" bestätigte ihm treulich Persell i; „gefesselt, klar und glücklich! Alle Träume der Jugend und Heimath, der Ferne und Fantasterei, des ungebundenen, und jenes ersten Lebens und reinen Liebens, Alles empfängt er in Ihr."

„So sprich ausführlich mit Ami: Amilakhoro, unserem Horus. Wir sind bereit."

— „Und Der auch immer, ein Stück Geld zu verdienen! Sie führen Mylady, ihre Schwester, und den kleinen Horazio hieher, nehmen zwei gezähmte Janitscharen von der Gesandtschaft zur Sicherheit, obgleich kein Haus in der Welt sicherer ist, als in der Türkei das Haus eines Sclavenhändlers, weil jeder hier Etwas kaufen will, was die Bewachung nicht vorher schon überflüs-

sig gemacht hat; Sie selbst halten sich dann in dem Vorhof, wo ich Ihnen zeigen will, still und verborgen; mein Herr sieht sie — und die schöne Lesgistanerin verkauft sich selbst."

„Aber verkaufen! wieder ein Whim!"

— „Das ist so gut Englisch als Türkisch," bemerkte Perselli. „Verkaufen sie dort ihre Weiber in Wahrheit um Schillinge, kann Einer nicht hier in Stambul seine eigene Frau für ein Ungeld kaufen? — zum Schein! und das ist für ihn, wie er jetzt ist, doch unumgänglich; das ist allein der unfehlbare Weg zu ihm. Es wird ihn überzeugen, wie das Rechte nachher ein falscher Traum sein kann! wie viel die Einbildung thut."

„Die thut dann eben nichts mehr! wenn wir uns entdecken."

— „Aber sie hat gethan; und es wird ihm beweisen, daß den Mann Eine Gestalt, Eine Liebe beherrsche, aus dem einfachen Grunde — weil Jeder nur Einer ist. Und so war ja Ihr Plan, weil Sie das Glück Ihrer Schwester rührt."

„Ihr Unglück willst Du sagen!"

— „Und gewagt ist Nichts!"

„Und Alles zu gewinnen!" sagte Lord Liston. „Was mich entscheidet, ist, daß wir Ihn so erkennen, ohne meine Schwester selbst auf das Leiseste bloß zu stellen. Gelingt es nicht — dann tritt sie verborgen und unerkannt zurück. Selbst eine Erkennung wäre ihm furchtbar, wenn er mich nicht erkennte! Auch Ihrer schone ich so. Meine wahre Absicht, den wahren Vorgang braucht sie ja nicht zu wissen. Sie will ihn nur wiedersehn — nun so soll sie, so kann sie ihn wiedersehen — erlaube ich ihr. Sie muß, sie wird mich sogar darum bitten, daß es also geschehe. Glück zu! so mache es gleich mit ihm ab; Du kennst ihn, Du leitest die Sache. Ich geh' sie zu holen. Die Kleidung, die Du mir

geschickt, liegt schon auf meinem Zimmer. Stelle Deine Uhr nach meiner. So! — Um zwölf, wenn fast alle Männer zum Gebet im Dschami sind, führ' ich sie her. Darum sorge, daß Dein Herr dann nicht hier sei! Du aber gewiß!"

So schieden sie leicht. Lord Liston nach Hause; der einem venezianischen Gondelier gleich gewandte, zuverlässige und kundige Perselli in das Haus des Sclavenhändlers, den er durch Händegeklatsch in das Zimmer rief.

Und der Alte klatschte weich und voll mit seinen runden Händen wieder.

III.

Das war den Engeln selbst kein Vorwurf, nur
Ihr Mitleid: ins verlorne Paradies
Hinabzusteigen! — Fremde Sitten schauen,
Und rein und kernfest selbst an Sitte halten,
Das kräftigt, macht uns besser, edler, werther.

Amilakhoro, der gut Italienisch verstand und sprach, nur mit türkischem Munde, freute sich, ihn zu besitzen — denn selbst jeder Gast ist im Leben ein kurzer Besitz des Besuchten — mit den Worten: Ah! Sichnur Brzelli! Und auf Perselli's Gruß: Friede sei mit Dir, Amilakhoro! legte er die Hände auf die Brust und sagte: Friede! — Und Freude! rief Perselli! denn ich will Dir die Krone der Kronen verkaufen!

Das heißt doch, ein Mädchen!

— Versteht sich. Doch richtiger: Du sollst Sie verkaufen.

Wenn ich sie habe, gleich! Ein Blumengärtner darf die schönsten Blumen ja nicht an seinen Busen stecken.

— Du lebst vom Duft, und bist wie ein Koch von Essenanrichten satt; ja, man schlägt bei uns jetzt vor, als neue Art der Sättigung: die Armen gutes Essen riechen zu lassen! Jedoch die Krone sollst Du auch gleich erhalten.

Von Dir? Wieder Eine zurück von Deinem Herrn!

— Wärst Du etwa böse darüber, so sag' es. Gewinnst Du nicht allemal dabei, so nicke mit Deinem Haupt. Besinne Dich nur, ich sagte Dir ja schon dieser Tage von einer —

Jetzt weiß ich.

— Noch nicht Alles. Du erwartest doch, wie Du sagtest, die schönste, vielleicht letzte Sonne aus Lesgistan, vor welcher die Morgenröthe ihrer Schönheit schon vorausgegangen — —

Amilakhoro nickte.

— Für den Vezier, der vor dem Großherrn sich hinbeugen und flehen will, sie von ihm anzunehmen, um seinen wackelnden Pagoden-Kopf wieder langsam in den Ruhepunkt zu bringen —

Der Alte nickte erst wieder, aber er mußte auch sagen: ich habe schon Cabarra für sie dem Mohren Oturak gegeben, daß sie sein Herr erhält, wenn ich sie erhalte.

— Diese Lesgistanerin also bring' ich Dir heut!

Und ihn groß ansehend fragte der Alte: Wie kommst denn Du zu ihr?

Und nun erklärte ihm Perselli deutlich und langsam: Ich bringe Dir jene Andere, die der Lesgistanerin Namen, Glauben, Kleidung, kurz ihre ganze Geschichte annimmt, wie Du sie würdest von ihr selbst, gleich eingemachten Rosenblättern in ein Glas Wasser, als kostbaren Labetrunk einrühren — und wenn sie ihm gefällt, so verkaufst Du sie meinem Herrn, doch keinem Andern!

Keinem! Selbst nicht dem Großherrn, und dem am wenigsten!

Wie theuer?

— So theuer Du kannst; denn was Du von ihm dafür empfängst, ist Dein. Das stecke ich Dir aus Freundschaft!

Und während der Alte zum Danke sich selber die Fingerspitzen küßte, fuhr Perselli fort: Jene andere wahre Waare, die Du erwartest, und auf deren Haupt schon die Hand des Herren liegt — sie geht uns nichts an, und Jenen die Unsere nichts. Du weißt die Mädchen prächtig herauszuputzen, sie reizend zu machen, vorzustellen oder richtiger vorzusetzen, ihre Fehler zu verbergen. Alle Inhaber von Töchtern bei uns in Italien sollten hier, und bei Dir in die Schule gehen. Die Sache ist wichtig genug in dieser Zeit! Doch an Der ist nur zu enthüllen, sie ist schön, wie die Sonne!

Die selbst eine bloße Scheibe ist, die heiß macht, aber nicht froh! Die Schönheit ist nicht immer voll, ja sie nimmt oft ab, wird bläßer, wird unsichtbar, bekommt wieder Schein, Glanz, Fülle wie der Mond, und das fast so oft wie der Mond. Im Altmond dann, und während der Sicheln, muß ein Weib, außer der göttlichen Einrichtung, der himmlischen Ausstattung, und dem unermeßlichen Verdienst: daß sie ein Weib ist, und Weibesgestalt und Wesen trägt, muß das unschätzbare, wechselnde liebe Gesicht auch täglich etwas Neues haben; ihre Seele muß ein immer blühender Rosenstrauch sein, der Blumen hervorthut! Ihre Seele muß eine Nachtigall sein, voll Wohllaut, sie muß eine Moscheenbüchertruhe sein, voll alter schöner Bücher und Mährchen! — Kann deine Takojih erzählen? — Singen?

Und Perselli nickte zu jeder der Fragen nun seinerseits. Aber zu dem „Tanzen?" bedeutete er ihn, Regina's melancholisches Wesen bedenkend: Das muthe ihr nicht zu! Sage, die Zi=

ther ist ihr auf den Fuß gefallen; sage: sie ist noch müde von der weiten Reise! — Und der kleine Knabe, der mitkommt, ist ihr Kind.

Darauf lehnte der Alte die ganze Sache ab, ging unwillig umher, und sprach wiederholt: das verdirbt mir das Mädchen, verdirbt mir den Credit!

— Perselli suchte auch darüber ihn zu beruhigen, daß er ihm sagte: Den sollst du ja auch verkaufen!

Den soll ich auch verkaufen?

— Nur zu! Du darfst ja nicht sagen, daß er ihr Kind sei, nur etwa ihr kleiner Bruder! — Er ist meines jetzigen Herrn, des Lord Baltimore nie gesehenes Kind! Und die Mutter des Kindes, sein eigenes verlassenes Weib! Und der Herr, der sie hieher bringt, ist ihr Bruder, der reiche Lord Liston — und auch mein Herr — gewesen, und halb und halb noch; denn er giebt mir zwiefachen Gehalt, um seinem Freunde und meinem Herrn wahrhaft und treu zu dienen!

Und doch falsch, sprach der Türke mit unmerklicher Verachtung; Du dienst zweien Herren? — Giaur!

— Nur Einer Sache in zweien Herren! Man kann tausend Herren dienen, wenn sie Ein Wille beherrscht. Wer dann befiehlt, ist dann gleich!

Dann! dann! meinte der Alte.

— Freilich dies wahre „Dann" hat noch lange Zeit, sprach Perselli, so Manches im Sinn. Indeß herrscht die Liebe und das Geld; das verstehst Du doch! Denn Geld, das ist der wahre Großherr, und Liebe ist die einzige Sultanin Valide aller Weiber und Männer im Herzen, zu welchen vermeintlichen Propheten und wahren Pfaffen sie auch vermeinen: ängstlicher Dinge wegen sich noch soso zu bekennen. Ueber unsere Sache sind wir also richtig.

Du weißt alles Nöthige. Sie wird noch heute und heute sehr bald hier bei Dir sein, damit ihr Herz sich ein wenig abkühlt, sie Dein Haus gewohnt wird, und Du, was noch fehlt, an ihr thust, und ihr bekannt werdet! Du stellst sie dann unter Deinen andern, hier in Deinem Harem bewahrten Schätzen dem Lord als die Lesgierin, so ausgezeichnet als möglich vor! Und lasse sie Dir von ihm ja recht abdrücken, abpressen — ich bitte Dich! — Du drohst mir und denkst: Giaur! Giaur! Das Abdrückenlassen wird Dir freilich blutsauer werden. Still! Ich höre kommen! — Wohl gar — nein! mein Herr! sag' ihm, Du hast sie schon, und kannst sie ihm jetzt nur nicht zeigen!

Amilakhoro nickte.

IV.

Selbst aus dem Irrweg wird der Irrthum klar,
Dem Irrthum gegenüber aber stellt sich
Die Wahrheit auf, so wie der Regenbogen
Der Sonne. Sonn' und Regen zeugen ihn.

Der junge, bildschöne Lord kam langsam, aber nicht etwa in türkischer Mannskleidung, wie oft die Fremden thun, sondern in kostbarer türkischer Frauenkleidung, mit persischem Stirntuch und persischem Mundtuch und im feinsten Schleier. Er warf den leichten Mantel ab, verlor dabei ein Terzerol aus dem weiten Aermel, stand dann, die Hand vor den Augen, und seufzte ein tief geschöpftes Ach!

— Und der Alte fragte ihn scherzend: Schöne Frau, ist Dir nicht wohl?

— Ach! seufzte er tiefer, und Perselli fragte ihn, worüber?

Ach! — über Nichts! Eben über Nichts! erwiederte er niedergeschlagen, und drückte die leeren Arme an die Brust.

Lasse doch Dein betrübtes Antlitz sehen, bat der Alte, indem er ihm den Schleier zurückschlug. — So! — so schön, und so traurig! So jung und so krank! Sonst sagtest Du wohl: Bei Dir — nämlich bei mir — Du Perlenvater der reinsten Perlen, ist immer noch einiger Trost! — und von Tröstén leb' ich.

Aber der Lord bat ihn nur um ein Glas Scherbet, recht heiß, sich zu kühlen; und der Alte ging. Darauf lehnte er sich auf den Divan und seufzte wieder: Ach!

Perselli gab sich den Schein, als glaube er, ihm sei wirklich nicht wohl, und sprach, ihm nahend: Sie wissen, die Pest bricht aus, man muß sich hüten, Jemand anzustreifen.

In dem Gewühl von Menschen, in den hundert Straßen! und manchmal ein schönes Weib — oder doch schöne Augen — die mich zuerst angestoßen — und stünde der Tod darauf. Desto besser!

An mir läge es nicht; ich durchräuchere Ihre Kleider zum Ausgehen täglich und furchtbar zum Anbrennen!

Wir müssen fort! Das Leben — und dazu gehört ja am ersten die Erinnerung auch — das Leben ist doch aller Güter erstes Gut und Grund. Ich weiß nicht, was ich noch hoffe! Hier — ich gehe unbefriedigt, ich kann sagen mit zerrissenem Herzen, von hier fort!

Das sagen Sie?

Alle Andern sind hier elender, denn sie müssen bleiben. Wer nicht Sultan ist, ist nichts!

Das alte Lied.

Aber Der ist auch ein Zusammenbund von Leben der Anderen alle. Er ist der Glückseligste von allen den Menschen. Sich Herrn, ganz unbeschränkten Herrn zu wissen von Allem, was in ungemeßnen schönen Landen athmet, was reizend und reich, und bös und gut ist — wie der vom Ida oder Olymp da drüben, hieher herüber gezogene Zeus — ein großes, überschwengliches Gefühl! Er allein ist ein leidlicher Mensch, und lebt so leidlich.

— Wie Nero im goldenen Palaste sagte: nun wohn' ich doch so leidlich wie ein Mensch!

Zum Menschen gehören alle tausend Güter und Gaben der Erde. Nur wer wie ein wahrer Sultan Alles Menschliche hat, kann ein Mensch sein. — Die Pracht des Serai, der Odas, der Divans! . . . .

— Schade, daß Sie sie nicht brauchen —

Die Unzahl schöner Pferde! . . . .

— Ein Königreich für Ein Pferd —

Die schönsten Jungfrauen, die er aus vierhundert Odalisken erwählt. —

Sie können wählen aus Vierhunderttausend.

Nicht wo ich will!

Doch die Sie kennen. Er auch nur. Sie wählen nur nie, oder immer. —

Das immer Neue.

Fühlt er zu Keiner derselben Neigung, so hat er Alle nur zur Last; und liebt' er, so liebt er nur Eine —

Das ist die große Liebesfrage.

Und alle Anderen sind ihm dann wie nicht da, ihm nicht wie zum Unglück, und allen Andern zu Leben und Glück. —

Das wäre dann richtig!

Jeder kann Großherr sein in seinem Hause.

Bettelstolz! — Ich kann mich unmöglich von meinen schönen Träumen scheiden.

Erzählen Sie nur Ihren Traum einmal ausführlich, daß Sie ihn los werden — schütten Sie ihn wie Sand weg, eh' Sie hier fortgehn. Gedanken sind Kopfwasser. Gedacht, ist abgelaufen; gedacht ist auch gethan — ab= und weggethan! Die Träume muß man träumen und das Leben leben.

Nun — aller Menschen Leben möcht' ich leben . . .

— Das heißt, eben die Träume träumen.

Und schwärmend fuhr der Lord fort: Immer schön sein wollt' ich, hinreißend schön für jedes Auge, ein Apollon in jeder Seele, Aller Wunsch und Qual und Glück! Alle Schönen müßten zu meinen Füßen liegen, in Thränen hingebeugt. Und immer jung und gesund, und voll Kraft, um immer schön zu sein. Dann — unerschöpflich reich; ich müßte zaubern, schaffen können, gleich und leicht: Gebilde, Gärten, Schlösser, Alles so schnell wie ichs träumte! Ich müßte sehen in ungemessenem Kreise, Alles durch und durch wie Krystall; und hören . . . die Bienen surren im Klee des Sirius! Was überall Jemand genösse, das müßte ich inwendig in ihm, wie er selber, mitgenießen; empfinden, fühlen, hinaus, hinauf, hinab, die Wonne der ganzen Welt! Und das Alles ewig, ewig! ohne Wandel und ohne Ende. Und jetzt erst das Höchste, was Alles weit, hoch, stolz übertrifft, dann . . . dann müßt' ich das Alles verachten, groß, größer ich selbst, gleichgültig darüber hinwegblicken, als wär' es nicht da, nichtig, nichts — ich

müßte es zerstören, verschwinden, verhallen lassen — wie die Welt denn wirklich verhallt — dann wäre vielleicht mir wohl — vielleicht!

Perselli war immer weiter von ihm zurück getreten, schlug, in der schlau angenommenen Rolle, vor Erstaunen die Hände zusammen, und dehnte das Wort mit Grazie: Con — stan — ti — no — po — li — ta — ni — sche Wünsche! — Sehen Sie, daß dagegen Ihr Sultan ein Bettelmann ist! Und wissen Sie — daß schon Jemand so lebt? . . . Der Mufti selbst wird Ihnen den Jemand nennen können, der ungefähr so lebt; der, was er geträumt, gedacht, gethan, was da war, ungefähr so wieder zerstört und verhallen läßt! . . . . Hören Sie nur! Jetzt gerade ruft des Muezzins verhallende Stimme vom Thurme: La Illaheh Illa Allah! —

Und erstaunend über die hallende und — verhallende Stimme, sprach der Lord, indem er die wie zur Abwehr erhobene Hand allmählig sinken ließ, auch mit sinkender Stimme die zum Mittagsgebet rufenden Worte nach: La . . . Illaheh — — Illa — — Allah! — Mir schaudert!

Mir auch! aber vor Ihnen! sprach Perselli nicht laut, aber doch lösend, wie ein Donnerschlag, zu dem Betäubten. Wer Alles will, hat und empfängt Nichts. Sein Sie nur auch ein Mensch! Nur Einer!

Das ist die schwerste Kunst, Ein Mensch zu sein!

Nichts leichter, als das zu werden, was man bleiben muß. Ich — ich weiß, was Ihnen fehlt, warum Sie auch nur sagen konnten: Vielleicht würde mir dann wohl sein! Ihnen fehlt — ein Alltägliches. Das Manna jedes Tagelöhners: Es liebt

Sie Niemand! Und Sie sind voll Liebe, wie die Traube voll Wein, Most — der gährend trunken macht.

Perselli! — bat der Lord — berühre nicht wunde Stellen! Wie viel Menschen leben und leben bloß dadurch, daß sie über ihre — unsichern Stellen tagtäglich hinwegschlüpfen! Das „Wie" ist dann nach Jedem bei Jedem verschieden. Du siehst, was mich bewegt, das bewegt Alle in ihrer Jugend. Ich werde alt. Perselli — ich seufze über mich. Der Traum des Lebens scheidet. Die Rettung, der Trost versagt. Wer hat mich nicht für einen Thoren gehalten? Ja, ich selbst; und bis heut und jetzt erst recht — und o, wie liegt doch so viel Süßes, Vortreffliches in des Menschen Thorheit . . . und vor der Sonne, dem Himmel, ja getrost vor seinem wunderlichen Geiste gestanden: ohne die allen von ihm gegönnte ja gegebene reizende Thorheit — Wer von Allen möchte leben! Haben, hätten ohne sie alle die Menschengeschlechter der Erde gelebt? Mit nichten! Nur ein unerquickliches, nüchternes, schüchternes Säulenheiligen-Mysterium! So viel verkanntes Schöne enthält die verkannte Thorheit!

Und so viel Schweres! Ueberflüssiges! Ein Goldkorn in einem Boot voll Sand.

Nun ja, ich möchte sie los sein; aber dann ist es aus mit mir; wie mit aller Welt; ich möchte mich ihrer entäußern, das Leben träumen, und den Traum leben.

— Was braucht es weiter Zeugniß! rief Perselli, um seinem Herrn den Geist des Banko vom Gastmahl des Lebens ferne zu halten, und ihm einen neuen Reiz zu geben: Sie sind ein Dichter! Ein Dichter sind Sie — weiter nichts! Der Dichter träumt das Leben und lebt den Traum. Schreiben Sie — —

Meinen Traum mag ich nicht leben, antwortete er bewegt

— aber das Leben träumen — auch abmalen mit schwarzer Dinte — schreiben — ich will es versuchen!

— Die Versuche sind die besten Werke. Alles ist Versuch.

Ich darf nur schreiben, was ich erlebte.

— Nichts Anderes kann man auch recht. Man erlebt Alles; innen oder außen.

Der Lord schwieg. Das war so gut. Und so gut wie vergessen — indeß! Denn jedes vernünftige Wort wirkt nach, so lange es liegt, und säuert den Menschen, als Vernunft, der Sauerteig des Lebens. Auch hatte der junge Lord (wie man sonst sagte: die Jungen von Adel) immer leiser, und das Interesse vom Gespräch zurückziehend, mit Perselli gesprochen, indem er auf Gesang, reizenden Gesang zur Zither aus Amilakhoro's Harem gehorcht, und fortwährend horchte, gespannt und gespannter, und öfter seufzend und lächelnd. Denn Amilakhoro, seinem an Perselli gegebenen Worte getreu: so zu thun, als ob er die Lesgistanerin schon im Hause besäße, hatte eine Andere seiner, dem Lord unbekannten Schönen, ein Lied zur Zither singen heißen, und durch das zwar dichte, dichte, aber offene Fenster, das aus dem Nebenzimmer in dieses sehen ließ, scholl jetzt der sanfte Gesang, ein Nachtgesang des Geliebten:

Das Lied der Nachtigallen fließt
Wie eine unsichtbare Fluth . . .
Wie Mondenlicht, so leis' und breit
Um Blüthen in der Nacht umher;
Wie Silbernebel mondbeglänzt,
Beladen mit dem Rosenduft!
Ich athme tief den duftigen Laut!
Ich höre still den klingenden Duft!

Die Lämmer weiden sanft am Berg,
Die Bienen surren leis' im Korb,
Mild säuselt Küstenwind daher
Befrachtet mit dem Nachtgeräusch
Des Meeres! — und ihr kleines Haus
Bekränzet der Gestirne Schaar
Mildfunkelnd; großer Perlenthau
Träuft rings auf ihre Blumen Schlaf,
Und Schlaf auf ihrer Augen Stern;
Der Mond umwebt mit Dämmerglanz
Der Treuen ruhendes Gebild,
Indeß die Erde ungemerkt,
Schön, wie ein grünbekränzter Kahn,
Sie schweigend durch das dunkle Haus
Der Sterne, durch das Grottenkühl
Hinträgt in einen neuen Tag,
An eines neuen Morgens still
Schon rosig dämmerndes Gestad!

Sie ist die Schönste in dem Thal!
Sie lebt! sie liebt im Schlafe auch
Und glüht und träumt im Schlaf von mir!

O Nachtigallen! Rosenduft!
Du Silbernebel, und du Mond,
Ihr Blüthen, ihr Gestirne all' —
Was muß ich denken doch von Euch?
Wer, und wie herrlich Ihr doch seid!
Was muß ich denken, ach, von Ihr?
Wer und wie herrlich Sie doch sei!
Und was von mir erst — wer Ich bin,
Daß Sie, die Ihr so schön geschmückt,

So ehrt, so segnet — daß Sie mein . . .
Sie mein ist — und Mich liebt, so liebt!

Banko's Geist ist fort! sprach der Lord froh. Ich bin wieder allein. Aber nicht nur allein! Die guten Geister des Himmels treten wieder zu mir, und dienen mir — und ich ihnen! Wenigstens doch mit den Ohren. — Still, Perselli, Sprich nicht! Ist das nicht eine andere Stimme, sanfter und treuer. — Horch! Und in der That erklang jetzt ein anderer Gesang, der eines Mädchens, die da klagte: Was ist's zuvor zu leben — eh' der Geliebte sie wählt:

Ich sang vom Morgen bis zum Abend,
War überall gleich gern; ich liebte
Froh meine Rosen wie Geschwister
Und meine Schwestern wie die Rosen.
Der Abend war mir nimmer lieber
Als Mittagshelle: nicht willkommner.
Die Nacht, die süße, als der Morgen;
Die Träume lieber nicht als Wachen,
Denn Traum noch war mein junges Leben. —
Doch, seit ich Seine Augen sahe,
Die stillerstaunt aus ihrem Himmel
Voll Liebe tief in meine sahen,
Bin ich verwandelt! und der Zaub'rer
Uebt über mich Gewalt der Sterne!
Er ruft — ich bin gebannt am Brunnen!
Er lächelt — ich vergeh' zum Traume!
Er zürnt — ich weine; ach, er weinet —
Ich zage; Er gebeut — ich zittre!
So ist er Herr von meinem Leben,
Und ach, was ist's, bevor es Sein ist?

Für Ihn nur wär' ich gern die Schönste,
Um Ihn verließ ich Haus und Mutter,
Nach Ihm nur streck' ich Nachts die Hände,
Und Feinde sind mir nun die Schwestern!
Und schenkt er jetzt mir eine Rose,
Das ist nicht mehr des Kindes Blume
Vom alten Dornenstrauch der Erde —
Sie fiel vom Himmel, nein! Er schuf sie!
Drum was ich ja doch bin, die Seine,
Die Seine möcht' ich sein! Ihm dienen
In Seiner Hütte, sie mit Blumen
Umziehen, jede Morgenfrühe
Ihn schmücken, Segen aus den Wolken
Herab auf sein Gefilde bitten;
Stets liebevoll Ihm über Tage
Gewärtig sein, still wie die Sonne;
Dem Müden einen zartern Teppich
Als den des Frühlings unterbreiten;
Getreuer als des Mondes Scheibe
Am Anbruch keiner Nacht ihm fehlen
Um Seinen Schlummer zu bewachen;
Ihn Nachts in meinen Armen halten —
Und . . . Seiner schönen Kinder Mutter
Zu sein — was ist's, danach zu sterben!

Was ist's danach zu sterben? — Nichts! — rief der Lord. Aus dem Leben gegriffen, ist leider der Schluß des Gesanges der holden Schönen; denn alle Welt stirbt nach dem schönen Leben, und muß es, und kann. Ach! Ich könnte noch nicht. Mein Leben, was ist's, bevor es . . . Wem ist es? Wem? —

Und als Amilakhoro ihm das rosige Scherbet kredenzte, fragte er ihn noch in Nachdenken versunken: Wem? . . . Die

Stimme hab' ich noch nicht gehört! Wem ist sie? außerdem daß sie — Dein ist! Etwas Neues? Nichts Neues?

Und als Perselli ihn: nichts Neues? fragen hörte, indem er seinen Kammerdiener zur Entschuldigung nach dem vorigen Gespräch ansah, ergriff dieser die sehnlich erwartete Gelegenheit, ihm einen Brief zu überreichen mit den Worten: Ja, Mylord, hier ist ganz etwas Neues! Ein Brief aus Mitilini! —

Aber er hieß ihn damit warten, und wandte sich mit der verstärkten Frage an den Alten, der ihm zum Scheine sehr ungern entdeckte: Ja, Herr! etwas Neues! Viel Neues ... der schönste Edelstein aus Georgien! — Was kann es mir schaden!

Der schon vom Gesang befangene Lord sprang auf, fragte feurigbelebt: Was? Wer? Wie? Wo? und nannte den Alten die beste Sclavenhändlerseele.

Dieser bedeutete ihn aber streng: Nur sachte, sachte! Nichts für Dich! Für den Vezier! — Die Lesgistanerin! Endlich. —

Die muß ich noch haben.

Dasmal nicht! sprach der Alte. Ein schönes Gesicht ist immer selten, wie eine Aloe-Blüthe, die in hundert Jahren einmal blüht! Aloe-Pflanzen giebt es freilich viele, doch das, was Jeder zu suchen, zu lieben, zu heirathen, zu verehren scheint — wenn er es nicht wirklich und einzig liebt und heirathet, das ist ein schönes Gesicht; und ich weiß gar nicht mehr, woher ein Aechtes zu nehmen. — Sonst war der Muselmann wohl versorgt. Da gab es täglich Seeräubereien; Krieg; im Kriege Gefangene, Weiber, Mädchen, Kinder — für Geld gab der Erbeuter gern Alles her. Die Edelsteingruben Georgien, Mingrelien, Circassien waren uns offen. Nun haben sie Andere verschlossen, uns und sich! Strafe genug! Doch nun darben wir. Die sogenannten Vergünstigungen

des Propheten fallen eine nach der andern weg, und wir werden gezwungen sein, bloß Allah's Gebote zu halten. Nun wie Allah will! Doch dann leb' ich nicht mehr. Denn wie weit sind schon jetzt meine weißen Lilien her? — aus Utsang, Kasgar und Toktokai; und meine schwarzen Rosen bis aus Mujak, Zegzeg und Bakkebakke.

Nun hast Du sie aber. Wie heißt sie denn?

Takojih; auf Armenisch: Königin. Sie ist auch vom Blute der alten Czare Fernabazes in Carthalinien! ihre Aeltern lebten ferne der alten Residenz Mzekheta, in dem kleinen Dorfe Akhul-Ghori. Dort erbeutete sie als Kind der Sendar der Lesgistaner, der sie einem Armenier in Kubeschah um tausend Okur verkaufte. Der erzog sie, und ließ sie von den Franken dort unterrichten. Sie spricht italienisch wie Wasser. Als er aber starb, verstieß und verkaufte sie seine Frau, aus Haß ihrer Schönheit, zwar gern, aber ... theuer — an Einen meiner Leute oder Gesandten dort, wie Ihr es nennt. Der schickt sie mir jetzt.

Der junge Lord Baltimore fragte ihn, ob sie denn wirklich so schön sei, daß ein Mensch wirklich einmal alle Andere vor ihr vergäße, und nichts mehr vermisse, was man je wo gesehen, und ob sie den kleinen, aber unersättlichen Raum des Auges erfülle?

Und da er als kurze Antwort vernommen, daß sie so schön sei, wie tausend Weiber zusammen sich wünschen zu sein, und er seine Gedanken nicht höher zu treiben vermochte, und nun sie durchaus begehrte, da erfuhr er den einzigen Trost: daß er sie einmal sehen könne, und das noch nicht gern!

Also doch ja! sprach er; nur bald, morgen! nicht morgen erst — heut! und heute nicht spät erst, nein, gleich!

Sie badet jetzt; entgegnete trocken der Alte.

O Himmel rief er, die Augen bedeckend; Du schlauer Alter, Du hast ausgelernt! Du stellst, wie Allah, der Gott, mir deine „Siebensachen“ *) mit meiner Phantasie vor — da muß denn Jeder verloren sein!

Amilakhoro aber, mit einem Blick auf Perselli, rieth ihm Geduld, nur Geduld! während ihm dieser rieth, doch später wieder zu kommen; vielleicht hab' er indessen wohl noch einen Gang.

Sein Herr aber blieb, indem er den ganzen Morgen wie ein Dieb in den beiden ersten Höfen des Serai umhergeschlichen, matt wie ein Hungriger, der paradiesische Früchte vom Baume des Lebens hinter morgenroth-durchschimmerten Nebeln schwanken sieht. — Ihm sei immer zu Muthe gewesen, als müßten die Wachen ihn greifen, und den Kopf von ihm fordern, weil er sich in Gedanken strafbar gefühlt für seine Gedanken, und dafür freilich viel Strafe verdient.

Amilakhoro warnte ihn redlich vor seiner Frauenkleidung; denn wenn ihn eine Falsche einmal erkenn' und verrathe — dann sei er verloren.

Gehangen! lachte er. Aber was Gefahr, meinte er. Doch die Tracht der Weiber sei ihm wie ein bezaubertes, ja wie ein brennendes Gewand, und er wolle sie ablegen auf immer. Aber indessen begehrte er zum Troste den Brief von Perselli, aus Mitilini! Denn er glaubte von seinem schönen, lebendigen Sieben-

*) Der Lord meint damit wohl „le selte cose“ der schönheittrunkenen Italiener; denn die viel feineren Türken verlangen 7 mal 7 Sachen zu einer vollkommenen Schönheit.

Ich, der Setzer.

gestirn dort auf Erden, von zarter Sehnsucht eingegebene zärtliche Worte zu lesen. Aber der Brief war vom englischen Consul. Und indem Amilakhoro fragte, was sein kleines Harem dort mache, erbrach er ihn, überlief ihn, schleuderte schweigend ihn fort, und warf sich zerstreut auf den Divan.

Allah! was ist Dir? fragte Amilakhoro.

Aber der Lord winkte ihm weg mit der Hand. Doch Perselli der den Brief aufgehoben und lächelnd gelesen, sagte zum Alten: das ganze zahlarme Harem ist fort. Verführt; entführt; entlaufen, entfahren zu Land und zu Wasser. — Zu Wasser!

Allah! erstaunte der Alte, und Perselli erzählte, darum habe der Capitain gelacht, der ihm den Brief übergeben.

Gelacht! — Allah! spottete der Alte wieder.

Perselli aber fand auch Zettel darin auf türkischem Rosenpapier — Abschiedskarten — wie er sie nannte, und fragte dann: Soll ich sie lesen? Ja! — darauf las er:

Nr. 1.

Gieb mir Alles auf der Welt,
Was gefällt,
Und Dein Herz nicht ganz dazu . . .
Behalte Du Dich —
Ich behalte mich!
Suche, wer Dir diene!
Nur meiner Blüthen Biene,
Nicht mein redlicher Gärtner bist Du!
Jasmine von Schnee.

Nr. 2.

Jung und schön zu sein,
Ist allein

Die größte Plage!
Ach, meine Tage,
Sie konnten so selig sein,
Und war allein:
Vom Weib ein Schein;
Keusch sind, die sich Einem weihn,
Nicht, wer allein!
Und meine Seele war rein,
Und will es nun recht erst sein!

Der Lord sah zu den Worten auf. Doch Perselli las:

Nr. 3.

Wärst Du einsam und voll Liebe,
Das träumende Köpfchen zur Erde gesenkt,
Wie der Mohn voll Thau und Bienen,
Und umschliche Dich früh und Abend
Und Nachts ein schönes Mädchen
Und schmachtete blaß Dich an,
Und sänge Dich an,
Und läge vor Dir auf den Knieen
Und flehte, was Du so viel hast,
Was Dir das Herz so schwer macht
Wie den Aesten der Früchte Last —
Lege die Hand auf's Herz,
Prüfe, was Du thun würdest?
Siehe, ich hab' es gethan!
Nun richten sich meine Arme
Wie die erlösten Aeste
Leicht und freudig empor
Und danken dem Himmel!

Die schlanke Ceder.

Der schöne Morgenstern hält Ihnen ein immer gewünschtes Gemälde vor, zum sterben schön. Der müssen Sie schon vergeben. Und um ihrerwillen den übrigen auch.

Amilakhoro aber sprach: Vergeben? — Keine Gnade! — In den Sack! und den Sack ins Meer, Alle in den Sack, und über alle Säcke das Meer!

Du hast doch gelbe rohseidene Säcke? fragte ihn Perselli. Und als er es benickte mit dem großen weißen Turban, bat er ihn, sie aufzuhalten, bis sie wiederkämen, und las:

Nr. 4.

Der kranke Vogel selbst entflieht
So bald er kann aus seinem Kerker.
Die Freiheit heilt die Herzen aus
Und giebt, was sie bedürfen — leicht.
Giuditta.

Als Perselli aber nun das Folgende gelesen:

Nr. 5.

Perlen, Juwelen und Schätze bestechen,
Daß ein Gedanke die Treue wohl bricht,
Doch überspülen
Den Tand des Herzens Wellen
Mit reinen Gefühlen
Und unser altes Verlangen
Schläft nur in uns — unvergangen
Und seine Knospen schwellen
Leis' wieder, füllen sich, brechen,
— Das Herz vergißt der ersten Liebe nicht!

da riß ihm der Lord das Blatt aus der Hand, und während der=

selbe mit starren Augen es ansah, las Perselli gleichsam in das erweichte Herz, in das unvergangene Verlangen hinein:

Nr. 6.

Einer kann nicht Vielen gehören, und Viele nicht Einer; der wahre Besitz ist gegenseitig. Wie gern besäß ich Dich!

Auch dieses Blättchen begehrte sein Herr, stand auf, und ging umher.

Sieben, böse Sieben! sprach Perselli; nun muß ich auch meinem Herzen Luft machen und sagen: Rosen riechen, Nesseln brennen; — wer kann falsche Herzen kennen? Ich habe in der andern Tasche noch einige Bills von Ihrem andern kleinen Harem da drüben in Pera.

Aber der Lord fuhr ihn an, und fragte, was noch wäre, noch sein könnte? — Die Rechnungen! wenn Sie fort wollen — — betonte Perselli. Und auf das: Jetzt nicht! blieb er dabei, und erinnerte, daß das Aufsparen von Unannehmlichkeiten gegen seinen eigenen stehenbleibenden Befehl sei; denn er solle Ihm alles Verdrießliche immer auf Einmal sagen, damit das Kehrig und die Schuld der Tage auf einmal abgethan und abgeärgert sei!

So will ich; und das Herz wieder frei, empfänglich und rein wie eine abgelöschte Tafel! — So wollt' ich! seufzte der Lord. O käme so alles Himmlische, Schöne auf Einmal nur auch über mich, wie über Semele sich ausschüttete in Feuer und Donner die ganze Herrlichkeit des Gottes! Und der Tod! — So aber zählt uns der Himmel die Freuden zu, wie das verständige Jahr die Blumen: wenn Eine kommt, vergehet die Andere, so daß kein Menschenherz jemals recht eigentlich gründlich, so göttlichfroh wird! O, es ließe sich Viel thun mit der Menge der Gaben der Erde!

Aber sie reihet nur Perlen auf eine diesseit und jenseit des Lebens befestigte Schnur; aber umbinden, tragen auf einmal läßt sie sie Keinen! Das Unglück, ja, das Unglück brennt uns sein Sclavenzeichen fest auf die Stirn — unauslöschlich; die Freude fährt uns nur flüchtig über das Gesicht, wie eine Mutter ihrem Kinde!

Und das Beste damit bezweckend, gab ihm Perselli nun einzeln die Rechnungen in die Hände, daß er ganz voll von Papieren ward, wie ein Kranker, der mit seinen Dokumenten spielt, und nannte den Inhalt von Jeder, als: für Zarfes, die mit Edelsteinen besetzten Caffee-Präsentirteller — für Tensouks, die himmlischen Räucherpasten — für Kurs, die Kügelchen zum Wohlgeruch auf den brennenden Tabak zu legen — für Bulbul, den zarten Musselin — Tschewies, die gestickten mit Perlen besetzten Taschentücher — für Teppiche von Morasch — für Mests oder Papuschen, und für Halens an die Füße zu schnallen — für drei Mankalaspiele von Elfenbein mit Muscheln — sechs Zentner Mokka — Mastix und Bethel zum Kauen — Zuckerbäckereien und Eingemachtes — Persisches Rosenöl — Blumen zum Stillreden — Lehrmeisterin im Schwatzen ....

— Ich dächte, die Fische könnten schon schwimmen, meinte Amilakhoro.

Für Pfeifenköpfe mit Edelsteinen — zwölf Pfund Straußenfedern — für Shawls und feine Lahoris — Kaftans, Benischen, Hosen und Schleier — für Ringe, Armbänder, Gürtel, Ohrgehänge und Perlenschnuren ...

Amilakhoro guckte neugierig in das Blatt, blies eine große blaue Rauchsäule aus dem Munde, und sprach ein bloßes ablehnendes: Puh!

Und lauter fuhr Perselli fort: Ein Pfund des feinsten

Aloeholzes zum Räuchern — dazu bemerkte er achselzuckend: Tausend spanische Thaler — schon verräuchert.

Es riecht aber auch nichts so gut! lachte der Lord gezwungen; vom Gelde bekommt man den Schnupfen!

Zum Zweiten: dem jungen Doktor für Besuche, und — zum Dritten und Letzten: den alten Jüdinnen für Beschleichung des Harems. — Und so gab er ihm noch die Rechnungen alle recapitulirt.

Eine Unsumme, die Summa Summarum! hatte der Lord kaum ausgesagt, als ihm Perselli, Schlag auf Schlag, auch noch die Rückstände für das Harem in Mitilini in einer Rolle Papiere übergab, der nur fragte: Beträchtlicher als diese? und die Antwort erhielt: Beträchtlich beträchtlicher! Darüber schlug er die Augen nieder und sprach mit sich: Und für nichts; ja schlimmer! denn Nichts ist das Schlimmste bei weitem nicht; nein, für Langeweile und Aergerniß! Wäre Geld nur für sich etwas, ich würde es nicht so — — — Ich weiß auch keinen Grund, warum ich nicht für ein arabisches Pferd ein goldenes, für ein lebendiges schönes Wesen ein diamantenes, eben so großes, geben sollte!

Das wäre eine paradiesische Huri! lächelte Amilakhoro.

Und doch nichts werth. Für einen frohen Tag gäb' ich das Siebengestirn.

— In Mitilini! schaltete leise Perselli ein.

Darum nur einen frohen Tag, eine frohe Stunde nur! Höher bring' ich's nicht mehr! Darum zeige mir Deine Lesgistanerin! Ich gebe mehr dafür als der Sultan. Er hat für Vieles zu geben — ich nur für Weniges, als ein Bettler des Lebens. — Ich muß ins Freie! Nur wieder Glückliche zu sehen; nur solche Waare

wie Menschen hier sind, die verachtet — verachten; und selbst nicht werth den Kopf zu verlieren — Andere köpfen. O, Herr, dein Trost ist wunderbar! Nur einen Sprung, dann nach Hause, nach Geld! — Wann soll ich wieder kommen?

Amilakhoro bestellte ihn vor Sonnenuntergang wieder zu sich; so ging der Lord; und auf Perselli's Frage: ob er ihn nicht begleiten solle? wandte er sich voll Aerger über den Tag, mit den heftigen Worten: Du? — Mich, als ein Weib? Daß Du gesteinigt würdest! Du wirst ganz dumm!

— Gehorsamer Diener! sprach dieser, sobald er hinaus war; und Du wirst noch ganz klug werden! Die Rechnungen bloß für ein Dutzend Jungfrauen haben Ihn warm gemacht. Doch für Ihn ist nichts zu theuer. Er lebt in der Welt wie in einem Spiegelzimmer; sich zu bespiegeln schafft er und hält er alle den nutzlosen Staat. O Eitelkeit! Und wer ist eigentlich an allem dem Unglück schuld, das ihn und so Manche unter dem Monde so quält? fragte er mit verstelltem Ernst Amilakhoro barsch.

Und zurücktretend meinte dieser: Der Mond doch nicht?

— Nein, aber die Sonne!

Die Sonne?

— Ja Sie! denn gäbe es nicht die Sonne, und ihre kleine Brut, alle Arten von Lichtern, wäre immer Nacht — dann gäbe es lauter gescheidte Leute; keinen Putz, keinen Prunk, nicht ein schönes Gesicht! So aber hat die Welt den Sonnenstich.

Du hast Recht. Die Sonne, die Sonne! Man sollte ihr das gar nicht ansehen.

— Jetzt ist ihm ein wenig heilsame Nacht vor den Augen geworden. Er fängt schon an, sich in sein Verhältniß zu stellen. Die Welt bedarf der Welt, und erst der ganzen Welt gehört die

ganze Welt. Wer mehr hat oder will, als er bedarf für sein Herz — unter uns gesagt: das Herz, diese arme mit Brosamen zufriedene Maus in dem großen alten Bettelsack, der die Welt heißt — der hat es sich nur zur Qual. Für die fünfhundert Millionen Weiber und Mädchen auf Erden müssen alle fünfhundert Millionen Jünglinge und Männer hacken, graben, sparen und darben ihr Leben lang, und oft gar ihr Leben kurz. Und wer ist daran Schuld?

Doch nicht auch die Sonne?

— Nein, aber der liebe Mond, der Mond der Liebe.

Der Mond, der Mond!

— Besonders Euer türkischer! Nur als Mondsüchtige sind wir so gefährlich hieher gefaselt.

Der arme, großmüthige Lord! Mache ja, daß es ihm wohlgeht! An ihm könnte Einer, oder eine Menge fast sehen, daß Ihr nicht Alle ohne Unterschied wenig bedeutet! Er, er verdiente ein Rechtgläubiger zu sein. Das wollt' ich Ihm gönnen. Mehr kann ich nicht! Doch es wird sich Alles machen. Die Zeit des Gebetes ist jetzt. Nur gut, daß er fort ist. Sie können schon kommen. Wenn sie sich nur nicht etwa begegnen! Nun bin ich nur neugierig, die schöne Ungläubige zu sehen — weil ich begierig bin, sie zu verkaufen. Hier, mein Herr Perselli, siehe daraus — was mir Dein Herr auch anfangs bescheiden vorwerfen mochte — daß unser Sclavenhandel eine bloße Noth- und Geldsache ist. Wenn die Noth der Menschen aufhört, hört unser Geld auf. Doch ich will sie ihm bieten. Ich weiß, was ein Mädchen und eine Frau werth ist auf ein Haar, und Du schon weißt, und unter uns gesagt: ich habe sie allemal über den Werth verkauft; und wer oft hätte Geld

dazu herausgeben sollen — war Ich! Aber ich war Amilakhoro.

— Nur enthalte Dich ja, nach Deiner erfahrenen Weise, diese abzuschätzen, und gliederweise zu prüfen, — sprach Perselli, ihn leise warnend — Du sollst sie ja nicht kaufen! —

Wenn ich sie aber nun nicht verkaufe, was bekomm' ich denn da?

— Daß du zufrieden sein wirst.

Manche Zufriedenheit braucht viel, meinte der dicke Alte, seine Brust behaglich reibend.

— Ich sage: Du sollst zufrieden sein!

Das bin ich zufrieden.

V.

Weh' dem, wer am Homer Gefallen fand,
Wen er dahin riß in die alte Zeit!
Die fabelhafte Welt ist nirgends mehr —
O doch! Sie ist noch, ähnlich bis zur Täuschung
An Reich und Sitten, Biederkeit und Leben;
Die Ilier, sie sind noch, abergläubisch,
Feigtapfer, Schönheit liebend, Heerdvertheid'ger,
Dem Untergange durch des Schicksals Macht
Geweiht, unendlich ehrlicher als Griechen,
Und achtbarer darum. Es lebt die schöne
Briseis selbst noch fort — die schöne Beute,
Umher in tausend Jungfraun. Fragst du nun,
Wer jene alten Ilier sind? — Es sind
Die Türken, die an Ihrer Statt hier leben.
Und ihre Aehnlichkeit mit Jenen macht

Sie fast unglaublich allen Fremden lieb!
Besticht ihr Herz und täuschet ihr Gefühl!
Und wer sie haßt, muß den Homer verachten.
So hat der Alte, seine schöne Welt
Treu malend, seine Enkel untergraben,
Die fern von ihm — ein christlich Leben führen.

Der Wille der Menschen hat eine bezaubernde Kraft, ja zugleich eine hervorzaubernde. Denn Alles, was wir von Menschenwerken erblicken, so groß es immer sei, und wäre es der Dom in Mailand, ist ein versteinerter Wille. So alle Kunstwerke. Und so ist es gefährlich, einen fremden Willen nur anzuhören, zu wissen — denn selber die keuscheste Frau fühlt, gegen ihren redlichen Willen, einen geheimen Verdruß, wenn ein in sie verliebter Thor zu einer ihr genannten Stunde dann nicht in der Straße vorüber geht oder fährt oder reitet. Er hätte doch thun sollen, was er wollte, wenn auch Sie nicht. Lady Regina aber, die kaum eingewilligt, ihren unglücklichen Gemahl wieder zu sehen, und zwar bei dem Sclavenhändler, war jetzt gereizt, verdrossen, ungeduldig und wollte aus Verdruß sogleich lieber nach Hause, nach England — weil Perselli nicht in der Thür des Sclavenhändlers stand, wie er ihrem Bruder, Lord Liston, zu thun versprochen, wenn sein Herr nicht im Hause sein würde.

Der zärtliche, wohlmeinende Bruder konnte seine melancholische Schwester, die mit ihrer Kammerfrau in türkischen Frauenkleidern gekommen war, unmöglich wieder fortgehen lassen. Sie fühlte sich scheu und verlegen in ihrer Tracht, und so schlug er ihr vor, indeß — da sie einmal auf dem Atmeidan wären, auf die große Riesensäule Constantins zu steigen, die alle Brände der Stadt überstanden, und wie mit eisernen Ringen umklammert,

ja fast morsch zu nennen sie sei, auch heut sie noch aushalten werde! Und sie sanft hineinziehend zur Treppe, die darin den Besteigenden allmählig gleichsam emporschraubt, sagte er ihr: Morgen, versprech ich Dir, reisen wir nach Hause und vielleicht nicht allein; nimm wenigstens Abschied von hier! Deine Begleiterin führt und trägt Deinen kleinen Horazio. Der erste Gang eines Reisenden muß in jeder Stadt gleich auf den höchsten Thurm sein — schon um später im Leben die zwei Schillinge für ein Panorama davon zu ersparen! Es ist ganz erstaunend, was ein Reisender sich unterweges in fremden Ländern voraus für die Zukunft zu Hause erspart, schon ohne das Reisen selbst. Alle etwanigen künftigen Kirchen und schlechte Bilder, Orgelconzerte, Bravoursänger, Geiger und Pauker; furchtbar executirte Conzerte, rasend gespielte Komödien; ja reißende Thiere; kurz alle den Kram, der da draußen in der Welt umher vagirt! Den hat man bezahlt, sich zehnmal satt gesehen und gehört und spart nun die Ohren, die Augen und müden Gebeine. Ein Reisender giebt sein Geld als Nachschuß und Vorschuß des Lebens aus! — So sagte mir ein amerikanischer Schiffskapitain auf dem Leuchtthurm von Messina. So — vorgeizig bin ich nun nicht. Aber Du und ich, wir sind reiseerfahren — und sehen Ihn fortgehen vom Sclavenhändler.

So war sie hinein. Und droben auf der hohen Säule entschleiert, und das rosige Gesicht von kühlenden Lüften gefächelt, hielt sie ihr klopfendes Herz; und von aller Pracht der benachbarten goldenen Thürme, der wunderbaren Tempel, der Gärten und Cypressen, dem Meer und den Schiffen ungereizt — sahe sie nicht umher, nicht hinauf, noch hinaus — sondern nur Ihn im Herzen sah sie — h i n a b. Und nur Ihn im Herzen voll ausschließender, treuer Liebe, hörte sie von den Thürmen den Ausruf: „La Illa-

heh Illa Allah!“ denselben, den ihr Flüchtling drunten im Murdannah des Sclavenhändlers mit andern Gefühlen hörte, die seine Brust erschütterten und heilsam und heilig durchbebten.

Lord Liston aber ward wiederum anders davon erregt, da er schon von so vielen Thürmen in verschiedenen Ländern hinabgesehen. Der Himmel ist der einzige wahre große Dom, darin Gott wohnt, sprach er, der Dom, in welchem alle Kirchen, Moscheen und Bethäuser der Völker nur wie Kapellen, Stationen oder Altäre im Felde, umher stehen. Reisen macht mild und duldsam. Was es sonst sei, liebe Schwester, das sehen wir an uns: Du siehst hier auf einer Stelle, um welche uns Tausende beneiden, jetzt nur nach Ihm hinab! — Ich, ich hänge nur an Deinem Gesicht! Der hat es nicht verstanden, der da gesagt, wir schleppten unsern berühmten Theekessel überall mit. Aber ach, wir tragen Alle unser Herz und Bewußtsein, unsern Kummer und unsere Liebe unter die fremden Gesichter, und sehen in ihre Häuser, wie Schlangen ins Storchnest, oder Rehe in Löwenhöhlen, oder wie Kinder ins Wasser — nach dem alten Himmel!

Niemand als eine türkische Frau war aus Amilakhoro's Hause gegangen, und doch stand Perselli jetzt in der Thür, als Zeichen wie ein Wettermännchen aus seinem Häuschen getreten. Sie glaubten also, Lord Baltimore sei, während sie auf die Säule gestiegen, fortgegangen. Aber die türkische Frau — die Niemand anders als der Lord war, kam jetzt heraufgestiegen und trat unverschleiert, um freier Athem zu schöpfen und besser zu sehen, auf die Plattform heraus.

Sein für ihn todter Freund, Lord Liston, hatte alle Fassung nöthig, nicht vor Ueberraschung seinen Namen zu rufen, denn er erkannte ihn um so eher — da er aus des Sclavenhändlers Hause

gekommen, und Perselli in der Thür stand. Das verknüpfte sein Geist im Fluge. Und so zeigte er die gleichmüthigsten Züge, als die .... Türkin, die in tiefen Gedanken gekommen, jetzt ihn gewahrte. Sie verschleierte sich, nach wohlbewußter Sitte, fast ängstlich vor dem Türken — vor Lord Liston — aber nicht ohne fest mit den Augen an seinem Gesicht zu haften. Lord Liston aber ging und zupfte stumm seine Schwester, die sich darauf umsah; und ehe ihr der Bruder den Schleier gelassen herabzog, erblickte die Türkin — Lord Baltimore — auch Sie. Da dieser aber schon verschleiert war, so war auch dadurch einer wahrscheinlich heftigen Aufwallung von Seiten der Schwester vorgebeugt.

Auf den armen Lord Baltimore aber war der doppelte Eindruck furchtbar, besonders in das erweichte Herz, das er gleichsam hier herauf in die Einsamkeit über die Menschen hinaus, dem Himmel entgegen getragen. Die Aehnlichkeit dieses Türken mit seinem von ihm getödteten Freunde erinnerte ihn lebhaft an diesen, aber nicht lebhaft, sondern auch schreckhaft. Den Schreck aber behielt er in der Seele, und so herzlich wie er wünschte, sein Freund lebe — so innigbewegt und mit bitterem Lächeln, voll Wehmuth und endlich mit süßem Vergessen und reiner Freude und Freundlichkeit sah er jetzt Jemand vor sich leben — der ihm glich bis auf den kleinsten Zug. Aber Jener war ihm immer hold und freundlich gewesen — Dieser ging unbekümmert und gleichgültig an ihm vorüber. Jener lag ausgestreckt dort in der kalten heimathlichen Erde, und mit Erde bedeckt. — Dieser ging aufrecht und lebend hier in der Fremde. Desto überraschter war er, als sein eigner kleiner, niegesehener Türkenknabe — Horazio — mit Kinderneugier zu ihm geschlichen kam, und ihm unter den Schleier sehen wollte. Er zog das Kind an sich. Aber die Mutter dessel-

ben nahte, und führte es schweigend von dem fremden Weibe hinweg.

Und so bog er sich über das Geländer, und weinte leis, aber herbe Thränen. Ja, endlich sprach er seinem Freunde wohlverständlich auf Englisch die Worte: „Mein Herz, ich rathe dir, die Bude zuzumachen! Es giebt da eine kleine Thür, zu der man überall hinunter steigt — auch hier sogar — hast Du durch diese Dich gerettet, dann ist die Bude zu, der Markt des Lebens ist Dir stumm, weil Du das Ohr voll Staub hast.

Indeß ist kein Mensch jemals ohne das ganze Gefühl seines Daseins, ohne, wenn auch noch so geheimes, Bewußtsein Alles dessen, was ihm je auf der Erde, seit er sich ihrer und seiner erinnert, Unwillkommenes sowohl, als die Seele Befriedigendes geschehen ist. Und weil Er nun unmöglich vergessen haben konnte, daß ihn Eine Seele mit ganzer Hingebung geliebt, und vielleicht noch liebte, wenn auch verlassen und in Thränen um ihn, so wäre jetzt ein gewaltsamer Entschluß: die Bude zuzumachen, nur aus augenblicklicher Bestürmung der Gefühle, aus Uebereilung der Gedanken erklärlich und möglich gewesen, indem eine Uebereilung sehr unrecht so heißt, da sie bloß eine Feststellung und Hinstellung des Gegenwärtigen ist, als des einzig Erwünschten und für gut Gehaltenen.

Selbst Lady Regina hatte die von ihm in seiner Versunkenheit, ohne Rücksicht auf andere Menschen — und diese Türken! — gesprochenen Worte verstanden, und war ganz wunderlich davon angeklungen — wie ein reines Krystallglas — denn ihr Ton hatte auch den ihren getroffen; und es ist nicht abzusehen, wie sich die Scene gelöst, wenn es nicht die Natur gethan. Denn wie, wenn die Erde, Bäume und Häuser, von Wolken ver-

schattet gewesen, plötzlich die Wolken hinwegziehen, und Sonnenlicht über sie herein= und herabbricht, und die Gegenstände sich einen Augenblick zu bewegen scheinen, wie selbst lebendig, und des langen Starrens müde — so bewegten sich jetzt einen Augenblick die goldenen Thürme umher, die Cypressen und Kuppeln der prachtvollen Tempel in dem ruhigsten, heitersten, unbewegt und wolkenlos herabfließenden Sonnenlicht. Selbst die Säule, auf welcher sie standen, schwankte einige entsetzliche Male hin und her, als hingen geläutete Glocken darunter, oder wie sanfter aufkräuselnder und wieder dahinstreichender und verlöschender Wind den Gipfel einer Pappel zu leisem Schwanken bringt. Lord Liston hatte sich an das Geländer gehalten, und der kleine Horazio sagte ihm kindisch: Schüttle doch nicht den Thurm!

In der Bestürzung hatte Lord Baltimore die Worte des Knaben nicht gehört, und indeß die beiden Frauen, aus Unkunde der Naturbegebenheit, ruhig blieben, suchte er — das türkische Weib — mit hastigen Schritten die Treppe, und eilte, wie eine in eine Schraube gelegte Kugel, unaufhaltsam darin hinunter.

Indeß blieb alles ruhig, und die Gegenstände stellten sich wieder leise fest, und blieben so, wie wenn Wolken vor den Mond gezogen, und die im Verlöschen des zauberisch hellen Lichtes bewegt und beweglich erschienenen, wie mit ihm dahingerissenen und fortgenommenen, fortgehauchten Gestalten der Erde — wieder ruhig da und kaum verwandelt erscheinen, indeß sie doch die wunderbare Hand der Natur berührt hat.

Weißt Du, was das war? fragte Lord Liston seine Schwester? — Ein Erdbeben!

Ein Erdbeben?

Nichts mehr, und nichts weniger.

O Himmel!

Es ist vorüber. Und weißt Du, wer die türkische Frau war, geliebte Schwester? — Lord Baltimore!

Baltimore?

Kein Anderer! Kein Unglücklicherer! — Er wollte die Bude zumachen; indeß hätte sie uns bald die Natur selbst verschlossen. Siehe, wir leben! Jeder Augenblick des Lebens ist eine unaussprechlich hohe Gunst der Natur! Die Möglichkeit aller Möglichkeiten, ja scheinbaren Unmöglichkeiten — all' ihrer Wunder Wahrheit und einziger nie wiederkehrender Blitz! Ein Ausdruck und ein Genuß holdseliger gegenwärtiger, ewigfrüherer und ewigspäterer reiner Liebe der Natur. O meine Seele! liebe Du auch rein! sei mild, vergebend, vergessend, und doch stets eingedenk Deiner Liebe, nicht schlechter als Schwefel und Wasser da drunten, sondern still und duldend, wie die Erde, und sanft und segnend, wie die zu Allem hier drunten da droben lächelnde Sonne! Ich spreche zu Dir, Du liebe und liebende Schwester. Und die Liebe versteht alles Gute und Schöne leicht und von selbst. Denn es ist ihre Natur, es ist selbst ihr Wesen; wie ein Kind die Mutter versteht, selbst den flüchtigen Blick ihres Auges, denn es ist ihr Geist und ihr Blut. — Komm hinab, und hinab in das Haus des Sclavenhändlers! Scheue Dich nicht vor dem Namen, denn wir — Christen haben die Sache weit ärger — wir haben in Süden die Seelensclaverei: die Censur! Wir schicken Jungfrauen nach Indien — die sich selbst verkaufen. Und wie viele Bräute verkaufen sich nicht selbst um den Rang und Titel des Mannes, um sein Schloß und seine Pferde! Wie viele Aeltern, ja wie viele Mütter sind selbst nicht bestochen, wie ein Sclavenhändler, von oft nur geheuchelter Liebe zu ihrer Tochter Schönheit — im Coffre!

Die Tochter soll leben und lieben — und siehe, auch die Sclavin hier empfängt das tägliche Brod. — Die Liebe waltet wohl, aber noch lange nicht frei, nicht rein. Geh' in unsere großen Cirkel — und Du siehst einen Sclavenmarkt, wie keinen im Morgenlande, so weit der Morgen graut — denn dort sind die Seelen — Sclaven! Oder denke darüber, erkenne davon, was Du willst und magst — Du sollst ihm ja nicht verkauft werden! — Sobald er Dich will nur — schenkst Du Dich ihm, Du schenkst Dich ihm wieder! Und Wen noch dazu? — seinen kleinen Sohn! Von mir will ich gar nicht reden; aber Du wirst mein Leben und meine Tage — dem immer noch edeln — lebenden Freunde gegenüber, Dir denken! und auch ich machte außerdem lieber die Bude zu!

— Dies Außerdem soll nicht eintreten! sprach Regina, ganz hingerissen. Ich hebe es auf, und gehe mit Dir hinab in das Haus.

Als nun Perselli die Herabgestiegenen und aus der Säule Hervorgetretenen und Nahenden endlich erkannte, trat er zurück und empfing sie im Vorhof ehrfurchtsvoll. Aber in seinem gehaltenen Wesen lag das, so oft sich ergebende Ueberschauen und Belächeln der Vornehmen und Vorgesetzten von ihren Dienern und Untergebenen. Hier war es aber doppelt nöthig und natürlich. Denn Regina zitterte leis' in dem Hause, und blickte Alles furchtsam an, wie wenn ein Weib zum ersten Mal über einen breiten, tiefen Fluß im leichten Kahne fahren soll, auf die Wasserfläche hinstarrt, und Ufer und Bäume gern mitnähme.

Der Bruder ergriff ihre Hand, und sagte ihr hold: Theure Schwester, nun wäre es so weit! Wie die Sonne geht, kommt Er, sagt Perselli; scheue Dich nicht: hier bist Du am sichersten, und

sicher siehst Du ja nur Deinen Geliebten, wenn ich nicht sagen kann — oder soll — Deinen Gemahl.

Sie seufzte tief auf, drückte ihm die Hand, und sprach halblaut nur: Deine Liebe erkenn' ich! Aber ich wundere mich — über mich, in welche Fernen der Seele die Liebe uns führt! wie der Saal des Lebens sich gar so anders vor uns aufschließt, als das Mädchen, das Kind je geträumt. Wie hätte ich, am Hochzeittische sitzend, je diesen Tag, dieses Haus, diese Gefühle geahndet. Und doch bin ich hier, diese Wände sind wahr und verschwinden nicht, da ich sie berühre. Ich bin hier! Hier in dem Neuen, wie aus den Wolken herabgesunkenen, mich umfangenden Bangen. Doch auch Du bist hier; und so wähn ich mich noch in unserer Kinderstube, ein Kind! O mein Bruder! Höre Du wenigstens meine Entschuldigung vor mir selbst und vor Dir. Sei gütig! Und — wahrhaftig — ich fühle es auch — durch das lange Reisen verlernt man allen Heimathsinn und Sitte; glaubt selber thun zu dürfen, was die verschiedenen fremden Völker mit ruhigem Sinn, mit fröhlichem Muthe thun; und wie man reisend nun diese selber auch wiederum wechseln sieht, so wird man endlich los von allem dem, was die Menschen, was die Frauen an ihrem Orte heilsam einschränkt und sie gängelt, und folgt dann allein dem schwankenden Gelüste des Herzens.

— Dem schwankenden Gelüst? Setzen wir hier nicht nur fort, was wir zu Hause gedacht und gethan? Führen wir es nicht aus, und zu Ende? Ist die Liebe an einen Ort gebunden? Ist ihr nicht jeder gleich? Was dem Dichter frei steht zu dichten, das sollte dem Menschen nicht frei stehn, zu leben? Das Menschliche ist schicklich überall. Wir thun nichts, als stellen seine Liebe auf die Probe. Du weißt — er liebte Dich!

Ach, darf ich das noch jetzt, jetzt noch von ihm glauben?

— Er mußte Dich verlassen, und Du ihn. Du mußtest einsam sein, und Er. Und daß ich es sage — die Elephanten stoßen selbst den Elephantenmann aus, der sein Elephantenweib verloren, und zwingen ihn zur Einsamkeit, wo er mürrisch, falsch, verwogen, ausgeartet wird, krank — und wo er stirbt — vor der Zeit. Wir Menschen sind nicht Elephanten, am wenigsten ich; denn ich führte Euch wieder gern zusammen und verbände Euch neu, und Neue auf immer und doch Dieselben. Bist Du ihm nicht Dieselbe? und auch kein innerer Grund, der Menschen wahrhaft trennt, war zwischen Euch vorhanden.

Ein Anderer hat sich in ihm ausgebildet, meinte die Zagende. Wem des Lebens Einheit, das enge Reich seiner Wünsche, seine kleine, aber ganze Welt zerstört wird, der verzweifelt oft! Und o wär' er das — lieber, traurig-lieber! Doch öfter wird er leichtgesinnt. Der Leichtgesinnte wird auch bald nur arg gesinnt — und eifrig lebt der Mensch wie er gesinnt ist! Wer bricht ihm seinen Sinn? O theurer Bruder, wende das auf ihn nicht an! Ich bitte Dich, entschuldige mir ihn, sonst — — —

— Wir gehen ein in seinen Sinn, und wenden ihn! sprach der Bruder noch milder und sicherer zu ihr. Sei ruhig, liebe Seele, Seele der Liebe; ich kenne ihn genau, und bürge Dir für ihn. Dein stiller Gram umwölkt auch mir das Leben. Wir leiden Beide, Drei, ja Viere — ohne Noth, seit unser Vater in dem Grabe stumm geworden, seit ich nicht mehr verborgen bei ihm leben muß, verborgen: damit Dein Freund von meinem Leben nichts erfahre! Diese seine Strafe ist nun aus — und überstanden. Und wie hat er gebüßt an Leib und Seele! die Fluth des Meeres,

aus der er gern an eine sichere, schöne Küste watete — ist ihm bis an das Herz gestiegen.

Nicht weiter! rief sie ängstlich fürchtend und gebietend laut. Und beschämt von ihrer Gluth sagte sie wieder leiser: Ich zittre, ihn zu sehen, ihm in sein Auge zu sehen! von ihm angeblickt zu werden — wie Er anblickt. — Und er meint dann nicht mich. Oh! — die Stimme wird mir beben, mein Herz, mein Auge mich ihm verrathen!

— Anziehen, festhalten soll es ihn mit aller Macht! Es giebt kein gründlicheres Mittel, als ihm auf seinem Wege, auf seine Art zu erscheinen, so daß er unter hundert Gestalten Dich herauswählt, auch jetzt in dem aufgelösten Leben Dir den Vorzug giebt — verzeihe: an Schönheit, Sitte und Adel Deines Wesens.

Ach, Du verschweigst — verzeihe nun auch mir — die Liebe; sprach sie zur Erde sehend. Nur an Liebe zu ihm besiege ich jedes Weib gewiß, gewiß!

— Auch diese strahlte heimlich wie ein Stern aus Wolken, wie der Mond durch fremdes, sonderbares, wunderschönes Nordscheinzucken ihm unverwandelt, sanfter nur und reizender entgegen! Du bist, Du bringst ihm Alles, was ihm fehlt — die Liebe!

Treu und unverwandelt!

— Wie sah er Dich dort oben an! Nur Schuld löscht Liebe aus; darum blieb sein Auge an meinen Zügen hängen! Dein Antlitz wird den größten Eindruck auf ihn machen. Und zweifelst Du noch unentschlossen . . . der arme Schelm hier, Dein und sein Horazio — er findet seinen Vater!

— Mutter! sprach der Kleine darein, wo ist denn nun der Vater?

Sie wendete sich weg. Der Lord aber sagte ihm tröstlich:

Sei nur ruhig! gleich wird er dort hereinkommen zu der Thür! Aber sprich kein anderes Wort, als wenn er Dich fragt, wie Du heißest, dann rufe: Mustapha! —

Und der Kleine rief schon voll Freuden ein lautes: Mustapha!

Der Lord sah mild auf ihn nieder. Und dennoch, sprach er zur Schwester, dennoch muß ich es sagen, und das Eine merke wohl: Hat er Dich je geliebt, so wählt er Dich, die Fremde, die Neue, zum Ersatze für Dich — die er verlor. Und — siehe immer auf das Kind! — und zeigt Er keine Neigung, dann fasse Dich, besiege Dich! denn er hat Dich dann nie geliebt! Du ziehst Dich still zurück, ganz unerkannt, und Alles ist entschieden. Dein Herz wird ihn vergessen, wie Er Dich vergaß, bis auf Dein Bild in seiner Seele! Wen Wir vergessen — der hat selbst auch Uns vergessen! Deshalb vergessen die Lebendigen denn auch die Todten! Vergessen ist gegenseitig wie die Liebe — auf Erden!

Dann ist mir wohl! Ich athme auf! Er könnte, er hätte mich vergessen? Unmöglich! — Denn ich weine ja! Und wenn er mich nun wählt . . . ach, ich schaudere entdeckt zu sein!

— Dir schaudert, ihm dadurch zu sagen: Ich liebe Dich! Doch schauest auch Du dann sein Inneres aufgedeckt, das deutlich zu Dir sagt: Ich liebe Dich noch! Und rechnet er dann Deinen Werth, den er erkannt, zu Deiner lieblichen Gestalt, was kann er thun? Und wenn er Dir nun neu zu Deinen Füßen liegt, der gewonnene, gerettete Flüchtling — dann verstoße ihn Du . . .

Verstoßen?

— Verlasse ihn Du . . .

Verlassen?

— Dann bist Du noch immer frei — und keine Sclavin — zu thun was Dir gefällt!

O Himmel! dann frei zu thun, was mir gefällt?

— So thu' an Uns ein gerechtes, und an ihm ein gutes Werk!

Ich fühle mich frei und wonnig! Ich bin in keines Sclavenhändlers Haus! Das Wasser hier — es ist ja Element! Die Blumen hier — ich kenne seine Arbeit . . . wer sie machte! Das Zimmer hier . . . es ist der Vorhof meines Glückes!

— Du gutes Kind! Ich denke wie Du des kleinen Horazio.

Und wieder fragte der Kleine: Wo bleibt denn ein Vater?

Soll er denn immer umsonst nach einem Vater fragen!

— Dein Vater wird bald kommen, sei nur ruhig, liebes Kind, denn wenn Du sprichst — da verschwindet er wieder!

VI.

Die Vorsehung erreicht — gelegentlich
Durch Menschenthorheit ihren guten Zweck.
„Nun! Joseph Haydn — sagte mir Salieri —
„Er ist ein Harlequin! — Er malt mit Tönen!“ —
Der malte fort — und malte dann das „Licht!“ —
So gehet alle Thorheit auf in Licht!

Jetzt kam der alte, freundliche Amilakhoro, von Perselli hereingeholt, und bat Lady Regina, ob es ihr nicht gefällig wäre, in eins seiner andern Oda's zu treten, wo es ihr besser gefallen werde als hier, und wo sie mit ihrer Begleiterin allein sein könne! Auch der Bruder bat sie denn nun zu gehen — und ja ihre Geschichte von Musafir und Esma noch einmal zu überlesen. Es bedurfte von seiner Seite keines langen Verständnisses mehr mit dem Wirth und Herrn des Hauses; denn er wußte was geschehen sollte, und die ihm von Perselli bezeichneten und jetzt

von ihm eingeführten Personen waren ja da! und wie die gemeinen Türken und gemeinen Leute in aller Welt ehrlich das sagen, was sie meinen, so verließ sich auch dieser ehrliche Bart auf das einmal auch ihm gesagte und zugesagte Wort, ohne weitere Wiederholungen, wie sie nur schwankende, wechselnde Menschen gewohnt sind, und besah nur aufmerksam die schöne junge Lady, und schmückte sie schon in Gedanken noch aus auf seine Weise. Der kleine Horazio aber, der den alten Amilakhoro zu der ihm von der Mutter bezeichneten Thür hatte hereinkommen gesehen, war indeß still um ihn rund herumgeschlichen, und hatte den zwar freundlichen, aber doch wunderlichen Mann sich von oben bis unten betrachtet, war zuletzt vor ihm stehen geblieben und fragte nun verdrossen: „Mutter! Ist das der Vater? Den mag ich nicht!"

Darüber mußte sie lächeln, und empfand nur desto zufriedener den Werth des andern Vaters. Auch der gute Alte lachte, bewunderte den Kleinen und sprach: „Welch schöner Knabe! Du sollst theuer gelten, mein Söhnchen!"

— Er gilt auch theuer! meinte Lord Liston. Darüber floh das Kind, in der Furcht verkauft zu werden, zur Mutter, die ihn in den Mantel verbarg; und darunter erst leise, dann getroster daraus hervorguckend, schalt er den Alten mit drohenden Namen, und verlangte den Säbel des Lords, um dem bösen Manne den Kopf abzuhauen. Und der Alte, ein Kinderfreund wie alle Männer seines Volkes, reichte ihm denselben und kniete vor ihm hin. Der Knabe aber — da ihn die Mutter angesehen und zugesprochen, nicht so grausam zu sein — zausete den Alten nur heftig an dem Bart, daß ihm die Thränen in die Augen traten. —

„Wenn das mein Kind mir thäte, freute ich mich ins Paradies!" sprach er unter Lachen und Weinen, und trocknete sich

die Thränen aus den Augen, mit dem Zipfel des Kleides! — „Das ist wohl doch der Vater!“ sprach der Kleine zur Mutter mit Bedauern; „Du hast gesagt, er würde weinen!“ — Darauf ging er zu ihm und schenkte ihm sein Goldstück, das er erst kurz vorher von der Mutter erhalten. Sie aber sagte ihm: „Sei ruhig, gutes Kind! Das ist der Vater nicht!“ Und zu Amilakhoro nun zuversichtlicher gewandt, fragte sie: „Der Kleine darf doch mit mir kommen?“ —

„Der darf in jedes Harem noch,“ entgegnete er in seiner Weise, nahm ihn an der Hand und ging voraus, die junge Lady aber folgte ihm mit ihrer Kammerfrau.

Lord Liston aber sah ihr nach, dann ging er sinnend in dem Zimmer um den Springquell herum, blieb endlich an den Blumen stehen, und seine Seele sprach mit sich: „Was thut ein Bruder nicht für seine Schwester? Auch ist es Pflicht. Die Mutter ist uns todt; der Vater todt. Sie haben uns einander überlassen, ja anvertraut! Uns ihre Liebe in das Herz gesät! Ich bin das Haupt des Hauses, und heile ihre Schwermuth, die an Tiefsinn gränzt. Was thut ein Freund nicht um den Freund? Unmöglich bleibt er ungerührt, wenn er den schönen Knaben sieht, wenn er erfährt: Er ist Dein! Und ich, ich erlöse ihn von seinem tiefverhüllten Gram, er sei des Freundes Mörder — wenn ich ihm von den Todten auferstehe! O lebte ich dereinst als Wirklich-Todter so heimlichsicher, und ich stände auf, sobald es mir gefällt, zu neuem guten Werk, wie heute! Ich nehme den Mord aus seiner Seele, und fülle sie wieder mit Leben und Glück! Er fühlt sich wieder rein und wirft dann auch des Leichtsinns Fesseln ab, der Leichtsinn heißt, und meist nur schweren Sinn und unglückseliges Herz verdecken . . . die schuldgesprengte Kraft zerstreuen soll!

Der bessere Mensch, wenn er gefehlt, hat gerade einen stillen Drang, dem Bösen sich nun ganz dahin zu geben, weil seine ewige Seele sich zu edel fühlt, als solch ein Dasein mehr zu schonen, und, reinen Glückes unwerth, in dem Unrecht, Gram und in der Reue zu vergehen! Der Gute ehrt sich selbst, und liebt das Leben, das ein reines Glück ihm ist!" —

Und so gedankenvoll niederschauend, fand er nun den Brief und die Rechnungen auf dem Divan, die sein Freund darauf geworfen, und Perselli vielleicht mit Absicht liegen lassen; denn er erläuterte sie jetzt dem Lord, der sich freute, und des Freundes Erlösung von den andern Männern mit höchstem Menschenunrecht vorenthaltenen — schönen Gebilden in Mitilini, für ein glückliches Zeichen nahm. Das Schicksal hilft dem Menschen stets zum Guten; und darum ist es gut, und hat ein schweres Amt durch oft nur leise, hingehauchte Worte, durch still wie Gewölk herauf- und vorüberziehende Erscheinungen, bei seinen Menschen anzukommen und zu wirken, die voller Eigenwillen gleich über Willkür, laut über Unglück klagen, wenn Etwas einen andern Ausgang nimmt, als den sie selbst bereitet. —

In der Zwischenzeit der Erwartung des Sonnenunterganges besuchte der menschenfreundliche Lord nun — gelegentlich — die Sclaven und Sclavinnen im Hause, die Vormittags auf dem Markt zum Verkauf ausgestanden. Selbst die Weiber und Mädchen gingen in ihrem Gehöft ohne Gesichtsbedeckung, gewohnt des Zeigens und Betrachtens. Denn das Oeffentliche übt überall und immer seine Macht auf das Häusliche, und das Häusliche ist wiederum die Grundlage alles Oeffentlichen; wie die Vornehmen in großen Gesellschaften nur frivol erscheinen und sich gehen lassen, weil sie im Hause zuvor frivol gedacht und zeit-

lebens so leben. Hier, zwischen den armen Menschen aufmerksam wandelnd, geschah ihm nun etwas, zwar ganz Folgerichtiges, in jedem Tage ganz natürlich Zugegangenes, Verlaufenes — und doch jetzt, als ihm nur plötzlich Erscheinendes, zu seiner größten Ueberraschung und bittersten Rührung ihm unter die Augen Kommendes, Herzergreifendes. Denn unter den ältlichen Sclavinnen erblickte der Lord auch Eine, die seinem Vater höchst ähnlich sah, und ihm ähnlich sehen konnte; denn aus ihren Antworten auf seine Fragen entnahm er unwidersprechlich, daß sie seines Vaters Schwester sei, die auf Reisen im Morgenlande verschollen, der er unterwegs überall vergebens nachgespürt, und der er eine sehr große Summe auszuzahlen hatte, als Erbe seines Vaters und Großvaters, wenn diese Schwester, so Gott wolle, einmal wieder erscheine!

Der Teufel rieth ihm zu schweigen; sie zwar wenn er denn wolle, nun loszukaufen, aber ihr nur einiges Geld zu schenken, damit sie ihr gesunkenes Leben sich hier in der Stadt gemächlich und ruhig friste und auslebe. Aber die Stimme des Vaters, der gleichsam leibhaftig der Schwester um den Hals fallen und ein: „Gott sei gelobt!" aus ihm rufen wollte, sprach dann zu ihm, als er es nicht gleich that: „Siehe, mein Sohn, so viel Haß und Liebe, so viel Unversöhnlichkeit von mir, so viel Schuld und Thorheit deines Freundes, so viel Geld und Zeit, Wind und Schiffe — so viel brüderliche Liebe in Dir war nöthig: meine Schwester hier zu finden, meiner brüderlichen Liebe genug zu thun! Sei ehrlich — zahle die Summe! sei ehrlich — sage dem Alten: Diese Sclavin sei deines Vaters Schwester! und wenn er sie unredlich nun höher bietet: zahle! Stelle deine Seele der Welt nicht gleich in ihrer Thorheit um elende Güter — die ich Dir alle wie Spreu

dahinten lassen mußte und ließ im Glanze der Sonne, die nicht viel besser ist, weil sie Niedriges, Flüchtiges, Eitles bescheint! Sei mein Sohn — mein guter Sohn! Und ich bin Dein Vater, der in Dir fortlebt. Ich habe Unrecht gethan an Deiner Schwester Gemahl — thue Du Recht an mir, an Deiner und meiner Schwester!"

— „„Du bekommst sie wohlfeil — denn als vornehm erzogen, kann sie keine Wassersuppe kochen, ist ältlich, weiß nicht wie Flachs und Werg wächset, und Niemand ist ihr gut und liebt sie zum Danke für Liebe, noch hat sie einen Werth als altes Gesicht im Hause — darum gilt sie nicht viel!"" — So bemerkte zum Schlusse der fliehende Teufel.

Er — nämlich Lord Liston — erkundigte sich bei dem Sclavenaufseher Kurbeïkan, was die alte Frau heute auf dem Markte hätte gelten sollen? Das hatte Amilakhoro nicht gesehen noch gehört; und ob er gleich jetzt, ab- und zugehend, von dem ehrlichen Lord erfuhr: Wen er in dieser Sclavin entdeckt habe, so forderte der desselbengleichen ehrliche Alte, auch nicht einmal lächelnd, doch nur denselben Preis, den er aber doppelt erhielt, und dafür der Sclavin aus der Sclavengarderobe sogleich bessere Kleider gab; und der Lord dachte dazu: „Das ist wie bei uns in mißbräuchlich sogenannten guten Häusern, wo auch die Livreen für Thürsteher, Haushofmeister, Leibjäger, Kammerdiener, Bedienten, Kutscher und Jokeys bereit liegen; die Kammerjungfern aber als die abgelegten Damen einherwandeln — nur jünger, noch um etwas sittlicher, klüger und namentlich fleißiger, und von dem Hausherrn geschätzter; so daß die schlechtesten Häuser oft besser sind, als die guten scheinen. Die Türkei liegt noch in sehr vielen Ländern und an sehr vielen

Orten — der Christenheit; nur mit dem kleinen Unterschiede, daß das hier in der Türkei von Religion und Gesetz gebilligt — also gar nicht dieselbe Sache für das Gewissen und für die Redlichkeit und die daraus fließende innere Heiterkeit der Menschen ist, was dort in der Christenheit Laster — beileibe nicht heißt, sondern leibhaftig ist; wie Ehrendamen und Ehrencavaliere an den Höfen des großen Reiches sonst Schanddeckel waren, und noch nicht so heißen!" —

Als die Sclavin nun in der abgelegten Kleidung so mancher schönen Odaliske wieder gekommen, und ihm, zum Zeichen seiner Herrschaft über sie, den Rockzipfel küssen wollte und seine Hand auf ihr Haupt legen, und er ihr beides wehrte, dagegen ihr ihre Freiheit ankündigte, da er die Türken nachahmen wolle, die solche Verehrer der Freiheit der Thiere wären, daß sie gefangene Vögel kaufen und frei ließen — Menschen aber nicht einmal für Sperlinge hielten — da fing sie zu weinen an, warf sich ihm zu Füßen und setzte seinen Fuß auf ihren Nacken. Und da er englisch zu ihr gesprochen, sagte sie ihm in ihrer, fast verlernten, Muttersprache wieder: Ihr seid kein Rechtgläubiger, hör' ich! Eure gute That also sinkt gar sehr im Preise, was mir recht leid thut — besonders da ich Eure Sclavin bleibe! Ihr könnt mich nicht los werden — als wenn Ihr mich verkauft! O wenn Ihr wüßtet .... aber ich muß es auch sagen: Ich habe vor langem einen schönen, sehr schönen Pascha von Damas geheirathet, ihm Vaterland und Freunde geopfert, aber dafür auch seine zweite, jüngere, schönere, oder ihm liebere Frau mit dem Dolch — hier das ist der Dolch — geopfert! Ihre ferne Mutter war arm — (ich war entflohen) — darum diente ich der armen Mutter als Sclavin so lange sie lebte in schwerer, wahrer Sclaverei

— denn sie weinte oft über die Mörderin ihrer Tochter, und klagte ihre Schmerzen und Leiden — mir! ach, mir, die stumm sie hörte, um länger die Leiden zu sehen, länger die Klagen zu hören! Als ich sie endlich zu Grabe beschickt, ging ich über zu anderen Herren, selbst immer älter, bis ich hieher kam, als alt — vor der Zeit, und bleich vor dem Alter, zu nichts mehr werth, als mit den Unglücklichen Mitleid zu haben, und immer noch schuldig genug, um selber das Unglück schweigend zu dulden. Und viel ist am Ende auch nicht an den Leiden — man wird sie gewohnt, und man leidet dann nicht mehr so viel als man soll! Doch was soll ich noch Bitteres thun, als glückliche Männer, junge, glückliche Weiber in allen Häusern sehen, die glücklich sind, weil sie lieben — und lieben kann man ja nur, wenn man schuldlos ist! Und ist man schuldlos — was will man dann mehr? Was allein unglücklich macht, das nicht zu empfinden, muß überall und immer das größte Glück auch sein und bleiben, so lange der Mensch bleibt — und zum Glück bleibt der nicht lange!"

Ihre Worte: „Man kann nur lieben, wenn man schuldlos ist," erweckten im Lord ein brennendes Verlangen nach seinem Freunde, Lord Baltimore. Er konnte seine Schuld in die Winde streuen — und wieder lieben! Um nicht den Dank von seiner so nahen und so unglücklichen Anverwandtin zu empfangen, hatte er ihr sich nicht entdeckt. Sie hatte ihm keinen Dank gewußt, und so nannte er ihr jetzt seinen Namen, Lord Liston, um ihr unterwürfiges Verhältniß aufzuheben; denn nur Schuld macht Feige und Sclaven überall, denn Unrecht bricht den Muth, und es giebt nur sehr wenige freie Männer und Frauen. Darauf war sie überrascht und lange still. Es half ihm nicht, daß er sie

damit tröstete: Sie könne nun für ihr Erbe von hunderttausend Pfund Sterling sehr füglich tausend Sclaven loskaufen! denn sie meinte: dann diene ja Sie doch nicht! — Darauf wiederum lange rathlos, fing sie an, sich nach ihrem Vater und ihrem Bruder zu erkundigen, und als sie ihr jetzt erst starben, sank sie dem Manne an die Brust, den sie als Knaben gesehen, und weinte das seidne Gewand ihm naß an der Brust. Und um seine Regina auf das ihr bevorstehende schwerere Wiedersehen vorzubereiten, bat er seine — Tante, zu seiner Schwester hineinzugehen, die mit ihm hier sei; denn Ein Hauptzweck ihrer Reise sei gewesen, Sie selbst, im Auftrage seines Vaters, aufzusuchen; aber das Suchen sei überall möglich gewesen — das Finden aber nur hier, und wie an einer Kette von Umständen wären sie hieher geleitet worden.

Und mit anbrechender Freude, die wie anbrechende Morgenröthe auf ihrem Gesicht nach langer, finsterer Nacht erschien, ging sie hinein zu der kleinen Regina, zu dem lieben Kinde, wie sie diese, nur ihrer Erinnerung folgend, noch jetzt nannte.

VII.

Wer wahrhaft je einmal ein Weib geliebt,
Und wenn auch nur in seinem jungen Wahn:
Als Inbegriff des Guten aller Frauen,
Der liebt mehr schwerlich, schwerlich eine Andre;
Denn Sie hat seine Phantasie gelöst.
Doch wer mit noch so Vielen umgegangen,
Als wie mit Theilen des vollkommnen Weibes,
Wem Jede Etwas nur von Der gewesen,
Die er vom Leben einst im Innern hoffte

Und sie aus ihnen sich ersetzt, zusammen
Gesetzt indeß, — Der hat den großen Vortheil:
Daß ein vollkommnes Weib ihn lieben wird,
Weil er noch das Vollkommne liebt und sucht;
Und das, was Ihn ergänzt — ist ihm vollkommen!

So war der Nachmittag vergangen und verging: und als man sahe, daß kein Tag ein ewiger sei, und daß jede Sonne — so schön und wunderbar sie aufgegangen, so prachtvoll sie den Thron des Himmels bestiegen — dennoch auch nur ein Phänomen, ja gleichsam ein Meteor gewesen — als kein Kind mehr läugnen konnte, daß auch diese Sonne leise vom Himmel gestürzt sei, und sich zur Flucht und zum Untergange neige, wie eine von unsichtbaren Mächten geschlagene und sich verblutende, aber immer noch schöne, ja nun erst recht schöne und beklagenswürdige Königin — da kam Amilakhoro zu melden, daß nun die Jungfrauen bereit seien, und der Lord werde nun kommen.

So trat denn Lord Liston mit ihm in das Frauengemach, das prächtiger und lieblicher war, als das Murdannah. Und so schien der verständige Sclavenhändler nicht schöne Umgebungen zu fürchten, als nachtheilig für den schönen Menschen. Denn er nannte das Alles nur weitere Kleider, Beiwerk, von ganz anderem schlechteren Honig und Mehl als Jungfrauen, Gesang, Stimme, Erzählung und Lied, geschweige als Antlitz, Auge, Anblick, Lippe und Kuß! Denn höchstens den Kuß erlaube er, wohlverstanden, erst wenn er sein Gold empfangen; denn schon einen Kuß lieblich dulden, geschweige lieblich erwiedern, sei eine zu schwere Probe, die bei dem Kenner manchen Kauf rückgängig machen könnte. Denn seine Jungfrauen seien nicht — Sclavinnen, noch zu Sclavendiensten bestimmt, als da sind: Frühaufstehen

kochen, waschen, backen, weben und schneidern, und den ganzen Tag dabei in Kleidern gehen, welche solche Sclavinnenarbeit nicht verdürbe. Höchstens thäten sie Einiges nur für den Mann als Gemahlinnen, wenn er sie liebte, und nicht aus Noth, und dann als Mutter an ihrem Kinde aus Liebe und Glück. Denn was eine liebende Mutter nicht ihrem Kinde selber gethan, das sei bei ihr gar nicht geschehen, und sie jammere darüber. — Die Mädchen gingen unverschleiert im Zimmer umher, in Geschwätz mit einander; etwa wie stolze Elviren, Zerlinen, Constanzen, Käthchen von Heilbronn, Marien von Schottland, schöne Ellen, natürliche Töchter und reizende Bajaderen auf dem Theater umhergehen, noch ehe der Vorhang aufgezogen, und an sich tadeln und zupfen, die Näschen rümpfen, doch selten sich ohne Neid übereinander freuen. Lord Liston erkannte sogar seine Schwester nicht, die vor ihm bescheiden stehen blieb mit niedergeschlagenen Augen. Denn der Alte hatte sie aus seiner Theatergarderobe in der That zum Erstaunen herausschmücken lassen, und mehrern falschen Schein — ihrer Aechtheit hinzugefügt. Ihre Wangen glühten von dem Staube der Wurzel Agrikonio, oder der Wasserlilie, die, sanft und trocken eingerieben, das schönste Rosenroth auf vier Wochen den Wangen erhält, und das unsere Schauspielerinnen nur nöthig machen würde bei Ohnmachten oder Vergiftungen Weiß aufzulegen, freilich aber auch außer dem Theater sie immer jung und schön erscheinen ließe, den Mund voll unangetasteter schöner Zähne. Ihre Augenbraunen waren fein geschwärzt und zart zusammen gezogen; selbst ihre Augenwimpern hatten mehr Macht bei dem Oeffnen und Schließen des Auges oder der Seelen- und Liebesthür; sie strotzte vom theuersten, ächtesten Schmuck, Edelsteinen und Perlen, und dennoch war sie schön darin, wie

Niemand einen blühenden Apfelbaum voll blinkender Thautropfen häßlich findet. Selbst ihre Nägel waren gelbroth gefärbt, und die weiten blaßgrünen Hosen von Atlas vollendeten das Geheimnißvolle ihrer Gestalt, und die kleinen Füßchen erschienen noch einmal so klein.

Nun bist Du zufrieden, Herr? fragte der Alte, selbst mit sich und der jungen Schönen zufrieden. Nur eine Häßliche schmücke sich nie! lehrte er ihn; schmücke sie wie Du willst — sie selbst wird dadurch nur häßlicher — lahmer, schiefer, magrer, dicker, stumpfer — wie sie nun ist; du siehst dann nur den Schmuck an ihr, und das abschreckende Gerüst in ihm. Und ist der Schmuck ihr eigen — nun wohl: dann hat sie etwas, aber sie ist nichts und wird nichts. — Als ihm aber Lord Liston sagte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn er seine Schwester Regina nicht im Kreise noch mehrerer Mädchen gezeigt, entgegnete er ihm seiner Weise sicher: Allein gesehen zu werden, das hat die Mittelmäßigkeit nöthig. Die große Perle erscheint unter Kleinen erst recht in ihrem Wasser und Werth.

Der Lord aber fand nöthig, ihm das Bedenkliche zu sagen, daß Lord Baltimore ihn und seine Schwester schon, in der Verkleidung zwar und ohne sie von fern nur zu ahnen, oben auf der Säule des Atmeidans gesehen. Aber der Alte meinte: Schon gut! Du hast mir die Lesgierin gebracht, und Ihr seid neugierig gewesen, die wunderbare Stadt in Euer Auge zu fassen, wie der Diamant die Sonne. Ich selbst erlaube das oft einer Neugekommenen, damit sie Ruhe hat bei mir, und sich den Käufern gefälliger und reizender zeigt, um hinaus zu kommen in das vom Berge geschaute Canaan, drin Milch und Honig fließt.

Ehe sich nun Lady Regina zwischen ihre Kammerfrau und

ihre Tante setzte, die schon auf türkische Weise auf dem Divan Platz genommen und wohlweislich unter diesen Schönheiten sich verschleiert hatten, trat sie ihren Bruder noch einmal an: Ich bin es ja, lieber Bruder!

Und Er, sie freundlich erkennend, ihre Perlen um Haar und Hals bewundernd und die breiten goldenen Armbänder, erstaunte in der That und sprach: Ach, die schöne Odaliske! — Wenn er mit meinen Augen sieht — Mylady Baltimore!

Ach, mir ist nicht zum Scherzen!

— Es ist mein Ernst! Mir ist ernster, als bei uns in der feinsten Gesellschaft, zu Muth. Kein Thé-dansant ist so rührend! Und wahrlich, was haben die gleichsam auch auf dem Sclavenmarkt wie zur Auswahl für die reichen Ehestandscandidaten bei uns im Salon dasitzenden Schönen vor diesen Sclavinnen voraus, als ein — auf dem polnischen Reichstage der Liebe — selten gesprochenes Veto, oder: Den mag ich nicht! Aber Eines dringt sich mir auf. Unsere Schönen werden je eher und lieber gewählt, je mehr sie haben; deswegen macht der Besitz bei uns nicht selten, das heißt fast immer sie stolz, albern, und kränkend stolz für die armen Schönen. Siehe diese armen Schönen hier an — wie genügevoll, wie getrost und ganz anders stolz sie ausschauen und ausschauen dürfen: denn selbst welcher Reiche bezahlte bei uns ein, zwei, drei, viertausend Pfund für schöne Augen oder einen reizenden Wuchs?

— Ich bin eigentlich aus der Krimm; sagte Amilakhoro. Bei uns schenkt man die Bauern weg, und zugleich mit ihnen, ohne diese erst zu nennen, ihre Weiber, Töchter und Jungen; zum Zeichen: daß sie noch schlechter geachtet sind als Sclaven bei uns, aber eine Kuh gilt doch noch eine Zechine. Du wirst Ehre erle=

ben, schöne Takojih, wie viel Dein Freund für Dich bieten und geben wird, was doch immer Ein Beweis ist! — und dann: wie hoch er Dich halten wird, wenn er Dich so hoch bezahlt hat! Denn die jungen Thoren glauben zwar: sie geben nur Gold, Kieselsteine oder Muscheln! Aber, aber, in dem Golde lag ihr Herz und ihre Seele eingebannt, wie der Diamant im Kiesel, die Perle in der Muschel! Das kann Ich ja wissen, denn die werthen Herren kommen nicht wieder; wie Fliegen nicht, die in ein neues Netz geflogen. Und was kostet eine Spinne? — Hier hast Du nun Deine Zither, schöne Takojih! und wie heißt die arabische Geschichte, die Dein ehrwürdiger Bruder wachend erträumt oder gedichtet hat auf Italienisch?

— Musafir und Esma! lispelte sie. Und zu dem kleinen Horazio mit einem Kusse niedergebeugt, fragte sie, die Augen feucht: Und weißt Du noch wie Du heißest, wenn Dich Jemand fragt? — — Mu . . . Mus — —

— Mustapha! schrie er.

— Das war brav! lobte ihn der freundliche Alte. Dann führte er ihn neben die Großtante auf den Divan. Als aber Regina nun auch sich setzen sollte, ward ihr angst, vollends als sie zugleich von Perselli hörte: sein Herr sei im Vorhof! Sie wollte zur Thür nach innen hinaus. Ihr Herz schlug stürmisch, sie glühte und bebte. Ihr Bruder bat sie, sich zu fassen und gelassen zu sein, und führte sie dann an ihren Ort, wo er ihr noch sagte: Du hast zwei bekannte, Dich ehrende Frauen neben Dir! Perselli bleibt hier im Zimmer — und ich bin ganz in Deiner Nähe!

Und so setzte sie sich nieder, die Zither im Arm. Aber da sie aus Ungewohnheit oder Verwirrung ihren Schleier nicht herabgelassen, verbesserte noch der Alte den Fehler, und während er,

um Lord Liston im Zimmer umhergehend, noch schnell mit dem kleinen silbernen Räucherpfännchen räucherte, sagte er ihm noch ganz darüber verwundert: Die Reize sehen, ist das Letzte bei dem Muselmann, und unsere Sitte ist gut; man erzählt uns hier von Euch dort: Ihr heirathet bloß Gesichter! Das ist wohl Verläumdung? Liebt man denn dort bei Euch nur allein das Gesicht? Wir lieben erst den guten Ruf des Weibes, den Ruf ihrer guten Eigenschaften, wie wir hören — denn zu sehen sind sie nicht, wie bei Euch desgleichen nicht. Wir lieben wohl auch den Ruf ihrer Schönheit, der aus dem Verborgenen wie aus der Nacht nur desto lauter und gläubiger schallt. Dann auch den Wuchs, die belauschte Stimme; und wenn sie uns heimlich gesehen, wenn sie auch unser begehrt, dann lieben wir auch ihre Liebe. Das glaube ja! Denn wir wissen, was schön ist und schön macht, und die Liebe verschönt unter Allem am höchsten, wie die Sonne das Gold erst vergoldet. So reizt uns das Geheimnißvolle, bis uns ihr schönes Antlitz endlich aufgeht wie die Sonne, und uns den Tag des Lebens bringt. — Gehe Du nun zu dieser Thür hinaus in den Vorhof. Ich empfange den Freund.

Der junge Lord Baltimore kam darauf in seiner prachtvollsten türkischen Mannskleidung, durch die von Amilakhoro ihm offen gehaltene Thür, aber mit verschlungenen Armen und gesenktem Kopfe. Er ging nur langsam bis in die Mitte des Zimmers und blieb dort lange gedankenvoll still, ohne sich umzusehen. Endlich sprach er zu Perselli: Laß uns allein! — und da dieser gehen wollte — nein, bleib! Du sollst es hören! — Amilakhoro, ich habe Dich umsonst bemüht.

Womit? fragte dieser.

— Ich will Deine Schöne nicht.

— Du scherzest; aller Augen warten auf Dich, siehe Dich um. —

— Ich will Keine mehr.

Du nicht? Scherz! siehe mich einmal an!

Und als der Lord ihn ruhig ansah und fast bedauernd, wenn nicht verächtlich, rief er: Wahrhaftig! — das begreife ich nicht! Was ist denn mit Dir vorgegangen?

— Sie sind ganz in sich selbst versunken! äußerte Perselli; aber was er nicht äußerte, sondern inne behielt in Gedanken, war: Er ist wieder einmal entsetzlich verliebt! Tiefe Vesuves-Stille! Das Herz sammelt Kräfte zu einem neuen allmächtigen Ausbruch!

Dem Alten that ein solcher guter Kunde leid, und er fragte ihn wiederholt: So willst Du wirklich nichts mehr von mir?

— Der Mensch besitzt nur so viel, als er liebt!

Das schien dir sonst nicht wenig!

— Wenn es sein müßte — wenn ich wählen könnte, würde ich Eine von den Meinen, die ich noch habe, behalten.

Perselli erschrack und wünschte: Nur nicht etwa die schlanke Brünette!

— Sonst schenke ich Dir sie Alle.

Dein Wort war immer gut, wie das eines Rechtgläubigen; auch jetzt wird es rechtgläubig sein — zum Bedanken! Darum — doch ansehen, meine ich, schadet nichts; meinte der gewohnte Menschen-Kaufmann und Menschen-Verkaufmann.

— Was soll es auch nutzen! Ach, daß nur noch einmal die Liebe mir wie ein Blitz die Welt verklärte, daß ich ihren vollen Akkord, der den Himmel erschütternd durchhallt und erfüllt, vernähme! daß ich durch und durch erbebte! —

— Frühlingsahnung! sprach Perselli bei sich.

— Ach! Wen hab' ich gesehen! welch ein Wesen! Man sagt: Ein Engel sollte auf jene Säule da draußen hernieder steigen, als die Stadt das letzte Mal belagert ward; er sollte einem Manne sein Schwert in die Hand geben, und dieser damit alle Fremden daraus vertilgen. Damals erschien er nicht. Aber heut, heut stand der Engel droben, und hat aus meinem Herzen alle — Fremden daraus vertilgt. Aber er selber verschwand wieder, und mir ist, als habe er das Schwert mir in die Brust gestoßen und es darin gelassen; es kann nicht bluten — ich kann nicht rufen, nicht klagen, nicht sterben. Wer könnte sie suchen, und finden in diesen Korallenbänken von Häusern! Sie ist weg, und doch da. Das ist die Qual.

— Um welche Stunde war das? fragte ihn Amilakhoro aufmerksam und Lord Liston's Worte im Sinn. Aber der Lord, sich hauptsächlich nur seines dortigen Seelenzustandes erinnernd, antwortete ihm in einem schweren Ach — um Mitternacht! Und tiefer in die blumenvollen Jugendgärten und goldenen Bildersäle seiner Seele versinkend, sprach er leiser mit sich: Nur Eine ist die Sonne, Eine die Schönste. Und so schön und schöner als jener Engel war Sie — die Schönste und Liebendste zugleich.

— Der ersten Liebe Nachfrühling! erklärte ihm Perselli.

— Ich Thor, nun blick' ich in das Meer und sehe auf jeder Welle nur — ihr Bild! Es war Täuschung, ein Seegesicht — fata morgana aus meinem Fatum. Dort droben auf der Säule sollt' ich mit einem entschloßnen „Hinab" die Bude zumachen — ihr letzter Anblick war leidlich, und kaum zu erleiden!

— O Gott, sie hört es dort selbst! dachte Perselli. Aber seinem Herrn sagte er bittend: Machen Sie lieber das alte Herz zu! Sie — ist Ihnen ja nun fern und verloren.

— Verloren! — Jene und Diese verloren — unerreichlich! Ich habe ihr in das Leben gegriffen, ich habe mich ihr .... so weit geht die Liebe nicht! und ich müßte sie verachten, wenn sie mich noch — — — Ach, die Gedanken versagen mir zu erscheinen, die sonst so aufdringlichen dienstbaren Geister; ja, meine Füße versagen mir selbst ihren erbärmlichen Dienst, so ein Ding zu sein, das Zinke um Zinke, aus Erde, an der Erde hin — Erde stampft, bis es seine wahre Lage auf Dauer der Sonne einnimmt — die Rückenlage.

— Zerstreuen sich Ew. Herrlichkeit. —

— Meine Herrlichkeit! Perselli, Du weißt meine Titel zu Satyren zu machen! verstehst Du mich!

— Ich meine: Sie wollen Niemanden .... mehr ... kränken: Neminem laedere! habe ich müssen als Motto um Ihr Wappen stechen lassen. — Sehen Sie ihm doch sein schönes Mädchen aus Lesgistan an — Er ist verdrießlich!

Und Amilakhoro meinte trocken: Es gereut Dich nicht.

— Sehen? nein! aber hören! sprach er milder und gegenwärtiger. Wenn sie ein Mährchen weiß, so laß es sie erzählen, am liebsten ein recht trauriges! Vielleicht macht es mich einmal recht tief betrübt — was, nebenbei gesagt, den Menschen zu werden so selten gelingt, wie Kinder lachen und weinen mit ganzer Seele; ich bin dazu gestimmt; die Thränen stocken und das Herz geht hoch.

Perselli zitterte jetzt für Regina, denn die Geschichte mußte ihn und sie bis ins Innerste rühren, denn darauf hatte es ihr Bruder abgesehen.

Nun denn, schöne Takojih, nicht zu verschämt! sprach

Amilakhoro zu ihr tretend. Erzähle uns, was Du eben Trauriges weißt im Herzen — vielleicht von . . . . .

— Von Musafir und Esma? lispelte sie.

Ja! erzähle uns das.

Sie zögerte noch unruhig, und seufzte; aber auch Perselli bat sie getrost zu sein. Und da Niemand mehr sprach, sondern alle nur auf sie hörten, mußte sie wohl endlich anfangen, und fortfahren. Und so erzählte sie denn, als erzähle sie es ihrem Kinde an der Wiege.

Die Geschichte von Musafir und Esma.

Musafir war der schönste junge Mann in Bagdad; und Esma, Emir Abdul Hamid's Tochter von der Leila, das schönste Mädchen. Musafir hielt bei Abdul Hamid um sie an, und Esma schlug das Herz vor Freude. Der alte Emir aber sprach ernst zu ihr: Ich will mein Kind nicht elend machen! Er hält sich viele schöne Mädchen in dem Harem. Und ihre Mutter Leila sprach: Du sollst nur dem gehören, der Dich allein liebt. — Da weinte Esma still und lange, denn sie liebte ihn sehr. Doch Musafir gewann mit Golde eine alte Sclavin in des Emirs Hause. Und Esma, überredet von sich selbst und von ihr, ging, von der Alten einst begleitet, statt in das Bad — durch viele lange Straßen bis vor das Thor, wo Musafir ein kleines Haus gekauft, jetzt ängstlich sie erwartete, und vor Entzücken weinend die Gekommene zum ersten Mal an seinen Busen schloß. Dort lebten die Liebenden glücklich und allein. Aber ist Jemand allein glücklich? Glücklich, wenn er Unglückliche weiß, unglücklich Seinetwegen und ohne ihn? Denn Esma's Mutter weinte sehr, und verging fast ohne ihr Kind. Doch Esma's Bruder, Kiamil,

rührte seiner Mutter Herzeleid um Esma. Er forschte lange, und lange umsonst, und forschte die Schwester endlich aus, indem er jener alten Sclavin verkleidet folgte, die, ein kleines Kind auf dem Arme tragend, mit Datteln in das Häuschen ging. Ihm klopfte sein Herz, als er hereintrat. Musafir war in die Moschee gegangen. Kiamil konnte sich nicht verstellen; er umarmte seine Schwester, die ihn zärtlich und weinend empfing. Er wollte die Zeit benützen; er bat, er lag auf seinen Knieen vor ihr und beschwur sie: heimzukehren, und der Mutter das sonst auslöschende Leben zu erhalten. — Da kam Musafir, ihr Mann, schlich herzu, sahe Kiamil, ihren Bruder, nur von hinten, und stieß aus leerer Eifersucht ihm rücklings den Dolch tief zwischen die Schultern. Doch als er Kiamil voll Entsetzen erkannt, da floh er vor des Emirs Rache weinend in die Berge, und blieb dort trostlos um Esma's Herzeleid. — Kiamil aber war nicht todt, und blieb verwundet in dumpfem Zustande bei Esma. Und als er, erst kümmerlich genesen, bei der Schwester saß, indem ihr kleiner Abdul Hamid auf seinem Schooße spielte, da trug man einen Todten unter Klaggeschrei vorüber. Wen begrabt ihr? fragte ein Weib den Zug. Da scholl es, und scholl hinauf durch das Gitter des Fensters, bis in der Geschwister Ohr: Wir begraben des Emir Abdul Hamid's Weib, die Leila, die vor Gram um ihre Tochter und ihren Sohn gestorben. — „Die Mutter! Unsere Mutter!" schluchzten Beide und weinten bis zum Abend, und das Kind weinte darüber: daß sie weinten. Und als die Sonne am Untergange stand, da schlichen sie beide verhüllt zu der Mutter Grabe, das allerneueste suchend. Kiamil blieb vor Jammer und voll Thränen fern unter blühenden hohen Aloen und Granatbüschen. Doch Esma trat hinzu, kniete zu der stillen Mutter hin, und

las, vom letzten, sanftherwallenden Sonnenschimmer erhellt, der goldenen Schrift lautflammenden Spruch: Wohl dem, der fromme Kinder hat! Denn ach, ein böses Kind ist schlimmer als die Otter — die junge Otter sticht nicht ihre Mutter todt. — Da sank Esma, sich stützend mit der Hand, in's Gras. Da stach sie eine Otter. Sie aber hielt die eingebissene heiter an der Hand empor und sprach, zum Himmel blickend: Die Wolke gleitet auf deinen Wegen, und die Schlange auf den Wegen deiner Gerechtigkeit! So sprechend, sank sie bleich zum Tode in das Gras. — Da kam Musafir von den Bergen, einmal noch Esma zu sehen, den Fußsteig über die Gräber, durch das Fenster der Mauer *) die Stufen herab, und sahe ein Weib am Grabe liegen, und trat zu ihr; da schlug Esma zum letzten Mal ihre großen Augen auf, reichte ihm die Hand, deutete nach der Sonne hin, und starb. Sie stirbt! rief Musafir und wollte sein Weib nicht dem Tode lassen, und umarmte sie fest, als könnt' er sie ihm so entringen und vorenthalten, und rief um Hülfe. Da stürzte auf sein Geschrei, aus seinem Leid erweckt, herzu Kiamil, und sahe die todte Schwester, und die Otter, und den Spruch und Musafir, der vor ihm bebte, wie vor einem Auferstandenen. Kiamil aber zürnte und blickte voll Rache von ihm weg, zur Sonne starrend, die eben sanft und freundlich unterging. Da blitzte ihm, wie von ihr her, in die Seele des Propheten Spruch: Laß die Sonne nicht über Deinem Zorne untergehen! Da machten beide einen Freundschaftsbund.

Und als sie Esma in der Nacht zu ihrer Mutter begraben,

---

*) Die Thür in die türkischen Kirchhöfe ist so hoch angebracht, daß sie einem Fenster gleicht.

da gingen beide still in Esma's verödete Wohnung. Kiamil kehrte gegen Morgen heim zu seinem Vater; Musafir aber weinend wieder in die Berge, den kleinen Abdul Hamid auf dem Arm. —

VIII.

Dall tuo gentil sembiante
Naque il mio primo amore,
E l'amor mio constante
Ha da morir con me.
Ogni beltà più rara,
Benchè mi sia pictosa,
Per me non è vezzosa,
Vaga per me non è!

Es konnte nicht fehlen, daß der junge Lord bald über die Erzählung der Erzählerin vergaß, erst Theil am Geschick der darin aufgeführten Personen nahm, Mitleid fühlte, dann einige Male sich selbst besonders getroffen fühlte, und nun selber litt: eigenes Leid, unüberstandenen, neuerwachten Kummer und Gram. Und seine verlassene Regina im Sinn, sprach er, nachdem sie jetzt geendet hatte, mit schwerem Bedauern: „Die arme Esma!" — Amilakhoro aber seufzte: „Das arme Kind!" — und Perselli sagte bedeutsamer: „Der gute Bruder!"

— Ach Der lebt! erwiederte der Lord. Mir ist so weich um das Herz geworden, wie lange nicht. Und so ging er unruhig umher.

Sie erzählt auch ganz — richtig! meinte Perselli;" sie giebt nicht alles mit der vollen Leidenschaft jener Menschen wieder, wie es des Schauspielers Sache ist; sie — sie empfindet ihnen nur nach; sie weiß, daß sie erzählt.

Sie muß ein schönes, seelenvolles Wesen sein! stöhnte der unge Lord.

Und den kleinen Horazio zu seinem Herrn führend, sagte Perselli: Sie haben hier den kleinen Kapu=Oglan, den schönen Hofknaben, wohl noch nicht bemerkt?

— Ein schönes Kind! von Vater und Mutter hinweggeraubt! ich will mich seiner annehmen! — Und so fragte er den Alten heimlich ins Ohr um den Preis. Dieser aber ergriff beide Hände des Lords mit seinen beiden Händen, in der Gegend des Handgelenkes, nach Art der Käufer und Verkäufer im Morgenlande, und gab ihm mit verschiedenem Drücken seiner Finger wiederholt und an verschiedenen Stellen — etwa wie Freimaurer sich einander im Dunkeln kund thun — den Preis an. Zuletzt aber sagte der Alte doch noch dazu: „Das Aeußerste!“

— Es sei! erwiederte der Lord. Viel zu viel für einen Menschen, der uns nun eine Sorge und Verantwortung wird! Und viel zu wenig für einen Menschen — wenn er nun unser wäre mit Leib und Seele! Aber seine Liebe will ich erwerben! Tausendfache Freude!

Perselli zahlte die geforderte Summe Mandscharika (Ducaten) und fragte: Was gäben Sie wohl erst, wenn er Ihr Sohn wäre?

— Sei ruhig Perselli! Du thust mir weh; sprach der Lord trauernd und träumend. Nun, wie heißest Du denn, mein Kind?

„Mustapha!“ — schrie der kleine Horazio.

— Du kleiner Schelm! Wie schön muß erst des Kindes Mutter sein! Wo mag das gute Weib jetzt sein!

„Da sitzt sie ja!“ sprach der Knabe lächelnd, und zeigte auf Lady Regina.

Amilakhoro aber fiel schnell ein: „Sie hat ihn ja nur mitgebracht! Nicht wahr, sie hat Dich mitgebracht?“ Das ward durch ein „Ja! bestätigt. Darauf gab er ihm Zuckerbrod und führte ihn wieder auf den Divan mit dem von ihm selber belachten Wort: „Da hast Du etwas zu thun! Hier iß!“ —

Aber Lord Baltimore war stehen geblieben voll innerer Betrachtung, hatte sich besonnen, und wollte schwören: daß er den Knaben schon wo, schon irgendwo gesehen! doch da er sich nicht den Ort und die Zeit angeben konnte, und wieder zweifelte, sprach er in süßer Verwirrung: „Ach! — Alles wahrhaft Schöne kommt uns bekannt, so wie ewig vorher schon bekannt vor! und daß es uns so vorkommt, das ist ein Zeichen, ja, der einzige treueste Beweis für uns Irrlichter auf dem Irrlicht — der Erde: daß wir aus keinem schlechten Lande sind! oder doch aus einem Lande, das ein Land ist und bleibt, eine feste, heilige Insel — eine blühende, wonnevolle Oase in oder über den Wüsten des Himmels, ja, sein geheimstes Serai, sein Harem selbst!“ — Und doch ging er wieder, und sah sich den Knaben an.

Da sagte ihm Amilakhoro: Du träumst nicht unwahr! Du kannst ihn wohl gesehen haben — vielleicht heut des Mittags auf der Säule hier auf dem Platze. Voll Neugierde, wie die aus Achalzik gekommene neue schöne Fremde war, habe ich ihr und dem Kinde und ihren Begleitern erlaubt, da hinauf zu gehen, und sich satt zu schauen auf einmal.

Da fiel es dem jungen Manne wie Schuppen von den Augen, und das Antlitz jener Schönen trat ihm wie ein Meteor vor die Augen, und hastig und unaufhaltsam drang er nun stürmisch

in den Alten. Ich dächte: Du ließest mich auch einmal satt an Ihr schauen!

— Herr, wie Du willst; entschleiere sie Dir selbst!

— Die Mühe wird sich wohl belohnen; sprach Perselli gespannt.

Selbst in dem größten Verlangen behielt aber der darin erfahrne, einsichtsreiche Lord noch die Besinnung, daß man das Schöne nicht ohne Vorbereitung der Gedanken und ohne Sammlung der Gefühle schauen dürfe, wenn man es würdig schauen wolle. Und ihm war ein schönes Antlitz sehen: eine hohe, heilige Feier für ein Menschenherz auf Erden, ein seltener, oft ein einziger Feiertag oder Feieraugenblick in dem ganzen langen, sonst öden und finstern Leben. Er dachte also erst durch: welche Göttererscheinung die Welt überhaupt sei . . . . . welche ungeheure, schimmernde und doch nicht verschwindende, nicht wegzuhauchende Seifenblase, in der er mit schwebe. Sein Geist kam aus dem Abgrunde der Zeiten langsam herauf, und langsam näher durch die um ihn wimmelnden Völker, wie ein Stern, und wie ein noch wunderbarerer Stern, schlug er die Augen auf, bereit zu empfinden: Das Schöne sei! und wenn weiter nichts sei, sei es werth, ein Mensch gewesen zu sein, und auf ewig wieder aus den Hallen der Wesen zu verschwinden, in welchen die Schönen, mit ihren goldenen, unerforschlichen Masken auf der, bis an den Morgen des jüngsten Tages dauernden seligen Maskerade, in ewigen wechselnden Zügen hinter ihm blieben — ach, ohne ihn! — So hatte er sich nun den reinen Genuß ihres Anblickes noch durch die Wehmuth gesteigert.

Da er aber also gezögert, hatte der Alte dagegen mit schlauer List das Gesicht der alten Tante — neben Regina — aufge-

macht wie ein Schmuckkästchen, um Regina's Schönheit durch die Verlästerung der alten Tante noch eine Folie mehr unterzulegen. — Und der Lord, der nun brennend und alle Thüren seiner Sinne offen, alle Fühlhörner seiner Seele lechzend, zu dieser trat — lachte erzürnt und stieß den Alten fort, dem das lieb war, ob ihn gleich die dadurch beleidigte Tante in türkischen Schimpfworten nicht höflich verwünschte. Darauf nahte sich der Lord bescheiden, ließ seinen Blick, wie eine Biene über der Lilie, über ihr schweben, ließ seine Phantasie schwelgen, wie Himmelsschwüle alle ihren Reichthum sich zusammenziehen wie feurige Wolken, und ließ es also aus seinem Geiste wetterleuchten und blitzen, indem er Alles sah und vermeinte zu sehen, was unter diesem Schleier verhüllt sein könne! So stand er, seine eigene innere Schönheit betrachtend und bebte. Dann faßte er mit beiden zitternden Händen den Schleier unten an seinen Spitzen und schlug ihn rasch in die Höhe. Und vor Bewunderung wie angewurzelt, kam endlich langsam, wie ein inbrünstiges Gebet, das Wort auf seine Zunge: „O Dio bello! O schöner Gott! Und du Gott des Schönen! O Himmel und Erde! — Ja, ich bin noch ein Mensch, ein Mann! Gott hat Trost für den Wurm im Staube! Trost für den Todten in seiner Erde! Trost für die Asche im Herzen des Unglücklichen — Er hat ein Herz für die Welt — Er liebt allein — Er versteht zu lieben!" —

Unwillkürlich beugte er seine Kniee und lispelte dann zu der Glühenden: „Du Wünschenswertheste von aller Welt Besitz und Schätzen . . . wenn ich Dich hätte, hätte ich Alles!" —

Er kehrte sich ab, hielt erst lange die Hände vor sein glühendes Gesicht und sprach dann — während er mit offenen Augen selbst alles nur wie im Traume sah: — „Mir ist so alt, so

morgendlich zu Muthe! Ihr scheint Alles zu gleichen, was ich je gesucht, was ich je geliebt! — Amilakhoro! Erfinde eine Ausflucht, schütze Dich vor Ungemach und bösen Folgen, sprich: Sie soll noch kommen! Schieb' eine Andere unter! Sprich, sie sei gestorben! Denn" — sagte er fest — „Sie? — Sie ist mein! Nun sorge Du!" — Und nun schien er gleichgültig.

— So Schönes ist nicht leichtlich aufzufinden, warf ihm Amilakhoro ein; man fragt nach zwei gleichen Perlen nur, oft ein Jahr.

— Du sorgst.

— Ich weiß mir keinen Rath, so gern ich Dir auch gefällig wäre.

— Treibe mich nicht auf das Aeußerste, Gläubiger! mißbrauche meine Entschlossenheit nicht weiter — denn ich gebe Dir, was ich nur habe.

— Das hat ja Zeit.

— Nicht einen Augenblick!

Und so erfuhr er denn auf die vorige stumme Weise unter den weiten Aermeln den ungeheuren Preis, wozu der Alte nur bemerkte: „Es hat ja Zeit. Ich borge Dir sogar dazu von meinem Gelde. Wenn du es aber begehrst, singt sie Dir auch ein Lied.

— Mich vollends zu bezaubern, nachdem sie mich gefangen wie Merlin. Doch das verstehst Du nicht — aber Dein Fach sehr wohl.

— Willst Du nicht auch die Uebrigen sehen? Sie sind nicht übel, glaube mir.

— Das traue ich Deiner Kenntniß zu; Du hast mir von Dieser zu wenig Rühmens gemacht. Aber — die Uebrigen sind

eben — übrig; Sie nur will ich sehen, und nichts als Sie von Allem, was noch Weib heißt. Mein Frieden ist gemacht.

— Du willst mir nun einmal untreu werden! Doch sie selbst zu hören, kann dabei bestehen. Sei uns gefällig, Takojih!

— Ich bitte Dich, meine Königin! bat sie der Lord.

Und so sang sie denn unverschleiert zur Zither, mit noch ganzer, aus der Seele fortziehender Sehnsucht, das neue Lied:

Genug hab ich gehofft, gestrebt
Und auch genug geweint —
Ich seh' Ihn gehn . . . mein Busen bebt,
So oft er mir erscheint.

Ach, wird er mir nicht bald vereint,
Nach dem ich so gestrebt —
Hab' ich genug gehofft, geweint
Und auch genug gelebt!

Während dieses Gesanges aber war der Mohr Oturak leise eingetreten. Sein Herr, zu dem er am Morgen hinausgeritten, hatte ihn wieder zur Stadt gesandt zu dem Alten mit dringendem Auftrag. Nun stand er bezaubert und horchte. Amilakhoro ward blaß, und Perselli, der nichts davon wußte, daß das Mädchen aus Lesgistan schon an den Vezier durch den Mohren so gut wie verkauft war, verwünschte nur zornig die häßliche Störung. Aber es hätten zwanzig der schändlichsten alten todten griechischen Kaiser, mit hohlen, ausgestochenen Augen, mit Gift in den morschen Gebeinen und glühenden Ketten in ihren Händen, jetzt lieber hereintreten können, als dieser lebendige Mohr, der freundlich lächelte, so alt er war — denn die Zeit und der Tod hatten ihre Kraft in die Erde gebannt, wie die Erde Bluttropfen einsaugt —

sie wären erschrocken, wenn sie in ihrem Reiche, in ihrer Hauptstadt und nur durch ihre Schuld die Fremden walten gesehen: — den dicken Amilakhoro und diesen schlauen frechen Mohren. Dieser Mohr aber lebte! und wenn auch Er und sein Herr, wie ein Zeiger an der Uhr, über die Stunde des Lebens langsam hinüber mußte, so war er doch eben jetzt der Weiser, die äußerlich auf dem Zifferblatte der Erde sichtbare Kraft eines mächtigen innern Getriebes, und — um nicht blind es zu verschweigen — eines sonnebeschienenen und darum gottgesegneten Volkes! Auf den jungen Lord hatte seine Erscheinung keinen besondern Einfluß; denn obgleich hier wie in einer Taucherglocke in die Tiefe eines ungeheuervollen Meeres versenkt, empfand er sich doch sicher wie in einer Taucherglocke; ihre Luftröhren gingen bis hinauf in sein mächtiges Vaterland, und die Seile der Glocke hielten alle Hände seines gewaltigen Volkes. Desto erschreckter über den Mohren war Miß Sally (Rosalie), die gealterte Tante Lord Liston's und Lady Regina's. Da sie sich auf ihrer Reise nach Jerusalem dem Pascha von Damas zum Weibe ergeben — woraus auf ihre frommen — weiblichen Gedanken auf ihrer Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt zu schließen war, und da dieser Pascha später mit ihr nach Siwas in Pontus gezogen, da er dahin versetzt worden — und da dieser Pascha Millidusé hieß, so müßte sie eigentlich Lady Millidusé heißen. Entsetzt aber war sie jetzt, weil sie in dem Mohren Oturak den Leibdiener ihres Gemahls erkannte, der damals freilich jünger, aber gewiß jetzt noch von jenem vortrefflichen Gedächtniß war, das alle die Menschen auszeichnet, die ihre Erinnerungen nicht in ihre Tagebücher begraben und mit ihnen vergessen, sondern ihre Lebensbibliothek im Kopfe, also noch näher haben, als bloß — bei der Hand. Sie

schauderte, hinter ihrem verbergenden Schleier zwar sicher, aber die Vergangenheit ging ihr in ihm auf, schwarz wie er, und neben ihm stand ihr jenes schöne, ja schönere Weib als sie, das sie aus Eifersucht im Schiffe des Lebens über Bord geworfen mit ihrem Dolche, an dessen kalten Griff sie jetzt ihre Rechte legte. Und da sie empfand, wie wenig sie ihr Verbrechen — das sie meistlich aus bloßer Veredlung der Ehe unter den Christen begangen, indem sie mit reinern Gefühlen sich unter unreinere Völker gestürzt — wie wenig sie das durch jahrelange freiwillige Sclaverei abgebüßt, so empfand sie noch greller den Schmerz, den sie ihrem schönen Manne, ihrem heißgeliebten Millidusé bereitet, und der bei Ihm eben so wenig vergessen sein mußte und durch ihre Flucht und Reue bei Ihm nicht in Vergessenheit zu bringen gewesen. Höchstens war er älter und — milder. Aber was brauchte er mild zu sein? War sie doch hier, doch frei. Und doch sagte ihr eine geheime Stimme: „Du wirst Ihm wieder vor Augen treten!“ Aber das that ihr wohl. Und hinter dem Schleier standen ihre Augen voll Thränen und sahen kaum den Mohren, und diese Zukunft, in die sie gerathen, war ihr nicht hell, denn ihre Sinne brausten wie jähriger Wein, wenn die Reben des Stockes blühen, von denen er floß. Lord Baltimore aber schwelgte im neuen Glück; wie sollte der Blitz sogleich in einen neu erbauten Pallast schlagen, an welchem nur noch der eiserne Blitzableiter fehlte, während die goldenen Fangstangen desselben schon in die Wolken wiesen! Indessen war Oturak selbst in Bekümmerniß um seinen mächtigen Gebieter, und sahe daher mit wahrer Seelenfreude hier seinen Wunsch erfüllt, verging in Betrachtung der schönen Gestalt der Lady Regina und hastig fragte er: „Wer ist die mit der Zither? — ein wundervolles Weib!“

Die Lady verschleierte sich. Amilakhoro schwieg.

— Die hast Du ja gestern noch nicht gehabt! Gewiß unsere Hoffnung aus Lesgistan!

..... Die habe ich auch heute noch nicht; — nur die Hoffnung der Hoffnung! Ich erwarte sie selber mit Ungeduld! entgegnete ihm der Alte.

Lord Baltimore sah ihn darüber an, aber da ihm Dieser mit den Augen winkte, so nahm er diese Angabe für eine hier nöthige Ausflucht.

Oturak aber sagte: „Der Vezier will keine Lesgistanerin. — Er will auch weder Eine aus Toktokai, Zegzeg oder Bakkebakke. ...."

— Da ist uns ja geholfen! sprach Amilakhoro halblaut.

.... „Ich glaube grade nicht — denn Er will ein schönes Weib ... ja noch lieber Zwei, zum Geschenk für den Padischah, und Morgen ist Freitag, Sabbath, wo er gewöhnlich etwas Herrliches empfängt, und die Stadt hat diese Woche unglücklicher Weise und glücklicher Weise für Uns, kein Geschenk, das Seiner werth wäre; und da ich nun Diese hier tadellos und hochlöblich schön finde, werth ihm dargestellt zu werden, und sein gnädiger Blick auf Sie dann von ihr auf meinen Gebieter übergehen wird und muß — so nehme ich sie hiermit gleich für ihn in Beschlag." — Und indem er die Hand auf ihr bebendes Haupt legte, sagt' er beruhigt: „So ist sie Sein!"

Amilakhoro aber flüsterte dem rathlosen Perselli ins Ohr: „Sie ist verloren — oder Ich!"

Jetzt aber mischte sich der Lord in das scheinbar gefahrlose Spiel. Sein Blut siedete, seine Augen sprüheten Feuer. Aber vor überwallenden Gefühlen bebend und stammelnd, vermochte

er nur mit gedämpfter Stimme den Mohren anzureden: „Ich aber sage Dir: Sie ist mein! Ich habe sie gekauft.“

Oturak aber höhnte ihn lächelnd dagegen: „Wahrhaftig? — Wer zeugt es Dir? gegen den Vezier! Der Ghellabi nicht! — sieh, er steht, stumm wie ein Fisch — mit zwei Beinen; seine Zunge hilft ihm nicht zum Reden, und seine Augen helfen ihm nicht zum Sehen, wie dem Uhu am Tage! Die Sclavinnen gelten nichts, und hier der Franke — er deutete auf Perselli — nichts! Wenn er bellte, würde er erst den Namen Hund verdienen.“

Der Lord aber, von einem schönen jungen Türken aus entlegneren Gegenden an Gestalt und Sprache schwer zu unterscheiden, wiederholte ihm ruhiger, um sicherer zu scheinen, und weil es ihn wirklich so dünkte: „Ich habe Dir aber gesagt! Sie ist mein.“

. . . „Und ich — wenn du Ohren hast, was ich nicht sehe — ich sage Dir noch: Mein Herr ist des Großherrn rechter Arm, und ich bin desselben — Faust!“

Als der Lord nur darüber lachte, trat ihm Oturak schnell wiederholt auf die Füße und rief: „Bist Du ein Muselmann, und fürchtest mich nicht!“

Bis jetzt hatte der Lord gesessen; jetzt sprang er schnell auf, faßte ihn an, schüttelte ihn erst mit Kraft, hielt dann seine Arme über des Mohren Arme gewunden, kehrte ihn mit dem Gesicht nach der Thüre und sagte ihm leise ans Ohr: „Siehst Du? das ist eine Thüre dort. Zu der hinaus rath' ich Dir gleich zu entfliehen! — Hinaus mit Dir!“ schrie er auf einmal mit Löwenstimme. Er rückte sich dann seinen Turban zurecht, denn es waren ihm Haare vorgefallen, und es gelang ihm in der Hast nur schlecht, sie zu verbergen.

Amilakhoro bat ihn jämmerlich, sich und ihn und hier

Alle nicht ins Verderben zu stürzen. Die Wuth Oturak's aber hatte einen Augenblick ihn ganz abgespannt, daß er dastand mit losen Armen und sinkendem Haupte, als werde er kraftlos zu Boden fallen. Jetzt wüthete er auf; aber indem er den Lord besahe, faßte er sich augenblicklich, und seine Rache nahm eine andere Wendung. — „Wer bist denn Du? denn sieh, hier guckt ja Haar hervor!" sprach er mit leisem Hohn; und nachdem er ihm schnell mit der Hand den Turban vom Kopfe gestrichen, rief er: „Ein Franke! ein redender Hund!" — Er drohte ihm nicht erst, sondern riß ihm den Dolch — den Kinjal — aus dem Gürtel und stieß auf den Lord, wie die Schlange schießt, schnell.

Lady Regina schrie auf, und sank dann mit dem Gesicht auf den Divan. Amilakhoro aber hatte dem Wüthenden in den Arm gegriffen, indem er den seinen darüber geworfen, und so ihn haltend, und zum Scheine wie umherführend, bat er ihn bei des Propheten Bart, den sonst guten Giaur bei ihm, nur bei ihm zu verschonen. Dabei hatte Perselli geschickt ihm den Dolch entwunden. Und nun fiel der Mohr plötzlich von hinten den Lord an, schüttelte ihn, daß ihm fast die Sinne vergingen, kehrte ihn dann mit dem Gesicht nach der Thür und sprach seinerseits nun zu ihm: „Siehst Du nun? Das ist eine Thüre dort! dahinter der Hafen, dahinter das Meer — also zu der Thüre hinaus rathe ich Dir sogleich zu fliehn! Hinaus mit Dir!" Und so stürzte er ihn hin, auf Kniee und Hände. Da lag Lord Baltimore einen Augenblick still. Als er aber aufgestanden und sich umgewendet, hatte er in jeder Hand ein Terzerol, die er aus dem Gürtel gerissen. Und nun befahl er dem Mohren niederzuknien und sein letztes Gebet zu beten: „Gott ist, Gott ist barmherzig!"

Jetzt fiel ihm Oturak zu Füßen und bat um Gnade. Ami-

lakhoro bat: „Verschone hier meinen Oturak! denn das geräth nicht wohl!“ —

„Wir sind in Stambul, Herr!“ rief Perselli.

Amilakhoro fiel ihm neben Oturak zu Füßen, mehr um diesem zu gefallen, als aus sonst einem Grunde.

Die alte Tante Regina's sprang auf, und seines Lebens und seiner vermeinten Schuld durch Regina's kurze Worte nun kundig, drohte sie schreiend dem Lord: „Belade Deine Seele nicht wirklich mit Mord! nicht wirklich! Hörst Du! Ueber Mord hilft kein Leichtsinn, keine Welt! Das dienen aller Welt Sclaven nicht ab! Gnade für ihn! das heißt Recht für Dich!“

„Nicht gern!“ — sprach der Lord, und reichte Amilakhoro eine Hand zum Aufstehen. „Er schadet uns, wenn er entkommt.“ —

„Ein jeder Mensch ist zu besänftigen!“ bat ihn der Alte. —

„Nun, Oturak, stehe auf von den Todten!“ sagte ihm der Lord.

Der Mohr stöhnte aufstehend sein „Ah! — Ah! Aman! Aman!“ und beschönigte sich, daß Er ja auch nicht mit dem Messer gestoßen habe! Durch die Zähne aber murmelte er zu Amilakhoro: „Daran bist Du schuld!“ Laut aber sagte er ihm: „Ich bleibe Dir verbunden — für Deinen Fußfall.“ Er habe es überhaupt so ernstlich nicht gemeint. Das wären ja bekannte Redensarten, denn sie schrieben ja selbst mit starker Schrift. Doch fußte er jetzt darauf: Der Franke hat kein Recht, eine Sclavin zu kaufen!“ „Doch bin ich jetzt gütig, ich will mit Dir vor sie treten — denn wer uns das Leben läßt, nun, der läßt uns die paar Athemzüge, einige Pfeifen Tabak und das Täßchen Scherbet oder

Kawé (Caffe). Wir wollen denn sehen, wem Sie freiwillig folgen will . . ."

— Ich weiche nicht; versicherte ihn der Lord gelassen.

. . . . . Und wer dem Alten das Meiste bietet . . . . .

— Ich weiche nicht!" sprach der Lord wieder, und drängte den Mohren von ihr, der sich begnügte, drei Schritt von ihr, mit ihr reden zu dürfen. Dem Lord kochte der Grimm in den Adern. Perselli aber beruhigte ihn. Denn die Wahrheit, die er wußte, daß Regina schon Mutter und die Gemahlin seines Lords war, übte schon in Ton und Ueberzeugung ihren immer sichern Einfluß, da der Ueberzeugte leicht beredet, der Gelassene leicht beruhigt. Aber gewiß aus mitgefühlter Noth seines (Veziers) Milidusé wendete sich Oturak an seine Sonne, wie er sie nannte: „O Sonne, wenn Du nicht thöricht bist, wie Du nicht scheinst, so folgst Du mir, und erreichst durch uns die Höhe des Himmels der Frauen, das Serai! Du gehst hinein zur Pforte des Heils, und in dem Harem genießest Du der Erde höchstes Glück —"

(„Eingesperrt zu sein!" bemerkte auf englisch Perselli darein, dem ihr Schweigen so lieb, als ihre Weigerung gewiß war.)

. . . „Als Odalike schon, und Du wirst gewiß Kadine, und gefällt es Allah, wirst Du Sultanin, und der Statthalter des Propheten Dein Sclave —"

(„Und Du der seine" — sprach leise Perselli dazu.)

. . . „Juwelen überthauen Dich in großen Tropfen, die köstlichsten Speisen werden Dir bereitet, die schönsten Gärten blühen für Dich. Du herrschest! Alles zittert vor Dir, und alle Frauen beneiden Dich, denn Dein Diener ist der schönste Mann auf dem Smaragd der Erde. — Hm! — und der Gläubigen Höchstes:

Seelenspeise, Siegel Muhammeds, vom Padischah selbst auf Papier abgedruckt, bekommst Du im Ramazan zu Nacht zu essen —"

(„Gesegnete Mahlzeit!" sprach leise Perselli.)

. . . „und Wasser aus dem uralten ächten ziegenhaarenen Hemde Muhammeds, mit Sorgfalt vom Padischah selbst ausgewunden, bekommst Du zu trinken —".

(„Ein guter Labetrunk!" sprach Perselli leise mit.)

. . . „Besinne Dich!"

Da sich aber Regina wegwandte, so ging der Mohr von ihr mit Erstaunen und sprach: „Sie ist keine Türkin! sonst zitterte ihr Herz vor Freuden."

— So laß sie! rieth ihm der Lord.

. . . „O, das schadet nicht!" lachte der Mohr ihm entgegen. „Was schöne Weiber glauben, ist uns gleich, und am liebsten, sie glauben gar nichts als uns und unseren Worten, und sind Ungläubige! Nicht wahr, Franke!"

Länger vermochte Regina nun nicht zu schweigen. Es schien ihr nicht nöthig. Sie war höchlich verdrossen bis zum spöttischen Lachen, wollte die ganze Scene mit einem Worte aufheben, und sprach, den kleinen Horazio an sich ziehend, mit Zärtlichkeit: „Der kleine Knabe hier ist mein Kind!" —

„Sie ist schon ein Weib gewesen!" bekräftigte Perselli ihr Wort.

Aber Oturak sagte ihm warnend: „Du lügst sie nicht heraus!"

Doch nun verlangte der Lord sein Heil an ihr zu versuchen, ob sie mit ihm gehen wolle. Er folgte aber dem Rath, den ihm indeß Amilakhoro heimlich zugeraunt, nämlich dem Mohren lieber ein tüchtig Geschenk zu geben, was er sogleich hätte versuchen sollen. Und so gab der Lord nun dem treuen, sorgfältigen

Diener seines Herrn zu bedenken, was Ihm selbst denn so gar viel daran gelegen sein könne, daß sein Herr gerade diese Sclavin erhalte?

Oturak schien zu merken und merken zu lassen, daß der Franke endlich seine wahre Absicht gemerkt habe, und warf leicht hin: „Geht es Dem wohl, der mir befiehlt, so geht es mir mit wohl!“

Dagegen gab ihm der Lord zu überlegen, ob er nicht lieber sogleich das Doppelte und Dreifache von ihm anzunehmen würdigen wolle, was er von seinem Herrn bei diesem Kauf zum Geschenk bekommen, oder sonst dabei gewinnen könne?

Als Oturak darauf entgegnete: „Der Mohr dient treu!“ und Amilakhoro ihm schnell gerathen: „Nun gieb ihm keck,“ — da gab ihm der Lord eine nicht unbeträchtliche Summe Zechinen, die er sich in die weißen Handteller seiner schwarzen Hände sogar nun zuzählen ließ; aber erst als der Lord nicht mehr viel Lust bezeigte zu zählen, den Kopf in die Höhe hob, zum Zeichen, es sei genug!

Nun ständen die Sachen anders, und rasch! sagte er ihm statt des Dankes. Aber auch seine Gefälligkeit gegen ihn sei nicht etwa klein, das könne nur Er abwiegen. Am meisten aber schien ihn zu beruhigen, daß Amilakhoro bei seinem Worte blieb, ihm die Lesgistanerin gleich zu überlassen, wie er sie nur selber erhielte. Darauf schien er sich hier überflüssig, und nahm einen kurzen Abschied, als wär' er noch immer verdrossen. In der Thür aber kehrte er zurück und bat den Giaur, ihm eine kleine Bitte nun auch nicht abzuschlagen — „die kleinen Terzerole!“ Ein Paar so kleiner verberglicher Todesengel habe er sich lange gewünscht, die er, wo es sei, im Aermel tragen könne.

Der Lord gab sie ihm gern.

Darauf bewunderte er sie zum Dank, spannte sie aber unmerklich unter dem Besehen und Umwenden, und drückte das rechte, als gehe es ihm nur von selbst los, auf den Lord ab, während dieser ihn ansah, und er den Lord.

Der schmetternde Schuß verscheuchte die anderen Mädchen wie Tauben zur innern Thüre hinein, und drinnen schrien sie erst. Lady Regina riß sich den Schleier ab, sprang auf, und stand, ohne die Kraft zu haben, um: „Hülfe! zu Hülfe!" zu rufen; denn Lord Baltimore lag auf der Erde. Sie wollte zu ihm hin, über ihn hin, aber der Knabe hatte sich um ihre Kniee geschlungen und sie wäre mit ihm hingefallen. Perselli aber hatte sogleich den Mohren von hinten um den Hals gefaßt, und wollte ihn rücklings niederreißen. Der aber stand fest, das noch geladene Terzerol über die Schulter mit der linken Hand nach seinem Feinde richtend. Da stürzte er selbst unerwartet hin. Denn der Lord, der ihn während des Spieles mit den beiden Feuergewehren als guter Fechter im Auge gehalten, hatte sich selbst noch im letzten Augenblick vor dem Schusse niedergeworfen, jetzt mit Kraft seine Füße ausgehoben und so ihn zum Sturze gebracht, und sich mit einem Griffe des noch geladenen Terzerols bemächtigt. Dem Mohren wäre eine Ausrede geblieben, wenn er nicht gerufen: „Verdammt!" als ihm der Lord jetzt sagte: „Gefehlt! ich lebe noch!" Während nun Herr und Diener ihm auf beiden ausgebreiteten Armen knieten, wand der Lord sich den Shawl vom Leibe, und Perselli band ihm mit dem kostbaren Stricke die Füße zusammen, während der Gefesselte mit den Zähnen knirschte. Dann kehrten sie ihn um, und banden ihm mit dem Shawl von des Lords Haupt die Hände auf den Rücken, wäh-

rend der Mohr in den Teppich biß, mit der Stirn vor Wuth auf den Boden schlug, und sich selbst unterbrechend, und wie auf einmal nüchtern, schrie: „Amilakhoro, Dein Kopf verbürgt mein Leben!" Perselli untersuchte ihn aber, ob er noch andere Waffen an sich habe, fand den Beutel mit dem erhaltenen Golde und reichte ihn dem Lord zurück, der ihn denselben behalten hieß für seinen Dienst. Und so, wie ein großes, schwarzes Windelkind zogen sie ihn, auf Amilakhoro's Rath und mit seiner Hülfe, auf den Divan neben der Thür.

IX.

Der Sonne Aufgang währet kaum Minuten
Und lehrt schon still: wie schnell der Tag wird gehen!
Doch was geschehen ist — ist aufgegangen,
Die Welt eilt weiter, und die That bleibt stehen.

Lord Liston war gleich nach dem Schusse in die Thüre gesprungen; da er aber den Mohren schon binden sah, trat er nur ruhig hinzu, und sprach zu Perselli: Ich konnte ihm, ohne Gewalt zu brauchen, den Eintritt nicht wehren. Perselli aber sagte ihm flüchtig und ihm als Auskunft genug: Alles steht gut! Sie ist sein: Er ist Ihr! — Aber schon eilte Lady Regina auf ihn zu, hing an seinem Halse, und rief: Mein Bruder! O mein Bruder!

Du sprichst auch meine Landessprache? sagte ihr freundlich Lord Baltimore — ihr Herr. Wer ist der neue Gast? — Dein Bruder, sagst Du! Wie?

Lord Liston machte sich halb von ihr los, und redete seinen lange unglücklichen Freund zum ersten Mal wieder und voll Ver-

trauen an: Ja, der bin ich! Hörtest Du nicht die Geschichte aus meiner Schwester Munde?

O Gott, wer bist Du, und wer kannst Du sein?

— Kiamil war nicht todt! —

Ach, Kiamil nicht — doch Er! — Was rede ich, und was kannst Du wissen!

— Ich weiß Alles! sprach Lord Liston wie ein Zauberer. Der kleine Abdul Hamid lebet auch! — Komm her, Horazio! — Und als der Knabe zu ihm gelaufen kam, hob ihn Lord Liston empor und sprach mit Thränen: Hier, Musafir, hier hast Du Deinen Sohn!

Musafir? Ich! — Ich habe keinen Sohn! Du machst mich schwindeln!

— Ich kenne Dich, ich liebe Dich, der Vater hat Dir verziehen — weil er nicht mehr zürnen kann, denn er ist todt; und ich schenke Dir ein Menschenleben, nämlich mit äußerstem Vergnügen: das Meine; ein reines Gewissen und einen treuen Freund zurück. Lord Baltimore, sprach er weich, und den Turban sich vom Haupte streifend, erkennst Du Deinen Freund nicht mehr?

Liston! — Lord Liston! — Stehen die Todten auf!

— Die Todten nicht, doch die Verwundeten. Gieb mir Deine Hand, und fühle gläubig die geheilte Narbe an meinem Halse!

Du bist es! Du giebst mir das Leben wieder in Deinem. Sei gegrüßt! Vergieb mir Alles!

— Gern, wie Kiamil! Hier ist die Hand zum erneuten Freundschaftsbunde! Und Esma —

Die Dich Bruder nannte, die ist Deine Schwester? Meine — o Himmel! O Irrthum und Seligkeit! O Heimath in der Fremde!

— Sie ist nicht begraben! der alte Vater nur. Doch sie ist ohne Schuld — er hatte seine Tochter ja! Das Alter hat ihn weggezehrt wie späten Schnee.

Jetzt betrachtete er nun Regina genau, und sank vor ihr, die lächelte und erröthete, auf ein Knie. Regina, was hab' ich Alles Dir gethan! — und mir gethan, seit ich geflohen, von Tod und Liebe und innerem Sturm gequält!

Regina aber hob ihn auf und tröstete ihn, sie sei nie bös auf ihn gewesen.

O, welchen Engel hab' ich verloren! O, wärst Du noch mein Weib! klagte er ihr, sich und allen Himmlischen.

— Da Du dies selber aussprichst, so sage ich Dir, sie ist noch Dein Weib; erklärte Lord Liston ihm hold. Ich drang Dir zwar die Scheidung ab, und Du gabst mir den Scheidebrief, des Vaters wegen. Doch, als Du fort warst, fanden wir selbst nicht für gut, die Scheidung kund zu machen, sondern Eure Ehe! Hier hast Du die schöne Entschuldigung! —

Und mit diesen Worten gab er ihm seinen Horazio an die Brust, und der Knabe fragte die Mutter: Ist das der Vater, liebe Mutter? Sie aber wandte sich gerührt weg; denn durch diesen Anblick waren alle Leiden vergolten und tausendfach, alle Irrthümer und Thorheiten ausgeglichen, gewandt und verklärt bis zur höchsten Weisheit des Menschen: nämlich bis zur Vereinigung mit der Natur.

Denn seinen Knaben auf dem Arm, war der Vater ganz außer sich. Er hatte keine Worte, nur Blicke; nur Gluth und Seligkeit in den Adern. Er dankte nicht seinem Weibe, der Mutter des Kindes, für dieses ihr Kind. Er war viel zu erhoben, er sah viel deutlicher in die Tiefe der Welt, als daß er nur Ihr gedankt.

Seit der Geburt, war er so gewohnt da zu sein, daß er sich für ein ganz eigenes nur auf sich selbst gegründetes, nur sich selbst gebietendes Wesen gehalten, das sich in seinem Wahne sehr oft sogar der Natur gegenüber gestellt und von ihr: seine Werke zu thun, verlangt hatte. Jetzt, den Knaben in dem Arm, den ihm nur die Natur gegeben aus ihren Schätzen, sahe er zugleich, wo er selbst her sei, wer er sei, welche Liebe seine Erscheinung gegeben seinem Vater und seiner Mutter, welches geheiligte Wesen er selber sei! wie hoch die Natur ihn noch achte, wie sehr sie ihn liebe, welche hohe wunderbare Gaben sie überraschend für Jeden noch habe; und mit dem Knaben auf dem Arm warf er sich gleichsam der unendlichen Mutter ans Herz in die unergründliche Tiefe des Meeres ihrer Seligkeit. Aber wie ihm, dem neuen Vater war, so mußte auch des Kindes Mutter ums Herz sein, so wunderbar, so dankbar! So mußte *sie* ihn lieben! Und wie ein Strom von Liebe sich über den Knaben aus seiner Brust ergoß, so umfing er zugleich des Knaben Mutter damit, und begrub sie darin — und nun gab er das Kind ihr wieder hin, und sich selber dazu, den Gewesenen und den Neuen, und den, der er nun bleiben wollte! Und die Liebende mußte unaussprechlich glücklich sein *über sein Glück* — und nun erst war er selbst unaussprechlich glücklich! — Nur die Mutterschaft hatte Lady *Regina* über dem Tiefsinn erhalten, in der Lebensluft der sterblichen Menschen. Jetzt war die Tiefe des Lebens zu, ihre Gedanken und Gefühle verschwebten nicht mehr ohne Halt und Kern, gleichsam wie die Elemente zu einem Menschen — sondern ein Gott hatte sie neu geschaffen als Weib und sie sah zuerst ihren Gemahl in dem Paradiese! und dann erst *auch sich* — weil Er und ihr Kind darin waren! Ja, ein gutes Weib hält jeden Ort für das Paradies, wo ihr Mann und ihr

Kind ist, und das wahre Paradies selbst ward erst außerhalb des Paradieses, als Eva auch ihren Sohn — wenn auch sterblich auf der mühvollen gemeinen Erde hatte. Durch Kinder ward die Erde allen Müttern und Vätern aus einem traurigen verfinsterten Charfreitag zum heiligen Auferstehungsfest. Sie sah aber wohl ein, wem sie das holderneuete Glück verdanke, und dankte es zärtlich ihrem Bruder; und in dem Danke sah ja ihr Gemahl, wie sehr sie ihn selber begehrt und wie heiß sie ihn verehre und liebe.

Lord Liston aber sagte den glücklichen Beiden: Die Liebe deckt des Lebens Abgrund zu. Ein Herz voll, ist dem Menschen alle Welt voll, und wer kann und möchte noch denken, wie klein er ist? Der Geprüfte allein ist der sicher Glückliche — Ihr seid Beide geprüft — so seid denn Beide glücklich!

Amilakhoro war indessen zu Oturak gekniet, hatte ihm die Füße gedrückt und geküßt, und ihn schmeichelnd zu beruhigen gesucht, aber der hatte ihn mit beiden Füßen von sich gestoßen. So kam denn er es ihnen zu klagen, und fragte sich selbst in der Angst: wie wird das abgehn, Amilakhoro, du alter Bart!

— Die Sache ist ernst genug, versetzte Lord Liston. Die Tante aber holte Stricke von Bast, ihn fester zu binden. Während sie aber das Folgende überlegten und beschlossen, lösete Oturak sich unbemerkt die Hände mit den Zähnen, die Füße mit den Händen, ließ die Pantoffeln stehen, und entsprang hinter ihrem Rücken leise, zur Thüre hinaus. Sie aber beriethen sich ungemerkt fort, und Lord Baltimore sprach: Wir müssen von hier, die Pest bricht aus, und wir brauchen Niemand und Nichts als das Vaterland zu unserem Glück. Das Leben verliert durch langes Reisen seine Einheit, die Heimath darauf ihr Genügen; darum kehren wir heim, und genießen unser Glück. Um Vieles reisen Viele:

um Pflanzen, Steine, Münzen und alte Pergamente — ich, ich that die Reise, vom Unglück hinweg, nach der Schönheit, und habe sie gefunden, da ich sie erkannt! O Regina, Takojih — ja, meine Königin!

Lord Liston aber rieth: Wir reisen, wenn es sein muß, gleich auf meinem Dampfschiff, und nehmen den Mohren mit, bis in ganz sicheres Land, und schicken von dort ihn zurück.

Da muß ich bitten, meines Bartes wegen — erinnerte Amilakhoro.

Du hast Recht, sprach besonnen Lord Baltimore. Darum besser: ich schenke Dir mein ganzes Harem, und eine Summe Geldes, die ich Dir von heute ja schuldig bin. Dann setze Dein Geschäft an einem andern Orte fort.

Der Ghellabi küßte sich die Fingerspitzen zum Danke, und meinte: Ich will mich lieber ins Sichere ziehen. Jetzt ist mir ordentlich wohl, als wüchse mir ein neuer Kopf. Nur die wirkliche Jungfrau aus dem wirklichen Lesgisstan, die heut oder morgen kommen muß, die möchte ich noch erwarten!

Lord Baltimore trug nun Perselli auf, den Mohren bei späterem Abend noch heut heimlich in das Dampfschiff tragen, und dort bewachen zu lassen. Das soll Dein letzter Dienst sein, setzt' er hinzu. Ich habe Dir so Vieles zu vergelten und möcht' es so gern!

Und Perselli, um nun auch sein Eisen zu schmieden, trat ihm wie seinem Ambos näher und bat: Ew. Herrlichkeit — denn nun sind Sie wieder herrlich und in Freuden — Sie könnten es grade noch jetzt: das schlanke, brünette Mädchen in Ihrem Harem, es schien mir hold zu sein. —

— So? Dir! Schelm Du auch? Jetzt mag es hingehn! Du

bezahlst aber zu Deiner Strafe die Rechnung für die Bewachung des Harems!

Herr, nur den fünften Theil — es waren Fünf!

— Schlau gerechnet; doch war es nur Scherz. Wenn der Sultan Gold aus seinem Schatze nimmt, beschenkt er billig und klug seine Diener dabei — zuvor! Da ich nun den köstlichsten Juwel heut aus dem Schatze der Natur nehme, so schenk' ich Dir auch das Mädchen.

Wenn Du sie mir bezahlst, doch wohl? fragte der Alte.

— Ich hatte mein Geschenk an Dich schon vergessen! — Perselli, Du legst es aus.

Den letzten Para aus der Tasche!

— Du willst Dich also auch einrichten, und Dir eigen leben? fragte ihn Lord Liston.

Wer wünschte das nicht? und wer lernte das hier nicht wünschen! Auch ist es ja ein Wunsch, den die Natur dem ärmsten Menschen nicht übel deuten kann, nicht als eine Eitelkeit auslegen, welche die kurze Erde vergessen hat — Pompeji und Herkulanum! Jeder Vogel baut ein Nest für den Sommer, selbst die Feldmaus wohnt doch wo! Da der Mensch keine Schnecke ist, muß sein Haus wo stehen, und daß des Menschen Haus ein Dach, eine Thür und ein Fenster hat — nun lassen Sie ihn doch trocken sitzen, oder hinausgehen, oder ihm die Sonne hinein scheinen! Sie sehen, wie huldreich ich gegen Alle denke — mich eingeschlossen! Und darum die Heimath, in der Heimath ein kleines Haus, in dem kleinen Hause eine kleine Frau und sieben noch kleinere Kinder, und mit ihr und mit ihnen — Heimath, und ein kleines Auskommen — —

— Das sichere ich Dir! sprachen beide Freunde zugleich.

Perselli verbeugte sich mit Anstand, froh wie ein Eich-

hörnchen, das sein Nest auf der Eiche fertig hat, und zum ersten Mal wie ein Kronprinz aus seiner Thür, die das Fenster vorstellt, hinausguckt.

Lord Liston aber sagte zu seinem Freunde: Vier Jungfrauen hast Du dem Alten, unserem Freunde hier geschenkt? Dein Schmuck für sie bezahlt sie noch einmal reichlich dem guten Amilakhoro. Nicht wahr, Du giebst sie dafür frei? —

Und ich — statte sie aus, fiel ihm Regina in die Rede.

Die gute Wirthin! — Die Weiber bleiben die Weiber, meinte der Bruder. Aber da kommt unsere Tante mit den Stricken — von Seide, seh' ich. Sie soll Freude haben, und Du, Amilakhoro! Denn wir kehren nicht eher heim, bis ihr großes Erbegeld ausgegeben ist, für losgekaufte Sclaven. Dazu will sie selber nur frei sein. Und Du sollst sie handeln — wenn das nicht schon eine Schande ist! Für Jeden empfängst Du hundert Zechinen; was Du weniger für Jeden ausgiebst, ist Dein; denn Du sollst gerade nur Alte und Kranke loskaufen, die leider am wenigsten gelten; und wer die Freiheit nicht hat, ist alt und krank — kaufe los, erlöse, wer frei gewesen ist, oder wem man die Freiheit versprochen, und ihm sie nicht geben will, und der sie sehnlich erwartet; denn nichts drückt härter, als ein auf uns lastendes Versprechen — eines Andern, er heiße Sultan oder König.

Und im Begriff, sich zum Weggang fertig zu machen, wendete sich Lord Baltimore zu seiner Regina und sprach: Jetzt setze Du mir den Turban wieder auf! Heut war ich zum letzten Male ein Weib. Nun bin ich ein Mann, und bleibe ein Mann! Und ein wahrer Mann gehört allein seinem Weibe. Das können nicht Alle; denn die in Weiber gefahrenen Seelen der Männer gehören den Weibern, weil diese Männer weibisch sind. Ein Mann

ist etwas so Edles und Reines, nichts Stolzes und doch so fest in seiner Vernunft Beruhendes, Klares und Heiteres, Feuriges und doch so Kühles, daß ich — einige Ehrfurcht selbst vor mir jetzt habe, als hätt' ich entdeckt: ich wäre ein Königssohn. Ich dachte die Zeit her: Eine ist Keine, und Alle sind Eine! — Jetzt, o Du holdes Wesen, Du liebende Seele, jetzt fühl' ich es: Alle sind Keine! und Eine ist Alle!

X.

Die Saat reift lang', die Erndt' ist kurz,
Still fließt der Strom, laut tobt sein Sturz;
Ein lang' gereifetes Geschick —
Geerndtet wird's im Augenblick.

Lady Sally, die Tante der Geschwister, hatte natürlich am meisten Ursache gehabt, zu wünschen, daß der Mohr nicht entkomme, da sie eine solche Schuld gegen seinen Gebieter auf ihrem Herzen trug. Sie sahen sich jetzt nach ihr um, da sie so still war. Doch siehe, sie lag auf dem Divan, auf welchen sie weich und ungehört vor Bestürzung gefallen war. Sie lag auf ihrem Gesicht. Und Perselli vermißte den Mohren zuerst, und schrie: Der Mohr, der Mohr ist fort!

Niemand hatte Sprache vor Schreck. Bis Amilakhoro endlich zuerst, aus Einsicht in die Gefahr, zu Worten kam.

Ich bin verloren! und ihr Alle! rief er umhergehend. Ach, mein alter Kopf! Beim Propheten! sonst habe ich mich immer gewundert, was die Menschen ihren albernen Kopf so lieb haben! Aber wie hab' ich ihn selber doch jetzt vor allen andern Gliedmaaßen so lieb, so gar lieb! Er hat gesehen — und was Alles! und

sieht noch. — Hu! — Er hat gehört — und was Alles! und hört noch. — Hu! — Er hat gegessen — und was Alles! Aber er wird nichts mehr trinken noch essen. — Hu! — Kurzum ohne Kopf ist geradezu selbst ein Gläubiger Nichts! Und nun mein Kopf! wenn er nur diesmal nicht meiner wäre! Ich glaube, ich kann ohne ihn nicht leben. — Allah, ich bin ja aus der Krimm, nicht von hier. Aber — der Himmel ist hoch! und der Kaiser ist weit! —

Das sprach er Alles ernst und blaß wie ein Sterbender. Auf einmal stand er, dann rief er: Hör' ich nicht draußen ringen?

Die beiden Lords und Perselli waren indeß längst hinaus nach dem Mohren. Er kann nicht fort sein, meinte Lady Sally, sich erhebend; Alles ist ja verriegelt!

Von innen! Pah! rief der Alte, und wollte hinaus in den Vorhof.

Da riß der Mohr schon die Thür auf und trat bewaffnet herein. Er ergriff bloß Lady Regina, ein Anderer seiner Begleiter, die er zu Hülfe gerufen, ergriff den Knaben, andere Nachdringende wehrten die wie unsinnig auf sie eindringende Sally ab, rissen sie weg, schleuderten sie hin, bedrohten den Alten, ihnen nicht nachzufolgen, und führten ihre Beute, die schöne Mutter und ihr schönes Kind, mit Schonung, ja mit Ehrerbietung, doch unaufhaltsam und unwiderstehlich fort.

XI.

Die Wahrheit rettet von der Lüge,
Ein Guter findet endlich Gnüge.

Der alte Bart getraute sich nicht in den Vorhof zu gehen,

aus jener Scheu, die nicht allein die Türken, sondern auch viele Christen noch vor den Orten (und vor Menschen) haben, wo die Mächtigern oder ihre Satrapen gewaltet. Ich lebe! rief er. Gelobt sei der Prophet! Was auch geschehen — es ist wohl geschehen, denn — mir ist nichts geschehen. Die Tuchhändler*) aber schwimmen gewiß mit ihren Köpfen in ihrem Blute — denn die Tabans klirrten und sausten. Sie thun mir aber von Herzen leid. Gute Männer, die verdient hätten, Rechtgläubige zu sein! Geht hinaus, Frau Sally, oder wie Ihr heißt. Geht Ihr hinaus! Es sind Eure Landsleute. Wir wollen sie heimlich, aber ordentlich begraben auf den kleinen Campo santo, oder auf den großen — wo und wie Ihr wollt! Ich will es selber thun, nämlich zur Zeit, wann die Menschen, selber die Dicken, unsichtbar sind, wie die Todten; ich meine des Nachts! Mehr kann ich nicht thun!

Lady Sally überwand ihren Schmerz, und ging hinaus, aus hier zu Lande angewöhntem, gelehrtem und gelerntem Gehorsam, aus Neugier, und aus Blutsfreundschaft, als ein wie dreifaches Weib. Sie sah aber nichts, und hörte nichts, als endlich ein dumpfes Gestöhn aus großen Fässern hervor. Sie horchte. Sie eilte hinzu.

Aber da ging die Pforte auf. Zwei Männer und ein Weib traten herein, und nahmen ihre Gedanken in Anspruch. Sie kamen augenscheinlich von der Reise, und hatten allerlei kleines Gepäck bei sich. Die junge reizende Gestalt blieb in der Thüre stehen, und stützte sich mit der rechten ausgestreckten Hand an die Pfoste, als könne sie sich vor Gefühlen nicht aufrechthalten, und bedürfe einer Stütze, die ihr Niemand bot; und statt des Vaters,

---

*) So heißen die Engländer bei den Türken.

der Mutter oder der Freundeshand bot ihr die kalte, steinerne Pfoste Halt. Lady Sally glaubte sie tiefaufseufzen zu hören, aber Thränen, Züge der Trauer, schmerzbewegte Lippen zu sehen, verhinderte sie der Schleier des mitleiderregenden, Theilnahme heischenden rührenden Wesens.

Indeß war Einer der Männer (gewiß bekannt in dem Hause) schon hineingegangen zu Amilakhoro, der nun, so rasch er konnte, vor dem Folgenden heraus kam, und seine Lesgistanerin, die wirkliche Sclavin, sogleich mit dem niederschlagenden Worte begrüßte: Unglückskind! konntest Du nicht drei Gebete lang eher kommen! Nur am Mogreb noch!*) dann wäre mir wohler; und den Andern ja auch. Doch weine nicht, und sei mir gegrüßt. Das Schöne ist überall und zu aller Zeit willkommen, und wär' es sogar um Mitternacht!

Lady Sally ergriff aber gleich die Gegenwart der längst erwarteten Jungfrau in ihrem Sinn. Diese Fremde hatte statt Lady Regina den Gang mit dem Mohren machen sollen zu ihrem Vezier, zu Millidusé. Sie konnte noch jene, durch Mißverständniß und Tücke schon halbverlorene vortreffliche Frau — die Tochter des eigenen Bruders — erlösen; wieder auslösen; und Horazio, den kleinen Knaben, dazu. Denn in welcher Bestürzung, in welcher Verzweiflung mußte das arme Weib sein, ihrer selbst wegen schon, als Weib; und als Mutter: um des schönen Knaben wegen (das dachte nur Lady Sally) und als Gattin ihres im Wiederfinden verlorenen, neu und besser wiedergefundenen, ja durch sie und ihr Kind wieder erworbenen theuern Gemahles. Und wenn er auch hin war, todt, verstümmelt, wenn

*) Bei Sonnenuntergang.

Regina ihn schon beweinen mußte — lag doch in ihren Thränen der heimliche, wenn auch einer liebenden Seele fast unwillkommene Trost, daß er durch den Kampf, sie zu erretten und sich zu erhalten, sei umgekommen! Aber Lady Sally wollte selbst mit dem lesgischen Mädchen zu Millidusé, um der Ausrichtung gewiß zu sein, wenn sie die klare Wahrheit ihrem gerechten vorigen Manne ins Herz redete. Denn nur in ungerechten Dingen war er unerbittlich gegen Freund und Feind, und er hatte selbst seinen Bruder einst mit der härtesten Strafe nicht verschont, da er sie in einem Maaße verdient, mit welchem Menschen nicht zurückmessen können; denn ihr Aergstes, was sie anthun können als Rache oder Strafe, ist der Tod, höchstens ein martervoller Tod. Sie wußte das. Sie wußte, was ihr selbst von ihm bevorstand — unerbittlich — wo möglich doppelter Tod, ein Mal als Mord für den Dolchstich, den sie seiner zweiten, seiner Handgemahlin, die seine Herzgemahlin geworden, beigebracht; das andere Mal, daß sie ihm entronnen war. Aber dennoch war sie entschlossen, ihm unter die Augen zu treten, zu reden, zu handeln, zu retten, und dann ihre Strafe endlich zu dulden, statt welcher sie sich so lange Jahre schon selber viel Härteres auferlegt — eine Sclavin zu sein, nicht nur leiblich, sondern auch, was Andere nicht sind, die ein unschuldig bedrücktes Leben wie Palmen aufrichtet und heiter erhält — eine Sclavin der Furcht, der Angst, der Reue und des bösen Gewissens, und das alles nach so manchen Jahren, ohne die wahre Besserung. Denn wenn sie zurückdachte, sich zurückversetzte in jene Stunde, vor jenes schöne, beneidete, liebende und geliebte Wesen — fuhr sie noch auf, brennend vor Eifersucht, und sie streckte die jetzt waffenlose Hand noch einmal dämonisch aus, aber in ihrem Geiste, vor ihren flammenden Augen war die zuckende Hand

noch bewaffnet mit demselben Dolche. So stand sie oft einen Augenblick, besann sich, und öffnete langsam die Hand, um den Dolch fallen zu lassen. Sie hörte ihn fallen, und starrte dann lange zu Boden, bis sie beschämt hinwegschlich und weinte, und dann wieder die treueste, demüthigste, dienstbarste Sclavin war.

Dem Allen war nun abzuhelfen auf immer — durch Hülfe! durch ihren kurzen Gang. Und morgen, wenn wieder die Sonne untergegangen, war auch sie mit ihr aus dem Tage und allen Tagen; sie war aus der trüben, verödeten Menschengestalt erlöst — und wahrhaft wieder frei.

So sehr der Schmerz vor der Zeit sie alt gemacht und gebeugt, so richtete sich ihre hohe Gestalt doch jetzt kräftig auf, und die einst unbeschreiblich schönen Züge ihres Gesichtes blühten noch einmal auf, wie wenn das Gold und der Purpur der Abendsonne das Haupt einer verblühten Königin der Nacht mit wirklichem Glanz und mit wirklicher Herrlichkeit schmückt. So stand sie verklärt, und blickte jetzt nicht zu Boden, sondern mit groß geöffneten Augen voll Adel und Sehnsucht still vor sich hinaus in eine schöne ruhevolle Ferne, unermeßlich weit und unaussprechlich still und selig; denn ihrem innern Auge waren keine Wände da, keine Mauern, keine Stadt da draußen, ja keine Erde unter den Füßen, die sie nicht empfand.

Aber gab nun auch Amilakhoro die lesgische Jungfrau? — denn sie konnte dieselbe noch jetzt nicht kaufen. Hatte er so viel Schuld auf dem Herzen? so viel Furcht, den hohen Gebieter zu versöhnen? Konnte er sich nicht mit Täuschung entschuldigen, daß sich Fremde, Ungläubige bei ihm eingeschwärzt, die freilich nur als Türken verkleidet und sehr gehalten und vorsichtig, kaum den Sclavenbazar sehen dürfen, dies große Caravanserai, in dessen vier=

eckigem Gehöft in kleinen Hallen wie in bedeckten Zelten drunten umher, und droben umhin auf der Gallerie, die gemeinen wohlfeilen Sclaven und Sclavinnen feil stehen und liegen, weinend und seufzend, und den Fremden ängstlich anzürnen mit düstern Augen, selten mit gleichgültigem Angesicht anblicken, seltener mit Lächeln. Wie sollte der Alte seinen Hausschatz ihr opfern? Und ohne die Schöne, was half ihr — sich selbst nur zu opfern? Das fiel ihr jetzt ein, nach dem Rausch der Begeisterung. Und rathlos und jammernd in tiefster Seele ging sie umher.

Doch während desselben hatte der auf Alles aufmerksame Alte und die Männer das sonderbare Stöhnen vernommen, sogar ein dumpfes, gedämpftes, ermattetes Rufen. Und so hatten sie wiederum rufend, und umhersuchend, und zuletzt dem rechten Orte nahend, sechs Füße in einem großen leeren Oelfasse entdeckt, das tief in dem düstern Winkel der Treppe stand; sie hatten die gesäckten und verkehrt da hineingestürzten Männer herausgezogen, nachdem sie die Tonne behutsam umgelegt, die Schnüre um die Kniee eines Jeden losgebunden, sie aus dem roßhaarenen sichern Gefängniß befreit, Jeden lebend, ohne Blut, ohne Beschädigung gefunden, die fast von ihrem eigenen hinabdringenden Blut Erstickten mit Mühe auf die Füße gestellt. Und so standen, mit herbeigebrachten Lampen grell beleuchtet, purpurroth im Gesicht, blinzend mit den Augen und matt und taumelnd, und doch mit dem Ausdruck der innern Wuth, der Scham und der Rache, der schöne Lord Baltimore; ihres Bruders Sohn: Lord Liston, und der arme Perselli vor der erstaunten und erfreuten Lady Sally.

Selbst die lesgische Schöne hatte den Schleier zurückgeschlagen, und in der Verwirrung vergaß sie auch später ihr Gesicht zu verdecken. Lady Sally entdeckte nun eifrig den beiden Freunden

ihren Entschluß: mit dieser wirklichen Sclavin die Schwester und Gemahlin einzutauschen; und sei es, daß die Männer in ihrer Betäubung keinen eigenen Entschluß fassen konnten, oder überhaupt den ihren billigten, als den auf die wahren Verhältnisse wohlgegründeten und zweckdienlichen. — Lord Liston ließ sich nicht nehmen: das schöne Mädchen nun von dem Alten zu kaufen, das er oben darein nur unter der Bedingung erhielt, daß sie Millidusé geschenkt würde, gleichviel ob sie daraus Nutzen für die Geraubte zögen oder nicht.

Ueber alle dem verging keine halbe Stunde; und das arme fremde Kind, das sich von einer langen Reise kaum niedergesetzt, um auszuruhen, kaum eine Erquickung genossen, mußte schon wieder mit Lady Sally zum Hafen hinab. Die Papierlaternen waren angezündet, und die Freunde begleiteten beide Frauen, die Eine, die Alte, die hastig dahinschritt, und die Andere, die junge Schöne, die ohne Murren ihr langsam folgte, und nur ein Mal zu den Gestirnen hinaufsah, die vom heitern Himmel glänzten. Sie stolperte und fiel. Lord Baltimore hob sie auf. Sie ruhte aus von dem Schreck, und den kleinen Schmerz bezwingend, an seiner Schulter. Dann ließ er sie los, dann drängte er sie wieder, zu gehen. Und derselbe Mann, der vor wenig Stunden, als an der Stelle des funkelnden Siebengestirnes die Sonne gestanden, noch all sein Vermögen um die reizende Lesgistanerin dahingegeben hätte, war nun ein Anderer, Gleichgültiger, ja Abweisender. Denn er war geliebt und liebte. Und nicht dieses schöne Gebild der Erde allein, sondern alle, die er nur dachte aus der Erinnerung, oder rings im Kreise der Erde lebend und liebend dachte — sie waren ihm Alle nur Schatten, reizlos, todt und nichtig, nicht einmal Basreliefs am Sarkophage der Erde, nicht Rund-

werk, Wesen voll Blut und Leben, jedes mit seinen eigenen Schmerzen und Freuden, nicht glücklich, nicht fähig, zu beglücken oder gar zu bezaubern; sondern nur hohl, flach, seellos, liebebar, also auch nicht unglücklich noch unglücklich zu machen; aber auch nicht verhaßt, auch nicht gleichgültig, wenn sie nur eine Beziehung auf seine Königin boten, wenn sie für ihre Liebe, ihre Treue, ihr Leben, ihr Glück nur etwas werth waren. Und dieser Schatten des schönen armen Mädchens hatte — wie bloßes Gold für den Verschwender — einen ungeheuern Werth für sein Weib, seines Knaben Mutter: sie galt einem Fremden ihr gleich und statt ihrer.

Ein Kaïk war bald gefunden und mit Laternen erleuchtet. Das Mädchen ging willig zuerst hinein, setzte sich in die ferne Spitze nieder und verhüllte sich still. Perselli stieg ein. Als aber Lady Sally nun scheinbar leichten Abschied nahm, als sie ihr glücklichen Weg, glücklichen Ausgang, glückliche Wiederkehr wünschten, da über — weibte sie das aus ihrem ganzen Leben, aus ihren bevorstehenden Stunden zusammenfließende Gefühl, und sie ruhte eine kurze Minute an des letzten Freundes, Lord Listons, Brust. Dann lächelte sie, reichte Lord Baltimore die zuckende Hand, und sie war im Kaïk, und das bunte, schwankende Schiffchen glitt, lieblich anzusehen, zwischen den großen, schwarzen, ruhigen Schiffen zum Hafen hinaus auf die dämmernden Gewässer des Bosphorus nach dem Dorfe Balta-Liman, dasselbe, von welchem aus Mahomed II. zur Eroberung von Konstantinopel — wie es die Griechen nennen — die Schiffe über Land in den Hafen ziehen lassen; und wo Millidusé mit seinen Kriegern jetzt im Lager stand.

Diese beiden weiblichen Wesen aber dem heiligen unaufhör-

lichen Strom langsam entgegen schiffen zu sehen, war eine kleine Scene der Erde, die vergänglich und elend heißt, während sie immer und überall voll verhüllter oder offener Liebe ist; die nichtige Menschen sofort zu nähern scheint, während in jedem Herzen die Liebe waltet, ihre Hoffnung, ihr gegenwärtiges Glück, oder ihr Unglück und ihre Erinnerung; in tausend Geschicken immer das Eine — die Liebe.

XII.

Die Nacht ist himmlisch und ein göttlich Wunder,
Die schönste aber ist, die man — verschläft.

Jetzt zur Nacht schien den Freunden nun weiter nichts unternehmbar. „Morgen, morgen! sprach selber Lord Liston, aus jener Gewöhnung an die Ruhe der Nacht, welche das Menschengeschlecht und selbst die Natur beherrscht. Doch, als Bruder Regina's, schwebte er schon in den äußersten Sorgen: ob sie sich unterwegs aus Furcht, aus Unkenntniß der Zukunft und aus Verzweiflung nicht vielleicht auf der Fahrt ins Meer gestürzt, da ihre Schwermuth nur auf wenige ganz glückhelle und wieder liebetheure Augenblicke gehoben und geheilt worden war. (Der kleine Knabe, als bloßer Attaché der Gefahr und Beigabe zum Schicksal der Mutter, und als ein kleiner Mensch, der noch wie keiner scheint, weil er künftig erst einer mit eigenem Willen und eigenem Schicksale sein wird, kam zu wenig in Betrachtung.) Aber jetzt mehr zu sich gekommen, und prüfender alle Umstände in die Wagschale türkischer Gerechtigkeit legend, sah er in Lady Sally's verwogenem Gang ihren Untergang; und, wenn er ihn aus ihrem Charakter erklärte, sah er darin ihr freiwilliges

Opfer. „Morgen, morgen!“ wiederholte er dem Freunde; „morgen seien unsere Pferde und unser Schiff bereit vor Sonnenaufgang! Ich gehe noch heut, unsere Freunde zum Beistand zu erregen, die ich am Abendfest (soirée) bei dem Gesandten finde. Vielleicht erreg' ich ihn selbst.“

So schieden sie.

Lord Baltimore aber spottete ihm fast nach: „Morgen morgen!“ und suchte das Schiff und bedeutete es. Die Mannschaft aber war bis auf Einen, den Wächter, nach ihrem Vergnügen aus, hinauf in die Stadt. „Also zu Pferde!“ rief er sich zu. „Eine Nacht zwischen mir und meinem Weibe, wer kennt mich so!“ — und mit diesem Wort, welches ein Spott auf sein zugebrachtes Leben schien, schlug er Alles darin nieder und vernichtete es mit dem reinen, treuen Gefühl, was ihn jetzt belebte, das er war mit Leib und Seele. „Ich bin ein anderer Mensch und ein Mann geworden,“ — sprach er — „da ich wieder einer bin und es zu sein mir erlauben darf; zum Beweise, daß meist nur Diejenigen auf Abwegen, gleichsam neben dem Leben, umherschweifen, welche das Schicksal vom Leben ausgeschlossen, oder welche sich selbst davon ausgestoßen haben, und sich nun für Ausgestoßene halten. Und diese traurige Meinung ist noch das Edelste an ihnen, denn es ist die Empfindung des eigenen Unwerthes, in welcher zum Heile des Menschen die richtigste, klarste Empfindung des Menschenwerthes liegt, was dazu gehört, ein Mensch zu sein, und was es heißt: nur der Schatten desselben zu sein, der schwarz und niedrig an der Erde schleicht.“

Was ihn aber am feurigsten nach Balta-Liman trieb und brannte und jagte, das war die Eifersucht. Denn aus seinem Leben und seiner Erfahrung schlug diese jetzt als schwarzer Milch-

Rahm auf, zu seiner nothwendigen folgerechten Strafe. (Denn in welchen Gedanken und Werken der Mensch auch gelebt, die Nachwirkung seines Lebens, sein zweites Leben, sein Weltgericht, seine Stellung zur Linken oder zur Rechten des Guten und Seligen bleibt nicht aus, und soll ihm nicht fehlen.) Und so schien es ihm möglich: Regina könnte, wie vielleicht manches andere Weib, wenn sie des schönen Kaisers Weib zu werden die Ehre und das Glück gehabt, sie könnte ihn dann übersehen, nicht kennen mögen, verschmähen. Sie könne ihm nicht folgen, wenn er seine Hand nach ihr ausstrecke, sie könne sich lächelnd auf die warme, rosige Lippe beißen, und sich umkehren und dahin gehen in die goldenen Prunkgemächer! So dachte er und — vergaß die Liebe eines Weibes, ohne welche freilich keins ein Weib ist, sondern Alles, was sie will. In der Liebenden aber will die Liebe, und das Weib muß, selbst treu sein und lieben! Und so mußte er jetzt lieben und treu sein, denn er hatte die Liebe nicht vergessen, und sie wallte in ihm, und jagte ihn auf schnaufendem Rosse sausend dahin in der dämmernden Nacht.

Mit schauernden Gefühlen erblickte er vom Hügel herab die prachtvolle Nachtscene im kostbaren Thale zu seinen Füßen. Hüben und drüben mit Laubholz bewachsene sanfte Anhöhen, die, mit einem dunkelgrünen Laubteppich bedeckt, ins Thal sich senkten, und das liebliche Thal bis ans blinkende, murmelnde Meer. Weiße, nachtschimmernde Gezelte standen in Reihen längs des Gestades. Gelbrothe, stille Wachfeuer loderten still und gleich, wie auf einem Bilde, vor jedem fort. Die Feuer spiegelten sich in dem dunklen Wasser. Dichtes Laubwerk bedeckte die Zelte fast ganz mit grünen höheren Zelten, die durchblitzt von dem Unterlicht funkelten. Große Pechfackeln waren an die Bäume, an ab=

gebrochene Aeste befestigt — große, grüne, lebendige Armleuchter, die wie breite Ungeheuer oder Riesen in grünen Mänteln, im Dienst der Menschen dastanden, die Arme hervorgestreckt, und welche nicht zuckten, wenn Feuer vom Feuer auf ihre Hände fiel, oder der grüne Mantel heiß dampfte und rauchte, und hie und da entglomm. Jeder Ast war ein Mucius Scävola. Und in der grellen, wunderlichen Beleuchtung wandelten die fremden Männer mit blitzenden Waffen, gerötheten Wangen; ihre schwarzen Augen funkelten noch mehr, und ihre Bärte auf die Brust schattend, machten sie noch dämonischer. Dazu das Schweigen, die verfinsterte Nacht dicht darüber, dicht hinein bis in die Kronen der Bäume hängend — und fern im Thale die mit dem Küstenwind her schallende, oft von ihm zerrissene Musik, und Stimmen und Gesang.

Er stutzte, dem allen plötzlich so nahe. In der Mitte der Zelte, auf einem großen Felsenwürfel, ragte ein großes, prachtvolles Gezelt, das des Veziers. Der Vorhang war aufgezogen, in der Vorhalle brannte eine Lampe mit grünem Licht, und bewaffnete Männer standen still, wie von Erz gegossen, im Kreise umher.

In dem Gezelte mußte sein junges, schönes Weib, seine einzige theure Regina sein! denn das Schiffchen konnte schon längst den kurzen Weg in der Zeit, die ihm eine Ewigkeit schien, zurückgelegt haben. Und in dem Zelte war es so grausend still! Oder war sie, da nichts sich regte, war sie in dem dahinter stehenden Hause hart am Meer, mit dem Altan auf den Bosphorus? Aber wo sie war, war der Türke, und vergessen war die Beleidigung durch den Mohren, an ihm, dem freien, englischen Mann — sein Beleidigen des Vaters, und des Bruders seiner Regina, ja seine

Flucht von ihr — Alles, Alles war rein vergessen; wie er nicht beleidigen wollen, nur lieben, so hatte er sich es vergeben — nur eifersüchtig war er, nichts als eifersüchtig, aber das furchtbar. Nur über die einzige Nacht sehnt' er sich hinweg; hätte es in seiner Kraft gestanden, und hätte es sein Leben gekostet, er hätte, wie ein Taucher einen versunkenen Schatz, die Sonne aus dem Meere des Himmels hervorgeholt, und am Firmamente befestigt! Aber so blieb ihm nichts als Eines — Millidusé hervorzureißen in die Nacht aus Zelt oder Haus, und ihn also zu hindern, sein Weib nur zu sehen.

Wen Thränen eines Weibes nicht vermögen
Vom stillgefaßten Frevel abzustehn,
Wem also Schwäche, guter Wille, Tugend
Nicht achtungswerth, nicht der Beachtung werth sind,
Der kann es weiter bringen, als sonst Menschen:
Bis zum Verachtetsein, zu Selbstverachtung!

So sprach er; und als so wenig von Weiberthränen rührbar, so wenig Tugend des Weibes kennend und ehrend, kannte er die großen Kinder Mahomeds, des barbarischen, mörderischen Propheten, den Lügner eines künftigen Paradieses, welches die Reichen und Mächtigen aber sich gern schon hier auf Erden vorbilden und voraus erleben wollen — um das Erhoffte erst recht köstlich zu denken, da Alles, was der Mensch hier genießen kann, nur Schaum gegen jenes sein soll. Und die wahre Lesgierin war gewiß noch nicht hier, denn der Wind war umgesprungen, seit er die Stadt verlassen. Und wenn Millidusé wieder in Gunst stand, oder ein anderes schönes Mittel fand, seinen Herrn sich geneigt zu machen, wenn er seine Regina schön fand, die nur

mit Thränen sprechen konnte, so behielt er sie selbst; heut, gleich, von nun an! —

Der Sprache mächtig, und als Rechtgläubiger gekleidet, versuchte er unter einem Vorwande Eingang in das Gezelt zu erhalten.

— Abgewiesen. —

Er versuchte fast mit Gewalt in das Haus — die Wohnung des hier und jetzt fast allmächtigen Mannes — sich Eingang zu schaffen.

— Nicht eingelassen. —

Seine Eifersucht kochte, glühte, sprühte, rasete in ihm und mit ihm. Aber noch mit Unterscheidung des Schuldigen von der Ueberwältigten. War sein Weib nicht darin, so hätte er heimlich gesucht, das Haus in Brand zu stecken, und bis auf den Grund in Asche zu legen. So aber lag er verzweifelnd seitabwärts am Strande, und flehte zum Himmel um die Kraft eines günstigen Fahrwindes nur eine kurze Stunde der Erde lang. Der Gegenwind setzte nicht aus. Und so beschloß er, entweder die schlechtbewachten Pulverwagen in die Luft zu sprengen, die Heuhügel für die Pferde anzuzünden, oder irgend sonst einen Auflauf zu erregen, der den türkischen Bart hervortrieb, und sollte es sein Leben kosten. Denn er ertrug nicht das Gefühl eines freien Mannes in solcher Sclaverei, und die Furcht kannte er nur von Hörensagen.

Aber gehalten von der Mäßigkeit und Gesetzmäßigkeit, ja von dem Geiste der Liebe, zu welchem er zurückgekehrt war, und dessen Umarmung und Drücken an das Herz er noch heiß und wonnig empfand, ruhte er, seine Kraft sparend und sammelnd, aus. Er streckte sich hin; seine Augen vergingen ihm, wie er auf das Meer blickte und nach dem rettenden Nachen spähte; sie fielen

ihm endlich zu. Noch einige Male fuhr er plötzlich wieder auf, aber immer mehr vom Schlafe gefesselt; und endlich erlag seine Natur der Anstrengung des Tages, den Bestürmungen des Herzens, und fest und fester schlief er ein.

XIII.

Es giebt ein Glück im Unglück, es entsteht
Daraus, wie Blitzgeleucht aus schweren Wolken.
Auch immer nicht ist auf der Erde Tag,
Und dennoch nennen wir dies Wohnhaus licht!
Wir wissen, wo wir wohnen, selbst des Nachts;
Denn wer die Sonne sah, vergißt sie nicht.
Drum glücklich nur einmal gewesen sein,
Nur wissen, daß uns Jemand liebt, und fort
So lieben würde, wenn er lebte — das
Ist Glück, ist Werthgefühl zu aller Zeit.

Der beraubte schöne Schläfer träumte süß. Nur die reizenden Erscheinungen umschwebten ihn; Alles war ihm verwandelt ins Schöne und Entzückende, Alles verklärt. Er schwelgte in zauberischen Gefilden, wandelte in wohlbekannten Städten, die ihm aber alle ganz wunderbar-neu und paradiesisch-licht und geschmückt waren. Die in den kostbaren Augenblicken des verlebten und vergangenen Tages empfundene Wonne hatte sich ihm tief in die Seele gedrückt; als lebe der Mensch wirklich nur darum auf Erden, um die schönen Momente hinunter zu ziehen in das stille, feste, treue Geheimniß seines Bewußtseins, das leise schlummert, wenn er wacht — wie die große, schöne Seeschildkröte im Schlafe auf der Oberfläche des sonnebeleuchteten Meeres dahinschwimmt — und das laut und hell wacht, wenn er schläft, viel-

leicht einst am lautesten und hellsten wacht, wenn er unerweck-lich schläft, und die auch nur halbwachen Menschen von ihm meinen und sagen: er ist todt! So durchzuckte ihn die Wonne erst recht; wie ein Blitz schnell verschwindet, aber tausend Wohlgerüche aus den Blumen entbindet und frei macht, ja tausend Keime der Erde befruchtet, die, von seinem Feuer erweckt, einen ganzen schönen Frühling lang wachsen und blühen und duften und laben. So war seine Nacht, so verging sie, während er schlief, nicht in seinem Bewußtsein, nur droben am Himmel über seinem Haupte und neben ihm auf der Erde um seine schlummernde, thaubeträufte Gestalt, die im Morgenkühl nun schauerte, und im feurigen Anglanz der purpurnen Morgenröthe doch nicht die Augen aufschlagen konnte für den neuen jungen Tag, wie es die Blumenaugen um ihn auch noch nicht konnten, die funkelnde Perlen zu weinen schienen — oder vor Glanz und vor stummem Entzükken überzugehen.

So lag er wieder lange. Die See rauschte; die Möven schwirrten; die Wipfel der Bäume flüsterten im frischen Küstenwind; die Sonne trat auf die indigoblauen Spitzen der Berge gegenüber und schien die alte heilige Erde an, und ihm mit altem liebenden Strahl auf seine Augen. Sie zuckten. Er regte die Fingerspitzen. Denn er hörte sich mit ängstlicher, schmerzlicher Frauenstimme rufen: „Baltimore! — Baltimore!“ — und bald wieder bedauernd: „Bist Du auch todt, gute Seele, liebendes Herz!“

Und den Schlaf abschüttelnd und sich aufsetzend fragte er in den blauen, himmlischen Morgen hinein: „Wer ist denn hier todt?“

Aber so wie er saß, erblickte er nur das Thal, nicht die Küste. Die Wachfeuer waren ausgelöscht, die grünen Zelte der Bäume

nur morgenflammenhell, die Menschen ruhten und die Vögel waren wach und zwitscherten verborgen im Laub, verborgen selbst im Glanz der blauen blendenden Luft.

„Du lebst!“ vernahm er jetzt wieder. „Schaue Dich um, und entsetze Dich nicht! Sei Du ruhig, wie ich es bin. Was man ruhig trägt, das ist ja Ruhe — was uns die Seele nicht bewegt, ist nichts! Sieh her!“ —

Während dieser letzten Worte hatte er schon mit starren Augen an der Erscheinung gehaftet. Die Hand bebte ihm, auf die er sich gestützt. Er fuhr auf, er trat aus dem Tamarindengebüsch, in welchem er halbverborgen gelegen, aber nahe ging er nicht.

Denn in dem heiligen Morgen, in der paradiesischen Gegend, auf einer mäßigen Höhe am Strande des Meeres stand ein Kreuz, und mit beiden ausgestreckten Händen — doch mit den gebundenen Füßen nicht — hing die nach dem Tode, als ihrer verdienten Strafe, so sehnsüchtige Sally, die, um ihres Bruders Tochter, seine Regina, ihm einzutauschen, die Fahrt mit dem lesgischen Mädchen zu ihrem unvergeßnen Gebieter hieher gewagt. Sie hatte nicht gewagt, sie war überzeugt gewesen, und ihr Schicksal entschieden.

Sein Schmerz konnte noch gar nicht lebendig werden, auch nicht sein Zorn, wie ein junger Alligator aus seinem ersten Winterschlafe. Als wäre er selbst, wie ein Sohn des alten Laokoon, von derselben Schlange in ihre weiten Ringe gewickelt, konnte er der befreundeten schwebenden Gestalt sich nur mühsam mit größter Anstrengung seiner Kräfte nahen, wie Jemand träumt: er könne nicht gehen, oder vor einem Erschrecklichen nur langsam Schritt vor Schritt entfliehen. Er wußte nicht klar, welchen unermeßlichen Dank er ihr schuldig sei, und ob Dank überhaupt

— denn, wie er sah, schien sie ihm nicht glücklich, ja höchst unglücklich gewesen zu sein in ihrer Unternehmung. Er stand ihr nun nahe; er hätte wenigstens gern ihre Füße umarmt, so hoch er die in ein großes blaues Gewand geschlagene Gestalt erreichen konnte — aber er mußte sich setzen, denn er zitterte; aber die Wahrheit zu sagen: nicht sowohl für die, welche er so leidend dem Tode geweiht sah, für die ihm seit gestern erst Bekannte, obschon sie ein menschliches Wesen war, das ihm wohlzuwollen geschienen, und das um ihn so unglücklich geworden — sondern er zitterte für seine geliebte Regina, die er auch nur wieder hatte seit gestern, aber schon lange tief im Herzen besessen — und die ihn und die er nun schon nicht mehr hatte. Ihm graute zu fragen, und doch war er entschlossen zu hören, damit er als Mann einen Entschluß fasse, der seiner Liebe entspreche, oder doch aus ihr komme, wenn auch wie Gift aus dem schönen Mohn.

Und stumm die als entflohene Sclavin gekreuzigte Sally mit den Augen fragend, sah er auf zu ihr. Und in langsamen, oft von Schmerz unterbrochenen Worten hörte er aus der geisterhaft blassen Gestalt die bebende Stimme: „Ich freue mich, daß Du es bist, so wenig ich glauben konnte, hier vor mir Dich schlafend oder todt zu sehen. Vergieb, daß ich Dich weckte! Ein Gesicht aus dem Vaterlande zu sehen, wenn wir sterben in der Fremde, wie thut uns das wohl! und die Sprache zuletzt zu reden, die wir zuerst als Kind geredet! Mein Loos ist eine vergebliche Rache des Mohren an mir, jetzt einer alten Sünderin, für mich, einst ein junges Weib, die keine Sünderin mit ihm sein wollte. Das ärgert ihn noch. Und die Rathgeber der Mächtigen und die Zuschürer ihrer Thaten spielen nur ihr eigenes Spiel mit den Händen und Kräften derselben, und wenig bedurft' es, meinen Mil-

libusé zu entflammen; denn Alles vergeben die mächtigen und ohnmächtigen — Türken eher Allen, als einem Weibe: ein Weib zu sein! Du aber lasse mich hier in Frieden; ich sterbe, wie ich öfter an Anderen gesehen, erst heut mit Sonnenuntergang; oder morgen erst — also länger, als meine schöne Feindin einst, die es kaum wußte. Aber mir ist das schon recht! Danke mir nicht! nicht mir! Deine Regina ist Dein. Du sollst sie dem immer noch schönen Millidusé — ach, dem auch durch mich armen unglücklichen Barte — meinem geliebten Ehetyrannen beschreiben — wie man ein verlornes Kleinod dem Finder beschreiben muß — zum Zeichen, daß Du ihr wahrer Besitzer seist, und sie wieder empfangen. O, mein Mann ist gerecht, da er weiß, sie ist Dein. Ach — den Schändlichen reizte das mit mir geführte schöne, fremde, unglücklich-glückliche Mädchen aus Lesgistan. Aber vom Männergesicht weiß ich her, und vom Mädchengesicht hab' ich oft gesehen: irgend eine Sache in der Welt darf nur nicht häßlich sein, und sie findet immer ihren Liebhaber, ihren einzigen Freund. Ach, und das Schöne hat mehr Freunde, als ihm gut sind. Glaube das mir — ich hab' es erfahren. Aber nun geh; ich bin nun hin von der letzten gewaltsamen Anstrengung. Meine Zunge ist trocken, meine Hände brennen. Gehe, laß mich und geh! Sei glücklich immer! und immer sei Altengland gesegnet! O Sonne, grüße es jetzt, und lächle hinein! — Sage mir aber — ach, was seh' ich — — wird hier nicht der Himmel auf einmal schwarz? summt es nicht von droben wie tausend Glocken . . . oder sterb' ich? — Oh!"

Keine Wache, kein Neugieriger war wo zu sehen. Aber der äußerst bewegte Baltimore konnte dennoch an keine gewaltsame, von ihrem Richter ungebilligte Rettung der unglücklichen

Sünderin denken. Er hoffte sie aber zu bewerkstelligen durch — Gold, das wohl sicherer die Rache abkauft, als die Liebe, für welche es so oft in der Welt der Ersatz sein soll, sein muß und zuletzt wird, wenn sie ja einmal verloren ist. Schwieriger schien ihm, das straffstarrige Weib zur Einwilligung in ihre Erlösung zu bringen. Aber Schmerz macht nach Hülfe begierig; wenn der Tod nahe tritt, will ihn der früher Verwogenste selbst gern entfernen; und die wohlgesinnte Gewalt, die den Frauen angethan wird, ohne ihre Wahl, besiegt zuletzt ihren Haß wie ihre Liebe, und jede läßt sich auch wider Willen doch endlich lieben und ehren, und nur wider Willen nicht achten und hassen; denn so ist ihre Natur.

Diese Gedanken und Empfindungen verflocht er, still in sich versenkt, mit den lodernden Gefühlen für seine Regina, als plötzlich zwei Reiter auf schwarzen, schäumenden Pferden neben ihm hielten, ein kleines Gefolge in kurzer Entfernung hinter sich. Der Eine der Männer, den er zuerst erblickte, war ein vornehmer Türke, alt, ernst, gelassen, von dem schnellen Ritt ungeröthet (eine jener morgenländischen Gestalten, die eben so viel in der Welt der Menschen von Menschen gelassen hinzunehmen gewohnt sind, als sie im großen, gewaltigen Reiche der Natur um sie her von der Natur ohne Murren erdulden). Daß der Kampf gegen die Natur ein vergeblicher, thörichter sei, ist ihnen eine im Menschengeschlecht Jahrtausende alte Erfahrung, von der kaum die Rede mehr ist. Diese eine Sclaverei, aus der sie sich nicht erlösen können, ist die der großen Seelen. Und die Sclaverei der kleinen Seelen ist: von Menschen nichts Ungerechtes, nichts Gewaltsames zu dulden, auch wenn es von noch so Mächtigen kommt; und diese theilen die Morgenländer noch, nur zur reichlichern Hälfte mit dem übrigen Menschengeschlecht, das eben noch

nicht erst seit zu lange einsieht, wer und was sie bedrückt, und was sie erlöst. Der gegenwärtige alte Mann aber rechnete noch die Menschen ganz ununterschieden und unterscheidbar zur Natur, und vermochte noch nicht seines Lebens Tage aus dem großen Flusse der Zeiten zu scheiden, und wenigstens im Geiste über das schon erhoben zu sein, worin er noch selbst mit seinem Leibe und allen seinen Brüdern und Lebensgefährten gebannt und versunken war. Und war er bereit, von Menschen eben so viel zu dulden, als von der Natur, so konnte das unmöglich wenig sein; denn sie mordet scheinbar, alle Tage, unzählige Menschen selbst, wenn sie sie auch nicht kreuzigt. Darüber aber sah er als guter Türke weg, und darum rührte ihn das Kreuz mit der daran schweigenden Missethäterin nur mit dem allgemeinen Schauer, den Schmerz und Furcht der Andern jedem Mitsterblichen aufregt.

Der andere Reiter aber war Baltimore's Freund — Lord Liston, der seines Vaters Schwester erkannt, und vor Schreck und Wehmuth über den Hals des Pferdes vorgebeugt, wortlos und thränenlos lag, nur gewiegt, wie das muthige Roß dem frischen Morgenwinde entgegen den Kopf wiegte und brauste. Dem schmerzzerrissenen Manne war kein Zweifel, wer hier gerichtet; aber dennoch maaß er sich selbst die Schuld davon bei, denn er hatte ja alle Umstände aus der Erzählung von seines Vaters Schwester gewußt — und dennoch hatte er sie um seiner Schwester willen ziehen lassen! Eine Unvorsichtigkeit aus gutem Herzen. Die Andere schien ihm eben so groß: daß er seine Schwester Regina in die Gebräuche eines barbarischen Volkes gemischt! Er hatte sonst von Sclaverei und Sclavenhandel gehört, er hatte es angesehen — wie man die Gebräuche der Völker der Erde ansieht — halbblind und befangen von der täuschenden Meinung:

es seien alte, vielgeduldete, also erduldbare, also menschliche Gebräuche, weil sie Menschen üben, ohne daß er sonst so genau unterschieden, was ein Mensch sei, nämlich ein liebendes, sittliches, freies, Liebe, Sitte und Freiheit ehrendes, und Allen gönnendes und gewährendes Wesen. Nun wußte er, daß hier keine Menschen, im alleinigen Sinne des Wortes, seien. Nun wußte er aus Erfahrung, was Sclaverei sei. Denn nicht er selbst erduldete sie, sondern ein geliebtes Wesen, das mit ihm unter einem Mutterherzen gelegen.

„O Herr!" — betete er zum offenen blauen Himmel — „Laß alle Menschen jetzt in mein Herz schauen — laß sie mein Herz haben! oder — was unendlich mehr ist: schenke ihnen Dein Herz und Deine Liebe! Gieb allen Königen eine Tochter, der Entehrung nahe; gieb allen ihren Räthen eine Schwester am Kreuz — und die weiße und schwarze Sclaverei wird bald von der Erde vertilgt sein, oder die Völker, welche sie üben, wie dieses! Mir aber hilf über diese Stunde!" —

Wie er so sprach, that sich das Thor des Hofes auf, der das Haus des Veziers an drei Seiten umschloß, und langsam und würdevoll ritt auf goldgeschmücktem, kastanienbraunem Pferde Millidusé hervor, von zwei Reitern und dem Mohren gefolgt. Zwei Saumknechte mit hohen Reiherbüschen auf helmartigem Kopfschmuck und mit Kleidern, deren Zipfel aufgesteckt waren, führten das stolze Thier zu beiden Seiten am Zügel. Die Reiter im Thal standen in Reihen geordnet, und Männer, Rosse und Waffen blitzten im Sonnenstrahl, und rauschende Musik erscholl.

Liston griff mit beiden Händen in die Pistolenhalfter und sah den ruhigen, nicht alten, nicht jungen und immer noch schönen Mann näher und näher kommen. Seine Hände bebten. Sein

Blut kochte vor Zorn und Rache, die durch das Gefühl seiner eigenen Schuld erst recht nach Außen schlug, wie Winterkälte aus Steinen, wenn die warme Sonne erscheint. An sich selbst dachte er kaum; aber er dachte im Fluge: der Tod irgend eines Menschen ändert am gewissesten Alles, wovon Er der Kern und der Halt war. Er schließt seine Macht. Der Schöne ist nicht mehr schön, der Junge nicht mehr jung, der Reiche nicht mehr reich; seine Werke stehen still, seine Freunde gehen mit ihm nur bis zum Grabe . . . . ich rette zwei theure Wesen — — und aus jeder Hand schoß er ein Pistol nach Millidusé ab, der eben am Stamme des Kreuzes hielt. Das Pferd bäumte, überschlug sich, und er lag an der Erde. Gellend schrie die halbtodte Sally vom Kreuze herab, und wand sich, um los zu werden, und ihrem einst und noch geliebten Feinde Beistand zu leisten, der heftig blutete. Seine Begleiter stürzten herbei, schwangen die Säbel über den verwogenen Schützen, und sein Haupt wäre ihm mit einem Zuge vor die Füße gerollt — und auch sein Freund Baltimore, der sich schnell an die ausgesprochene That anschloß, sich auf das Roß ohne Reiter schwang, und die Rächer des Gefallenen beide dadurch von ihm trennte, daß er sich zwischen sie stürzte — er wäre eben so schnell ohne Kopf dahin geritten und hingestürzt, wenn nicht der bisher ganz antheillose vornehme Türke, der mit Lord Liston gekommen, auf einmal gerufen: „Halt! Im Namen des Padischah! Hier ist die grüne seidene Schnur für Millidusé! — Er konnte nicht mehr beleidigt werden und nicht getödtet! Allah hat gerichtet. Schonet der Männer. Tragt ihn hinein." —

Die Stimme vom Kreuz jammerte laut. Lord Liston bat. Und der Kapidschi Baschi sagte ihm lächelnd: „Du hast nicht

gewußt, zu welcher Würde ich seit wenigen Tagen gelangt war. Aber ich wußte seit wenigen Stunden, wie ich Dir helfen konnte, da Dir durch unsichtbare Hand schon geholfen war. Darum sagte ich Dir nur: „Komm mit! — Was der Gefallene gesagt und gethan, ist zu Wind und zu Wasser geworden. — Nehmt die Frau vom Kreuz.“ —

Lord Liston blieb nun im Freien, während das Gebot erfüllt ward. Baltimore aber ging mit den Uebrigen still in das Haus. Denn Millidusé war schwer und vielleicht tödtlich in die Lenden verwundet; er war allein aufgestanden, und allein, jede Hülfe verschmähend, mühsam, doch männlich stark und ohne ein Wort zu klagen oder zu murren, in das nahe Haus gegangen, das auf einmal — wie so manches auf der Erde — ein Unglückshaus geworden, in welches die Menschen, so lange das Schrecken darin waltet, freien Zutritt haben aus altem angebornem Recht; wie ein brennendes Haus jedem offen steht, der retten will oder kann, selbst dem Räuber.

Millidusé hatte eine Spur von Blut gezogen, und lag nun gelassen, nur das Schicksal erwartend, auf seinem Divan. Dem Tode geweiht, dachte er und kein Anderer daran, seinem Verbluten zuvorzukommen, als Baltimore, der ihm schweigend und unverhindert die Wunde verband, so gut er vermochte; denn er fühlte in seiner Freundesbrust hier im Zimmer, was er für seinen Freund da draußen für eine Pflicht zu erfüllen habe. Der Kapidschi Baschi sah dem freundlich zu; dann sagte er, ohne Werth oder Ton auf seine Worte zu legen: „Kein Wolf zerreißt ein krankes Lamm; kein Falke stößt auf eine kranke, ruhig dasitzende Taube. Der Fall ist besonders: Soll ein Gläubiger den Sterbenden würgen? Ich will einen Tartaren senden, berichten

und Befehl einholen. Die seidene Schnur hält noch manchen Tag." Er freute sich nicht über die That, sondern über den ängstlichen Witz.

„Er hat nichts begangen, als einen schädlichen Befehl nicht denselben Tag ausgeführt," sprach der Mohr mit Thränen. „Laß mich den Boten begleiten, o Herr, und mich wiederum die schöne Huri aus Lesgistan! Wer sie sieht, muß Gnade fühlen, die Gnade Allah's, der sie geschaffen, und Gnade für den, der sie ihm darbringt!"

Es wurde gestattet. Und ehe die Jungfrau herbeigeführt wurde, konnte Baltimore die nöthigen Worte mit Millidusé sprechen, der ihm erwiederte: „Du siehst, mein schwarzer Freund hat thätige Sorge getragen um mich, keine unnöthige. Und er hat kostbare Hülfe geschafft, ohne Dir zu schaden. Denn — was soll uns ein Weib, wenn sie eines ist, wenn sie Deines ist, wie Du sagst. — Geh, hole sie ihm!" sprach er zu einem Diener „Sie ist droben eingeschlossen, allein. Wir tauschen." —

Der Diener kehrte bald, aber athemlos zurück. Endlich erfuhr Baltimore von dem Stammelnden: „Nicht Weib, nicht Kind ist im Zimmer. Die Thür war fest verschlossen. Aber die Thür zum Altan, der über die See hängt, steht offen — ich sehe über das Gitter hinab . . . . . aber da schwimmt nichts mehr, kein Kaftan, kein Turban, kein Haar!"

Baltimore riß ihn mit fort und stürmte hinauf. Er rang die Hände im Zimmer, das ganz leer war; er schauderte; er bedeckte die Augen mit beiden Händen, als er den offenen, leeren Altan sah, und das Wellengeräusch vom Strome des Meeres herauf an sein Ohr schlug, wie Blättergeräusch vom Giftbaum. Endlich tappte er hinaus, ohne zu hören und zu sehen, kaum den=

kend und viel zu schwach, um zu fühlen; wie eine Laute das furchtbare Geroll des Donners nicht faßt und nicht wiederhallen kann. In seinem Bewußtsein erscholl nur ein Nachklang der Geschichte von „Musafir und Esma," die ihm seine Regina erzählt, und der Geist der Wehmuth lispelte die Worte daraus ihm zu:

„Da kam Musafir von den Bergen, einmal noch Esma zu sehen, den Fußsteig über die Gräber, durch das Fenster der Mauer die Stufen herab, und sah ein Weib am Grabe liegen und trat zu ihr — da schlug seine Esma zum letzten Male ihre großen, schwarzen Augen auf, reichte ihm die Hand, deutete nach der Sonne hin, und starb."

XIV.

Das Leben jedes Menschen ist ein Räthsel —
Das längste aber löst ein kurzes Wort.

In der Schwüle und dem Taumel des Schmerzes und der Verzweiflung wär' er hinunter gestürzt, wenn ihn nicht das eiserne Geländer gehalten. Er wollte sich selbst hinunterstürzen und einen kurzen Abschied aus der ihm verödeten Welt nehmen. Denn er mochte fortan nicht leben ohne seine Regina, ohne seinen Knaben, der ihm eine neue herrliche Zukunft aufgethan. Und seine Befürchtung, daß er sie Beide auf ewig verloren, war nicht ohne Grund. Denn unterwegs und im Hause des Millidusé hatte sie doch so viel vernommen, daß sie morgen als Geschenk hinüber ins Serai gebracht werden sollte, wozu alle Anstalten getroffen wurden. Das Kind hielt man für ihren jüngern Bruder, und erklärte sich, wie man meinte, genüglich, die Thränen der schönen Schwester, des schönen Kindes aus solchem Verhältniß. Sie war einsam mit ihm eingeschlossen. Nur ein Divan im

Zimmer. Sie konnte nicht schlafen, sie mochte nicht wachen. Sie fuhr plötzlich des Nachts, von grausamen Traumerscheinungen verfolgt, empor; sie fürchtete Alles, was sie sich denken konnte, für ihren Knaben. Sie nahm ihn schlafend auf die Arme, sie trug ihn hinaus auf den Altan, sie hielt ihn über den unter ihr rauschenden Meerstrom, aber sie wankte mit einem Schrei des Entsetzens zurück, da das Kind die Augen aufschlug, weinen wollte, aber wieder von ihr unter heißen Thränen geliebkoset, die Aermchen um ihren Nacken schlang, und nur manchmal leise stöhnend, wieder einschlief. So legte sie sich wieder mit ihm hin und weinte und träumte — bis sie Tritte, Männer, Schläge an ihrer Thüre zu hören glaubte, und wiederum aufsprang, und sich selbst hinunterstürzen wollte, und das Geschick ihres Kindes dem Himmel überlassen. Denn sie empfand, wenn sie das Kind aus ihren Armen in das Meer sinken ließe, würde sie über die rettende That doch verzweifeln und ihm nacheilen in sein tiefes, feuchtes, strömendes Grab. So schwankte sie zwischen den wenigen Entschlüssen, welche ihr Nacht, Einsamkeit, Umgebung, Tugend, Kindesliebe und Liebe zu ihrem Gemahl und zur Welt eingaben, erlaubten und wieder verboten. Denn als Zeugin vom Kampfe ihres Bruders und ihres Gatten, als man sie raubte, und Zeugin von der Ueberwältigung der braven Männer, nährte sie kaum eine Hoffnung mehr als — die letzte Hoffnung aller Lebenden und Leidenden — den Tod. Und doch erhielt sie eine reine, heilige Stimme in ihrem Geist: gerade der Hoffnungsloseste muß der Edelste und Vertrauendste sein und bleiben — der Glückliche mag vertrauen oder nicht. Von Lady Sally's Ankunft mit dem lesgischen Mädchen und mit Perselli, der sogleich eingeschlossen worden war, wie die beiden andern Frauen, hatte sie

nur ein Geräusch im Hause vernommen, das nichts gethan, als sie aufgeschreckt. So war der Morgen und die Sonne gekommen. Sie hatte auf ihren Knieen gebetet mit dem kleinen knienden Horazio, und mit ihm dem Erhalter seiner schönen Welt auf immerdar für ihre Erhaltung in dieser Nacht gedankt; sie war hinausgetreten auf den Altan, sie hatte die, seitwärts von ihr am Ufer, vollzogene Kreuzigung der armen Sclavin mit angesehen, und wieder gebetet; sie hatte sie nicht erkannt, da sie die abenteuerliche Schwester ihres Vaters nicht auch wieder schon hier vermuthet. — Jetzt war der Bote heraufgesprungen und hatte gewaltsam an ihre Thüre gepocht. Alle Vorsätze waren mit dem ungestüm wogenden, klopfenden Blute ihr wieder zu Haupte gestiegen. Sie war auf den Altan gesprungen, hatte hinunter gestarrt, mit einem gedämpften Schrei sich aber vom offenen Grabe gewandt, und sich mit dem Kinde hinter den einen Flügel der offenen Thür verborgen, sich niedergekniet, das Kind mit dem Gesicht fest an ihren Busen gedrückt, daß es sicherer schweige. So hatte sie mit fest zugedrückten Augen die Gefahr verpaßt. Sie hatte die Thür erbrechen hören, Tritte fallen, nahen und wieder forteilen — sie hatte dann zur offenen Thür sich ins Freie retten wollen, als wiederum Jemand herauf, herein und auf den Altan neben sie gestürmt, Jemand, der ihr der Nächste, Theuerste auf Erden, ihr rettender Engel war, — ihr Gemahl — aber sie sah ihn nicht — doch sie hörte jetzt mit frohem Entsetzen eine bekannte Stimme, sie hörte die Worte:

„Und als sie Esma in der Nacht begraben, da gingen beide still in Esma's Wohnung. Kiamil kehrte gegen Morgen heim zu seinem Vater; Musafir aber weinend wieder in die Berge, den kleinen Abdul Hamid auf dem Arm.“

Er schluchzte laut, da er auch nicht einmal seinen Knaben hatte, und trat auf den breiten Rand des Geländers; sie konnte nicht zweifeln, daß er aus Liebe und Irrthum ihr in den vermutheten Tod folgen wolle, sie fuhr empor, sie ergriff sein Gewand — sein verzweifelter Blick fiel in ihr angstvolles Auge — er sahe, er glaubte, er hatte wieder, noch lebend, noch liebend, was er suchte; sie sanken sich an die Brust, sie brachen beide in heilige Thränen aus, und feierten einen Augenblick der Welt, einen Tag, eine Zeit, eine Ewigkeit, wie sie der Liebende auf der vergänglichen Erde nur feiern kann, der Erde, die nicht vergänglich, nicht elend und nichtig ist, weil das Unsterbliche, das Göttliche erst recht himmlisch waltet in ihrem seligen Schooße der Liebe.

Niemand störte die Glücklichen lange Zeit. Drunten hatte Jeder seine eigene Sorge und Furcht.

Endlich kam Lord Liston herauf, und drückte erfreut die beiden theuern Gebilde an seine Brust, und der Knabe wollte auch von ihm geliebkoset sein. Und ihn auf dem Arm, erzählte er ihnen, was drunten indeß sich begeben. Millidusé hatte seine Sally wieder begehrt und zu sich bringen lassen. Er selbst hatte für die vom Kreuz Abgenommene einen französischen Arzt unter den Soldaten aufsuchen lassen, die in Erwartung der Dinge ruhig unter dem Gewehr gestanden. Der Arzt hatte sie und Millidusé verbunden, und Beiden die beste Hoffnung gegeben. Aber was nur von einem liebenden Weibe nicht wunderbar scheinen konnte: sogar die von ihrem Geliebten Gekreuzigte hatte sich mit ihrem Manne und Richter versöhnt, sie hatte geschworen, ihn nie mehr zu verlassen, und was ihm geschehe, das solle auch ihr geschehen. Und nicht ohne leise Ironie setzte er hinzu: Also ein Mann mag Euch kreuzigen sogar, o ihr theuern Frauen, aber Euch jemals

nur geliebt haben, Euch um Vergebung bitten und Euch sagen: ich hab' es aus Liebe gethan! — und Ihr liebet ihn wieder noch heißer als jemals zuvor — denn was ihr um ihn ausgestanden — wie habt Ihr gezweifelt — und er hat die Zweifel durch Eure Leiden von Euch genommen! — Regina küßte ihrem Bruder die Lippen stumm; dann sprach sie: Die Frauen haben den Männern oft Anderes viel zu vergeben als Liebe! — und selbst Deine gefährliche Sorgfalt erheischt meinen freudigen Dank.

Sie gingen darauf hinunter und fanden Alles, wie er gesagt hatte. Nur der Kapidschi Baschi war in Sorgen und Furcht um sich selbst, und wußte nicht, ob er die grüne Schnur nicht aus dem Gewande ziehen sollte; aber da er einmal berichtet, da die schöne Odaliske aus Lesgistan den Bericht unterstützt, so blieb er bloß in Sorgen und Furcht.

Gegen Mittag sprengte der Tatar in den Hof. Die Freunde des Veziers hatten auch gewirkt. Das Geschenk war angenommen. Millidusé nach Jerusalem verwiesen — und der Kapidschi Baschi für seine Güte auch, daß er nicht grausamer sein wollen, als ein Wolf oder ein Falke. Er ergab sich froh in sein Schicksal, denn Er war seine ganze Familie. Millidusé dankte Lord Liston für die glücklichen Schüsse, die ihm das Leben gerettet! Aber auch die Fremden waren verwiesen — und eine Wallfahrt nach Jerusalem schien Allen auf diese schweren Prüfungen eine Wohlthat für das Herz. Perselli war seiner Haft entlassen, und wollte lieber nach Rom. Amilakhoro, der Sclavenhändler, der heimlich herausgekommen, gab vor, nach Mekka zu ziehen mit der Caravane; aber sie wußten, er wollte lieber zurück in seine Heimath, die Krimm. Noch Manches ward besorgt, und nach den Frist gegebenen drei Tagen schieden sie Alle, im Her=

zen froh; aber mehr als Alle der redliche Bruder, Lord Liston, dem sein doppeltes gutes Werk an Freund und an Schwester doch glücklich gelungen.

Lord Baltimore lebte darauf zehn Jahre mit seinem Weibe glücklich. Zehn Jahre, einen unermeßlichen Zeitraum für den Menschen, der ihn mit immer wachsender, immer neuer Liebe ausfüllt, ihn mit den Gefühlen und Gedanken des Menschenherzens und Menschengeistes ermißt, die göttlich und wonnig, himmlisch und ewig sind, weil sie ein Gott gegeben, und seine ganze Welt dazu. Als er endlich — wie nach einer langen, unendlichen Ewigkeit — sein theures Weib, sein eigenes einziges Gut, das ihm der goldene Schlüssel zu Allem war — verloren, da war er aus hohen, reinen, großen Leiden der Liebe der abenteuerliche Mann, zu welchem er in seiner Jugend den Grund gelegt. — Das Leben des sonderbaren Lord Baltimore, sein Aufenthalt in Venedig und seine morgenländische Weise sind bekannt genug; Manchem aber vielleicht nicht die schöne Inschrift, die er seiner Gemahlin mit großen, goldenen Buchstaben auf die weiße Marmortafel setzen ließ, die ihre Gruft bedeckt, Worte, die ein Beweis seines holdesten, wahresten Weltgefühls sind, und die so zu dem Wanderer sprechen:

EIN EINZIGES AUF ERDEN IST NUR
SCHOENER
UND BESSER ALS EIN WEIB .... DAS
IST DIE MUTTER.

Die Perserin.

Oft kaum, erröthend, kenn' ich wieder,
Wovor ich erst gekniet in Glut!
Und fiel des Auges Schleier nieder —
Ist's halb so schön? ist's halb so gut!
Und doch hatt' ich ein Glück im Innern,
Das keine Menschenzunge singt!
Und das, als seliges Erinnern,
Mir fort in treuer Seele klingt.

I.

Stimmung.

Was die Liebe sei, haben die schönsten, von ihr vollsten, Gemüther am wenigsten ausgesprochen — sie waren zu wirksam, zu selig durch sie. Was aber nicht Liebe sei, und was Liebe nicht sei, das nicht klar zu unterscheiden, ist eine Betäubung, welche bedauernswürdig Viele, ja die sonst am reichsten begabten Menschen elend macht, oder doch hindert, so glücklich zu sein, wie auch sie es zu werden vermöchten. Die Liebe ist die unsichtbare Königin der Welt; wie die Bienenkönigin nie selber erscheint, als wenn ein neues Volk ausschwärmt, sondern, in den honigvollen Bäuten einer uralten Eiche verborgen waltend, die Bienen ausschickt in die Gefilde der Blumen voll Glanz und Herrlichkeit. Jede, auch schon die jüngste Biene, bringt ihr Wasser, Wachs oder Honig und thut, was sie ohne Wort ihr heißt, und sicher geführt durch die eigene Stimme der Königin, die Alle summen, daran sich jede erkennt in der Ferne des Waldes, in dem unabsehlichen Irrsal schimmernder Wiesen, in Sturm und Gewitterregen.

So thront auch die Liebe im Herzen des Menschen, und alle seine edelsten Kräfte sind ihre Dienerinnen, nicht sie selbst, nichts ohne sie, so göttlich sie auch an sich selbst und allein erscheinen; ja die Freundin, die bezaubernde Schwester der Liebe — die Phantasie — ist nicht die Liebe, ist nur Phantasie.

II.

Die Zugvögel.

Auf der Reise nach dem lang ersehnten schönen Persien begriffen, war Baron Wolfgang von R........ seinem Freunde Liedroglin zu Liebe in Tino gelandet. Denn seit dem Tage ihrer Abfahrt von Tarent litt er am Fieber. Die Schlösser der beiden jungen Freunde lagen daheim nur tausend Schritt auseinander; Liedroglin's in Ungarn; Wolfgang's in Deutschland; zwischen beiden ging die Landesgränze. Wolfgang's Vater hatte für beide junge Männer, seinen Sohn und seinen Mündel, einen braven Mentor ausgesucht, einen guten Orientalisten, den Magister Mohn. Er hatte schon Wolfgang's ältern Bruder, Norbert, auf Reisen geführt, der aber in England geblieben war. Dem alten Baron hatte nichts im Leben so viel Verdruß erregt, als daß er nicht auf Reisen gewesen, nicht Griechisch und Mathematik gelernt; und vor Allem wollte er diesen Mangel an sich, nun an seinen Söhnen gut machen. Mohn bestärkte ihn darin und lobte an ihm, daß er ein Muster der Väter sei; denn es würde viel besser um jedes Geschlecht stehen, wenn alle Aeltern ihre Kinder nur vor den Fehlern bewahrten, die sie selber begangen; die neuen, eigenen, in die sie auf ihrem neuen Wege verfielen, möchten diese dann wieder an ihren Kindern verbessern! — Mohn's Aeltern selbst aber mußten demnach sehr viele Fehler an sich gehabt haben, die sie ihren Sohn zu vermeiden gelehrt, denn er war ein überaus milder Mann in allen gleichgültigen Dingen; doch unerschütterlich in denen, die Herz und wahres Glück betreffen. Nur eine kleine Schwäche hatte er an sich, daß er seinen Namen Mohn überall in die Sprache des Landes übersetzte, in welchem er gerade

verweilte. So hatte er denn in Italien Papavero geheißen, und in Griechenland kam er nicht mit dem hier nothwendig gewordenen Namen „Mekon" auf, da seine Pflegebefohlnen sich schon zu sehr an den lieben Papavero gewöhnt, und meist davon nur das „Papa" gebrauchten. Um Liedroglin wo möglich recht bald wieder herzustellen, mußte der Capitain auf seine Vorstellung auf Tino landen, und zwar in dem kleinen von hohen Felsen umgebenen Hafen Palermo, Andros gegenüber. Das Schiff wollte ohne sie weiter nach Smyrna gehen; Liedroglin lag in einem der wenigen steinernen Häuser mit plattem Dache am Strande der Bucht, in einem sogenannten Ergasterion oder Magazin eines Kaufmannes, der alle Morgen aus der kleinen Stadt in den Bergen die Stunde Weges herabkam, alle Abende hinaufging. Wolfgang schlief die schönen, sternhellen, lauen Nächte im Freien in seinen Betten von gelber, roher Seide, mit warmen Decken wohl zugedeckt, hoch auf der Zinne der Felsen nach Morgen.

So eben war die dritte Morgenröthe heraufgezogen. Die Sternbilder, die nur wie ganz nahe und wenig hoch, und so zur Erde gehörig, wie das mit Gemälden und Ampeln geschmückte Gewölbe zu einem Saal, bei seinem Entschlummern und über dem Haupte des Schlummernden die ganze balsamische Nacht geglänzt, waren dem Erwachten wie durch ein Wunder hinweggezaubert! und nur klare, unabsehlich offene Bläue lachte ihm lieblich ins Auge. Die Sonne sollte so eben die alte heilige Erde wieder erleuchten; der Gesichtskreis war, wie immer kurz nach Sonnenuntergang und kurz vor Sonnenaufgang geschieht, auch jetzt fast unendlich erweitert, die Ferne täuschend nahe gerückt, und die Inseln ragten als dunkelblaue Berge aus dem blauen Meere herauf, wie emporgewogte und zu Amethyst verwandelte Wellen.

Da lag Samos, da lag die Küste von Asien! und ein Gold- und Rosenschein stand über ihr, und ununterbrochen zog sich der grüne blumige Teppich der Erde vom Gestade bis hin nach Persien, wo die Kraft der Erde den Rosenstrauch zum Rosenbaum erhebt, wo ihre namenlosen, ewigen Gedüfte aus Jasmin und Rosenlilie wehen, wo der Mensch jedem Blüthenstrauch einen Namen gegeben, um die unumfaßliche Natur sich gewohnt und menschlich, bekannt und freundlich zu machen, und wo er den Saft aus der fünfblättrigen kleinen Dornenblume Rosenöl heißt und es köstlich hält, als silbernes Blut der heiligen Erde. — Dort weilte sein Geist. — Und die Kraniche kamen in großen, langsamen Windungen wie himmlische Tänzer, ließen ihre Stimmen hören, als ob sie ihn grüßten von dort, und wanden ihre Zauberkreise über sein Haupt hinweg. Von Mittag her aber kamen die Störche und klapperten wie Kinder vor Freuden mit ihren Klappern, und die Schwalben schwirrten und fielen ein in die Insel als Gäste dieser neuen ihnen aufgethanen Herrlichkeit. Jetzt ging die Sonne auf, und es schien, als läge Rosenschnee auf den höchsten Gipfeln der fernen Gebirge; das lachende Grün der Höhen glänzte sanft und doch kräftig wie Smaragd. Der Aether in der Höhe schimmerte silbern, die Luftregion um die Wolken und unter den Wolken funkelte. Denn wie ein sanfter Frühlingsregen fiel unermeßlich und unabsehlich ein feiner Thau, und je näher der Erde, je größere, und in ihrer Nähe große Thautropfen wie Perlen. Und ihm nicht fern gegenüber, noch in der Insel, richtete sich ein breiter Regenbogen auf, von niedriger, flacher Wölbung, und wie ein halber Blumenkranz schien er sich an die Felsen zu lehnen, die er mit Farben und Duft und Pracht verhüllte. Sein Fuß zur Linken stand auf Mandelbäumen mit Silberblüthen, und unge-

beugt trugen sie leicht die ätherische Last; mit seinem rechten Fuß aber stand er auf dem Schiffe, und die Menschen darauf gingen und sangen darin, wie bezaubert, ohne ihn selbst zu sehen, und deuteten einander ferner hin auf ihren Regenbogen, den er nicht sah. Ein leiser Donner hallte, der Thau versiegte, die Farben sanken wie von oben herab auf die Erde; und als die glänzende Himmelserscheinung geflohen war, schien es, als hätte der Regenbogen die Blumen ausgeschüttet, die sich die thauige Nacht nur aufgeschlossen, oder welche die Morgensonne mit ihrem Lichte, hervorrufend, nun wie plötzlich geschaffen hatte. Da lag, wie Ueberreste von dem gefallenen Meteor des Regenbogens Grün als Weizenfeld, Myrten= und Lorbeergebüsch; auch auf den Feigenbäumen, den Weinstöcken waren einige grüne Flocken als Blätter hangen geblieben! Da lag das Gelb als Krokus uud Primeln und schwebte im Laub als Orangen! Das Blau aber schimmerte als türkischer Flieder, Hyacinthe und Veilchen; und das Roth, aus den Lüften nun wie geronnen und geschieden, als Aprikosen= und Apfelblüthe, ja als erste Knöspchen der wilden Rose, die ihre purpurrothen Aeste nnd Dornen, wie Korallen danach ausgestreckt, sich eigen gemacht und behalten! Und nur das Weiß der Narcissen, der Kirschbäume und der Lilien, das Thal zur Linken hinauf am Quell, schien ihm in diesem Augenblicke unerklärlich! — Er nahm sein Fernrohr wieder vors Auge und sah in die Insel. Vom Lande her auf den Bergen — wahrscheinlich zum Hafen herab — sah er zwei weiße Punkte an der Erde hinschweben, und er erkannte zuletzt ein weißes Mutterpferd, denn ein weißes Füllen hüpfte hinterdrein. Männer gingen neben her, aber er konnte nichts deutlich erkennen.

Wolfgang stieg langsam hinab zu den Häusern am Hafen.

Die nahe Schönheit der Natur hatte ihm weh gethan, Sehnsucht nach dem Morgenlande erregt. Mohn kam ihm entgegen und führte ihn zu dem kranken Freunde, der noch schlief.

Haben Sie die heilige Frühe gesehen, wie dergleichen Homer nennt? fragte er Wolfgang halblaut. —

Allerdings! lächelte dieser. Es war ein leibliches Vorspiel zu einem Morgen in Persien! glaub' ich; — ein paar Worte aus dem zauberischen Mährchen meiner geliebtesten Scheherazade! seufzte Wolfgang.

Ich bin zwar auch ein Orientalist mit Leib und Seele, entgegnete Mohn — aber ich muß Sie bewundern, welches begeisternde Bild von dort Sie in der Phantasie tragen, wenn dergleichen wie hier, Ihnen nur Farbe dazu, nur ein Gleichniß ist und nicht Kraft hat, Sie durch und mit sich selbst zu beschäftigen und zu sättigen, wenigstens für den Augenblick seiner Entfaltung. Das ist eine Folge von Ihrer ewigen „Tausend und eine Nacht!“ von Ihren schönen persischen Sibyllen! — Wenn ein junger Mann auf Reisen geht, summt ihm alles in Büchern Gelesene, auf Gemälden Geschaute im Kopf umher, denn seine süße Leidenschaft wirbelt es bunt, wie ein Frühlingshauch die weißen und rothen Blüthen, durcheinander. So groß, so schön, so reich ist die Welt — und Dieser zieht hin, Lacrymä Christi an Ort und Stelle zu trinken; Jener, sich die Sohlen auf dem Aetna zu verbrennen; ein Dritter, im Palais royal die Welt in der Nuß zu genießen — ein gewisser Vierter nach Persien, um — — um —

Mohn schwieg und sahe Wolfgang sehr wohlmeinend an. —

Ich weiß, wo Sie hinwollen, liebster Signor Papavero! entgegnete Wolfgang, — verzeihen Sie mir, bester Mohn, ich verdenken es Ihen nicht, wenn Sie als ein tüchtiger Alterthums-

Kaufherr — „Krämer" kann ich nicht sagen — immer ganz außer sich sind: hier in den Inseln des Apollon zu sitzen! und ich sehe Sie immerfort die Hände reiben vor stillem Entzücken, wenn Sie umhergehen, oder wenn Sie ganz geblendet in die alte Sonne hinaufgestarrt haben; — aber! — nun halten Sie mir auch zu gut, daß ich vom Stoff auf das Gebildete schließe; Sie haben den schönen Morgen gesehen? —

Ja! sprach Mohn; und mit nur ein wenig mehr Phantasie, als ich habe, würde auch ich, wie die phantasievollen, Alles vergöttlichenden und alles Göttliche vermenschlichenden, Griechen die Grazie als schönes vermenschlichtes Wesen auf den grünen Hügeln tanzen sehen mit den Nymphen, wie sie — nuda — den Chor führt; ja ich sähe Aphroditen auf jenen blauen Wellen, von Delphinen gezogen, daherfahren. —

Sie arbeiten mir vor, bester Mohn, unterbrach ihn Wolfgang. Der Mensch ist an allen Orten die vermenschlichte Natur um ihn her, wie der Baum der Diana, der silberne Baum in verschlossenem Glas, aus Silber gerinnt und Silber ist. Wo reiner Aether, ist klare Stimme; wo glühender Himmel, feuriges Wesen; wo feines Haar der Bäume, weiche Locken auf dem Haupt! Sie kennen die dickschälige Feige, die bei uns wächst, und die saftige smyrnische, voll Purpurhonig! Wir haben hier schöne Männer gesehen, nicht wahr, bester Mohn?

— O ja! versetzte dieser trocken, die Folgerung ahnend. —

Und das, weil hier schon eine schöne Natur ist. Wie reich begabt, wie üppig ist aber nicht erst die Erde in Persien, wie zart und seligkeitschwer sind dort die bildenden Elemente — stellen Sie sich nun selbst ein persisches Mädchen vor, bester Mohn, wenn Sie können und wollen — mir schaudert! —

Mit einem Worte, es gefällt Ihnen hier nicht? wandte der Mentor das Gespräch.

Vielleicht auf der Rückkehr! antwortete Wolfgang; jetzt sind wir Zugvögel, und Sie glauben gewiß, daß diese sich nicht aus Neugier, ein Menschenschiff zu besehen, auf die Spitzen der Masten und Segelstangen setzen, sondern nur aus Müdigkeit oder Krankheit.

Und doch werden sie da oft gefangen; bemerkte Mohn.

Ich nicht! versicherte Wolfgang.

Länger kann ich nicht schicklich schweigen — richtete sich der kranke Freund lächelnd vom Lager auf — da vom müden und kranken Zugvogel die Rede ist — das heißt doch von mir. Indeß steh' ich wieder mit Geduld zu Diensten!

Guten Morgen auf Tino, mein Liedroglin! grüßte ihn Wolfgang; Du deutest mein Wort nicht falsch, wir waren im Gespräch über — —

Ich habe das Beste davon gehört, sagte Liedroglin; doch trotz desselben wünscht' ich mir jetzt, wovon mir geträumt hat — wenigstens als meine Wärterin — mit Herrn Mohn's Erlaubniß: „das Mädchen von Andros!" Sie hätte nicht weit hier herüber. —

Eine Geistererscheinung! entsetzte sich Wolfgang; Du hättest vielleicht den Tod davon, wenn sie käme. Wie Ihr doch seid! ich weiß nicht, mich kann sogar ein Land nicht voll und von Herzen freuen, das in der Phantasie da gewesen ist; wo Alles umher nur alte Gedanken, Bedauern und Wehmuth erregt! die zerfallenen Säulen, die Münzen aus der Erde, und selber die Menschen, die armen Menschen, die schönen Menschen! Ja, jede noch so antik gebildete Griechin kommt mir vor wie ein aus dem

Grabe gestiegener Geist, eine herzlose Braut von Korinth, die sich zuletzt meine braune Locke ausbittet. Es ganz aufrichtig zu sagen, menschlich verstanden, gefällt mir mehr, was ist! und selber ein Türke ist doch ein Türke, aus einem Volke im gleichen Zuge des Lebens bis auf den heutigen Tag, und eine Perserin ist eine Perserin, wie Rosenöl: Rosenöl, duftiges, frisches — gepreßt „in diesem Jahr." —

Das ist Dein Schlußreim zu jedem Gesang! Lasse mir auch den meinen; sprach Liedroglin angeregt.

Einbildungen beherrschen den Menschen sein Leben lang; fuhr Wolfgang fort. Schon das Kind, das nach einem Apfel langt, nimmt die reifste und schönste Birne nicht dafür und weint — denn es hat sich den Apfel eingebildet. „Bilde Dir den nicht ein!" spricht eine erfahrene Mutter zu ihrer Tochter, die Neigung trägt zu einem jungen Mann über ihren Stand und ihr Vermögen. Und doch ist es geschehen; ihre Warnungen erregen nur Thränen; und das feste Vertrauen: daß alles Natürliche möglich sei, was ein Mensch sich einbildet, macht es auch ihr möglich; die Liebenden wandeln wie bei einem inneren heiligen Licht, sanfter, süßer als silberndämmernder Mondschein, sich heimlich entgegen — und die Natur, die ihnen die Einbildung in das Herz gelegt, legt ihnen die entsprechenden Gestalten auch an die Brust. — Waren wir nicht wie Kinder, die in das Land jedes Mährchens reisen wollen, das sie zuletzt gehört? Und sitzen wir nicht leibhaftig und wirklich schon hier, und doch nur wie im Traume, und ich wenigstens: so wie im entfalteten, wieder zur blühenden Erde gewordenen alten Homer! — wunderlich! —

Freilich! sagte der tiefer eingehende Mentor Mohn. Alle Schätze, alle Gebilde der Natur, die ohne diese Einbildungen der

Menschen reizlos, unbegehrt, vernachlässigt, selbst unverstanden, ja verachtet und wie unsichtbar ihnen vor Augen lägen, erhalten der Seele dadurch einen einzigen, unaussprechlichen und unschätzbaren Werth! Und so beseligt die allliebende Mutter ihre Kinder vermittelst einer kleinen frommen List, durch Dinge, die sie selbst und die Uebrigen mit gleichgültigen Blicken betrachten. Das war die Bezauberung, die sie zuletzt noch über ihre Bildungen ausgoß — oder das gefärbte Glas, das sie dem Menschen wie einem Kinde gereicht, das ihre verfinsterte Sonne sich einmal recht satt schauen soll.

Bravo Mohn! rief Wolfgang und fuhr mit einem selbst wie geblendeten Blicke fort: Und gegen die Masse zahllosen Glückes, das zahllose Menschen durch ihre erfüllten Einbildungen genießen, kommt kaum das wenige Unglück in Betracht, in welches Einige versinken, die sich irrten in ihren Gefühlen, denen die Gegenstände derselben zu schreiend widersprechen, oder das Leben nicht erlaubt, ihre holden Einbildungen irgendwo anzuknüpfen und zu verwirklichen, sie buntprangend und duftend aufgehen zu sehen, wie stillen unscheinbaren Blumensaamen, oder die — am Ende — nicht selbstständige Einbildungskraft genug besitzen und aus dem Himmel fallen, den sie doch selber geschaffen. —

Ihre Bemerkung gefällt mir nicht! entgegnete Mohn; oder, verzeihen Sie, es gefällt mir nicht: was sie meint, besonders wenn es Sie beträfe.

Verstanden! lächelte Wolfgang.

Und Liedroglin fuhr fort: Ich bin krank — aber selbst der Kränkste, der Nüchternste ist nicht ganz ohne vorgefaßte Einbildung; und fast Niemand mag genießen oder besitzen, was nicht auf seine geträumte Weise entstanden, was ihm in dem vollen

ahnungsschweren Augenblicke nicht kommt, was er nicht erwartet; und der Liebende, der seine Geliebte erwartet, erschrickt selbst vor dem schönsten, ihm unbekannten, unersehnten, freundlichen Wesen und kehrt ihm den Rücken, das ihm zu der Stunde im Abendscheine begegnet; da er doch dieselbe schöne Gestalt vielleicht schon nach wenigen Monden — wenn die Wolken vor seiner Stirn sich gelöst — zur Braut begehrt und beglückt ist durch den Druck ihrer Hand, beglückt durch ihren einst vermiedenen Blick des schwarzen Auges, indem er damals ein blaues sehen wollte. So, und nur so, ist mir das alte Wort verständlich: Jeder ist seines Glückes Schmied, — freilich ein noch künstlicherer als Vulcan — weil Jeder sein Glück nur selber kennt und sich schaffen kann, und Jeder sein Glück ausschließlich allein besitzt, wie Jeder auch wieder sein Unglück. Der Geist des Menschen ist ein Dichter, aber auch ein mächtiger Zauberer; ach, und die Sonne, das Licht in der großen Laterna magica, brennt länger, als wir Menschen hineinschauen dürfen.

Mohn aber, der schon lange mit dem Gedanken umging: statt der alten großen Pfarrwohnung, die ihm dereinst bevorstand, eine neue nach seinem Sinne erbaut zu sehen, benutzte das eingedrungene Gespräch und sagte: Und so sehen wir Greise, die noch ein neues Haus bauen, so ausgeführt, wie sie schon zeitlebens in Gedanken bewohnt; und Einen Tag nur in den fertigen Gemächern umherzugehen, ist ihnen genug!

Verstanden! wiederholte Wolfgang. Sie sollen sich ihr Pfarrhaus ganz nach Ihrer — Einbildung bauen.

Ja, über das Leben hinaus erstrecken sich die Einbildungen der Menschen, fuhr Jener nun dankbar lächelnd fort; sie schreiben ihr Begräbniß, die Zahl der Fackeln vor, und ihr fühlloser Leib soll noch

in einem Grabmal ruhen, an dem Orte, in der Gestalt errichtet, beschattet von Trauerweiden oder von Linden, wie sie sich geträumt.

Ruhe sanft, guter Mohn! sprach Wolfgang; doch da stehen Sie ja noch lebendig, scherzte er. Sie wünschen also Linden?

Und Du wohl Trauerweiden? fragte der kranke Freund.

Wenn es denn einmal sein muß — babylonische! begnügte sich Wolfgang.

Plaisanterie à part! beschloß Mohn. Dieser eigene Sinn, der erst jeden Menschen zu einem eigenthümlichen, sich unterscheidenden macht, scheint kein Eigensinn, denn die Natur hat ihn Allen gegeben, selbst den Bienen und dem Schmetterling. Jeder wird dadurch thätig, durchschneidet, wie ein venezianischer Gondolier, die Bahn der Schiffchen der Andern, ohne sie selbst zu berühren noch zu behindern, und macht sich dadurch sein eigenes Schicksal mit Liebe und Lust — sein Glück, aber auch sein gewißestes Unglück, wenn seine Einbildung getäuscht zerrinnt, oder sein Liebstes sich ihm vor den Augen, selbst in den Armen verwandelt. Denn jeder Seidenwurm spinnt sich nur einmal ein, und also auch der Mensch. Und welcher nicht todt in seiner Puppe blieb, der fliegt nur verwandelt daraus und kennt sich selbst und die Welt nicht mehr. Also das neue Leben ist auch ein Tod. Ja, es giebt keinen andern Tod als das neue Leben, und das ewige Leben ist der vollkommene Tod für alle Gewesenen, Vollendeten — der Tod bei vollem Verstande.

Und Wolfgang sang für sich leiser den Vers:

„Und doch hatt' ich ein Glück im Innern,
„Das keine Menschenzunge singt!
„Und das, als seliges Erinnern,
„Mir fort in treuer Seele klingt!"

III.

Der Theriaki*).

Ein junges, schneeweißes Füllen guckte zur Thür des beinahe dunkeln Gemachs herein, scheute sich und sprang zurück und fort. Zwei türkische Reiter mit gezogenen krummen Säbeln kamen vor das Haus geritten, wandten ihre Pferde und hielten ruhig. Wolfgang trat hinaus. Er erblickte auf einem glänzend-weißen arabischen Pferde, das zwei Türken links und rechts an vergoldeten Zügeln führten, einen vornehmen Muselmann im rothen Mantel. Neben ihm, etwas zurück, ritt im dunkelblauen Pelz ein Grieche auf einem Maulthier. Sie hielten beide vor dem dritten Hause links von Wolfgang, wo sie mehrere Griechen ehrerbietig willkommen hießen, von denen Einige die Hand auf der Brust hielten. Nur der Grieche lächelte ihnen von seinem Maulthiere zu; der Türke achtete nicht auf sie, sondern hatte sein Pferd gewendet und sahe erwartend in die Felsenschlucht, in welche der Weg von der Bergstadt sich herabzieht. Er wollte schon wieder entgegenreiten; da erschien, um die Felsen sich wendend, ein schwarzes arabisches Roß von zwei Dienern geführt, und sein silbernes Stirnband, seine Silberdocke auf dem Haupt, und die Silberdecken, mit denen es behangen war, blitzten in der Sonne. Seine großen Augen funkelten, und nur mit Mühe gebändigt, einen langen Weg so langsam zu gehen, gleißte es naß, wie eine schwarze Schnecke, seine Brust und seine Füße waren mit Schaum beworfen. Denn das stolze Thier trug ein türkisches Weib mit weißem Turban, auf dem ein Bouquet von bunten Edelsteinen blitzte.

*) Opiumesser.

Der Schleier (Yaschmack) war ihr von dem sanft entgegen wehenden Frühlingshauche lieblich an die Wange gedrückt. Sie saß seitwärts, mit den kleinen, gestickten, grünen Pantoffeln in dem breiten, ebenen, silbernen Steigbügeltritt. Ihr Ueberkleid war von blaßgelber Seide, mit feinem, schwarzem Pelzwerk besetzt, von welchem auch breite, schwarze Ringe am Ende der kurzen Aermel die Arme einfaßten, die blaßgrün aus dem Oberkleid hervor schimmerten und vorn am Knöchel mit kostbaren Armspangen umschlossen waren. Ihr Feredsché (Weibermantel) war eben so blaßgrün, aber sie hatte ihn gelüftet, und er hing ihr gelöst um die Schultern. Das Pferd ging die letzten Schritte so langsam, als wenn es ihm leid thue, seine schöne Last entbehren zu sollen. Ihr zur Seite ritten auf Maulthieren zwei Griechinnen, unverschleiert in dunkelblauen Kleidern mit Pelzwerk bebrämt, bunte Tücher um den Kopf gewunden; ihre schwarzen Haare waren sichtbar. Sie hielten, sie stiegen ab. Diener trugen Teppiche und Pfühle auf das platte Dach des Hauses.

Derwisch Hagu, ein junger Grieche, den Wolfgang schon diese Tage gesehen, trat zu ihm halb verborgen. — Der in dem feuerrothen Mantel, flüsterte er ihm leise zu, während er nur schüchtern hinblickte, ist der Aga; jetzt ist die Zeit, wo die Kopfsteuer bezahlt wird, und er sieht darauf, daß die Archonten in jedem Orte sie gerecht vertheilen; der im blauen Kleide ist unser Freund, ein Grieche, sein Dolmetsch, Parimady; die eine Griechin, die jetzt vom Maulthier steigt, ist des Dragomans Weib; die Andre, die schöne, die jüngere, die dort schon neben der Türkin steht, ist seines Weibes Schwester, Elenko. Die weiße arabische Stute heißt Zambach, die Jasminblüthe, und das Füllen Tusaï, die Lilie; der schwarze Hengst, den die Perserin gerit-

ten, heißt Gonullu, weil er so tolldreist ist. — Sie ist eigentlich ein persisches Mädchen, von der Secte des Omar, wie der Aga — sehen Sie den grünen Mantel, die grünen Aermel! Sie ist noch ein halbes Kind und schon zwei Jahre in Musa's Harem; er brachte sie mit aus Bagdad." —

Der Aga warf seinen Mantel ohne Weiteres auf den Rasen, und im prächtigen, rothen Kaftan, gelben, weiten, seidenen Hosen, und Dolch und gekreuzte, mit Diamanten besetzte, Pistolen im Gürtel, stand er und sah, wie die Frauen die schmalen, hohen, steinernen Stufen auswendig am Hause zu dem platten Dach hinauf stiegen, — „die lange Treppe" Homer's — wo sie im Schatten einer darüber hinausragenden dicht belaubten Platane sich setzten und verschwanden. Er winkte mit den hohen, schwarzen Augenbraunen, und es setzten sich zwei bewaffnete Türken an der Treppe nieder, und als er sein blasses Gesicht, das die Natur mit einem Farbentone gemalt, gegen das Haus hin wandte, wo Wolfgang stand, zu welchem indeß auch Mohn getreten war, sagte der Grieche: Gehen wir hinein! es ist besser, das nicht gesehen zu haben! —

Was meinen Sie mit dem das? — fragte Wolfgang, dessen Wangen über und über glühten, mit funkelnden Blicken.

Das, was kein Türke, nicht einmal von Weitem, gern ansehen läßt, ohne zornig zu werden über die Unverschämtheit! Das Volk hat einen Bund mit seinen Augen gemacht, wissen Sie! antwortete Jener und ging mit Mohn hinein.

Vor Wolfgang aber wurden die Pferde umhergeführt; und als der schwarze Hengst, der das halbe Kind, das junge Weib getragen, gerade vor ihm stehen blieb, legt' er die flache Hand auf den Sammet des Frauensattels, als wenn er dessen Feinheit fühle.

Der Türke bedeutete ihn; da aber der Aga in das Erdgeschoß des Hauses gegangen war, legte er dem Mann ein Goldstück auf den Sattel und drohte dem wilden Gonullu, der, muthig sich bäumend, mit Schaum ihn bespritzte. Die Pferde und Maulthiere wurden im Schatten angebunden, das weiße Füllen saugte an der weißen Mutter, es war wieder still auf dem Platze — so ging er seufzend hinein.

Der kranke Freund war neugierig; und während ihm Mohn den Aufzug beschrieb, und wie aus den Feenmährchen verirrt, solche Pracht der Waffen und Pferde, solcher überladene Schmuck neben dürftigen Menschen, an einem fast einsamen Orte erscheine und doch höchlich begnügend und erfreuend die Sinne befange; während der Grieche hier gestand, wie schön ihm seine Schwester Elenko das junge persische Weib geschildert, da sie in der Stadt Haus an Haus mit ihr wohne und täglich sie sehe, da sein Schwager Parimady Dragoman sei — während dessen und manches andern Gesprächs saß Wolfgang mit geschlossenen Augen düster und stumm.

— Wie kann nur Etwas so bezaubernd sein, was uns vor wenig Minuten wie gar nicht in der Welt ist, wie einem Schläfer die nahende Sonne! — dacht' er bei sich. — Nur die weißen Pferde sah ich vorhin mit dem Fernrohr, und keine Ahnung hatt' ich von ihr — sie war mir zu klein und unsichtbar wie der Altmond, wie eine Silberblüthe am fernen Olivenbaum — und jetzt schwebt sie nahe über mir wie ein Vollmond blendend mit seiner Helle und Klarheit, seinem wie überwallenden Licht! —

Er hörte sie jetzt auch Esma nennen, und sein Gefühl hatte nun einen Namen, das ihm Unaussprechliche auszusprechen. Und doch sehnt' er sich fort! weit hinein nach Morgen! denn eine un-

heimliche Furcht bedrückte gewitterschwül ihm die Seele, von dem Neuen, Mächtigen jener Erscheinung, dem Schauer der Ueberraschung betroffen bis zum Kleinmuth. —

Da trat ein Kaufmann herein, mit dem er schon öfter aus Langeweile, am Ufer sitzend, Mankala gespielt und sich unterhalten. Dieser lud ihn ein und fragte wohlmeinend, ob sie nicht dem Aga, in dessen Schutze sie stünden, für jetzt ihre Aufwartung machen — „vor ihm die Kniee beugen wollten,“ wie er sich ausdrückte. Er habe demselben, da er sein Haus indeß zu dem seinen gemacht, schon von den reichen und vornehmen Fremden gesagt.

Liedroglin fand sich der Kniebeugung überhoben, und Mohn und Wolfgang musterten ihren Anzug und gingen verworren und wunderlich gestimmt.

Die Geschäfte waren abgethan, der Aga saß in dem Laden am Fenster, wie auf einer Werkstelle erhöht, auf seinem Teppich ganz allein; die übrigen Griechen kauerten auf türkisch an den leeren Wänden umher und spielten während des Gesprächs mit den rothen Perlen ihres gleichfalls von den Türken entlehnten Rosenkranzes. Mohn machte den Dragoman zu aller Verwunderung. Und da er von hoher Gestalt und vornehmer Haltung war, und seine Adlernase, seine hohe Stirn, seine blühende Gesichtsfarbe ihn auszeichneten, und seine ganze Gegenwart beinahe schön zu nennen war: so ließ ihm der Aga seine kostbare Tabakspfeife reichen, und der gute Mohn mußte das große Bernsteinmundstück, dies werthe Mahmeh, zuerst an die Lippen setzen; welche Uebergehung und Verkennung Wolfgang deswegen jedoch so lieb war, daß er seinen vorsichtigen und sich stets so rein wie möglich bewahrenden Mentor anlächelte, wie er, verlegen und erröthet, dem Aga zum Beweise: er ehre die Ehre, große bläuliche

Wolken fein duftenden Tabaks ernst in die Luft blies. Dann gab er das Rohr zurück, und weil er wußte, daß viele vornehme Türken in geheimen Verbindungen stehen, that er dies mit solchen leisen — dreieckigen — Zeichen damit, daß er ihm dadurch klar zu erkennen gab, was er selber sei, wenn ihm die Zeichen bekannt waren. Der Aga verstand ihn, reichte ihm die Hand und ließ ihn nun neben sich setzen auf die Ehrenstelle. Wolfgang schrieb einige Zeilen mit Bleistift an den Capitain ihres Schiffes, das ihnen vor Augen im Hafen lag und gleich den Uebrigen alle Wimpel und Flaggen aufgezogen; und nach wenig Minuten hallten zwanzig Kanonenschüsse nach einander, und zuletzt eine ganze Salve, als Begrüßung für den Aga, in den Felsen, und die beiden Türken vor der offenen Thür feuerten sitzend ihre Pistolen als Dank dafür ab. Wolfgang hörte nun zarte Tritte über sich, auf der nur aus dünnen, großen, rohen Steinplatten bestehenden Decke, die fast nur auf Erlen-Aesten, nicht auf Erlen-Stämmen ruhte; und es war ihm zu Muth, als lieg' er in einem düstern Gefängniß, und ein Engel komme, ihn zu erlösen, und er höre schon seinen Tritt! Und um doch Etwas zu sagen und zu thun, erbot er sich gegen die Archonten, den Karatsi für alle Armen des kleinen Ortes zu geben. Das leitete ein Gespräch ein. Musa, der Aga, war ein Mann von freundlichem Wesen, von Ernst und Würde, und sein Gesicht zeugte von der Sicherheit und Gnüge, in einem wohlbehaglichen, ja äußerst reizenden Zustande ganz nach seinem Gesetz, recht und gewissenhaft zu leben. Er sahe dem auf ihn höchst eifersüchtigen, ihn bitter beneidenden Wolfgang aus wie die Freude des Lebens, der Tage, der Nächte, des Schönen und Götterhaften und — wie das gute Gewissen zugleich. Sein Verstand war hell; in dem Kreise seines Lebens und Wirkens war er vollkommen zu

Hause. Aber im Stolz, Einer des rechtgläubigen Volkes zu sein, bei der Gewohnheit, im Vaterlande zu bleiben, sein Leben für das süßeste haltend unter diesem schönen Himmel, hatte er weiter keine Kenntniß von der Welt da draußen, nicht einmal davon, wer vorher diese Lande bewohnt, welches Volk belauernd um das seinige wohne. Zufrieden, ja vollauf begnügt mit den großen, einfachen, menschlichen Dingen, mit Haus, Weibern und Kindern, mit schönen Pferden und kostbaren Waffen, erschien er roh — da er kein Buch, keine Zeitung gelesen, nie ein Theater gesehen von keinem Schauspiel sprechen konnte; aber er hörte doch gern von Tänzern und Tänzerinnen, von Pferdekünsten und Taschenspielern, doch graute ihm vor der Beschreibung eines Wachsfigurencabinets. Die Unterhaltung ward allgemach trocken, da über das Reich, das Hauswesen, über die Nachbarn und ihre Weiber und Kinder zu sprechen, die größte Beleidigung, die größte Herabsetzung und Entweihung der Jedem nur eigenen, aber Allen so heiligen holden menschlichen Dinge gewesen wäre.

Desto willkommener war es Wolfgang, aufzubrechen, wozu eine Aufforderung des Kaufmanns ihm Gelegenheit gab, daß er wieder so geschickt mit seinen Pistolen nach dem Ziele schieße, wie er an ihm schon bewundert. Alle traten vor das Haus. Auch die Frauen standen auf der Zinne, auch Esma! und sie stand sanft mit dem linken Arm auf die Schulter ihrer jungen Freundin Elenko gelehnt. — Wolfgang's Diener brachte das Kästchen.

„Hast Du sonst mir den Thaler in deinen Fingern gern gehalten, so thu' es auch heut," bat er ihn dringend.

Der Diener entschuldigte sich, als auf der Reise, wo ein Diener größere Ansprüche auf Schonung habe, als zu Hause; ja fast menschliche Rechte.

Du sollst Deinen Gehalt zeitlebens haben! sagte ihm Wolfgang zu.

Das wäre nicht mehr als billig, wenn ich hier sterbe! zögerte dieser. Aber was für die Schmerzen?

Wolfgang verhieß ihm einen Jahrlohn.

Und was für den, oder die Finger? fragte dieser weiter, da er die brennende Begierde seines Herrn sah und zu guter Stunde daraus Vortheil zu ziehen suchte.

Für jeden noch einen Lohn! entgegnete dieser.

Aber was vielleicht für die bloße Angst und die leere Furcht? fragte er wieder, denn Sie werden nicht fehlen!

Einen vollen Beutel! endete Wolfgang.

So stellte sich denn der Diener, getrost seinen Herrn anblikkend, zehn Schritt vor ihm hin und hielt mit ruhiger Hand die blinkende Krone in dem zu einem Rahmen gekrümmten Daumen und Zeigefinger. Und zwei Mal nach einander schoß sie ihm Wolfgang aus der Hand, und der Diener brachte sie beide mit dem schwarzen Flecke der Kugel.

Die Frauen ließen bitten, daß Musa nicht erlaube, sie länger zu ängstigen!

Aber ihr Zagen war nicht aus. Denn die Männer gingen jetzt zu den Pferden, und Wolfgang bewunderte den Gonullu.

Reitest Du? fragte Musa seinen neuen Bekannten Mohn.

Ich reite nur Pferde, die durchgehen! erwiederte dieser lächelnd.

Das heißt: sie gehen Alle mit ihm durch, erklärte ihm Wolfgang.

Dieser leichte Spott bewog aber den guten Mentor nicht, die in der Heimath berühmte und rühmenswerthe Kunst des Barons im Reiten jetzt zu verschweigen.

Mit einem wonnigen Schauer bestieg Wolfgang den schwarzen arabischen Hengst, der die schöne Esma getragen. Ihm verschwand der weiche, sammetene Sattel gleichsam aus dem Gefühl der Schenkel, sein Blut siedete, und er mußte sich mit dem Haupt auf den Hals des Rosses lehnen, und wie es ihm vor den Augen flammte, hätte er sich selbst mit der Hand in den Mähnen nicht halten können, wenn Musa ihn nicht gebeten, das Pferd lieber auf dem bloßen Haar zu reiten. Bei dem Abnehmen der Silberdecken streifte das Pferd sich auch den Zaum ab, und wie ein Dämon schnell schwang sich der, dem Mars gleiche, schöne, kräftige, junge Mann auf seinen Rücken, und nach wenigen Sprüngen im Galopp fing es an langsam und langsamer zu gehen, bis es durch die Kraft der Schenkel gebändigt stand und unwillig den Kopf in den Nacken auf und niederwarf. Jetzt, nur mit einem Rosenrohr versehen, und dem Roß eine starke grünseidene Schnur statt des Zaumes eingelegt, ritt er am Ufer auf und nieder und setzte mit dem wieder freigelassenen, schnaubenden, edlen Roß über umgestürzte, auf den Strand gezogene Kähne und hingespannte Seile. Dann, die Zuverlässigkeit und die sichere, gelassene Kühnheit ächter arabischer Rosse wohl kennend, ritt er langsam einen allmälig steigenden Fußweg bis zu einem plötzlich am Meere hoch und furchtbar abbrechenden Felsenrücken empor, hielt, ließ den Gonullu hinabsehen, kehrte dann langsam zurück bis an die Thür, sah auf das Dach des Hauses mit einem schnellen Blick wie nach dem Himmel, und sprengte dann sausend im völligen Jagen denselbigen Fußsteig hinauf und höher hinauf bis zum Abgrund, als woll' er sich selbst und das Roß mit einem unermeßlichen Sprunge vom Felsen hinab in dem rauschenden Meere begraben.

Ein lauter Schrei erscholl; die Griechen bekreuzten sich; An-

dere standen mit gefalteten Händen und starrten dem wie Wahnsinnigen, Unaufhaltsamen, ihnen nun unrettbar Verlorenen nach.

Aber ganz droben, ganz auf dem Rande des Felsenabhanges hielt er plötzlich wie eingewurzelt und stand mit dem schwarzen Araber still wie versteinert, oder dort wie eine Reiterstatue aus schwarzem Basalt, als sein eigenes Denkmal aufgestellt. Nur Mähne und Schweif flatterten im Winde. — Dann ließ er das Pferd einige Schritte rückwärts gehen, da eine Wendung schon zu gefährlich gewesen, und kam dann lächelnd und glühend zurück, schwang sich zur Erde und reichte das Rosenrohr dem Aga.

Die gemeinen Türken hielten es vielleicht für einen Zauberstab.

Gonullu hatte sich gestreckt und ruhte so in seiner prachtvollsten Stellung; seine Nasenlöcher glommen rubinglasroth, die großen Augen rollten in ihrem Feuer. Die geschwellten Adern umwebten ihn wie ein Netz, nur zart bedeckt von dem kurzen, feinen Haar des seidenen Felles, und die gedrungenen Muskeln zuckten darunter uud spielten nach von der fröhlichen Arbeit; die kleinen Ohren horchten wie auf Lob; der lange, volle Schweif schlug zuweilen ein Rad, nur die wie ehernen Füße ruhten gewiegt auf ihren elastischen Fesseln. Und so erschien er wie ein Dämon, in solche Gestalt verbannt, an der nicht ein Haar überflüssig, und alles Nothwendige schön war.

Wolfgang stand, das schöne, wiehernde Roß bewundernd, indeß — er sich selbst bewundern ließ.

Der Aga schwieg erst lange und fragte dann nach seinem Namen. Auch Mohn mußte ihm den seinen nennen. Und als ihn dieser nach seiner Gewohnheit auch jetzt wieder in die Sprache des Türken übersetzte und sich Mecery nannte, welches Wort auch

Opium bedeutet, so rief der Aga: „also Masch-Allah, Werk Gottes! — Ophiuhn! wie hab' ich dich so lange vergessen!" — dabei langte er eine kleine goldene Dose aus seinem Busen, bot Mohn von den zwei winzigen Broten Eins, der es zwar annahm, aber nicht aß, und nahm dann selbst das andre, die Hälfte seiner täglichen Morgengabe. Und wohl wissend, in welchen zwar unbeweglichen, aber seligen Zustand er verfallen werde, stieg er auf das Dach und setzte sich, an ein kleines niedriges Tischchen angelehnt, seiner Esma gegenüber, um, sie vor Augen mit all' ihrer Schönheit, vielleicht von den göttlichen Mädchen des Paradieses schon als ein sterblicher Mensch zu träumen, wie er wachend sie schon, gefährlich genug, auf sein schönstes arabisches Roß gesetzt, selbst so kostbar wie möglich gekleidet, um alles Schöne, was er sich denken gekonnt und je gewünscht, in einem lebendigen Bilde vor Augen zu haben. Jetzt aber gedacht' er: sie selbst und den ganzen säuselnden Frühling mit seinen Blumen, Blüthen und Düften, die Nachtigalllaute von der Platane, Meer, Wolken und leuchtende Sonne und seine Seele selbst zu einem seligen Traume zu machen.

Es schien, als wenn die reizende Esma, die mit dem Nacken gegen den Hafen gewendet saß, ihr schönes Antlitz, vor der Menge verborgen, ihm habe entschleiern müssen. Alles war still umher, die Griechinnen waren herab an den Strand gestiegen, Jeder entwich, und Wolfgang schlich auf die Berge, um vielleicht heimlich von Weitem mit dem Fernrohr das Antlitz des Mädchens zu sehen, die ein Feuer in ihn gegossen, wie nie ein anderes Weib.

IV.

Das Antlitz.

Der arme Liedroglin hatte sich indeß in ein Boot vor dem Hause gesetzt, das, außer Gebrauch, aufs Trockne gezogen war, und wärmte sich in der Sonne. Der bittre Verdruß, der in seinen Zügen stand, war ihm gern zu verzeihen, wenn er Alles umher in Schönheit und Blüthe, die Menschen fröhlich, ja den Uebermuth und das kecke Wagen seines Freundes sah, der ihm nicht mehr Anspruch auf Lebensgenuß zu haben schien als er. Und doch hätte er selbst sich gern den schönen Griechinnen gezeigt, sie gern gesehen, und eine oft bewährte, behagliche Lust: sich auch zu schmücken, wandelte ihn an. Er fühlte seinen großen Bart, indem er den Daumen und die Finger über die Wangen hinunter am Kinn zusammenführte, und stellte den Spiegel auf. Er sah hinein und erschrak vor sich selbst: — dem blaßen Fieber in Jünglingsgestalt. Und mit einer bittern Schadenfreude über sein mißfälliges Aussehen stierte er mit den tiefliegenden Augen sein Bildniß an, das mit eben so verächtlichem Lächeln ihn wieder anstarrte, ihm die blassen Wangen zeigte und die entfärbten Lippen. So saß er, in sein unangenehmes Geschick versunken, das ihn so ganz am unrechten Ort betroffen. Darum erschrack er fast, als er plötzlich im Spiegel neben seinem Kopf, bleich wie von Guido Reni gemalt, einen schönen Engelskopf erblickte, von Sonnenlicht glänzend, mit sanften Rosenwangen und zwei schwarzen Augen, die halb schelmisch, halb neugierig und zuletzt mitleidsvoll in seine Augen sahen. Gewiß war es eine der Griechinnen, die hinter seinem Rücken stand! Er regte sich nicht. Und beinahe beleidigt über den Spott des Schicksals, das ihm so vergebens, so herzbeklem=

mend ein solches schönes Wesen in seine Nähe führte, machte er ein so zorniges Gesicht, daß das Engelsbild erröthend aus dem Spiegel verschwand. Und nach einiger Zeit von der Seite blikkend, sah er die beiden Schwestern am Ufer entlang dahin wandeln wie Grazien, wenn es nicht nur zwei gewesen. — Also das war Elenko! dacht' er; das sind also die Schwestern des jungen Griechen, den wir diese Tage her so oberflächlich behandelt haben! Man sollte doch mit manchem jungen Manne verbindlicher umgehen, denn man weiß nicht, wessen Bruder er ist! Doch warum ich? Die Schwestern haben meinen jungen, schönen Freund gesehen, und er sie! Und jetzt haben sie ihn in mir zu treffen vermuthet, denn wenigstens mein Rock, den ich von demselben Tuche mit ihm trage, hat seine Farbe nicht verloren, und meine mit ihm gleich große Gestalt ist nicht kleiner, nicht unsichtbar geworden, nur unscheinbar!

Und so sah er nur noch, wie Elenko stehen blieb vor ihrem Schwager, dem Dragoman, und angelegentlich ihn zu etwas zu bereden suchte, auch manchmal dabei nach dem Hause zurück sah, wovon sie herabgestiegen, wozu Parimady jetzt lächelte, jetzt bedenklich schien, jetzt bejahend den Kopf neigte. Zuletzt erhob sie sich auf die Zehen und küßte ihn wie zum Danke.

Und so ergriff er voll Grimm den Schaumpinsel, rührte wüthend, seifte sich furchtbar ein, nahm dann das Messer, stimmte sein Herz mit Gewalt zu Verachtung, oder doch zu Schweigen und Geduld, und beschloß, sich in dieser Insel um die ganze Welt nicht zu bekümmern, am wenigsten um die „schöne Welt,“ und doch war er in der Stimmung, zu begreifen, daß die Römer dem Fieber und dem Husten sogar einen Tempel errichtet.

Wolfgang aber hatte indeß die Felsen erklommen, worauf

er, schon der Entfernung wegen, ungesehen, vom Hafen aus unbemerkbar nach dem platten Dache schauen konnte, wo seine Esma saß. Denn die Liebe, ja die bloße Begierde, pflegt, voraussehend oder vorausgenießend und ergreifend, das Alles schon das Ihre zu nennen, was ihr das Leben einzig zu ergänzen und unentbehrlich scheint. Aber die Flucht, die Entfernung, die Heimlichkeit, zu der er sich selber verdammen müssen, zeigten ihm deutlich und bildlich den wirklichen Abstand, die Kluft, die zwischen ihr lag und ihm! Er schmiegte sich in die Felsen, legte seinen Dollond bequem für das Auge zurecht und sahe mit pochendem Herzen nach ihr. Er fand die Platane, aber er sah in das groß und breit auseinandergezogene, grünschimmernde Laubgewölbe wie in einen wunderlichen Palast, von den bräunlichen, mächtigen Zweigen getragen. Mährchenhaft große Blätter flimmerten an den gelben Stielen, und er sah eine Schönfliege mit ihrem grünen und rothen Leibe wie einen lieblichen kleinen Kolibri auf eines Blattes grüner hangender Fläche ruhen. Jetzt fand er Esma! Aber er sah kein menschliches Wesen in der lieblichen Sterblichen! Die Smaragden und Rosendiamanten in der Aigrette auf ihrem Turban erschienen ihm im funkelnden Glanze zwar, aber kolossal, daß er bewundernd erstaunte über solche, in der Natur nicht vorhandene, Pracht und Größe! Ihre Wangen schwebten wie Rosenduft einer im Aether flimmernden Morgenröthe vor ihm, und als sie das Auge wandte und zufällig nach der Gegend aufblickte, wo er lag, sah er in dasselbe wie in die große schwarze Scheibe des verfinsterten Mondes! Und als er endlich sich mühte, ihr ganzes Antlitz auf einmal zu überschauen, erschien ihm die Holde wie eine große Göttin, deren Wesen und Gestalt ihm den ganzen Himmel bedeckte, und sie war ihm zerflossen in Schim-

mer und blasse Farben; sein müdes Auge füllte sich mit Thränen, und er glaubte zu weinen, und weinte wirklich. Denn eine Trauer des Vergänglichen, eine Ahnung des Verlierens befiel ihn dabei, daß ihn heißer Lebensdrang wieder hinab in ihre schöne menschliche Nähe zog, daß er nicht wußte, wie er wieder ins Thal gekommen.

Mohn kam ihm entgegen und sagte ihm, daß der Dragoman Parimady sie Alle in sein Haus eingeladen, nach der zwar kleinen, aber prachtvoll gelegenen Bergstadt am Meere auf der Mittagsseite der Insel. Dort sei auch ein Arzt, und dennoch habe Liedroglin ausgeschlagen, dahinzugehen — der Frauen wegen, hab' er verrathen.

Wolfgang war überrascht, und das Schicksal legte in diesem Augenblicke ein goldnes Gewicht in die Schale seiner Neigung und seiner Wünsche. Denn die beiden Schwestern, welche mit kleinen Stangen, die am Ende mit Wolle bewickelt waren, in einem Kahne standen, und eben vom Ufer stoßen wollten, um in dem Hafen aus dem seichten und klaren Felsengrunde stachlichte Echinen zur Mahlzeit zu fangen, luden ihn durch Winke ein, Theil an ihrer Lustfahrt zu nehmen. So stieg er ein; und da der Kahn schon einen weiten Schritt vom Ufer ab war, reichte ihm Elenko die Hand und hielt ihn fest, bis er sicher darin stand. So saß er zwischen ihnen. Elenko und Daphne sprachen nicht, aber sie sahen sich heiter und mit verhülltem Lächeln einander an. Wolfgang ruderte; sie aber geboten ihm an günstigen Orten durch Winke, still zu halten, senkten die Stangen in den Grund, wickelten die Wolle in die Stacheln der auf dem grünen Moos des Meergesteins ruhenden Echinen, hoben sie herauf, und er nahm sie ab und wickelte sie los. Dann fuhren sie zu einem Mahle auf einem benachbarten

Hause, zu dem die Fremden bleiben mußten, als verstehe sich das von selbst; und Wolfgang empfand die sonderbare Gewalt des Willens eines schönen Weibes, die ihn nicht einmal aussprach, und selbst Liedroglin war gebannt, so widerstrebend er aussah. Der Wein, den Parimady in das einzige, brauchbare und hier nur gebräuchliche Glas eingoß, das Daphne ihm von ihren Lippen hinreichte, und welches darauf im Kreise umherging, belebte und befreundete die neuen Bekannten. Elenko trank „auf Wiedersehen" in der Stadt, und alle tranken „auf ein glückliches Vaterland!"*) denn der Tropfen Wein scheint den Griechen ungesegnet und von ihrer mütterlichen Erde undankbar genossen, den sie nicht auf das Wohl derselben genießen. Und Mohn dachte, der deutschen Heimath wehmüthig erinnert: „Die letzte Gesundheit bei jedem Fest eines jeden Volkes sollte allemal die große Gesundheit sein: — „Ein glückliches Vaterland!" Mit dem Wunsch und Willen im Herzen, der muthigen Kraft in der Seele geh' Jeder freudig nach Hause, ja selbst schon das Kind an der Hand." — So war er gerührt von dem elenden, wie ein großes Pompeji verschütteten und wieder ausgegrabenen Vaterlande der Griechen, auf dessen Wohl desgleichen nur auferstandene, geisterhaft wankende Todte tranken. „Wie ganz anders können die Deutschen auf das Wohl ihres noch in erster ganzer Lebenskraft wachsendenn niebegrabenen und unbegrabbaren Vaterlands trinken! Und am Trinken liegt und fehlt es nicht!" dachte er, dachte an Arndt, summte sein Lied, und that einen furchtbaren Zug. —

Der Aga erwachte aus seinen Träumen, da er heut nur die Hälfte der Gabe, welche er mit Mohn getheilt, zu sich ge-

---

*) Das „Kalin Patrida."

nommen. Elenko trug Esma Speisen hinüber. In wenig Minuten war alles zum Aufbruch fertig; die Rosse schnaubten, die Maulthiere läuteten, Esma saß mit gesenktem Kopf; an der Wendung in das Felsenthal sah sich Elenko noch einmal um; die Schüsse von den Schiffen hallten ihnen nach und verhallten, und vor unsern Freunden war alles wie ein schöner Maskenzug verschwunden

---

V.

Leises Werden.

Derwisch Hagu, der sich indeß verborgen und noch im Hafen blieb, um zu seinen Aeltern auf Capo d'Oro zu schiffen, trieb bald für die Zugvögel ein altes Kameel auf, worauf Liedroglin in einem der großen zu beiden Seiten herabhängenden Körbe, — in dem andern aber, des Gleichgewichts wegen, der gute Mohn saß und, über den Rücken des Kameels hinweg, sich mit dem kranken Freunde unterhielt, indeß Beide von einander nur die Köpfe sahen. Wolfgang ritt voraus. Die Reise ging nach der Stadt Sct. Nicolo. Denn Derwisch, der das Wohlgefallen der Fremden an seiner Schwester Elenko bemerkt und es für möglich und wünschenswerth hielt, daß Einer derselben sie zur Frau nehme, da sein Schwager sich von dem Aga zurückzuziehen und zu seinem Bruder nach Wien zu begeben sehnte, hatte den Diener ausgefragt: ob seine Herren reich wären? ob sie mehr und bessere Ringe besäßen, als sie am Finger trügen? — Und der Diener hatte, nach Art der Griechen, um eine große Zahl auszudrücken, einen starken Busch seiner Haare angefaßt, um ihm bildlich zu antworten. Das war Jenem genug gewesen. Der Diener hatte

an Wolfgang wiedererzählt, worüber ihn der Drehwisch, wie er ihn nannte, ausgeforscht. Der junge Mann hatte sich ihnen vertraulich empfohlen und versichert, sie einmal in ihrer Heimath zu besuchen, und vielleicht bald! —

Wolfgang achtete unterweges kaum auf die lieblichen Thäler, die Marmorfelsen, die Gießbäche. Seine von der gleichförmigen Bewegung der Körbe eingeschlafenen und wie unsichtbar gewordenen Freunde auf dem Halse des Kameels vor Augen, welches er jetzt bestiegen, glaubte er, er reise in dem schönen Morgenlande! Aber nicht mehr mit einer unbestimmten Sehnsucht wie nach den Diamantgruben, sondern er hatte ja das Juwel schon gesehen, das sein Herz anzog wie ein Magnet und seine Augen zwang, immerfort nach der Richtung der Stadt zu schauen. Den jungen, blühenden Mädchen, welche große, aber leichte Bürden mit Thymianbüschen, die sie vor einigen Tagen halb entwurzelt, um sie an der Sonne zu dörren, jetzt nach Hause trugen, rückwärts an die Felsen gelehnt, sich ausruhten und ihn freundlich grüßten, dankte er kaum. Und wie sie gegen Abend der Stadt sich nahten, und Rosenduft und goldengrüner Farbenschmelz vor ihm schwebten, wähnte er wieder, wie durch den Krystall des Fernrohrs, Esma's Rosenwangen, ihre wunderlichen Augen, und die unschätzbar großen, funkelnden Juwelen auf ihrer blendenden Stirn zu sehen.

Parimady hatte, wie er versprochen, ihnen eine Wohnung in seinem Hause eingerichtet, das unmittelbar an das große Gebäude stieß, in welchem Musa wohnte.

Wolfgang sah das am Morgen mit beklommener Hoffnung und lächelnder Furcht. Selbst der Garten des Hauses war nicht ganz von dem größern, blumenvollen Garten des Türken geschieden;

denn obwohl eine niedrige, breite Mauer die Gränze führte, so ging doch von der benachbarten Terrasse eine hölzerne Treppe darauf, und am Ende des Gartens eine hinab in die diesseitigen Holundergebüsche. Und mit einem gewissen Starren der Augen, das eintritt, wenn der Mensch im Geiste eine zweifelhafte Zukunft überblickt und ferne erwünschte Scenen in die leere Gegend vor ihm trägt und schon horchend dasteht, als ob er auf hold ihm zugeflüsterte Worte lausche, stand Wolfgang, überblickte den schönen, gemalten Kiosk im Hintergrunde des Nachbargartens, wo die Fläche wie abgebrochen sich jäh in die Tiefe stürzte, und das herauf rauschende Meer den Grund bespülte. Dann schlug er die Augen vor dem klosterähnlichen, wettergrauen Gebäude nieder und fühlte sich hier nur als Einen, und in dem Zusammenhange und der Macht eines lebendigen, ungesitteten Volkes ganz Rathlosen und Ohnmächtigen, kaum gesichert in der fast verächtlichen Duldung, die es dem Fremden angedeihen läßt. Ungesittet aber nannte seine heimliche Begierde dies Volk jetzt nur darum, weil es keinen Zutritt zu dem verstattet, was es am Höchsten auf Erden hält, zu Weib und Kindern; und er wünschte seines Vaterlandes Sitten in ein Land zu tragen, wo das feurige Blut, die berauschte Liebe durch jene strengen Schranken oft nur noch zu lose behütet sind. Doch das wußt' er noch nicht.

Auch Liedroglin, nunmehr mit allen Bequemlichkeiten versehen, wäre ruhiger gewesen, wenn die reizende Elenko nicht seine Pflegerin geworden, so oft sie nicht verbunden war, bei ihrer schönen Freundin Esma zu sein, die ihrer nicht entbehren zu können schien. So vergingen lange Tage unter leisem Werden, aber es ward erst noch in Jedem allein, ohne daß Einer dem Andern Etwas davon mittheilte, noch recht wußte, was er ihm mittheilen

solle, und was er dürfe. So scheint es in Regentagen unendlich regnen zu wollen, während der Wind unzählige Wolken über den einförmig grauen Himmel jagt, die eine zusammenhängende, fortbewegte Decke bilden; aber darauf sich absondern, blaue Lücken und zuletzt, wenn auch in der Nacht erst, den ganz offenen, blauen, gestirnten Himmel zeigen. Oft aber wird in langen, heitern Tagen, und selbst durch sie zuletzt: Gewitter und Sturm. Und das Gemüth der Menschen ist ja dem Himmel so ähnlich! und nach still verschwundener Zeit sind sie, wie die Gestirne, anders gegen einander gestellt, einige ferner von einander gerückt, andere sich näher.

Wolfgang sahe in dieser Zwischenzeit nichts von seiner schönen, jungen Perserin, als etwa ihre weißen Schleier auf den grünen Rasen des Gartens gebreitet, und summende Bienen darauf sich ausruhen. Und einen derselben, welchen der Wind auf die Gebüsche an der Mauer geweht, hatte er sich heimlich zugeeignet. Sie hatte keine Anverwandten hier, die sie von Zeit zu Zeit besuchen konnte; ihr Gemahl hatte keine. Ein Bad hatte ihr Musa im Hause angelegt; nur nach der Moschee war der einzige Gang, den sie erst alle Freitage ging. Aber Elenko warnte ihn, ihr nachzusehen, und drohte ihm lächelnd, indem sie sich mit dem flachen, aber horizontal gehaltenen Händchen an der weißen Kehle hin und wieder fuhr, zum Zeichen des Kopfabschneidens. Dagegen hatte er um hohen Preis den Gonullu gekauft und schwärmte damit in der Gegend umher. Auf einem solchen Ausfluge hatte er einst den Aga getroffen, der auf die Reiherbeize geritten war Sein Dogangi (Falkonier) mußte ihm einen Falken geben, Musa trug den seinen auf der Hand, einen erst erhaltenen, den er versuchen wollte. Er warf den Tirhala nach dem Raube. Er stieg,

aber er fing nicht. Auch Wolfgang enthaubte nun den Alathiel; er stieg über den andern, aber anstatt sich auf den Raub zu stürzen, fiel er den Falken des Musa an, der über das Meer hinausflatterte, und beide schwebten einige Zeit über den Wellen, jetzt tauchend, jetzt ruhend, wie Möwen, bis nur Wolfgang's Falke aufstieg und davon flog, seinen oft und laut gerufenen Namen nicht achtend.

Der Aga sah dem Fremden darüber abergläubisch in das Gesicht, ward ernst und stumm und ritt von ihm, ohne daß er ihn gegrüßt und gesagt: „Friede mit Dir!"

VI.

Der geliebte Freund.

Eines Freitags ging Esma wiederum nach der Moschee. Wolfgang und Elenko standen oben auf dem platten, mit einer Mauer umbrüsteten Dache des Hauses, beide allein. Sie sah ihm scharf beobachtend in die Augen, und um dem schönen Mädchen nicht weh zu thun, wie er meinte, sah er Esma nicht nach. Wenn er nicht von dieser befangen gewesen, würde er das gefällige und doch so schlaue Wesen vielleicht geliebt haben. So aber war sie ihm nur werth, aber sehr werth, weil sie alle Tage in die Nähe seiner fast ungekannten Göttin kam, weil sie ihre süße Rede, ihren Gesang gehört, weil ihre Blicke ihm nur so zu funkeln schienen, weil sie in Esma's feuriges Auge geschaut; denn er fühlte sich, wie die seinen dann glänzen würden! wie seine Worte noch abgerissener, verhüllter, lobpreisender sein würden, wenn Er von ihr käme, als Elenko's Worte, wenn sie von Jener in seine Nähe

kam. Darum war er der Glücklichen so gewogen, darum bewunderte er sie so, lächelte sie so schmachtend an, wenn sie kam, und seufzte ihr nach, wenn sie ging, daß er sich oft schämte, wenn er sich bei solchen Aeußerungen seiner innern Sehnsucht und Glut überraschte, vollends aber, wenn er bedachte, wofür Elenko diese Zeichen nehmen müsse; und sie schien ihm schön, verständig und eitel genug, sie für Liebe zu nehmen.

Auch jetzt in Gedanken an Esma versenkt, faßt' er Elenko's Hand, hielt sie küssend an seine Lippen und sah ihr voll unbelohnten, vergeblichen Schmachtens ins Auge.

Elenko ging darauf einige Zeit stumm mit gesenktem Köpfchen umher und hielt den Zeigefinger überlegend festgedrückt auf die lieblichen Lippen.

Plötzlich blieb sie vor ihm stehen; sie sahe sich um, sie ward blaß, sie ward roth und entfärbte sich wieder. Dann sprach sie mit beklommenem Athem halblaut: Sie sollen sehen, wie günstig ich Ihnen bin!

Wolfgang schwieg. Denn selbst zu der kleinsten Treulosigkeit an dem Wesen, das er in seiner Phantasie trug, war nicht ein Keim in seiner Seele. —

— Aber ein Weib, zwei, selbst drei Weiber können sich täuschen! fuhr sie fort — aber ich doch nicht! sprach sie mit einem feinen Lächeln, das über ihr Antlitz flog. Doch Sie sind fremd Sie sind jung, ja ich sage es, ich kann es sagen: Sie sind schön — das heißt bei dem Manne gewiß so viel als eitel! und der Eitle ist ein Schwätzer, oder kann es werden; ein Schwätzer ist aber ein ganz Abscheulicher, weil er verabscheut werden muß; denn er bringt Verrath, Verrath Schande, und Schande den Tod! — O wehe Dir, wehe! lispelte sie dann seufzend, hatte die

Hände gefaltet und sah ihn kläglich, fast mit weinenden Augen an. Sie war ganz mit den Gedanken abwesend und stand wie eine Göttin von Marmor aus alten Tagen vor ihm, der man Haar, Augen und Lippen gefärbt.

Ungewiß, umschlang er sie mit einem Arm; und sie erschien ihm unsagbar lieblich, ja er neigte seine Lippen zu ihren.

Aber sie sprach dringend und wehrend: Schwöre, zu bewahren, was ich Dir sage, geliebter Freund, zu verschweigen, was ich Dir sage, wie Du auch fühlen magst!

Warum sollt' er nicht? Aber sonderbar genug ließ sie ihn nicht allein bei dem Kreuze schwören, wie eine Griechin ihm doch schien verlangen zu müssen, sondern auch bei dem Propheten.

Darauf trat sie nahe zü ihm und sagte ihm leise, mit der Spitze des Mittelfingers auf ihre Brust deutend: Ich, liebe Dich nicht! —

So gleichgültig dies Wort Wolfgang noch vor wenigen Minuten gewesen, so schneidend verletzt' es ihn jetzt, er wußte nicht warum, und er versetzte fast spöttisch: Dazu bedurft' es keiner Vorbereitung, keines Schwures; das wird kein Mann verrathen!

Ich liebe Dich nicht! sagt' ich; sprach sie, und wollte weiter reden. Aber indem sie den schönen erzürnten Mann dabei ansah, erröthete sie über das Wort, das sie ihm gesagt, und während sie die Blicke nicht von ihm zu wenden vermochte, schien eine heimliche und doch nur zu bemerkliche Verwandlung zu seinen Gunsten in ihr vorzugehen.

Und so brachte sie nur nach schwerem Kampfe, mit einiger Gewalt, und doch nur stammelnd und bebend, die Worte über die Lippen: aber . . . Esma liebt Dich!

Dann überkamen sie Thränen, und sie war lange keines Wortes mächtig.

Wolfgang, von diesem Worte, diesem Namen getroffen und plötzlich mit allen seinen Gedanken auf das schöne Weib gewandt, war in höchster Begeisterung und sahe kaum Elenko, so flammten ihm die Augen, so schweiften sie umher.

Aber ist das möglich? redete er nach längerer Zeit die wieder sich fassende Elenko an.

Möglich? — wiederholte sie, die Blicke von ihm wendend. Es ist gewiß, ich weiß es, ich glaub' es! sagte sie, sanft mit dem Köpfchen es vor sich hin bejahend.

Ich muß sie sehen! forderte er.

Seliger! wann Du sie siehst! sprach sie und sah in die Bläue des Himmels. Aber Du kannst sie nicht sehen! Ihre Hand vielleicht!

Nein! sagt' er unbegnügt: Ihr Gesicht!

Du sollst sie im Schleier küssen! —

Nein! wiederholt' er noch unbegnügter. Ihr Gesicht will ich sehen!

Elenko schlug schamhaft die Augen nieder. Weißt Du, was Du sprichst, fragte sie ernst. Ihr Antlitz zeigt eine Türkin zuletzt! Wenn sie Dir ihr Gesicht, eine Wange, nur ihre Lippen gezeigt, dann fordere keck Alles von ihr! Sie hat Dich dadurch zu ihrem Gatten gemacht, zum Vertrauten ihres schönsten, seligsten Geheimnisses, das ihr, nur ihr eigen ist, das sie von allen übrigen Frauen der Erde unterscheidet! Und Deine Liebe unterscheidet von der Liebe aller Männer! ...

.... Du stehst verwundert, daß ich Dir sage: sie liebt Dich? fuhr sie nach einer Weile fort. Wie soll es hier anders sein?

Wie kann irgend ein Mann irgend einem Mädchen, einem Weibe es hier sagen? So muß es geschehen! und geschehen muß es, sie erträgt es nicht länger! Und glaube nicht, geliebter Freund, — nun wirst Du diese Anrede von mir nicht mehr mißdeuten wollen — glaube nicht: daß sie das Dir sagen könnte! Was bei ihr Seufzen, Erblassen, Schweigen, Düstersinn und Thränen waren, das sind erst jetzt bei mir Worte! O der schönen dunklen Abendzeit, wenn sie leise von Dir spricht! Dich beschreibt, Dich im Geiste sieht — wenn sie dann mich an sich reißt, an ihre Brust drückt, mich hält und küßt, daß ich mich kaum ihr entwinden und aufstehen kann und sie durch mein Lachen aus ihrem Wahn erwecke: — Wen sie umfangen! — O, wie lächelt sie dann! — Manchmal kommt es mir vor, die Männer seien doch wirklich nicht so ganz thöricht, die ein Weib für so über Alles schön und reizend halten — ein Gefühl, das uns Weibern oft unbegreiflich ist, und das wir dennoch so gern voraussetzen, aber nur beschämt und ungläubig, indem wir uns unserer Schwächen, unserer Natur bewußt sind. Aber, seit ich Esma so sah — konnt' ich . . . . kann ich Dir vergeben — und ihr! o Himmel!

Du konntest? von welcher Zeit sprichst Du, fragte er Elenko, die gute Seele mißverstehend.

Ohne zu lieben, antwortete sie, wagt kein Mann solche glutentsprühte und wieder anglühende Dinge, wie Du im Hafen, als: den Diener vielleicht durch die Kugel zu tödten! das eigene junge, süße Leben, vom Felsen gestürzt, im Meere zu verlieren! Die mußte gegenwärtig sein, die Du liebtest. Darum wurdest Du uns nachgezogen, — und bist Du uns nachgezogen! Aber welche Du liebtest? das war die dreifache Frage; hier nimm als die ein=

zige Antwort den entwandten Schleier zurück, den ich bei Dir gefunden.

Wolfgang war überrascht. Er empfing ihn, und ob es schon derselbe war, so blendete er ihn jetzt doch gleichsam, wie der Schleier einer Fee, und so leicht er war, schien er ihm jetzt von gediegenem Silber; ja wie einer Heiligen eine Zeit lang umgebunden, was man in Italien thut, um Kranke nachher mit demselben zu heilen, so machte das feine Gewebe, jetzt wieder auf seiner Brust verborgen, auf einmal sein Herz gesund und versenkte ihn in niegeahnete Träume.

Aber wann soll ich sie sehen? fragte er dennoch wieder. —

Sie sieht indessen Dich, wie sie Dich immer gesehen! tröstete ihn Elenko. Denn obschon unsichtbar hinter den dichten Gittern ihrer Fenster, lebt sie dennoch gleichsam wie auf der offenen Straße, gleich den andern türkischen Frauen. Sie sehen Alles: Sonne, Mond, Wolken, Häuser, Gärten, Menschen, schöne Menschen; und wer geboren, wer begraben, wer verheirathet worden, und Alles, Alles erfahren sie von den besuchenden Weibern. Halte Dich danach! — drohte sie ihm. Und wenn ihr nicht verloren sein wollt, sei vorsichtig! geheim und alle Tage mehr! nicht weniger — ich beschwöre Dich.

Aber was wagt sie! was thut sie! — erstaunte er fast.

Nicht so viel, als Du denkst, erwiederte Elenko; denn sie bedenkt das nicht. Die Sorge ist Deine Sache; nur die Liebe ist ihre! und wie könnte sie dann fürchten und sorgen für sich? Für Dich wohl! Darum behüte Dich! Deinen Mund, Deinen Fuß und Dein Auge, selbst Deinen Schlaf und Deine lauten Träume! Alles thut sie um Dich, sorge, daß sie nicht Alles um

Dich leide! Verlange von ihr, was Du willst, sie thut es; sage: „komm" — sie folgt! gieb ihr den Dolch in die Hand, sie tödtet —

Still! sprach Wolfgang.

Sei ruhig! versetzte Elenko. Sie wird es nicht thun, denn Du wirst es nicht fordern. Bis an den schroffen Felsrand hast Du den Araber gejagt — auch sie ist von heißem, arabischem? uraltem — Engelsblut. — Was soll ich ihr sagen von Dir, wandte sie sich plötzlich.

Sag' ihr, sprach er, mit gewinnendem, zärtlichem Blick auf Elenko, sag' ihr, daß ich ihretwegen selbst einen Engel — verschmähe.

Er konnte das unüberlegte Wort kaum aussprechen. Elenko schwieg, sahe den Stolzen stolz an und erwiederte endlich im Hinuntersteigen: Nur Esma's Freundin vergiebt Dir auch das! Darauf kam sie zurück und sagte befangen: Und doch mußt Du als mein Geliebter gelten und so Dich beweisen, so schwer es Dir wird, sowohl vor Deinen Freunden, als vor den meinen. Die Liebe bedeckt Alles, selbst nur die geheuchelte. Was kann einen Mann sicherer machen, als der Glaube: sein Feind liebe eine Andere! So lebt er in Abraham's Schooß! — und sein Feind bist Du doch? will ich hoffen! Sonst wäre ja meine Freundin untröstlich!

Eben kam Esma wieder. O, wie erschien sie ihm jetzt! er eilte hinunter, ihr zu begegnen. Wie die Uebrigen, an denen sie vorüber ging, stellt' er sich dicht an die Mauer und schlug die Augen nieder. Aber sein Herz pochte laut. Sein Entzücken war ohne Maaß. Denn im Vorüberwandeln hatte sie ihn leicht auf die Spitze des Fußes getreten.

Nun glaubt' er Elenko.

VII.

Die Trägerin der Liebe.

Wolfgang blätterte des andern Tages in seinem Stammbuche und las von seines Bruders Hand darin:

„Der Mann muß sehr sorglos sein, der nicht aufmerk„sam ist auf sein Weib — denn es ist ein Weib; sehr einfäl„tig, wenn er nicht merkt, daß sie ein Verständniß hat; und „sehr ehrlos, wenn er es ungestraft duldet."

„Bei diesen Worten denke an Deinen treuen Bruder
„London, Clarendon-Hotel. Norbert."

Er meint den Aga! sprach der Baron, von nichts Anderem mehr gerührt.

Auf dem Blatte gegenüber rief es ihm zu:

„Mein Sohn!

„Ich halte das zehnte Gebot, als so wenig beachtet im „menschlichen Leben, für das höchst-werthe der treuesten Be„folgung. Ein Dieb ist ein Dieb, er entwende, was er wolle. „Was den Strick bezahlt, verwirkt den Strick. Was aber kein „Gold der Erde bezahlt: eines Andern geliebte Tochter, sein „schönes Weib, das wird für Nichts angesehen — weil es „unschätzbar ist. — Ich kenne Dich! darum denke bei diesen „Worten an Deinen Dich liebenden Vater
‚Schloß Altsorge, 1800.
‚ Gundaccar, Baron v. R........"

Er meint Esma! sprach er wieder; und mit ihrem Bilde, das der Name wie ein Zauberwort vor ihn hinstellte, waren alle seine Gedanken an sie gebannt, wie Bienen auf die erste Hyacinthe der Frühlingserde. Denn unser Verstand sei noch so klar, unsere Kenntniß noch so groß, unsere Erfahrung vielfach, unsere Ahnung

deutlich, unser Urtheil geschärft — es ist Alles umsonst zur Zeit der Leidenschaft. Wir glauben zu bedenken, und sinnen nur; wir glauben zu wählen, und wählen nach unserer Leidenschaft, nach dem heimlichen Zuge des Herzens. So hängt unser Leben von der Stimmung unseres Gemüths in den ersten Kinderjahren ab, und die Keime, die darin liegen, oder die in dasselbe wie in ein frisches Erdreich gelegt wurden, das noch nie getragen hat, gehen in den späteren Lebensjahren auf, und ihr herber oder süßer Duft befängt uns und senkt die übrigen Kräfte der Seele, wie Geister, in Schlaf. — Wolfgang hatte sich schon als Knabe in Gegenden, Lagen, und Personen gegenüber gedacht, wie sie seine Stimmung ihm sich vorzuzaubern gedrängt. Er lebte, von seinen fernen Gedanken in einer ihm öden Gegenwart gebändigt, in wachendem Traum; seine lebhafte Phantasie unterhielt ihn, erzeugte ihn immer aufs Neue; seine jugendlichen Begierden wurden zu einer bedingten Leidenschaft. Jeder Jüngling sehnt sich ein geliebtes, schönes Wesen sein zu nennen; und seine Phantasie hatte es voraus mit Namen genannt, sie hatte ihn schon bis hierher geführt, sein still-reger Traum war zu leuchtender, lauter, sichtbarer Wirklichkeit geworden. Und nun sah er dies Wesen, lieblich und schön an sich, mächtig genug, einen Feind zu fesseln und auf Lebenslang zu Liebe zu zwingen — wie mußte es erst das Herz des jungen Mannes ergreifen, der lange glühende Jahre nach nichts anderem gestrebt, als nach Ihres gleichen — ihr selbst! Nun aber, da er zu seinem höchsten Glück noch erfuhr, daß ihn dies Wesen auch liebe, nun erfuhr er betäubt die Gewalt dieses entscheidenden Schrittes eines Weibes, „ihre Liebe zu gestehen,“ in vollem Maaße, wie ein Wort vom Himmel aus flammenden Büschen. Denn Alles würde ein schönes Weib verwirren, jeden

jungen, noch unbestimmten Mann in ihre Netze reißen, wenn sie ihm sagte: Ich liebe Dich! Aber dieser Verwirrung hat die Natur vorgebeugt durch die Schamhaftigkeit. Denn „ich liebe Dich" ist ein zu verrätherisches, verheißendes Wort, womit alle Reize, alle Schwächen, alle Hoffnungen des Weibes dargelegt werden; und wer es dem Andern sagt, zwischen denen hebt es den Unterschied der Personen auf: sie sind ein Leib, eine Seele, ein Glück, ein Leben.

Das empfand Wolfgang und dankte Elenko für ihre Vermittelung im Herzen, daß sie verständliche Glut ihm zu dem Worte gefaßt. Da er ein ihm so ergebenes Weib, das allein zu entscheiden hatte über sein Glück, nunmehr in den noch so wohlbewachten Gemächern seines Feindes, wie in einer Festung, willig auf seiner Seite wußte, so schöpfte er zum ersten Male seit langen Tagen freien Athem und Muth, und er belächelte diese dichten Gitter, vor denen er noch kurz zuvor erbittert und voll ergrimmter Entsagung und verzweifelter Bescheidung gestanden. Er blickte über die Häuser, die Minarets, die Bäder, über die Gefilde, und es kam ihm vor, als sei Er nun der Herr und Gebieter über das Alles, nicht sein Feind, wie ihn Elenko genannt. So hoch war ihm natürlich: den höchsten Preis des Lebens, die Liebe zu schätzen. Er gehörte nicht zu den Menschen, die sich mit dem Mittelmäßigen wohlgefallen, sondern er schlug im Vertrauen auf die Natur und sein Herz Alles aus, was nicht vorzüglich, ja das Herrlichste war; und ihn trieb die Unruhe, es zu finden, es sich anzueignen. Jetzt nun verwechselt' er nicht sein „Bild der Gedanken" mit Esma, nein, er fand in der Wirklichkeit, der Nähe, der Gegenwart alle Vorzüge in ihr, die er nur fähig gewesen sich irgend zu denken, zu wünschen! und wie einem schwach und alles doppelt Sehenden,

vereinigte es sich vor seinen Augen mit Esma's Bilde. Wo sie athmete, war ihm der Himmel; denn in seinen Jahren kannte er nichts Höheres, als zu lieben und geliebt zu werden. Sein Aufenthalt, sein Verzug in der Insel schien ihm nicht mehr Zeitverschwendung, er konnte seine Stunden nicht höher ausbringen; ja wenn er nur dieser Liebe genug gethan, schien er sich das schönste Leben gelebt zu haben — und wenn er in ihren Armen erstochen würde, desto süßer und seliger! Wie viel zufriedener wollt' er jedes andere, geringere Leid, das ihn dereinst noch im Leben treffen könnte, dahinnehmen! ja, für das größte Unglück wollte er sich im Voraus durch diese Befriedigung aller seiner Wünsche für reichlich bezahlt halten. Dann woll' er ein thätiges, Andern nützliches Leben beginnen, wann er genug für sich gelebt. Jetzt wollt' er seinen Träumen leben, und für die Zukunft diese selige Gegenwart an eine selige Vergangenheit reihen. Nie schien er erwachen zu können aus seiner Einbildung, da sie sich zur Wahrheit ausgebildet, selbst dann nicht, wenn Esma altere, wenn sie .... sterbe! Denn daß sie eine Sterbliche war und sein mußte, das ließ er sich, als das allgemeine Loos auch der schönsten Weiber, gefallen, und gestand es zu, ohne daran besonders zu denken.

Er schwelgte in einem Taumel heißer, süßer Gefühle, sein Herz hatte seine volle Genüge, daß er seine Seele ganz rücksichtslos an die Geliebte ergab. Er konnte nicht sehen, wie er vielleicht nur „das Seil der Erlösung" für eine arme, junge Gefangene sei. Er war zu den größten Wagnissen voll freudiger Hast entschlossen, denn der Preis, der ihm gesetzt war, schien ihm der höchste überall, daheim, hier! selbst wenn er in die Bläue des Himmels blickte, wo nur leere Wolkengebilde zogen, oder des

Nachts nur goldene Funken schwebten! Die Furcht fiel von ihm ab wie ein Harnisch. „Wer sich nicht vor dem Tode scheut, der wird sich auch vor nichts Ungewissem scheuen. — Das Schlimmste, was dem Menschen geschehen kann, ist nur der Tod!" — sprach er; „wer also die Furcht vor dem Tode besiegen, wer Muth haben will, dem darf ja nur Etwas höher und werther sein, als das Leben. — Ein kurzes Mittel! aber für phantasie- und gemüthlose Menschen das schwerste! oft ein unmögliches! Nur mir nicht!" —

Elenko brachte ihn allein dadurch zu einiger Mäßigung und Rücksicht, daß sie ihm vorhielt, wie er ohne dieselben sich, sie und Esma verderbe! „Nichts ist schändlicher als unzeitige Verwogenheit! — Spare den Muth!" — Doch mit der wirklichen Welt ausgesöhnt und zufrieden, war er bis zur Ausgelassenheit vergnügt; wenn er allein ging, sang er alle seine Gefühle und Gedanken, anstatt mit sich nur zu reden, wie lebhaft-angeregte Menschen thun. Er schenkte mit voller Hand aus Bedauern an Arme, an Häßliche, an alte Weiber, an Blinde, die ihm ausgeschlossen schienen aus dem Himmel, in dem er schwelgte, die nie glücklich gewesen, oder nicht mehr glücklich waren, wie er! Er umarmte Elenko, er bedeckte sie mit Küssen, bewunderte die schöne Hand der Freundin, die Esma's Haar geordnet! Mit Wonne empfing er jeden Kuß von Elenko's Lippen, den Esma darauf geküßt für ihn! Und ein Zauber durchrieselte ihn, voll Traum und Wahrheit — Elenko's Mund küßte ihn — aber er empfand kaum ihre Lippen! Esma war unsichtbar, aber sie schwebte ihm vor, und er umschlang die Abwesende, wie nur mit einem durchsichtigen Flor verschleiert, in der Gegenwärtigen, die voll Glut und Reiz vor ihm stand und lächelte und für Esma den Lohn der

Liebe empfing und ihr ihn hintrug, wie die Biene den Honig von den Blumen ihrer verborgenen Königin.

VIII.
Eos mit den Rosenfingern.

Die Liebe ist süß, ja die süßeste, die gar keine Schwierigkeiten zu überwinden, keine Gefahren zu übernehmen hat, — denn sie ist rein. Jene können nur das geliebte Wesen in der Phantasie höher stellen, das wogende Blut noch mehr erregen — aber Liebe können sie nicht mehr erwecken. Die Liebe ist durch sich selbst beseligend und keines Zuwachses fähig, wie eine vollendete Perle; keines Schmuckes, wie der ächte, der reine Rosendiamant; keiner Süßigkeit, wie das reife Zuckerrohr. Wie aber der Gefangene seine Ketten schüttelt, wie man niemals schöner vom Frühlinge träumt, als im Winter, und den Tag sehnlicher erwartet, als in einsam durchwachter, fast endloser Nacht, so war Wolfgang's Phantasie bis zum wachen, lauten Träumen gereizt. Seine Augen flehten in Elenko's Augen — oft in Gegenwart der Freunde, und sie, die wußte und empfand, was er bat, erröthete hoch. Und so geneigt sie ihm war, so schön sie ihn fand, würde sie selbst kaum, wenn es ihren Besitz gegolten, so lange ihm leise „Nein" gewinkt haben. Und vielleicht nicht ohne Grund bedünkte es ihn, als halte ihm Elenko sogar selbst Esma's Anblick vor. —

Wie entzückt war er daher, als ihn das Mädchen einst die Treppe hinauf in ein mit Waffen angefülltes dunkles Gemach mit leisen Tritten führte. Sie schwieg. Sie horchte. Er bemerkte an einem sanften Tagesschein, der in das Gemach schimmerte, ein dicht vergittertes Fenster, das wahrscheinlich, ehe dies Haus, worin

er sich befand, angebaut worden, frei gewesen, dann mit Waffen versetzt und sichtlich erst ganz neuerlich wieder zur Hälfte frei geräumt war. Das Gitter ließ sich öffnen. Auf der andern Seite war wieder ein Gitter, in der Mitte aber starrten eiserne Stäbe. Er hörte Tritte, er spähte. Da sah er mitten in ihrem Zimmer das reizende, junge Weib stehen. Sie war erst aus dem Bade gekommen, und so eben erst angekleidet, nur ihr Kopfschmuck fehlte noch; denn ihr schwarzes Haar war feucht, und sie salbte es in den flachen Händen. Ihre Wangen glühten noch rosig. Sie setzte sich auf den Divan, sie lehnte ihr Köpfchen zurück an den grünen Atlasbehang der Wand, schlug ihre Augen in die Höhe, und die schwarzen, düsteren Sterne, wieder mit einem Stern aus Silberlicht, wie ein Himmel, beschwebt, schwammen in ihrem großen, perlenglänzenden Weiß und suchten mit schmachtender Sehnsucht etwas, wovon die halbgeöffneten Lippen, leise sich regend, nur lispelten. Sie seufzte, sie machte mit ihrem weißen Arm eine Bewegung in die leere Luft, und die Fläche der kleinen Hand sank ihr dann langsam und zuletzt schnell, wie ein Vergebliches bedauernd, am Knie auf den Schenkel. Dann lehnte sie sich hin und verbarg ihr Gesicht, mit der Stirn in der Spitze des Ellenbogens des hingestreckten und halb zurückgewendeten Armes ruhend.

Wolfgang's Seele war in seinen Augen.

Auf ein Knie gesunken hielt er Elenko's Kniee umschlungen und lehnte mit dem Kopf in ihren Gewanden. Sie stand, indem sie ihre flache Hand auf seinen Scheitel stützte. Er bebte, er wollte „Esma!“ rufen. Sie bändigte ihn, er stand auf, er umarmte nun sie, drückte sie an sein Herz, neigte seinen Kopf auf ihre Schulter. Und wer den glühenden Jüngling, das mitfühlende, zärtliche Mäd-

chen also gesehen, der hätte nicht gezweifelt, daß sie sich gehörten. Denn Elenko selbst athmete schwer, sie war blaß und verstört, ihre Augen irrten feurig auf seiner Gestalt, sie blickte ihm mit dem schwersten, wie zürnenden Ernst in das Antlitz voll Liebe, die ihr nicht galt; sie biß auf die Unterlippe, die sie fest in den Zähnchen hielt; sie schloß die Augenlieder und hielt mit der Hand die eiskalte Stirn; ihr Kopf sank ihr jetzt in den Nacken zurück, und so duldete sie mit bittersüßem Lächeln seine Umarmung, bis ihr Haargeflecht sich löste, und der Schmuck daraus auf die Erde fiel.

Sie entwand sich ihm schnell. Still! sprach sie leis. Sie weiß nicht, daß Du sie siehst! Sie würde es nicht ertragen. Hat sie das Geräusch nicht gehört, so ist sie eingeschlafen — sie schläft. Siehe, sie schläft! wiederholte sie.

Hast Du jemals wahr geredet, Elenko? fragte er in vollem Bezug auf sich und Esma, in vielsinniger Bedeutung.

Sie nickte bloß. — Er zweifelte.

Was verlangst Du von einem Weibe, von Esma? wenn ich Dir gleich gesagt, aus selbst empfundenem Mitleid, Eifer — Fehler: — sie liebe Dich! Sie zittert vor Dir! sie bebt, so oft sie allein ist, so oft Musa zur Moschee gegangen, wie jetzt! Sie würde sterben, ehe sie handelte — aber dulden — d u l d e n würde sie — sogar, daß Du sie raubtest. O Musa! beklagte sie ihn gleichsam — Musa! der Mann, der seines Weibes gewiß sein will, muß lange zuvor sie so behandelt haben, ihr Herz mit solchen Gefühlen, ihr Köpfchen mit solchen Gedanken erfüllt, daß, wenn die gefährliche Stunde kommt, beide wohlbewahrt sind gegen jede Ueberraschung. — Aber ist Musa ihr treu? Und hat er nicht noch ein Weib genommen! Und welches Gebot lernte ein Mädchen von Mohammed, als sich putzen, dem Mann gefallen, damit er sie liebe

Er aber theilt, ja er entzieht ihr ganz, was sie ganz ihm bewahren soll; und die Strafe: ihrer Liebe zu folgen, ist nur die Beraubung eines verhaßten Lebens. Mit solchen Empfindungen sahe sie Dich! Und hast Du keinen Muth, so verlaß uns ganz! gehe sogleich!

Wolfgang sah beleidigt von Esma auf sie. —

So fuhr sie fort, von doppelten Gefühlen — Liebe und Eifersucht, hingerissen: Hier unter dem halben Monde sind die Weiber eben so Weiber wie irgendwo unter dem vollen: bewegliche Zungen, eigensinnige Wesen, eitle Geschöpfe, putzsüchtig, ehrgeizig im höchsten Grade, eifersüchtig auf den, welchen sie lieben, und hassend, wer sie beleidigt; kurz Menschen, wie überall. So hat denn ein Mann hier wenigstens auch seine tausendste Noth mit ihnen, wie anderswo ein anderer, wenn er sie immer in allen Dingen zufrieden stellen will. Das sagte Musa! das glaube einem Türken! Und wenn es ein Vergnügen ist, sich quälen zu lassen: so fehlt auch hier dieses Vergnügen nicht. Das klagte mir Esma! Das glaube einer Türkin! Aber Du hast keinen Muth! wiederholte sie; schaue Dich an ihr satt, ich gehe indeß; wenn ich leise klopfen komme, mache mir auf!

So ging sie, selbst höchst erregt, die Blicke am Boden, verschloß von Außen die Thür und gab ihm zuvor den Schlüssel hinein.

Jetzt allein, hielt er, im Anschauen verloren, die Hände auf einen der eisernen Stäbe, und als er ihn wieder losließ, rollte er ihm ein wenig in der Hand, ja er ließ sich weiter und weiter in die Wand hineinschieben, wie ein Riegel. Und ehe er wußte, was er that, stand er in Esma's Zimmer. Aber die Wahrheit zu gestehen, mit einem Schauder, den er sich nicht vermuthet. Musa's Dolch an der Wand schien sich von selbst zu sträuben und mit der

Spitze gegen seine Brust zu zielen — er sah einen langen blitzenden Strahl bis zu sich von ihm ausgehen, und nur ein langer gefaßter Blick auf die Pistolen und auf das, einem kurzen Schwerte der alten Römer ähnliche, Schreibzeug, die ihm eben solche Strahlen warfen, brachte ihn zu sich, und bei seinem leisen Nahen auf dem Teppich hielt er sich an der Wand hin, dennoch an Esma's Blumen. Selbst der eigene Wohlgeruch im Zimmer betäubte ihn. Jetzt kniet' er zu der Schläferin, die sich unruhig wendete und fortschlief. So hatt' er kein Weib gesehen, so eigen, so wunderbar! — Das Rosenroth und das Lichtgelb ihrer Kleidung schienen ihm keine bekannten Farben mehr, sondern ganz neue, einzige! Ihm war, als sei er erst jetzt ein Mensch, ein Mann geworden und plötzlich in die kostbare Welt herabgestiegen, als ein Fremdling, ein Seliger. Er empfand sich wie in das Reich der Mährchen verzaubert, wie in die Grotte einer Fee getreten, die vor ihm schlief und ihn schlafend bezauberte. Da schien ihm keine Seide von dem armen Seidenwurme der Erde, was er mit leisen Fingerspitzen an ihrer Hüfte bestreifte! Das waren nicht Perlen aus der dunklen, elend gestorbenen Muschel, was so nahe, so glücklich sich ihr um das träumende Haupt wand! Das waren nicht schwarze Haare, das war ein elektrisches, feines Geflecht, das jenes bedeckte und süße, duftende Nahrung, wie zartes, zartes Gerank sich ringelnd aus dem Marmor einer Aphrodite sog! Das waren nicht Diamanten, die auf ihrem Busen funkelten, das waren große Tropfen eines heiligen Wassers, eines reineren Elementes von irgend einem andern Gestirn! Der Gürtel aus goldenen Schuppen war ihm eine kühne Zauberschlange, die, ruhig um den schlanken Leib sich windend, den Reiz der himmlischen Gestalt bewachte. So schön ist doch keines unserer Weiber!

sprach er, kaum athmend — selber keine Griechin! Diese Stirn, diese Gewalt der Augen, die selbst im Schlafe noch bezaubern, diese Lippen! der Wuchs und der Reiz und die Fülle, die Zartheit! antastbar, anschauernd und doch wie zum Zerschmelzen aus Schnee, der in Blüthen fällt, gewoben! Und mit überwallender Freude sah er die wie mit Krokusblüthen gefärbten, oder in den goldenen Morgenschein getauchten Nägel der Finger, wie einer Eos, denn das verrieth ihm, daß sie sei, was er sich einzig gewünscht: eine Perserin! Er hätte eine solche Ehrfurcht vor ihr, daß er sie nicht anrührte und doch zuletzt ihre kleinen Füße an seinen Busen drückte, wovon sie erwachte.

Sie fuhr empor, sie erschrak, daß sie an allen Gliedern zitterte, sie wollte um Hülfe rufen, und ihre großen schwarzen Augen standen erstaunt ihr still auf ihm in der wonnigsten Angst. Er umschlang sie mit süßer Gewalt, er verschloß ihr den Mund mit Küssen auf Lippen, auf Augenlieder — da bog sie sich, am Gürtel von ihm umwunden und festgehalten, mit Brust und Köpfchen erst weit von ihm zurück, um ihn anzuschauen, ihn recht zu erkennen, lange so schwebend, dann sank sie ihm selber entzückt in die Arme, verbarg ihr Gesicht an seiner Brust, und ihre Arme wanden sich ihm um den Nacken.

IX.

Täuschung.

Am andern Tage kauft' er heimlich so schöne, reiche Stoffe, so kostbare Juwelen, als sie der Ort nur irgend darbot. Er trug sie auf Elenko's Zimmer, sie Esma eben so heimlich von ihm zu bringen.

Sie sah ihn an und lächelte betreten und schlau. Du bist doch rasch! begann sie, — aber bist Du von Sinnen gekommen! Erst neulich war eine Türkin mit Jemand entflohen. Der Beraubte kam zum Aga, Nachmittags, als er schon von seinem Opium berauscht war. Er hörte ihn, und sich für mächtig wie den Propheten haltend, schwur er bei seinem Bart, ihm in drei Tagen sein Weib wieder zu schaffen und ihm zu sagen, wer sie geraubt. Aber dem Nüchternen ist schwer zu halten, was der Berauschte versprochen. Er ließ sich nicht sehen, und dennoch mußte er Rath schaffen. Da ließ er endlich am dritten Morgen den Mann kommen, der ihm die zurückgelassenen Kleider seiner Frau bringen mußte. Er legte sie ihm Stück vor Stück vor, um zu erfahren, welche Er ihr habe machen lassen? — welche vielleicht nicht? — und siehe, es fand sich Eines, das er ihr nicht gekauft, das prächtigste von Allen. Nun ließ er die Nähter kommen, welcher von ihnen die Arbeit für seine erkennen würde? Ein alter Mann erkannte sie, und bei Todesstrafe mußte er den nun nennen, der ihm den Stoff gebracht, das Kleid bestellt und geholt. Er nannte — meinen Bruder, Derwisch Hagu, der nun den Aufenthalt des Weibes endlich und endlich verrieth. Beide wurden verhaftet. Für beide wurde gebeten, wir alle bestürmten Musa, selbst Esma flehte, aber vielleicht ihr zur Warnung ließ er — Derwisch heimlich entspringen — weswegen er sich auch im Hafen vor ihm verbergen mußte, und das Weib wirst Du dieser Tage fortführen und einschiffen sehen nach der Hauptstadt, dem großen Richtplatz des Reichs! — Jetzt schenke Du selbst der Esma, wenn Du noch willst! Ich schenk' ihr den Tod nicht!

Aber Dir es zu schenken, verwehrt doch nichts, Niemand der

Menschen, auch Du nicht, liebe Elenko! fragte er dankbar sowohl als genöthigt durch ihre wahre oder erdichtete Lehre.

Sie lächelte, nahm Alles und trug es, selbst wenn sie zu Esma ging. — Sie soll es an mir sehen, wie lieb sie Dir ist! und so gern sie es hätte, so lieb werd' ich ihr sein! Denn selbst das reichste Weib ist der Geschenke begierig und froh, und zufrieden die Beste — ich meine Esma — wenn nur der Geliebte schenkt, und wär' es auch nur ihrer Freundin — nur mir! schloß sie bescheiden.

Die für Elenko gekauften Sachen aber schenkte er nun ihrer Schwester Daphne. Elenko mußte aber ihren Schwager Parimady bitten, dem Aga — für Wolfgang's Gold — zwei neue Falken kommen zu lassen, um ihn ruhig und sicher zu stimmen. Ja, Parimady mußte einigen zur Abführung nach der Hauptstadt verurtheilten Griechen Gold geben, das ihm Wolfgang ersetzte, um Esma ein anderes arabisches Pferd zu verehren, damit sie durch ihre Fürbitte loskämen; und Wolfgang hatte die Freude, diesen Wunsch erfüllt und Esma wieder, prächtig geschmückt, ausreiten zu sehen!

Dafür zeigte sich seine Geliebte dankbar, dadurch, daß sie sich ihm zeigte. Denn wenn sie belauscht hatte, daß er im Gebüsch seines Gartens war, trat sie dann ohne Schleier in das geöffnete Fenster, mit ihrem schönen Gesicht — ihm zu gefallen. So sah er verborgen sich satt und trunken an ihr, wenn sie, wie nur den reinen Himmel droben, oder die prangenden Blumen drunten anlächelnd, ihn den Bewundernden meinte! Und doch dachte er dabei unwillkürlich: Wie viel ist doch hier ein Großes, ein Seltenes, was in meiner Heimath Nichts ist! Was ist es bei uns: seine Geliebte zu sehen, in ihr Antlitz zu schauen — ein Alltägliches!

und hier ist es die höchste, gefährlichste Gunst! und wirklich ist es eine von Ihr! selbst mir — dem Andersgewohnten! —

Wenn Elenko nun doch bemerkt, daß Esma ihm ihr Antlitz gezeigt — so schlug sie die Augen vor ihm nieder und erröthete verschämt, wohl wissend, was diese Vertraulichkeit beweise — und doch lobte sie vor Musa die Schönheit seiner andern jungen Frau, um sich Wolfgang dankbar zu beweisen, und sagte es ihm, daß sie es mit Glück gethan, da sie seine Eifersucht, seine heimliche Wuth gegen Musa — den seligen Eigenthümer Esma's — kannte. Denn manchmal war Elenko Zeuge, wenn Wolfgang noch spät in der Waffenkammer war, um nur seiner Geliebten nahe zu sein, welche Qual er empfand, wenn er männliche Tritte in Esma's Murdannah vernahm, und wenn Jene dann ihm zum Zeichen mit dem Steine des Ringes am Finger, wie von ungefähr, scharf an der Wand hinunter streifte, daß ihm der Ton grell das Herz durchzuckte, oder wenn sie einigemal leis damit klopfte, um ihm anzudeuten, daß sie sein gedenke, ihn empfinde selbst in Musa's Gegenwart. Er ward dann todtenblaß und regte sich nicht. Aber Elenko wußte nicht, was er im Freien litt, wenn er zur Nacht Musa's Zimmer dunkel sah, und Esma's Zimmer durch die dichten Gitter erleuchtet, wenn zwei Schatten vorüberschwebten, wenn sie sang, wenn sie tanzte. Aber wenn alles still ward, wenn das Licht auslosch, dann löschte gleichsam sein Leben aus, und er war fühllos wie die Steine, worauf er lag. Aber vollends empört' es ihm erst das Herz, wenn Musa am Morgen ihn anlächelte, wenn er zufrieden mit allen menschlichen Dingen erschien, weil sein Herz voll stiller Befriedigung ruhig schlug, seine Brust gelassen athmete. — Dann klagt' er den Himmel und die Liebe

mit Schmähungen und mit Abscheu an, anstatt sich selbst und seine Liebe anzuklagen. Er entfloh dann Tage lang.

So kehrt' er auch einst mit Mohn aus dem benachbarten Delos zurück. Und wie groß war sein Erstaunen, als er einen marmornen Sarkophag im Garten stehen sah! wie schlug ihm das Herz, als er nahte und mit großer goldener Schrift den Namen „Musa" darauf las. Nun sein Feind todt war, war er sein Freund; er war zu edel, sich zu freuen, denn er bedachte, was der gute Mann verloren, nicht was er jetzt selbst vielleicht erwerben könne — seine Esma!

Aber Parimady, der zu ihm auf die Mauer trat, erklärte ihm, daß es hier Sitte sei, bei Zeiten selbst für sein Denkmal zu sorgen. Nur tadle er den Titel neben dem Namen, denn Niemand wisse doch hier, als was und wie er hier sterbe, sogar der Sultan nicht. Musa aber hoffe kein langes Leben, denn sein täglicher Rausch vom Werke Gottes sichere ihn eilend dem Manne Gottes, dem Tode zu; und keiner, der dem Genuß des „Werkes Gottes" zu sehr ergeben sei, bringe sein Leben auf die Hälfte der dem Menschen gegönnten Jahre. Dafür steht er früh auf — denn Mohammed hat durch das einzige Wort: beim Aufgang der Sonne zu beten, einem ganzen Volke unzählige schöne Morgen und die heitersten Stunden des Tages geschenkt, ja anbefohlen!

X.

Der Berauschte.

So standen die Sachen, als eines Spätabends Esma und Elenko im Garten nach dem Kiosk wandelten, Esma in ihrer schönen persischen Tracht, Elenko in griechischer. Es war still,

das Meer murmelte herauf, die Erde lag in magischem Dunkel, der Himmel war hell, aber kaum seine größten, schönsten Gestirne schimmerten sichtbar, denn die Sichel des Neumondes schillert sanft aber klar zum Untergange gesunken in dem krokusfarbenen Feuerscheine der nachglühenden Abendröthe, und der Mond sah darin aus wie von Silber eingelegt in grünliches Gold. Und so zerschmolz er in dem glühenden, flüssigen Golde, seine übrige dunkle Scheibe trat sichtbar auf dem hellen Grunde voll und rund hervor, und so sank er, den Menschen zauberisch im Voraus seine ganze, jetzt nur geahnete Fülle verheißend. Nun kamen die Sterne zu hellerem Licht, nun ward es dunkler auf dem Schooße der Erde.

Die Frauen hatten Wolfgang in dem Nachbargarten wohl bemerkt, ja Elenko hatte ihm einen Wink gegeben, heut' nicht zu fehlen! Und wie er horchte und harrte, siehe da stand die Griechin plötzlich auf der Gartenmauer, groß und gewaltig wie eine Göttin mit der nahen Gestalt gegen die dunkle Bläue des Himmels heraustretend, goldne Gestirne um Brust und Haupt. Und sie neigte sich, sie schwebte die Stufen zu ihm wie mit Flügeln herab, er breitete ihr die Arme aus, und nun lag sie nur als eine Sterbliche an seiner Brust, und er drückte sie an sich, als Iris als die Götterbotin von seiner Göttin. Dann setzten sie sich, und beide schwiegen; er hörte nur manchmal aus gehobener Brust ein leises Seufzen, oder ihr verdunkeltes Gesicht bog sich vor, und sie sah ihm nahe, daß ihr Athem ihn berührte, in sein Antlitz, in seine Augen, vom Glanz der Gestirne dunkel erhellt. Er wollte zu Esma in den Kiosk; sie hielt ihn, sie drückte ihm die Hände sie drückte sie zärtlich an ihre Brust. Er wollte sprechen, sie verschloß ihm die Lippen mit Küssen. Er wich ihr aus; er zürnte

und sah ihr in das Gesicht — sie neigte es zur Erde, er sah nur ein Lächeln, sie warf sich ihm an die Brust, er umwand ihren schlanken Leib mit seinen Armen — es war Esma! — Sie ruhten in schweigender Wonne still an einander.

Da knisterte es, da kam eine männliche, hohe Gestalt auf der Mauer gewandelt. — Musa! stammelte Esma. Der Erschrockene griff nach seinen Terzerolen. Er spannte sie. Esma regte sich nicht. Denn wirklich es war Musa, der jetzt ganz wider Erwarten erschien, denn sie hatten ihn in seiner süßen Begeisterung verlassen, und auch jetzt schien sein Schritt nicht sicher. Er kam herzu, bis er nahe über ihnen stand, dann betrachtete er sie stumm. „Noch einen Schritt! nur eine Stufe herab," dachte Wolfgang, „und du bist verloren!" So harrte er, den Finger an der Zunge des Schlosses. Da neigte sich Musa, aber er setzte sich auf die Mauer und schien seine Freude an dem liebenden Paar zu haben, das seine Stellung nicht verändert hatte, nicht veränderte. So harrten die Liebenden beide in tödtlicher Angst, beide wie mit ihrem Arm zur Strafe an einen Blitzableiter gebunden, während der Donner furchtbar über dem Haupte rollt und Blitz auf Blitz links und rechts hernieder schießt, ohne zu wissen, wie er Menschenherzen ängstet. So wußte auch Musa nichts davon, weidete sich an ihrer — Verlegenheit und ahnete selbst nicht, wie nah er dem Tode trete mit einem einzigen Schritt.

Musa stand auf; aber er zog sich eben so still zurück, denn er hatte vorher seine Esma im Garten wandeln sehen — Elenko in Esma's persischen Kleidern — der spähte er jetzt nach. Esma aber sank auf ihre Kniee und dankte den Gestirnen und weinte nun erst vor Furcht, wenn Elenko nicht glücklich sei, ihn zu täuschen, welches ihr jedoch leicht schien, da Musa, vom „Werke Gottes"

begeistert, doch nur wie im Traume wandelte. Das wußte sie gewiß. Kein Weib hatte in vielfacher Beziehung jemals größere Ursache zu Neugier, als Esma jetzt, und kühn auf ihre Verkleidung trauend und, wie jedes Weib, scharf unterscheidend und sicher sich stets im Scheine bewegend, sahe sie, eine Stufe emporsteigend, über die Mauer. Auch Wolfgang empfand, warum das Neue, das, was sich nur erst begeben hat, oder sich eben ereignen soll, so gewaltig das menschliche Herz reizt; denn Glück und Unglück, Frohes oder Trauriges, selten nur das Gleichgültige, kommt so Manchem aus dem Entfalteten, aus dem Neuen. Und ihm auch gewiß aus diesem!

Elenko war in den noch dunkleren Kiosk gegangen, und, aufgeregt durch das reizende Bild der umschlungenen Liebenden, folgte Jener jetzt, wie er wähnte — seiner Esma. Daß sie schweigen mußte, sah Wolfgang ein, sonst war sie verrathen, verloren! und sie nicht allein, sondern auch Esma! auch Er! denn sonst war, wenn auch nur am andern Morgen vielleicht erst, Musa's Besinnung deutlich, wer jene Elenko gewesen! an wessen Brust seine Esma geruht! Darum fiel ihm die Stille nicht auf; aber wie Jemandem, der eine brennende Lunte unter einer Mine weiß, so ging von dem Kiosk, von Elenko's Herzen eine unsichtbare feurige Glut nach Wolfgang's Herzen aus und erhitzte ihn, daß ihm der Schweiß auf der Stirn stand. Und wenn sie ihr eigenes Leben liebte, ihre Freundin und ihn — liebte, wie er kaum zweifeln konnte, da sie ihm so viele Beweise von Aufopferung gegeben, ohne daß er ihr Herz, ihre Neigung doch nur im Geringsten geschont: so zweifelt' er nicht an ihrer Standhaftigkeit, die in diesem so eigenen Falle vielleicht einen durchaus entgegengesetzten Charakter annehmen mußte; so zweifelte er nicht

an einem glücklichen Ausgange, den er beinahe verwünschte. Und indessen Esma fast ruhig und arglos, nur vom Nachtthau fröstelnd und zitternd sah, wie die dem äußersten Rande des Meeres genahten Sterne untergingen, empfand er Qual und Mißtrauen und ihn selbst überraschende Eifersucht, als sei er betrogen. Und so war sein stärkstes Gefühl jetzt unter den mannigfach ihn bestürmenden Leidenschaften: Zorn gegen Elenko — aus männlicher Eitelkeit. — Oder . . . hatte sie Musa erkannt, so lag sie gemordet in ihrem Blute — er schauderte, und doch zuckte eine Wollust in dem Schauder, gemischt, wie wenn eine Rose ihr Haupt an eine gelbe Todtenblume gesenkt, und die Todtenblume nach der Rose, und die Rose nach der Todtenblume duftet.

Er schämte sich seiner Verborgenheit, seiner schimpflichen Geduld und wollte so eben, von Neigung und Rache fortgerissen, über die Mauer springen, in den Kiosk eilen, Mann dem Manne gegenüber — da kam Musa daraus getreten, stand und schien die Gestirne anzustaunen und deutete und bewegte die Arme, als woll' er das Nachtgewölk am Himmel zerstreuen. Dann rief er laut und ohne Scheu: „Elenko!" und ging nach dem Hause.

Er ruft Elenko! — und die bin ich! sprach Esma, erlöst von Aller Furcht, ich soll Esma begleiten! — Und wie ein Reh eilte sie hinüber, und Wolfgang ihr nach in den Kiosk.

Drinnen aber war alles still. Wolfgang fühlte am Boden auf den niedrigen Pfühlen des Divans umher und faßte Elenko's Kopf. Dann glitt er mit der Hand über ihre Stirn, sie war eiskalt, ihre Wange war naß! Esma rüttelte an ihr. Elenko schien zu erwachen und richtete sich auf. Wolfgang setzte sich zu ihr, umfaßte sie, küßte ihre Augen, die von Thränen feucht waren, lehnte

sich zurück und vermochte nicht zu sprechen und fürchtete zu denken, zu hören.

.... Ich habe geschlafen! begann Elenko schwach und leis. Er hat geschlafen — er legte sein Gesicht in meinen Schooß, und als ich erwachte, mußt' ich mich schlafend stellen. Ach! — seufzte sie wider Willen, das war eine angstvolle Stunde. Sie sprang hastig auf. — Jetzt nimm Deinen Mantel, Du wahre Esma, binde das Mahramah Dir um die Wangen, und hier ist der Schleier! Nein, nie stürz' ich mich mehr in diese Angst — dieses Elend. Es ist auch nicht mehr nöthig! nicht mehr möglich! — dachte sie gleichsam laut, in dem Dunkel die Blicke, die Angst des Freundes nicht sehend. Dann ging sie schwankend an Esma's Arme fort, aber sie stand oft, und die Freundin führte sie, froh der eigenen Errettung.

Mit Thränen im Auge sah ihr Wolfgang nach. Dann eilt' er zurück, hinauf in sein Zimmer, öffnete das Fenster und sah hinaus in die Nacht. — „Er hat Elenko nicht erkannt! Denn sie gab Esma wieder den Mantel: Er rief „Elenko!" Besser dennoch! Sie lebt!" — seufzt' er.

„Sind denn auch alle Männer wie du? Selbst ein Türke ist ja ehrlicher! Er thut nichts Gesetzloses; und der Prophet — der Herzenskündiger, der Menschenkenner — wie Menschen vielleicht noch lange sind, hat der Liebe weite Gränzen gezogen, ihm reiche Fülle des Besitzes zum reinen Gesetz gemacht." —

— „Aber ist Esma nicht sein! War sie nicht Esma?" —

Wolfgang meinte Elenko, und kein Schlaf kam in seine Augen.

XI.

Der Storch.

Liedroglin lebte indeß im Hause beinahe vergessen. Er machte den Spiegel nicht auf, sondern wußte ihn daliegend, wie ein schönes Gemälde, dessen lebendiges Original ihn bitter gekränkt. Er war langsam genesen. Und erst als er wieder Kraft in seinen Gliedern, Feuer in seinen Adern fühlte und den Rosenschimmer auf seinen vollen Wangen sah, wenn er darauf herablächelnd die Augen dicht niederschlug, stellt' er ihn wieder vor sich auf und suchte das Engelsköpfchen — Elenko darin. Und als er in seiner prächtigen Uniform, die er hervorgesucht, auf dem schnaubenden arabischen Hengst auf der Straße dahin sprengte, schlug selbst Wolfgang vor ihm die Augen nieder, und wahrscheinlich noch beklommener, wenn ihn nicht das Gefühl schon gewonnener und unraubbarer Wonne, wagender, aufopfernder Liebe und des Geliebtseins, mehr als er erwiedern konnte, jetzt durchrieselt. Und so lächelt' er nur, wenn sein Freund nun kühn und liebenswürdig und rasch auftrat, wie gewöhnlich Genesene thun, die da glauben, viel versäumt zu haben, und in dem bittersten Unmuthe leidenschaftliche Entschlüsse gefaßt, die des Lebens gelassener Schritt und seine eisernen Schranken des Herkömmlichen und Sittigen selbst so bald nicht mäßigen.

Liedroglin, überzeugt durch frühere Gespräche, meinte nicht, daß seines Freundes Phantasie hier in einer felsigen Insel von Griechenland Wurzel fassen und Blüthen treiben könne. Auch sah er ja selbst — freilich nur jetzt — an Elenko, daß sie Wolfgang sichtlich vermied. Denn das arme Mädchen hatte sich nach jenem Abende mehrere Tage eingeschlossen, und Esma und Wolfgang

konnten ihre Kränklichkeit selbst der ausgestandenen Angst zumessen. Doch ihre getrockneten Augen ruhten nun lieber auf dem nichts-wissenden, schönen Freunde, als auf Wolfgang, der ihr vielleicht zu tief in das Herz gesehen! Und wenn es bei einem Manne für einen Fehler gelten kann, so war Liedroglin fast mädchenhaft weiß, und sein schönes Gesicht, seine Stirn stach noch blendender gegen sein kurzes, dunkelbraunes Haar ab. Seine Wangen blühten wie Rosen, und nur seine hohe, kräftige Gestalt, sein kühnes Wesen machten ihn zum bewunderten Manne. Mit der feinsten, geschicktesten Weiberkunst aber wußte Daphne Liedroglin von Elenko entfernt zu halten, ihm Hindernisse in den Weg zu legen und unwillkommene Worte in die Gespräche einzuschalten, um, wie sie meinte, durch zwei Liebhaber ihrer Schwester, die Freunde, Vertraute schienen, nicht Beide zu verlieren. Denn sie traute auch Elenko nicht, daß sie Jedem vielleicht abgesondert, aber doch Beiden sich geneigt erzeige, nach eitler Mädchen unweiser Weise. Ueberdies wußte sie ja um die kostbaren Geschenke, die ihr Wolfgang gemacht, und sie selbst hatte welche von ihm empfangen, von Liedroglin aber nicht einen unbedeutenden Ring! Was aber über ihr Verhalten entschieden, war, daß sie seit mehreren Woch n an Elenko eine leise Verwandlung, auffallende Blässe und manche Eigenheit bemerkt, die selbst Wolfgang nicht entgangen, dem das Herz dabei schlug, und der Elenko kaum mehr anzublicken wagte. Auch fing Daphne bei schicklicher Gelegenheit an, schon eis' auf eine Vermählung mit Wolfgang und Elenko anzuspielen ja wirklich im Stillen vorzubreiten.

Liedroglin spöttelte einst darüber, als die drei Freunde allein waren. Wolfgang nahm dafür die Miene und den Ton eines Tröstenden an und sagte ihm, daß sein Verhältniß nur Schein

sei, denn er liebe ihre Schwester Daphne. Und wenn Liedroglin es bei ihr selbst möglich machen könne und „nach Kurzem" noch wünsche, solle er gewiß Elenko zur Gemahlin erhalten; Daphne verlangte aber diese Verstellung mit ihm noch jetzt, um Parimady, ihren Mann, den eingebildeten Phanarioten, zu täuschen.

So trug er das wahre Verhältniß nur auf falsche Personen über. Und Liedroglin nannte sie falsch und abscheulich diese Weiber. — Halbapostaten! Akrianiden! Frauen aus Platanistos von Capo d'Oro auf Negroponte, ursprünglich Griechen, nun scheinbar Türken, in Wahrheit aber nichts mehr, nicht einmal Menschen! — Damit hatte Liedroglin auch ihn falsch und abscheulich einen Apostaten seiner Einbildung genannt, konnte Wolfgang denken.

Durch dieses Gespräch aber war auch Mohn wieder betreten und viele Tage stumm, denn ihm gefiel Daphne. Und er beneidete im Stillen die Keckheit und Sittenlosigkeit seines Pflegebefohlnen, der, wie ohne Gewissen, ein solches Verbrechen auf sich lade, indeß er selbst es nur so weit gebracht hatte, daß er der angenehmen Daphne, die ihm gewogen war, oft Viertelstunden gegenüber saß, in welchen sie sich erstaunlich freundlich, ja höchst günstig einander ansahen, und das heimliche Auslachen des zu bescheidenen Mannes erschien nur als ein ganz eigenes Lächeln auf ihrem Gesicht, das nicht selten flüchtige Röthe überlief. Denn der gute Mohn schonte Alles so sehr, was lebte und glücklich war, daß er, seiner Hauptleidenschaft zum Trotz, sogar den Storch nicht gestört, den er in seinem Neste brütend auf den Säulen eines alten Tempels gefunden, den er entdeckt hatte. Die Säulen und Architrave waren mit alten Inschriften bedeckt; da er sie aber in Wachs abdrücken wollen, und der Storch aufgeflogen, stieg

er still von der Leiter und bat die in der Luft klappernde und ihn umkreisende Mutter beinahe wehmüthig tausendmal um Vergebung. Seit der Zeit war ihm aller Muth gefallen, und er war gänzlich verwandelt. So lange man Griechenland fern ist, klagt' er, kann man noch immer wähnen: es leben noch irgendwo dort jene Helden, jene schönen Weiber. Wir können sie uns ohne Fußgestell, ohne Land sie nicht denken, und das Land nicht ohne sie. Aber, o Himmel! wer hierher kommt und keine Spur von ihnen, kaum eine verfallene von ihren Werken findet, der möchte vergehen! Ich wäre geschmolzen zu lauter Thränen, und wenn ich von Eis gewesen! Der Mensch ist aber noch härter und kälter, seh' ich! Und Nichts kann mich trösten über das schöne, vergangene Alterthum, als der neue, strahlende Himmel, die ewig schöne Erde hier. Die sollen mir aufgehen im Herzen! Weg hier mit den Gedanken an alles Alte! an alles Vergangene! Nicht einen Schritt geh' ich mehr aus Zorn und Wehmuth nach irgend etwas, das gewesen ist. Die Welt ist zu erbärmlich-vergänglich — „es lebe, was lebt!" Die Natur hat recht, und diese Menschen hier haben recht und werden recht behalten, sonst würde die Sonne nicht scheinen, und das Schwert nicht schneiden — das ist ein unerkannter Hauptbeweis! —

Wolfgang sahe durch Mohn's Worte: „es lebe, was lebt," wie durch Krystall, denn die Gegenwart, die er meinte, war sehr schön. Darum war denn nun Mohn auf ihn böse!

Die beiden Freunde hatten gleiche Summen zu dem Reisegeld zusammengelegt und zum Gesetz gemacht: sobald ein Ducaten ausgegeben werde, zugleich einen andern in den Sparbeutel zurückzulegen, und nicht weiter, nicht länger zu reisen, als der Fahrbeutel reiche. Nun war schon so viel in dem Sparbeutel, so we=

nig in dem Fahrbeutel, daß Liedroglin ganz erschrak, Manches errieth und aus dem abgenommenen Gelde abnahm; denn der schöne Hengst kostete so viel nicht. Darum war denn auch Er auf ihn böse.

So bleibt mir denn nichts übrig, dachte Wolfgang, als auch einmal — böse Miene zu gutem Spiele zu machen!

XII.

Die durchblinkende Göttin.

So verblühten die Maiblumen; der Jasmin in den Gebüschen; die Nelken auf den Hügeln. Die Grille zirpte allein in den Feldern. Der Safran und der Wunderbaum trugen die letzten Blüthen des Jahres, und die Kinder benaschten schon hin und her die Weintraubenbäume, welche große Lauben vor den Häusern bildeten.

Da drängte Daphne den erröthenden Wolfgang, auf welchem allein aller Verdacht haftete, ihre Schwester Elenko vor Verfolgungen zu schützen, welchen sie ihre Umstände aussetzten! Auch Liedroglin zweifelte nicht mehr daran, daß ihn sein Freund betrogen; er war entschlossen, sich von ihm zu trennen und nach Hause zu reisen. Mohn sollte ihn bis nach Smyrna begleiten, und im Bedenken der Zukunft sandte Wolfgang auch den Diener und seinen Gonullu mit. „Wir werden uns abfinden!“ war Liedroglin's letztes Wort.

Wolfgang hätte ihm Alles gern aufrichtig entdeckt, aber es half ja seinem Freunde nunmehr doch zu nichts. Und auf einen glücklicher ausgegangenen Fall würde er ihm die Wahrheit nicht verschwiegen haben, wenn sie auch Elenko verschwiegen.

Aber auch Esma war außer sich über die Treulosigkeit ihres Geliebten! ihrer einzigen Freundin! Elenko durfte nicht mehr zu ihr, das hatte Musa verboten; und selbst war sie schon längst nicht mehr in sein Haus gekommen, denn sie haßte ihn tödtlich. Esma durfte nicht Feindschaft gegen sie zeigen, aus Furcht, verrathen zu werden; aber sie hatte vermieden, Elenko's letzte, dringende Worte zu hören, so daß aller Verkehr abgebrochen war. O Noth der Liebe, wenn das Liebe ist! —

Selbst Wolfgang, der durch Stillschweigen sich deutlich gegen eine so besondere Laune des Schicksals, ihm ein Weib zu geben, erklärt zu haben glaubte, ging eines Tages nicht ohne Vorsicht und Entschlossenheit, als ihn Musa zu sich entbieten ließ. Esma, die ihn in das Haus treten sahe und glaubte, sie sei entdeckt, rang die Hände und sandte eine treue Dienerin ab, zu horchen, was die Männer sprechen würden. Als Wolfgang eingetreten, kam Musa langsam auf ihn zu und betrachtete ihn lange mit Ernst, der sich zuletzt in ein Lächeln auflöste. Er sammelte feurige Kohlen auf Wolfgang's Haupt, denn die innere Ueberlegenheit desselben war nicht von erhebender Art in bedenklicher Stunde. Dann sprach er wie ein Urtheil über den auf alles gefaßten Wolfgang zu Parimady, der auch zugegen war: „Nun ist es Zeit, daß Du Elenko zum Weibe nimmst. Du siehst, Du weißt warum!" —

Das wiederholte Parimady auf neugriechisch ihm Wort für Wort, und so hörte er es zwei Mal und begriff nicht einmal den Sinnn des Wortes „warum."

„Es ist meines Amtes Pflicht, darauf zu halten," fuhr Musa fort, „sonst steinigt das Volk sie und ihr Kind, und ich kann und will es nicht hindern."

Auch das wiederholte ihm sein künftiger Schwager, ohne eine Miene zu verziehen. —

Du bist Türke genug, das auszuführen — dachte Wolfgang — dein eigenes Kind steinigen zu lassen! und er verwünschte das Schicksal, das Elenko so bloß gestellt für Alle. Er hatte wohl die Vermittlerin, die Trägerin der Liebe, selbst geliebt, wenn sie von Liebe sprach und doch so kühl dabei schien — wie Jemand eine Rose küßt, die ihm von der Geliebten kommt, und dann findet er auch die Rose schön! Sie hatte ihm noch herzlichere Beweise von ihrer Neigung gegeben, ja von der Stärke, der Unbesonnenheit, Zurückhaltung und verborgenen Begierde derselben; denn er empfand es mit sonderbarer Ueberraschung, was das spröde Mädchen ihm Alles durch eine Andere gewährt! wie sie ihm fremde Neigung nicht vorenthalten! Und wie unglücklich sie jetzt ohne ihn bleiben müsse. — Das Herz der Weiber ist unerforschlich, der bösen und der guten! — dacht' er. —

Aber er wußte noch immer keine Antwort für Musa auf sein Begehr und fühlte sich eben so verurtheilt zum Verschweigen dessen, was ihn vor jedem andern Richter, als Musa, frei gesprochen hätte, denn ihm durft' er wenigstens sagen, was nicht mehr zu bezweifeln war, und so stand er Einiges von jener Angst der armen Elenko aus.

Da ihn Musa jetzt drängte, ja drohte, so war er im Begriff, Alles kühn von sich zu weisen, ja lieber dem duldsamen Mohn, oder dem wie entflohenen Liedroglin die schöne Last aufzubürden — oder zu fliehen, — da sah er Esma zu Pferde steigen! aber sie hatte keine Kraft, sich zu halten, und die Dienerinnen, welche sie begleitet, führten sie wieder zurück.

Sie litt um ihn — sie liebte ihn — Sie mußt' er besitzen!

Sie mußte wieder überzeugt werden, er liebe sie! — Und dazu mußt' er bleiben, und um zu bleiben, mußt' er Elenko zum Weibe nehmen, die Alles wieder vermitteln konnte. — Nun war er entschlossen! nun stach es ihm nicht mehr im Herzen vor Angst und Besorgniß, wie es sich lösen sollte, ohne daß er Esma aufgebe, auf immer verliere und auch nicht Elenko in Schmach und künftig vielleicht in Armuth verlasse! Nun befahl ihm Musa beinahe das Mittel, das Allem abhalf! Wenigstens kränkt' er Esma's Herz, wenn sie auch widerstand; denn er selbst wußte nicht, wie krank er am Herzen war über ihr Leid! wie berauscht von ihrer Liebe. Dem ersten Glas Champagner widersteht selbst ein Mädchen leicht; dem zweiten selten; ein drittes, wenn die früheren schon angefangen zu berauschen, weist selbst ein Weiser nicht von sich — und ein feuriger, junger Mann begehrt es stürmisch. Wie hätte Wolfgang Alles für erfüllt ansehen können, so weichherzig und gutmüthig er war. Und wer wußte hier andern Rath für ihn? Er nicht! Und von Hörensagen wissend, daß selbst Frauen oft einem andern Manne glauben: Er werde seine Frau verstoßen und sie heirathen, setzte er noch gutmüthiger voraus: Esma werde nun erst recht überzeugt sein, er sei ihr treu, er begehre nur sie, wenn er Elenko zum Weibe nehme. —

So erklärte er denn durch Parimady dem auf Antwort harrenden Musa das Vergnügen, welches er haben würde, seinen Vorschlag anzunehmen.

Parimady ging gleich vom Hause aus, Hochzeitgäste einzuladen. Wolfgang ging zu Elenko, die weinte und lachte und roth und blaß ward und bebte und ihm gelobte, was er nur irgend begehrte — Alles inne behielt, was er nur leise zurückwies —

sogar sich selbst, und Alles, wodurch sie ihren wahren Gemahl hätte künftig beglücken können.

Mohn kam noch zur Hochzeit zurecht, mußte mit Daphne tanzen und Wolfgang zur Brautkammer begleiten, in welche dieser unerhört-sonderbare Bräutigam aus Gefälligkeit für die Leute ging.

Aber das junge Weib, die junge Mutter schickte den Bräutigam bald darauf wieder fort.

So ist sie denn ganz und gar meines Freundes „Mädchen von Andros!" dacht' er in dieser Verwirrung.

Und so saß er mit Mohn allein, in Gedanken vertieft, wie leicht es sei: Träume ins Leben einzuführen! und das Leben wieder zu Traum zu machen, wie er eben that. Er seufzte, er war wunderlich unzufrieden.

Mohn aber, der die ganze Zeit ihres Aufenthaltes über nicht die Glut der Liebe für Elenko an Wolfgang bemerkt hatte, die, obschon später gemäßigt, ein ganzes langes Leben lieblich erwärmen soll, machte ihm Vorwürfe und sprach: Wie niedrig schlagen die meisten Menschen sich selbst doch an! Der Mann nimmt eine Frau, die Frau einen Mann, ohne zu bedenken, daß die Ehe eines der größten Güter ist, die das Leben zu bieten hat; der Stamm, das Haus alles anderen Glückes, sobald der Mensch des Lebensgenusses fähig geworden. Aber es ist zu viel vorausgesetzt, daß jede Frau jeden Mann, und jeder Mann jede Frau beglücke, oder — es ist dies Glück aus Unbekanntschaft mit demselben so niedrig angeschlagen, daß die Wenigsten darauf rechnen und leichtsinnig darauf verzichten! So erhalten sie denn statt eines großen Glückes, eines reinen Segens: eine wahre Quall, wahren Unsegen; und das ist wohl ein Unterschied, der

sich dem Herzlosesten kund thut! Und wohl dem, der dann nur noch Reue empfindet und merkt und einsieht: was er aufgeopfert, was er hätte erlangen können — so genießt er dasselbe Glück doch noch von der Reversseite — wie eine Aphrodite auf einer durchsichtigen Paste — in dem Kummer darum

Wolfgang aber, dabei an Esma denkend, sprach: Ja, lieber Mohn, Sie haben Recht! Meine Ehe ist -- ein durchsichtiger, geschnittener Edelstein, und meine Aphrodite steht — auf der andern Seite. Bald will ich ihn umkehren und à jour fassen, — nur in Tino nicht! Verdammen Sie mich nicht, ohne zu sehen und ohne zu hören! Ach, wer würde mich nicht entschuldigen, wie Mancher mich nicht selig preisen, wenn er sähe, was auch mir jetzt unsichtbar ist! —

Mohn sah an seiner Begeisterung, an seiner Genüge, daß ihm ein Glück nahe sei, ihm einwohne; und da er ihn wohl kannte aber seine Heimlichkeit nicht, so begriff er ihn um so weniger und ward ganz irr' an ihm, ohne daß es ihn weiter bekümmerte, denn sein Freund schien ihm ja jetzt gerecht und beglückt.

XIII.

Die Perlenschnur.

Elenko's erster Gang nach ihrer Genesung war zu Esma, die sie mit dem kleinen Knaben auf den Armen überraschte. Denn ihre geliebte Esma that ihr von Herzen leid; sie wußte sie krank und leidend vor Scham, Lieb' und Verdruß. Sie fand sie ganz verwandelt, blaß, mit düstrem, melancholischem Blick; sie hatte auch jetzt geweint, sie richtete ihre großen schwarzen Augen starr und bewundernd auf sie voll Neid, und ihre Lippen schienen schwei-

gend zu spotten, und doch lächelte sie zuletzt die Freundin wieder an, aber anders, als sonst, und reichte ihr die ausgestreckte Hand, aber anders, als sonst.

Elenko kniete vor ihr hin, schwieg und nahm den Schleier von dem Knabea. Esma erröthete und konnte sich nicht entbrechen, ihn zu verlangen und an das Herz zu drücken, dann wiegte sie ihn auf den Knieen und sah ihn jetzt erst an, da er eben die Augen aufschlug, wie ein junger Uhu, mit kleiner — großer, gekrümmter Nase.

Das Kind sahe Musa so ähnlich, daß Esma plötzlich von tiefer Scham übergossen da saß und bald den Knaben, bald Elenko ansah, die geduldig und mild ihr ins Antlitz blickte.

Elenko! rief sie endlich, und eine Fluth von Freude schoß, sie berauschend, aufs Neue in ihr Herz. Elenko! — treueste Seele, Dich hab' ich gekränkt? So war es! und nicht anders? sprich, bestätige mir nur durch ein gehauchtes Wort, was ich ahnete, was mich wieder glücklich macht, wenn es Dich nicht ganz unglücklich macht. — Sprich! war es nicht anders? nie?

Nicht anders! nie! wiederholte, wie ein schwaches Echo, Elenko, die jetzt statt Esma weinte. — Man glaubt der Zunge, wenn man dem Herzen glauben will, wenn das Herz selbst glauben will, sprach sie dann ruhiger. Und hier siehe den Knaben an und lache, denn ich müßte auch lachen, wenn ich nicht weinen müßte! Ja, Esma, liebe ihn wieder, und nun noch mehr, wenn Du kannst, daß er sich aufgeopfert und sogar die schöne Elenko, die arme Elenko nur Deinetwegen zum Weibe genommen.

Meinetwegen? wollte Esma sagen. Da ließ Musa um Eintritt bitten, weil das Weib eines Andern bei ihr war, begrüßte Elenko wieder, und aus angeborener Liebe der Türken zu den

Kindern nahm er auch den Knaben seiner Freundin. Und das sogenannte Versehen an fremden Männern, das schon so manchen Fehl bedecken müssen und darum nie ganz aus dem Credit gelassen wird, bedeckte auch diesen Fehl, ja dieses höchste Opfer einer Liebenden vor Musa, der sich kaum beruhigen, kaum genug verwundern konnte.

Ich würde ihm auch meinen Namen geben, sagte er ganz wunderlich aussehend, wenn das ginge; indeß, mein kleines Bild mit Perlen einzufassen, das ist mir erlaubt, weil es die Augen bewegt und die Lippen, als wenn es mit mir sprechen wollte; weil es lebendig ist und einst nicht die Seele von mir fordert. — Und so holt' er eine große Perlenschnur von kostbaren Perlen und wand sie um das Kind.

Elenko hatte kein Auge aufgeschlagen und dankte ihm jetzt auch nicht, und Esma dankte statt ihrer ihm händedrückend dafür.

Warum dankst Du mir, liebes Kind? fragt' er, ohne eine Antwort zu begehren, und Esma ward blaß vor Furcht und Liebe zugleich. —

So schien das überstanden. —

Der Raja war nun aus Musa's Zorn und Verdacht, ja aus aller Furcht, selbst die Falken waren vergessen, da er Elenko geheirathet. Denn mancher Andere als ein Türke glaubt, daß ein junger, verheiratheter Mann nicht gefährlich sei eines Anderen Weibe, oder sie nicht für ihn. Hier aber war deutlich zu sehen, wie thöricht das sei.

Musa verreiste sogar jetzt auf einige Tage, ohne Esma zu nöthigen, ihn zu begleiten. Denn Esma war vor Freuden beinahe wirklich krank, vor Verwunderung ganz wie berauscht, und ihre Sehnsucht raubte ihr fast die Kraft zu gehen; dann lag sie fast

immer auf dem Divan und träumte, oder stand nur auf, um zu singen zur Zither, oder im Zimmer umher zu schwärmen, Blumen abzureißen, oder sich zu schmücken und in den Spiegel zu sehen, oder entschleiert sich heimlich am Gartenfenster wieder ihrem Freunde zu zeigen, der in der Entfernung, die Hand auf das Herz gelegt, in Träumen stand, oder vor ihr hinkniete, als pflück' er Blumen im Grase, mit dem Kopfe die Erde berührte und lange so blieb, versenkt in sein Glück. Und als ihn Esma das erste Mal wieder sah im Dunkel des Abends, wieder in Elenko's griechischer Kleidung, während Elenko in Esma's persischem Putz auf und ab ging, in schweren, erinnernden Gedanken: da stand sie einige Schritte von ihm in ihrer Hast plötzlich still, wandte sich athmend seitwärts, bebte, konnte nicht sprechen, so wallte das Herz vor Gefühlen ihr über. So hatten sie sich wieder, und ein Wink von Esma, von Elenko's Finger gewinkt, ein Blick von dieser, der einen Blick von Esma bedeutete, und er lag wieder tief verstrickt in Liebe und Wonne.

Das ist Wahrheit! sprach Wolfgang oft bei sich: Einbildungen beherrschen die Menschen, aber nicht vergebens, nicht zwecklos. Sie stecken dem Menschen ein Ziel im Leben, ja sie sind selber ein lockendes Ziel, ein Glück, das uns über öde, lange Jahre hinwegführt, über tausend Leid, durch Krankheit und andere verfehlte Hoffnungen, andere vergebliche Wünsche im Leben — selbst durch verhaßte Liebe und Ehe! Wir haben noch unsere Einbildungen, und uns ist nichts verloren! sie werden uns erfüllt — und Alles, was wir erworben hätten, wäre ja doch nichts dagegen — und wär' es die schöne, die beste Elenko!

Und doch war auch das nicht Wahrheit! —

So konnt' es nicht immer bleiben! So sollt' es nicht! Er

sahe Esma kaum für Musa's Eigenthum an, da sie nicht sein einziges war, da sie ihn selbst für ihren Herrn erklärt und ihn so nannte. Und — „Opfer um Opfer" hatt' er gedacht, als er Elenko vor der Welt anerkannt. Die Entschlüsse des Menschen sind oft nur aus dem zu erklären, was er für Religion hält; und seine Priester hatten ihn gelehrt: eine Ehe sei keine, die nicht mit Einer von ihrer Kirche geschlossen und nicht von ihnen geweiht sei. Seine Leidenschaften stützten sich in der Noth auf diese unmenschliche Lehre. Aber den Meisten seines Volkes gleich, war er vernünftiger und besser, als seine Priester.

Ihn kränkte das falsche, doch reine Verhältniß. Darum sann er denn nun ernster selbst mit Elenko darauf, wie er seine bis jetzt in dem durchsichtigen Edelstein nur drunten gesehene schöne Göttin der Liebe bald heraufkehren und à jour fassen könne, welchen Gedanken ihm Mohn erregt. Denn Wolfgang glaubte, wenn Esma in seinem Schlosse daheim sein Weib wäre, wenn er sie zeige, wenn seine jungen Freunde sie bewunderten, ja bestaunten, wie sie verdiente, daß er dadurch auf zeitlebens ein wunderliches Uebergewicht über sie erhalte; daß die Männer theils ihn beneiden, theils bewundern würden, die Frauen aber seiner Gewandtheit, ja seiner Schönheit, die dann erst recht zur Sprache käme, einen viel höheren Werth beilegen, als sonst, wenn er keinen Beweis aufzustellen habe, was er durch seine Vorzüge, wozu er sein Gold rechnete, leicht zu vermögen im Stande sei. Denn er wußte wohl, daß es die Gemüther der Frauen besonders überrascht, wenn ein Mann etwas Seltenes oder nur Seltsames erlangt, selbst wenn sie es mißbilligen; um wie viel mehr aber, wenn ihre Sinnesart es nicht tadeln kann, sogar für sich selbst es begehrt, als wenn ein Mann nur sehr kostbare Ringe am Finger

trägt, oder eine große, große wasserhelle Perle als Busennadel. Denn selbst der Nüchternste bringt es nie ganz dahin, den Menschen zu trennen von dem, was er besitzt. Denn was er als Mensch ist, das ist er für sich allein, und erst als das, was er thut und hat, wird er eine interessante Erscheinung für die Anderen. Er aber hatte dann Esma! und mit der Pracht ihrer Schönheit erschien auch seine Seele, sein Schönheitssinn, seine Liebe, seine Liebenswürdigkeit so sichtbar, so klar, als der in seinem Silberglanze wie bebende Mond am Himmel.

So wars denn beschlossen — aber nicht ausgeführt, und kaum ausführbar; obgleich Esma um keinen Preis Musa länger sehen mochte, denn das kleine Ebenbild desselben entfernte sogar seine empfindliche kinderlose Schöne noch mehr von ihm. — Denn die Welt und die Frauen vergeben auch nicht-gewollte Vergehen gegen sie nicht leicht, aber am mindesten Eins, das sie selber veranlaßt.

XIV.

Die Feuersbrunst.

Musa war wieder gekommen, dagegen nun Parimady mit seiner Daphne zu Derwisch Hagu nach Platanistos gereist. Sie waren bekümmert um ihn und begierig, zu wissen: Ob es ihm glücklich gelungen, jenes nun zum Tode fortgeführte Weib, durch erkaufte Seeräuber von Capo d'Oro, dem kleinen, wenig bemannten Schiffe abzuschlagen. Musa hatte eine Perserin mitgebracht, die sonst schon in Asien bei ihm im Hause gewesen, ihm dort schon als Haremwächterin gedient, und jetzt bei ihm Zuflucht suchen gekommen. Sie hieß Zufiniare — die blaßrothe Lilie

— und war nicht mehr blühend und noch nicht abgeblüht. Und wie Jemand die Kinder bedeutend gewachsen findet, der sie lange nicht gesehen, indeß sie denen, die täglich um sie waren, nicht eben verändert erscheinen: so erblickt ein Neuhinzugekommener in einem Kreise viele Verhältnisse leicht und dringt sogar in Geheimnisse, die den Mitgliedern desselben noch so wohl verhüllt bedünken, die selbst die Nächsten im Hause kaum beobachtet, denn sie sind ihnen unter ihren gewöhnlichen Gedanken entstanden, die Menschen vor ihren Augen scheinen sich ihnen nicht verändert zu haben, so leise sind die inneren Verwandlungen der Zustände vorgegangen, so nothwendig mit dem Tage, mit dem Augenblicke eingetreten, daß sie nichts Auffallendes finden — bis sie ein Fremder erinnert: einmal still zu stehen und offen umher zu schauen; dann sehen auch sie.

So war auch Zusiniare bald in der Liebenden Geheimniß gedrungen. Denn als ein schlaues Weib, die von ihren Augen lebte und sich eine große Belohnung für eine solche Entdeckung versprechen konnte, hatte sie gerade gesucht, wo Niemand zu finden aufmerksam war, wo Niemand glaubte, etwas verloren zu haben. Denn ungefundene Dinge liegen eben da, wo man sie nicht sucht, und man verliert nur, worauf man nicht Acht hat.

Eines Abends war eine Feuersbrunst aufgegangen, und Musa dazugeeilt mit seinen Wachen. Wolfgang, bedeutet, erwartete Esma still im Kiosk. Und in Elenko's Gestalt und Kleidern kam sie, setzte sich schweigend zu ihm und schwieg. Kaum ihre Lippen reichte sie ihm flüchtig, kaum umfassen durfte er sie heut. — Was ist Dir, holde Geliebte? fragte er sie zärtlich. — Kein Laut, keine Gewalt, keine feurige Glut der Umarmung, wie sonst! kein süßes Hangen an seinem Munde, wie die Biene an der Gra=

natblüthe, nur unterbrochen von süßem Gesurr, von begierigem Schweben, bis sie wieder schweigt auf der Blume gelandet, im würzigen Kelch mit Genuß sich berauschend. Kein Schmiegen der warmen Wange an seine, kein genügevolles Ruhen des träumenden Köpfchens an seiner Brust, fest angedrückt, auf die heftigen Schläge seines Herzens mit seligem Schweigen horchend. — Esma! lispelt' er, meine Esma, bist Du es nicht mehr? — bin ich nicht Dein! Was träumst Du, was säumst Du! — Da zog sie ihn an sich und gab sich ihm hin; aber, wie sich besinnend, drängte sie ihn dann zurück.

Esma! — sagt' er verwundert und liebezürnend.

Und als ob die schweigsame Gestalt nur auf diesen laut ausgesprochenen Namen gewartet, nur sein liebendes Drängen geduldet, um sich von Esma's Untreue zu überzeugen, oder sich ihres eigenen vergangenen Glückes noch einmal jetzt zu erinnern, und, als ihr nunmehr etwas Seltenes, noch einmal im Leben solche an sie verschwendete Küsse und Liebkosungen eines schönen, blühenden Mannes zu erfahren — fuhr sie empor, sprang vor die Thür und rief mit schneidendem Ton: „Ich bin nicht Esma! ich bin nicht Elenko — man heißt mich nur die schlaue Zufiniare!“ — Dann eilte sie fort.

Aber Wolfgang, obgleich zusammengeschreckt, doch schnell die ganze Gefahr hell überschauend, sprang ihr nach, ergriff sie und setzt' ihr den Dolch auf die Brust. Doch diese verrätherische That schien ihm nicht wohlgewählt. Er trug sie an den Abgrund, um die falsche Schlange vom Felsen zu stürzen; und wenn man die Zerschmetterte fand, konnte man ihr oder dem Zufall dies Loos zumessen. Doch sich windend und auf der niedrigen Mauer fußend und an den Zweigen sich haltend, sank sie vor

ihm auf die Kniee, und ihr Gesicht, das die Flamme der Feuersbrunst erhellte, starrte, seinem Gesicht gegenüber, ihn nah und erbarmend an.

Du liebst Esma, sprach sie mit hastigen Worten — sie liebt Dich — Ich habe sie erzogen, ich will Euch treu sein — laß mich am Leben!

Und gutmüthig ließ Wolfgang das flehende Weib los, sie sprang von der Mauer, noch eh' er sich recht besonnen, rannte davon nach dem Hause zu, blieb dann in einiger Entfernung stehen, schlug eine gellende Lache auf und rief: „Wir sehen uns wieder! nur kleine Geduld!“ —

Jetzt schoß er empört eine Kugel hinter ihr drein; aber er fehlte mit zitternder Hand; und über sich selbst und über das Weib erschreckt und das Aeußerste fürchtend, stand er in wilden und bangen Gedanken.

Von dem Schusse geweckt und begierig gemacht, kam die wirkliche Elenko jetzt zögernd und zaghaft herbei. Und in dem Wahn, daß Zufiniare zurückkehre, wie sie gedroht, hielt er das zweite Gewehr auf sie, zielte wohl und drückte ab. Aber es versagte, und sie gewahrte nur den Blitz des Pulvers und den weißen, aufsteigenden Dampf von der Pfanne.

Sie stieß einen Schrei aus, und er erkannte seine Elenko. — Bist Du rasend? hab' ich das um Dich verdient! sprang sie auf ihn zu, am ganzen Leibe zitternd und kaum athmend.

Ich möchte es werden, rief er, sie in seine Arme schließend, und mit dem Kopf auf ihrer Schulter ruhend und athmend von dem neuen Schreck und der alten Gefahr.

Dann fragte sie ihn, was ihn gereizt zu dem ersten Schuß.

Wir sind verrathen! Esma verloren und wir, raunt' er ihr zu, und erzählte ihr in klagenden Worten die Scene mit Zufiniare.

Elenko hörte ihn kaum an vor Entsetzen und stand wie zu Marmor verwandelt, die verwendeten Hände vor Stirn und Augen haltend, mit halb geöffnetem Munde und ihr Gesicht gleich einer tragischen, schönen, blassen, weiblichen Maske. Dann ließ sie die Arme sinken, sah in den Himmel und seufzte: „Lebt wohl, ihr Sterne hier! Auf diesen Felsen werdet ihr mich nie wieder sehen, ich Euch nie wieder. Hier darf uns die Sonne nicht mehr aufgehen — die Morgenröthe muß uns schon weit auf den Wellen finden. — Ach, wer denkt — wo und wann — daß er die schöne, große, zitternde Sonnenscheibe zum letzten Male untergehen sieht — und doch ist es dann so! Doch was seufz' ich — nun treibt uns mit flammendem Schwert die Gewalt des Augenblickes, zu thun, wozu wir lange zu muthlos, zu sicher waren. Das stand uns ja immer bevor — oder elende, verhaßtere Trennung! Das Gefährliche schnell! während Andere noch staunen! Fort! fort! — drängte sie ihn; ich hole Dir Esma!

XV.

Der letzte Traum.

Und so standen nach kurzer Zeit die beiden Frauen zitternd und blaß auf Wolfgang's Zimmer; Esma in Elenko's griechischer Tracht, die sie schon vorher angelegt, um in den Garten zu gehen, aber Zufiniare hatte sie im Zimmer von Außen eingeschlossen, und Elenko sie glücklich erlöst und fortgezogen, und dafür Zufiniare in ihrem verschlossen. So hielt sie denn nichts als ihr Schmuckkästchen unter dem Arme.

Mohn war am meisten erstaunt über Esma, über die Angst,

die Hast, die ihm unbegreifliche Flucht. Auch war jetzt keine Zeit, daß ihm Wolfgang alles erklärte, und ohne Erklärung zögerte er —

Wir müssen fort! war Alles, was er hörte, von allen Seiten getrieben.

Er begriff nicht.

Ich rette Sie, Mohn! rief er und trieb ihn zu Eil, nur Geld und Waffen zu nehmen. — Drei freie Thaten hab' ich mir ausbedungen — eine war meine Heirath — die zweite ist unsere Flucht — die dritte sollen Sie selber frei haben.

Ich war ein Thor, daß ich das zugestand, stammelte Mohn; eine einzige That außer dem Maaß verdirbt ein ganzes zuvor und danach strenggeführtes Leben. —

Das ist mein Weib! rief Wolfgang, auf Esma zeigend, die ihn jetzt umschlang und Mohn dann die Hände küßte.

Nun stand er verstummt, nun begriff er alles. Dann warf er seinen Mantel um und verbarg die entblößte Klinge des Dasceners darunter, die Hand am Griffe behaltend.

Elenko aber sprach mit fast versagender Stimme zu ihrem geliebten Freunde: So sage — ich mich nun auch los von Dir! Du aber wirst mich nicht verstoßen! Nicht? gewiß nicht? oder doch — so geh' ich von Euch zu den Meinen, und an meines Schattenbildes Stelle liegt nun die nie verschmähte, lebensglühende Gestalt an Deiner Brust. — Darauf ergriff sie die Wachskerze, beleuchtete noch einmal die Gruppe der Liebenden, die beglänzt und geblendet die zuckenden Augenlieder vor ihr schlossen; dann löschte sie plötzlich das Licht aus, und in einer Finsterniß war alles Alte verschwunden, Leid und Glück, die Liebenden und die leise Weinende.

Da sprach Mohn mit seiner tiefen Stimme aus der umgebenden Nacht wie ein Geist: „Wolfgang! Wolfgang! Du gehst einen Wolfs-Gang! — kommt es Dir je ein — und es wird kommen: — das Leben auf geraden, redlichen Fuß zu setzen — Wolfgang, so thu' es, so thu' es heut, hier, jetzt! Das sei die dritte freie That!" —

Du warnst zu spät, Du ermahnst zu früh, Du guter Geist! sprach Wolfgang düster. Hier bleiben können wir nicht. — Jene nicht! Wir nicht, denn das Leben hat auch einen Werth, wenn auch nur unsre Schuld mit fortzuschleppen; und fliehen wir, so müssen auch sie fliehen! Darum kommt, kommt Alle! kommt rasch!

So gingen sie denn.

Und sogleich, als sie sich um die Ecke des Hauses gewendet, leuchtete ihnen der blendende Schein der Feuersbrunst entgegen, die weiter um sich gegriffen; ja die zwei hohen, schlanken Thürme der Moschee brannten wie ungeheure Wachskerzen und sendeten eine spitzige Flamme grad' und hoch in die Luft. Dort mußten sie jetzt vorbei. Denn Wolfgang, gemeint: in eine der nächsten Inseln zu fliehen, bis ein Schiff sie weiter führe, wollte den Schiffer aufsuchen, der ihn oft an schönen Abenden ein Stück hinaus in die See gefahren. Es war ein armer Mann, der Origany hieß, einen Knaben hatte und dicht am Meere wohnte. Den Aga vermutheten sie in irgend einem Hause.

Die schmale Gasse führte sie bergab der Moschee näher; aber kein Lärm, kein Tosen und Schreien war zu hören, wie bei christlichen Feuersbrünsten; es war so ruhig, daß man die Flammen sausen hörte und die hohen Cypressen knistern, die nicht hell brannten, nur glommen von Zweig zu Zweig, Funken sprühten und würzigen Duft und Dampf verbreiteten, und nur manchmal

lichterloh aufglühten, wenn der Wind in sie fiel. Selbst der Wasserstrahl des Röhrtroges auf dem engen Platze vor der Moschee lief unangerührt im stillen Zuge fort.

Aber mitten auf der Straße saß der Aga! zwar ruhig, wie ein Feueranbeter, aber den Fliehenden furchtbar. Die beiden Frauen verschleierten sich dichter und schlichen unter dem übrigen Volke, das still erstaunt dastand, nichts wagend, vorüber. Doch Musa erkannte die Männer und lud sie ein, sich zu ihm zu setzen. Mohn aber, der nie lügen wollte, sagte ihm, daß er doch lieber die Feuersbrunst weit vom Meere aus sehen wollte! —

Da kam Zufiniare eilig und brannte vor Begierde, Musa zu sprechen.

Er winkte ihr, zu schweigen.

Sie drängte sich an ihn, sie machte ihm Zeichen, ja, die Männer gewahrend, begann sie laut zu rufen und winkte den Wachen, sie festzuhalten. Sie kniete zu Musa und sprach ihm hastig ins Ohr.

Eben wollt' er aufstehen, da stürzte der Thurm zur Linken mit Krachen zusammen, daß die Erde dröhnte und nachbebte, und Flammen und Rauch und Qualm des Staubes Moschee und Brunnen und Menschen umhüllte. Und nach einem lauten Schrei des Erschreckens war alles wieder so still wie zuvor.

Aber die Freunde hatten die grause Verwirrung wahrgenommen und standen schon drunten am Strande, noch ehe man sie wieder vermißte. Aber sie fanden nur Esma allein. Elenko hatte ihr Kind erst jetzt vermißt, das sie, als wenig geliebt in gewöhnlichen Tagen, in der Angst und dem Drange bestürmender Gefühle gänzlich vergessen hatte. Doch nun, im Augenblicke des Scheidens, hatte sie sein gedacht, gestanden, gehorcht, als ob sie

es schreien höre, und nicht über ihr mütterliches Herz vermocht, es aufzugeben, nicht mehr zu besitzen. Nicht einmal Abschied hatte sie von dem Kleinen genommen! Esma hatte sie umsonst, selbst mit aller ihrer Kraft, versucht zu halten, sie hatte mit Gewalt die Hände aus Esma's Händen gewunden und war auf einem Ummwege, die Mauer entlang und zu dem St. Johannisthore hinein, wieder hinaufgeeilt, es zu holen.

Indeß sie im Hause des Schiffers standen, sahen sie Musa vorüber stürmen. Zwei seiner Leibwache begleiteten ihn. Sie bestiegen ein Kaïk und fuhren, getäuscht und verlockt, einem kleinen Boote nach, das, erst wenig entfernt vom Ufer, die Insel verlassen.

Und mit der erzwungensten, aber größten Gelassenheit in Stimme und Worten und Blick verlangte nun Wolfgang von Origany mit seinem Knaben, sie auf das Meer hinauszufahren; und als er fertig war, als sie eben das Kaïk besteigen wollten, kam glücklich Elenko mit ihrem Kinde, athemlos und müde, setzte sich schweigend und hüllte sich ein.

Während sie nun mit dem einsegligen Kaïk fuhren, um, nach einer andern Seite gewendet, desto glücklicher zu entkommen, hatte Musa's Kaïk das vor ihm ruhig fortschiffende Boot erreicht, es angerufen und fruchtlos untersucht. Und begünstigt vom Winde, kam er jetzt auf die Flüchtigen los. Sie waren fortgeschifft, kein anderes Kaïk war im Scheine der Flammen zu sehen, es mußte das ihrige sein!

Schon von weitem, und noch unerreichlich, schossen die Türken ihre Pistolen ab, und als sie näher gekommen, schlugen die Kugeln in den niedrigen Bord. Alle lagen darin auf den Boden gebeugt; selbst der Schiffer, der nicht wußte, warum sie

angefallen würden, überließ das Segel dem Winde und, ohne das Steuerruder zu brauchen, das Fahrzeug den Wellen. Aber wie begeistert stieg Elenko auf das kleine Verdeck, setzte den Knaben sich auf den Kopf, hielt ihn so und rief dem nahenden Musa entgegen:

„Rasender, schieße nicht! denn wisse, Du tödtest Dein eigenes Kind! Dein eigenes Kind — vom Kiosk! Du ophiunfressender blinder Esel — o Panagia: — mein Mann .... mein Scheusal! Musa! Vater! Vater!" So in der Höhe gehalten, Niemanden um sich sehend, begann der Knabe laut und ängstlich zu schreien vor dem letzten nahen Knall.

Denn entweder, weil sie sich schon verschossen, oder weil Musa eine bisher dunkel in ihm schlafende Erinnerung wie ein Blitz durchzuckte, oder gerührt durch das Kind überhaupt, hielten sie ein zu feuern, und still, wie ein erzürnter Schwan, rauschte das schnelle Kaïk herbei und suchte sich anzulegen.

Da sie Türken sahen, ermannte sich der Schiffer, und er und selbst sein Knabe stießen das feindliche Schiffchen zurück und hielten mit Ruderschaufeln es ab.

Wolfgang sprang jetzt erst von der ohnmächtigen Esma empor, und Mohn focht ihm standhaft zur Seite. Denn Wolfgang belastete die abgedrungene Flucht; er freute sich über Musa's Verfolgung und wollte ihm Esma nun in offenem Kampfe abgewinnen, zu welchem vorher, zu seiner tiefen Betrübniß, keine Möglichkeit gewesen! —

Wer aber beinahe unbemerkt in ihr Kaïk gesprungen, war Zufiniare, die aber zu Boden fiel, sich beschädigt hatte und selbst von Elenko fast ohne Mühe gebändigt ward. So glücklich aber war Musa nicht. Denn auch im Begriff, hinüber zu springen,

hielt ihm Wolfgang die Klinge gestreckt entgegen, in die er voll Wuth mit der Brust sprang, — das Boot wich, und Musa fiel rücklings gemach auf die Wellen.

Dadurch schien der kurze, aber verzweifelte Kampf geendet. Die wenigen Türken wandten ihr Kaïk, da ihr Haupt gefallen und einige Schüsse nun ihnen folgten; beide Männer der Leibwache waren verwundet, denn Wolfgang, wie Mohn, waren vortreffliche Fechter und hatten hier in der äußersten Noth mit der äußersten Kraft alles das angewandt, was sie jemals gelernt und vielmal erprobt.

Zwischen den weiter schon von einander gewichenen Booten aber trieb der Aga, von seinen weiten Kleidern gehalten, wie ein großer, bunter Wasservogel, oder wie ein aus zauberischen Regionen vom Sturm verwehter und in das Wasser gefallener Schmetterling, auf dem Rücken liegend umher.

Esma hatte sich jetzt erholt und aufgerichtet, und als sie ihn sah, als sie glaubte, ihn seufzen zu hören, überwältigte sie ein weibliches Erbarmen, und ein Wort von ihr zu Wolfgang, so wendeten sie das Kaïk ihm entgegen.

Als er das sah, nahm er seine Kräfte zusammen, wendete sich und suchte schwimmend mit seinen Händen das hingehaltene Ruder und dann den Rand des Kaïks zu fassen. So hing er und rauschte in den Wellen am Boote mit fort, zu schwach, sich empor zu schwingen, und Wolfgang, zu schwach, den Durchnäßten aus der Tiefe heraufzuheben. Und so starrten sich beide Todfeinde einige Augenblicke lang in die Leidenschaft athmenden Gesichter. Endlich hob, mit Hülfe Mohn's, ihn Wolfgang empor, Musa umwand ihn fest mit den Armen, eine kurze Weile ruhend an seiner Brust. Aber derselbige Mann, der eben zuvor gelassen und mit fast kindlicher Scheu das göttliche Element selbst in seinem

Heiligthume walten lassen, als eine von Gott gesandte Macht, und sie erduldet, als ein unabwendbares und darum nicht von Menschen abzuwendendes Schicksal, derselbige Mann war jetzt über Menschenlist, Menschentrug und Gewalt so zur Rache empört, daß er den feindlichen Freund, der ihm eben das Leben gerettet, wieder mit sich über Bord in das Meer riß.

Ein entsetzlicher Schrei, eine tödtliche Stille! Ein banger Zwischenraum voll eilender Thätigkeit! Und Beide wurden aufgefangen, die fest Umschlungenen gerettet und in das Kaïk gelegt, und Wolfgang nur mit Gewalt seinem Feinde entwunden, der ihn jetzt wie im Todeskrampfe umschloß.

Jetzt wollte ihn Mohn empört über Bord werfen; aber es wurd' ihm gewehrt durch Wolfgang. Das feindliche Kaïk, das dem allen nur zugesehen, folgte ihnen in erlaubter Ferne, aber es folgte doch nach.

Musa war verwundet, er fühlte den Tod annahen und betete weise, rührende Sprüche aus dem Koran, während jetzt für ihn zur unglücklichen Stunde am nahen Ufer ein Esel, vielleicht aus einem brennenden oder nur angebrennten Stalle erschrecklich und unaufhörlich schrie und plärrte, so daß auch Musa darüber ein Spruch einkam, den er unter die Stellen mischte, die ihm anstatt der Sure des Todes verworren in seiner Seele auftauchten. Denn während der redliche Mohn am meisten um ihn weinte, und Esma stiller, betete er lauter einzelne ächte Koranworte:

.... O du Eingehüllter .... O es naht die Stunde und ach, es spaltet sich der Mond ...... Sei dankbar gegen Gott .... Ihr waret ja vorher todt, und er wird euch wieder sterben lassen .... denn das Geschrei des Esels ist unausstehlich ..... O mein Sohn, gieb Gott keinen Mitgenossen ..... Sei unter den Schick=

salen, die dich treffen, geduldig; denn die widrigen Begebenheiten erfolgen nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, dem alle Dinge unterworfen sind ..... denn das Geschrei des Esels ist unausstehlich ..... O mein Sohn, wenn Etwas auch nur so schwer wäre, wie ein Senfkorn schwer ist, und läge verborgen, in einem Felsen oder im Himmel oder auf Erden, so wird es Gott an das Licht bringen, denn Gott hat eine durchdringende Einsicht, und die vollkommenste Erfahrung ..... Nur die Frevler werden verderben ..... Wollt ihr denn nicht Rechtgläubige sein, welche des Glaubens leben, welcher die völlige Ergebung des Herzens an Gott gebeut ..... Wir glauben an das, was uns selbst schon mitgetheilt ist .... Wer an dem gegenwärtigen Leben und dessen Herrlichkeit Geschmack findet, den wollen wir damit ohne einigen Abbruch für seine Werke belohnen; in der künftigen Welt aber hat er nichts zu erwarten, als das höllische Feuer ..... denn das Geschrei des Esels ist unausstehlich ..... Versteckt nicht die Wahrheit, wenn ihr zur Erkenntniß gelangt seid ..... Wahrlich, dein Herr ist ein weiser Schöpfer ..... daher hat ihn Allah vorzüglich geliebt und auf den richtigen Weg gebracht. Schon in dieser Welt hat er viel Gutes von uns genossen; in der künftigen Welt wird er gewiß die Zahl der Heiligen vermehren ..... denn das Geschrei des Esels ist unausstehlich ..... Nun bin ich frei von Euch, denn ich sehe was Ihr nicht sehet ..... Sterbt nicht, ohne Euch ganz an Gott ergeben zu haben .... Gehe Du anständig deinen Weg ..... Zu mir ist die Rückkehr ..... Gelobt sei Gott ..... Friede sei über Euch ..... denn das Geschrei des Esels ist unausstehlich .... Wer schafft uns Zaubertrank .... Zaubertrank! ... Denn ....

Da ermannte er sich, besann sich, holte die goldene Dose her-

vor und nahm gelassen seine letzte stärkste Gabe „des Werkes Gottes," um hinüber zu schlummern in wonnigen Träumen und ohne alle Schmerzen, voll Genüge und Behagen.

Auch Elenko fühlte jetzt mit ihm Mitleid. Der Schifferknabe weinte, der erst vor Kurzem seine Mutter sterben sehen. Sie legte das Kind ihm auf den Schooß und sprach: Da siehe den, der aus Dir fortlebt, Du Immerberauschter, Du Rasender — auch im Kiosk! Dein Grabmal steht fertig, auch Dein Todestag ward jetzt Dir dazugeschrieben mit Blut, und die Dich am meisten hassen sollte, die steht Dir einzig bei.

Und während er mit verlöschenden Augen in die wie mit brennenden Schwingen davon fliegenden Wolkengebilde, den flammenhellen, wie ihm geöffneten Himmel voll Licht und Pracht lächelnd hinaufstaunte, dann wiederum das im Glanze des Feuers wie hüpfende und wie vergoldete Kind ansah und abgerissene Worte aus seinem Nachtgebete schwächer und schwächer, wie einen Segen, über das Kind aussprach, entschlief er in ihren Armen.

Das Blut der Wunde in seiner Brust war verquollen. Sie hielten jetzt in ihrer Fahrt, sie winkten mit weißen Tüchern das nachgefolgte Kaïk herbei. Es kam. — Diese schwiegen, Jene schwiegen. Diese hoben den Todten herauf, Jene nahmen ihn und legten ihn nieder. Diese sagten: Gute Nacht! Jene sagten: Gute Nacht! Und beide fuhren ihren Weg, Jene mit dem Todten, Diese mit den Lebendigen.

XVI.

Verwandlung.

Während dessen Allem war der Mond aufgegangen und leuchtete ihnen auf ihrer Fahrt nach Charisto auf Negropont, wo

jetzt Elenko's Bruder und Schwester waren. Denn Parimady mußte zuerst von Allem wissen, um mit Vorsicht zu handeln, wenn er wiederkehren oder bleiben wolle, wenn Elenko mitziehen oder bleiben, — und Origany, der Schiffer, bequemte sich nothgedrungen zur Fahrt.

Die Nacht war heller, als ein Tag, den Jemand träumen, oder mit zugeschlossenen Augen sich vorstellen kann. Der Mond war noch nicht hoch herauf gerückt, über ihm Glanz und Klarheit, aber unter ihm Dämmer und Silbernebel, und auf der Fläche des Meeres am äußersten Rande stand eine breite, hohe Schattenpyramide, wie von Stahl, und verjüngte sich nach Oben bis auf zu der goldenen Scheibe des Mondes, und die schwarze Spitze des Phänomens rührte ihn an und schien ihn zu tragen. Die Frauen legten sich, wo möglich zu ruhen, in die kleine Cajüte und ängsteten still sich nach; aber die Freunde blieben wach, ohne Ruhe zu finden. Beide stöhnten zuweilen, und die göttliche Nacht freute sie nicht. Der Knabe sang ein leises Lied. —

Wolfgang stand am Bord des Kaïks mit noch ausgestrecktem Säbel und starrte das an. Was ihn im ersten Augenblicke durchwallt, war Freude, Entzücken über die Errettung, den erworbenen Besitz. Aber auch nur den ersten Augenblick. Denn jählings befiel ihn ein Kleinmuth, eine Bestürzung, die ihn beängstete, daß er hätte nachspringen mögen in die vom Monde beschimmerte Fluth. Nun der brave Musa, auf seinem gerechten Wege, schon vor ihm, ja durch ihn, aus einem Menschen, einem Manne voll Ansehen und Geltung so plötzlich zu nichts als allverbreitetem Element geworden, als er wie ein vom Rosenbaume des Lebens getaumeltes Blatt in die große Werkstatt der Erde zum Staube zurückgeworfen war — nun begriff er sich selbst nicht,

nicht, was ein Mensch, ein Sterblicher sei, was er Andern erscheine, und was er selber glaube zu sein. Mit düsterem Blick und verzweifeltem Ausdruck in seinem Gesichte weinte er heimlich hinaus in die unendliche Ferne, die vor ihm geöffnet voll ruhiger Sterne blinkte, und der heilige Dom des Himmels kam ihm vor wie ein großes unseliges Grab. Er schleuderte das höllische Werkzeug zu tödten weit von sich weg in die See.

— Mohn fuhr auf. —

Und nun verwünschte er vor ihm mit gepreßter Stimme die schreckliche Macht eines Menschen, welche die sonst in Allem so liebende, zartgesinnte Natur sogar Jedem gegeben — wie eine Mutter ihren Kindern scharfe Messer, Gift und Feuerbrände! Wer bin ich — fragte er, einem Wahnsinnigen ähnlich, den Mond, der ihn ansah — daß ich Macht und Kraft habe, einem Menschen den Schatz des Lebens zu rauben, den selbst die Natur so hoch hält! daß ich ihn in den Tod senden kann, den das furchtsame menschliche Herz kaum der Natur verzeiht, die doch nur auflöst, was sie gebunden, die in ihrem stillen, allmächtigen Wirken Niemandem Rechenschaft zu geben braucht, und erscheine es ihm, wie es wolle! Aber Jemandem den Tod geben, ihm sogar zum Tode werden, der ihm zu sein die Natur selbst sich erst nach langem Kampfe getraut — die Kräfte der Erde — wie höllische Geister aufrufen, ihr eigenes Wunderwerk zu zerstören — wie ich — ich! — Gewiß, entsetzlich — — — Ich bin der Tod! sprach er tonlos. —

Der Freund weinte über ihn, und doch graute ihm, als er nun gar sich überhob, sich göttlicher schien als die Natur, daß er zu Staube machen könne, was ihm sich widersetze, daß er walten möge, wie er wolle in ihrem Reich, spielen wie ein Kind mit so etwas Einzigem, Heiligem wie Menschenleben. Er war außer sich.

Darum sagte ihm Mohn, um ihn zu sich zu bringen, ganz sanft beginnend, wie ein fruchtbar eindringlicher Regen, die schneidenden Worte: Es giebt scheinbare Güter, deren nur ein Schlechter theilhaftig werden kann — sie sind nur ihm da, denn der Gute kennt sie nicht! und kann und will sie nimmermehr erlangen; dazu gehört die Gunst leichtsinniger Frauen, die Eitelkeit, die Rache, der Betrug, wodurch der Arge hochbeglückt sich wähnt! Und wären diese Dinge an sich nicht schlecht — sie würden schlecht, weil sie ein Böser übt. Die besten Güter kann ein Guter nur erlangen; denn die andern, deren auch ein Schlimmer theilhaft werden kann, sind nicht beglückend und beglücken ihn auch nicht. Der Edle hat nur wenige und einfache Güter — doch er besitzt, genießt sie dafür auch mit solcher Tiefe, Fülle, Freude und Segen, wie er allein verdient und fähig ist! Dem Guten ist das Böse nirgend da — er fühlt, er sieht es nicht, noch thut er es — Ihm giebt es keinen Tod, und um ihn ruht die Welt so schön, so heiter wie sein Herz. — Das Böse — ja manche Donna bella wirkt, wie die Belladonna, erst, wenn man sie genommen hat — rapuit! — schloß er erzürnt.

Wolfgang erkannte sich, denn er hatte es gethan, ausgeführt, er hatte — getödtet, — und dadurch erst sah er klar, wie abscheulich es sei, daß er es gethan! wie wenig er der alliebenden Mutter gleiche, die nicht versehen, nicht vergessen, ihm diese beklagte, schreckliche Macht zu nehmen, sondern viel göttlicher, zutrauensvoller gegen ihr, mit Lieb' und Gefühl durch sie begabtes, Kind, den Menschen, sich erzeigt, als Drako, der kein Gesetz gegeben gegen Vatermord. — Ein Blick auf die Weiber, und so schön, so erwerbenswerth ihm Jede geschienen — das waren sie nicht werth! und sie sanken ihm, durch sein Gewissen

gewogen — im Preise! bis unter den Preis. Selbst Esma, nun seine Esma.

Er hörte das Steuerruder in den Wellen rauschen und wähnte, Musa rausche wieder, fortgezogen vom Boot, durch die Wellen, er halte sich mit den Händen fest an den Bord; ja er sah wieder sein blasses Gesicht ihn anstarren und bog sich getäuscht, ihn wieder in das Kaïk zu heben! oder er fühlte sich wieder, jetzt gern' von ihm in die Fluthen gerissen. —

Aber auch Mohn hatte selbst einige Streiche auf Musa geführt, um ihn von seinem Freunde abzuwehren, um selbst nicht gefangen, geköpft zu werden, und bildete sich jetzt ein, daß er ihn erstochen, oder auch mit erstochen, denn sein Degen war blutig Seine Angst war unbeschreiblich, er machte sich die schrecklichsten Vorwürfe — und so mußte denn Wolfgang ihn trösten, freisprechen und alle seine Schuld erst recht übernehmen und sagen: Ich hab' es gethan! —

Dann legte auch er sich zur Ruhe, gemeint, die Angst und die Wuth des Tages aus seiner Seele in den düstern Abgrund des reinigenden Schlafes hinabzuwerfen, wie in ein Grab, und frisch und froh zu erwachen, nichts mehr im Herzen und nichts vor Augen als seine schöne Geliebte.

Sie segelten Andros in der Nacht vorüber, und der Mond stand noch hoch am Himmel, als die Sonne aufging und ihnen das nicht mehr ferne Capo d'Oro und die rothen Felsen des Berges Ocha erleuchtete; auch Charisto schimmerte schon am Fuße desselben und kam allmälig herauf, wie von einer Götterhand aus dem Meere gehoben, und seine Thürme rückten so langsam höher, als die Schatten sich verkürzten, und so unmerklich.

Die Frauen waren erwacht und sprachen jetzt leise mit ein=

ander. Die gleichsam kriegsgefangene Zufiniare, ihres Beschützers beraubt, hatte bedacht und schnell sich auf die Seite ihrer neuen Herren gewandt und suchte so schlau eine harte Ahndung von sich abzuwenden. Wolfgang schlief nicht mehr und hörte mit wiedergekehrtem Selbstgefühl und mit Genüge das Gespräch der Seinen, wie ihm schmeichelte.

— Wer eine Frau verhindert, untreu zu sein, der thut ein frommes Werk! sprach Zufiniare, wahrscheinlich die Vorwürfe Elenko's abweisend.

Aber auch der, welcher ihre Schuld verräth und ihre Strafe betreibt? fragte Elenko.

Zufiniare aber erwiederte ziemlich weiblich: Warum habt Ihr mir nichts vertraut? —

Diesen Grund fanden die Frauen genügend, denn er sprach sie gleichsam mündig in Schlauheit und selbstständig zugleich, und Zufiniare suchte durch Schmeichelei sich wieder Esma's Gunst zu erwerben, die in Elenko's griechischer Tracht vor ihr saß.

So bist Du schön! kostbare Esma! — sprach sie — so seh' ich Dich gern! ach, wie wird mir doch, Dich wieder so angezogen zu sehen! es steht Dir am besten, es ist Dir wie angeboren! So reizend versprachst Du zu werden, als ich Dich noch als Kind in Deinem griechischen Kleidchen oft bei Deiner Mutter sah! und als sie starb, als mir mein Mädchen gestorben, nahm ich Dich zu mir und erzog Dich an ihrer Statt, dem Propheten und Omar zu Ehren, in unserem persischen Glauben und gab Dir meines Kindes Kleidchen, und ich hatte mich nicht getäuscht! — Du hieltest als Jungfrau, was Du als Mädchen versprochen; Du wardst so schön, daß ich so glücklich war, Dich an Musa zu bringen und große Geschenke zu erhalten, anstatt eine Mitgift zu geben, die Du und

Ich nicht hatten! Wie würde sich Deine Mutter freuen! — Sie war ein gutes Weib. — Ja, Dein Vater, wenn er noch lebte, wenn er nicht älter geworden, könnte glauben, sein ihm im Kriege geraubtes und zur Sklavin gemachtes Weib kehre wieder nach Charistos. —

Nach Charistos? wiederholte Elenko verwundert, mit großen Augen jetzt Esma, jetzt die Stadt ansehend, und beide wie vergleichend.

Ja, die Mutter sagte, sie sei aus Charistos und habe dort eine Schwester. Der Türke aber war gestorben, der sie erbeutet. Denn Du weißt — alle angetrauten Weiber sind den Moslemin verboten, ausgenommen, die sie im Kriege als Sklavin erbeutet. Ich dächte, sie sagte einmal, ihr Mann hätte Tulumi geheißen, und Dich, Esma, rief sie nur Nina. —

Nur Nina! — nur Nina! — Nina! wiederholte Wolfgang in seinem, wie auf einmal hohlen, zerstörten Herzen. Nur Nina! der allgemeine Name! Nur eine Griechin! keine Esma! kein Rosenzweig aus Persien! und Tulumi! Tulumi? — heißt das nicht der Wasserschlauch aus einem zottigen Ziegenfell, den die Knaben und Mädchen auf ihren Rücken tragen? fragte er sich halblaut. —

Freilich! antwortete der ungefragte Mohn; aber zottig ist er nicht. —

Wolfgang setzte sich auf, stützte sich auf eine Hand und sahe Esma starr und neugierig an, als ob er sie noch nie gesehen, und doch, als ob er sie nur noch einmal sehen wolle. Sie lächelte ihn holdselig an, drückte ihre Hände gegen die Brust und bewegte sie dann mit dem herzigsten Ausdrucke gegen ihn hin, um ihm auszudrücken: „Nun bin ich einzig Dein!“ —

Er verwandte kein Auge, verzog keine Miene, sondern ließ es geschehen, als ob sich eine Automatin bewegt. Da lehnte sie sich betrübt hin. Und zum Unglück fiel ihm dadurch ein kleines Lied ein:

Lehnt nicht dort die Einstgeliebte?
Vor so Heitre, nun Betrübte — — —
Ach, die holden Züge seh'n!
Ja, sie ist noch immer schön!
Wird dir doch so alt, so eigen!
Fühlst — wie einst — die Brust dir steigen —
Und du liebst sie doch nicht mehr!
Herz, o Herz, wer kennt dich? wer!

Das betet' er gleichsam dreimal, viermal ab, wie ein Kind seinen kurzen Morgensegen, hüllte sich voll unerklärbarer Gefühle — als sei er aus den Wolken gefallen, als sei alle Liebe aus aller Welt, aus seinem Herzen verschwunden und auf ewig vertilgt — in seinen Mantel bis an die Augen und starrte wie ein Halbentseelter lange den Himmel an. Endlich erblickt' er den Mond, den er noch am Abend als ein glänzendes Meteor, als die überirdische Königin der Nacht auf der Spitze der Schattenpyramide thronend gesehen, die ihm das ganze weite Gezelt des Himmels mit ihrem Glanze zugleich verdeckt und erleuchtet — und jetzt schwebte sie da oben, wie von ihrem Throne gestoßen, ihrer Pracht, ihres Strahlenschmuckes entkleidet, als ein kaum schimmerndes Wölkchen, nicht heller, nur kleiner, ja gestaltloser als die unzähligen andern, die wie eine ausgetriebene Heerde Lämmer den Himmel überdeckten — als ein bloßes kummerblasses Gesicht, nicht wieder zu kennen, von Niemand angeschaut.

Der Himmel selbst straft mich durch ein Nichts, einen Mond

am Tage! sprach er betroffen, verwirrt und verwandelt, selbst wie der Mond von dem Throne der Liebe gestoßen. Dann sah er Esma — Nina Tulumi noch einmal an. —

Wenn Du nun Eine der Unsern bist, eine geborene Griechin und Gott sei Dank keine Perserin, sprach in diesem Augenblicke Elenko, das dazwischen von ihm überhörte Gespräch fortsetzend, wenn Du fortan nun solche Kleider trägst, meine Nina: so mußt Du auch wieder glauben, was wir! — Dabei hielt sie ihr das kleine goldene Kreuz an ihrem Rosenkranze zum Kusse hin. Esma aber blickte zuvor auf ihren Freund, und ihr Auge fragte: ob sie dürfe? ob sie solle? — und als er mit seinem Kopf mechanisch nickte, wie Jemand, der sinnend Etwas bedauert: so küßte sie es und erröthete hoch darüber, und Zufiniare sah sie zürnend an, und zürnend auf Wolfgang, der auch vor Zorn schnell einmal ausathmete, schwieg und nichts mehr sehen wollte, nichts mehr hören, ja nichts denken, nichts empfinden, selbst nicht seine Täuschung, oder wohl gar das Schicksal Musa's, an welchen das Kind mit seinen stillen Zügen ihn schreiend erinnerte.

Wolfgang blieb stumm. Sie landeten, sie stiegen aus und setzten sich im neuen Frühling unter die neublühenden Holunderbäume in Schatten. Er blieb liegen; er durfte sich nicht krank stellen — er war es wirklich. Und welche um ihn sich mühte, ihn fragte, ihm das Haupt in der weichen Hand hielt, war Elenko. Denn Esma selbst war befangen, leise verwandelt, neu in einer neuen Welt — eine Andre. Eine Andre, wenn sie nach Tino zurücksah; eine Andre, wenn sie hier die Stadt mit feuchten Blicken betrachtete, in der sie geboren war; eine Andre, wenn sie ihren Freund anzusehen nur verstohlen wagte, denn sein Schweigen, der Geist aus seinen Blicken, seinen Zügen, sein verwandeltes Wesen war ihr

nicht entgangen. Denn ein Weib ist die vom fernsten, am leisesten gerührte Wetterprophetin der Liebe, und bei dem geringsten Aufschatten einer Wolke nimmt ihr Köpfchen den Regenmantel sich über, und das arme Herz zieht sich still wie eine Schnecke in sein Häuschen. Doch hatte sie nichts verbrochen, nur er, und er nur um sie! darum wagte sie ihn nicht anzusehen, ihm zu nahe zu treten. Indessen hing ihr Herz an ihren Lieben, es hoffte, sie wiederzusehen, ach, zum ersten Male zu sehen! von ihnen gesehen und geliebt zu werden. —

Kennst Du Jemand hier, der Tulumi heißt? fragte Elenko einen Zigeuner, der aus dem nahen, alten, festgemauerten Thore trat. Denn bei ihm wollten sie einkehren, bis ihr Schwager von jener Seite des Ocha käme, sie abzuholen in die unsichern Dörfer der räuberischen Burmadés, oder sie zu besuchen. Sie hatte einen Boten von dort her schon zu ihm gesandt.

Tulumi? wiederholte der Zigeuner. Tulumi hat vor acht Tagen seiner Tochter die zweite Hochzeit ausgerichtet — dort steht sein Haus, wo die Kränze noch hängen an Thür und Fenster — und vorgestern sind sie gestorben. —

Gestorben! erstaunte Esma, ängstlich vor sich hinsehend. — Ja, fuhr er fort — und begraben — die Pest ist hier.

Ist Niemand mehr übrig? fragte sie, sanft den Kopf bewegend, wie im Voraus zweifelnd. —

Das Töchterchen von der Tochter hab' ich vorhin gesehen, sprach er. Es saß auf dem Fenster und weinte. Doch wer wird ihm helfen! Das Haus ist unrein. —

Langes, langes Schweigen! —

Esma schrie laut, sprang auf, wehrte mit den Händen und schien wie von einer Tarantel gestochen. Sie liefen hinzu, sie frag-

ten, sie zeigte ihr Gesicht — und es hatte sie nur eine Biene auf die Unterlippe gestochen, welche, zu üppig dadurch geworden, sie ganz entstellte. Um den Schmerz zu stillen und den Fehler zu verbessern, hielt sie nun Erde an die Lippen und — verschlimmerte ihn nur. Dann setzten sie sich zu dem Mahle, Esma wusch sich sorgfältig die schönen, weißen, kleinen Hände im Meer, und dann aß sie mit den Rosenfingern, die ihren Freund, als säh' er die Eos, einst mit ihren, wie in Krokus getauchten, Nägeln entzückt; — darauf aber füllte sie feinen, leichten, wie goldenen — Tutuni in den Kopf aus Siegelerde, nahm das Rosenrohr und zog den Rauch aus dem Bernsteinmundstück — mit einem Wort, sie that, was auch die feinsten, vornehmsten Frauen der Türken und Perser thun — sie rauchte — aber ihr verwandelter Freund fand das nun Alles unnatürlich an ihr, nicht zu ihr gehörig, was er doch sonst mit einem wahren Reiz an ihr gesehen, und als etwas Eigenthümliches, ihr Zuständiges, ja höchst Anständiges, so schön und so lieb gefunden hatte! Esma saß vor ihm in griechischer Kleidung, ihr fehlte der reizende Turban, sie trug die goldgelbseidenen, weiten, langen Hosen nicht, sie ging nicht mit kleinen, grünen Stiefeln in den niedlichen Pantoffeln, das Rosenöl in ihrem Haar duftete nur noch schwach und ihm jetzt ganz anders; sie wohnte in keinem verschlossenen Hause, kein zu fürchtender Türke behütete sie, wie seinen Augapfel, keine Gefahr mehr war um sie zu bestehn, sein Herz wurde nicht mehr von Gefühlen bedrängt — sondern es war gepeinigt von den Erinnerungen der Nacht, die feurig in seinem Geiste stand, worin er Mohn's Worte noch immer vor seinen Ohren hörte! — Dies Alles, das Schwerwiegende, Große, das Leichte und Kleine, ja Kleinliche — Kindische verstärkte seine Abneigung und entschied in seinem Herzen

nun wider sie! Ihm war, als sei ein Vorhang vor seinen Augen mitten hindurchgerissen, eine nackte, reizlose Gegend erschien durch den Riß, ja er sahe nun selbst den Vorhang erst! Er sahe Esma, ohne Glanz, Farbe, als ein gewöhnliches Weib, selbst weniger; nicht einmal mehr als ein Weib, ja verhaßt ihm durch seine Täuschung, seine frühere Meinung von ihr. Und noch tiefer sah er jetzt in sein Herz, das wunderliche, unerforschliche Menschenherz — Sie liebte ihn nun unbezweifelt, sie war sein, ja sie hing nun von ihm allein ab in der weiten, weiten Welt, und ach, sie bedurfte sein. „Wehe Dir, Esma! wehe Dir, seufzt' er; wehe auch mir. Herz, o Herz, wer kennt dich — Wer?" —

Er sprach kein Wort; aber Elenko fing ihn an zu verstehen, und Mohn sahe ihn klar. Esma war nur in Sorgen um ihn. Und zum Unheil hatte das arme Kind heut seinen schönen Tag nicht, denn dazu gehört wonniges Gefühl des üppiggesunden Körpers, Freud' in der Seele, Hoffnung und Muth im Aug' und im Herzen, so daß das Feuer des Geistes gleichsam hervor zu flammen strebt aus der ganzen Gestalt, wie Duft und Glanz aus elektrisirten Rosen.

Blässe bedeckte aber ihr Antlitz, vom Schrecken der Nacht; ihr Geist, nicht gesammelt, fremd, auf einmal in einer fremden Gegend, ach nein, in der Heimath, bei den frischen Gräbern ihrer Lieben, zagte, verzagte fast — ihr Auge vor Schmerzen war feucht, und ihr Freund — trocknete ihre Thränen nicht, die sie nun häufiger fallend und heimlicher in den Busen vergoß.

XVII.

Die Halb-Apostaten.

Aber es blieb nicht so, nicht nur so. Denn eine sinkende Schale sinkt tiefer, als ihr Gewicht sie eigentlich reißt, und das Gegengewicht wird indeß wie zu leicht, zu einem Spiel, und erlangt nach vielen Schwankungen erst seine wahre Schwere im ruhigen Zustand. So erging es Esma, so Wolfgang. Denn, um ein früheres Gleichniß jetzt umzukehren: Seine Sonne war unter, und Elenko, die ihm, so lange Jene noch stand, wie ein blasser Mond am Tage erschienen, nahm jetzt allmälig Glanz und Kraft! Aus einem Nichts ward sie ihm Etwas, immer mehr, viel — sie nahm ihm Gestalt an, ihre eigene, schöne Gestalt — aus der Mittlerin, der Trägerin der Liebe, ward sie ihr Gegenstand selbst; denn der Engel, der sonst ihm hinter ihr geschwebt, war verschwunden! und nun fühlt' er, nun sah er gleichsam in tausend kleinen Wirkungen all' ihre Liebe. Selbst ihr Knabe schien ihm nicht ein Beweis ihrer Furcht vor dem Tode, sondern der Liebe zu ihm; ja, Esma's Glut schien nur ihr eingehaucht von — Elenko, wie ein Stab Stahl zuletzt selbst ein Magnet wird, zieht und hält und trägt, wie er. Ja er fing an, sich von jenem so leichtsinnig umgeschlungenen Bande gebunden zu fühlen; das, was er als bloßes Gesetz gemißbraucht, ward ihm zu Recht; als was er vor der Welt erschienen, dafür sah er sich selbst nun an — als Elenko's Gemahl; und so trug er dies Gefühl in die genossenen Tage zurück, und schalt bei sich Untreue jene, und Untreue die ihm noch bevorstehende, ihn betrübende Zeit.

Am andern Nachmittage kamen Parimady, Daphne und Derwisch Hagu mit seinem, einem anderen Manne geraubten, nun

ohne Weiteres seinem Weibe von Platanistos herab. Dieses Verhältniß steckte ihn an, ja er glaubte es umkehren zu dürfen, und auch ohne Weiteres Esma nicht mehr sein zu nennen! Und dies zwar in einem Lande, wo Jeder seiner Leidenschaft folgt, so weit er Macht hat.

Die Angekommenen erstaunten über Esma's Gegenwart; sie fragten, und erhielten von ihr keine Antwort, als hohes Erröthen. Elenko aber gestand ihnen Alles, erzählte Alles, auch daß sie dem geliebten Freunde in jenem Dunkel des Kioskes selbst wieder entsagt — und daß sie zu Ihnen komme. Das sprach sie mit irren Augen und weicher, bewegender Stimme und warf sich der Schwester an die Brust.

Das Alles konntest Du verschweigen, Du falsche, Du böse, Du sehr tadelnswerthe Schwester? Elenko! drohte sie ihr sehr ernst. Du bist sehr unglücklich! sehr thöricht! Aber da ist noch Rath! — Aber das zu verschweigen! auch mir! rief sie noch einmal. —

Hier siehst Du, sprach Elenko leiser zu ihr, warum wir Weiber Alle, und was wir alle so leicht, so unentreißbar verschweigen können — die eigne Schande, die heimliche Liebe. —

Parimady hatte noch immer zu viel angewohnter Ehrfurcht vor Esma, daß er nur schwieg, aber nur mit den Lippen, nicht mit den Augen, nicht mit seinen ausdrucksvollen Zügen, die den Fremdling bedrohten, der sie Alle überlistet, betrogen und schwer beleidigt! Dafür gab Derwisch Hagu seinen Empfindungen doppelte Worte, den Worten doppelte Stacheln.

Esma stand auf und wünschte durch die Straße zu gehen, um ihrer Aeltern Haus zu sehen, und das Kind, das sie Alle ver-

gessen, nur Mohn nicht, der ihm durch den Zigeuner einen Krug mit Wein und Brot auf das Fenster stellen lassen.

So gingen sie denn in das Thor und die Straße entlang, im Begriff, vor das jenseitige Thor ins Grüne zum Brunnen zu gehen. Als sie vor das bekränzte Haus gekommen, dem Esma nur langsam und immer langsamer nahe ging, stand sie still. Aber sie sah nicht zu dem offenen, großen Fenster hinein, sie sah nicht das blasse, kranke Kind am Fenster sitzen, nicht einsam die Händchen nach ihnen, nach *ihr*, der wie eingewurzelt Stehengebliebenen ausstrecken — sie sahe stumm und starr zur Erde. Und doch mußte ein Schein, ein schräges Bild davon vor ihren Augen schweben, wie Jemandem, der mit einem Nahen spricht, ihn ansieht und doch dabei einen Andern beobachtet. Die dürr gewordenen Kränze raschelten vom Winde gehoben, und der Freund zog die Erblaßte den Uebrigen nach.

Draußen lagerten sie sich ins Grüne, und Esma ruhte mit dem Kopf ihrer Freundin im Schooß, sie regte sich nicht, sie schlief bald einen ruhigen Schlaf.

Die Platane, die sie beschattete, erinnerte den bewegten Freund an jene Platane; und jetzt dem ruhigen Mohn vertrauend, fragte er, in einiger Entfernung allein mit ihm sitzend: Was soll ich thun?

Mohn warf einen Blick auf die Verwandten, die sich auch zusammen gelagert, und sprach dann herzlich: Das Schwerste! wie ein guter Philolog immer der unverständlichsten Lesart den Vorzug giebt, und am Ende hat sie den göttlichsten Sinn. Das *erste* Gute ist kinderleicht — merke *wohl*! für ein noch kindliches, reines Gemüth; das spätere Gute und Rechte ist schwer, sehr schwer für das verworrene, verdorbene, mit dem Reiz der Sinne verwöhnte Herz; und wer *wählt*, der ist nicht mehr rein, mehr frei.

Wie glücklich wär' ich, wenn ich ihre Schönheit nur geliebt hätte, seufzte der rathlose, verworrene, verwöhnte Freund; denn, ach, sie ist noch immer schön: so könnt' ich sie noch bewundern, noch lieben. So aber fand ich sie nicht liebenswürdig, weil sie es war, sondern weil ich sie liebte. Denn wenn wirklich ein Mädchen, ein Weib oder irgend Etwas an sich liebenswürdig wäre, so müßten sich Viele, ja die meisten Menschen Ein und dasselbe Liebenswürdige streitig machen. Aber so ist es nicht! Dem Menschen ist liebenswürdig, was er liebt, und so lang' er liebt. Wenn seine innere Glut fällt, sinkt ihm zu Asche, was sie umfaßt hielt, was von ihr im Verzehren glühte. —

— Und Du liebst sie nicht mehr, weil das, was Du für sie fühltest, nicht — Liebe war. O Wolfgang! strafte ihn Mohn!

Das uns Seltene, Schöne ist das Reizende, uns unvergleichlich und einzig, fuhr Wolfgang fort. Es ist uns dann selbst wundergleich; wir stellen es hoch in der Phantasie, in der Verehrung unseres Herzens, und wenden alle unsere Kraft daran, es zu besitzen. Der Besitz aber ist ein gefährlicher Zustand für unser Herz und erniedrigend immer! Das Reizende verliert Alles und Jedes gewiß dadurch. Das Wunderbare aber verliert es uns, wenn wir durch Kenntniß, durch Klarheit dies Wesen mit einer Menge bekannter Gegenstände vergleichen können, die uns nun einmal nicht werth sind. Mir ist zu Muthe, als wenn ich ein kostbares Gemälde von Raphael — theuer erkauft! — Du weißt, wie theuer! und dann kommt Jemand, der sagt als Kenner: das Bild ist kein ächter Raphael, nicht einmal eine Copie, sondern ein untergeschobenes Werk von einem sonst leidlichen Meister — da sinkt es mir plötzlich im Werth, ja es wird mir verhaßt um meines Selbstbetruges willen, und ich nehm' es ab und hänge es an

die dunkelste Stelle, wenn ich es nicht ganz aus meinem Hause verbanne, wie aus meiner Verehrung und Liebe! —

Wolfgang! drohte ihm Mohn. Dich liebt das Bild, es leibt und lebt, und hat eine Seele! Alles, was wir lieben und bewundern sollen, verlangt Wärme, Begeisterung — Phantasie. Ach, und so spielt die Phantasie die bedeutendste Rolle im menschlichen Leben, sie ist die große, die ewige Kupplerin zwischen unserem Herzen und der Außenwelt. Daher so viele Treulosigkeiten, so viel Unrecht und Härten, selbst der besten Menschen, daß sich oft und fast immer ihre Phantasie von den Dingen, ja selbst von geliebten Personen verwandelt, indeß Jene doch treu und gleich dasselbe bleiben, was sie gewesen. Und wahrlich! es ist kein schönes Mädchen sicher, daß sie ihrem Geliebten nicht nur Etwas bedeute, was er in ihr liebt, und nicht sie! daß die Farbe seines Geistes nicht wechsele, und sie ihm dann bloß sei, was sie war und ferner bleibt. Selbst die Schönheit — ja diese am meisten, am leichtesten, ist der Gefahr ausgesetzt, zu täuschen! und dann wieder getäuscht zu werden! „Bist Du bei dir? bei mir? siehst du mich?“ möchte sie den lächelnden Schwärmer fragen, dessen Auge voll Glut auf ihrer Gestalt schwelgt — aber auch dadurch vermag sie seine Bezauberung nicht zu lösen, denn Alles, was sie thut und sagt, das sagt und thut ja ihm doch ihr Bild. „Liebst Du mein Gold? meine Güter?“ möchte die Reiche fragen — „meine Talente?“ die Gebildete, aus Furcht, ihn einst zu verlieren! Und so gehen die meisten Menschen mit Menschen und allen andern Dingen, selbst mit Mond und Sternen, ja mit ihren Göttern nur als mit ihren Phantasieen um, die eine Zeit lang an ihnen haften.

O wie wahr, wie traurig-schön und wahr! rief Wolfgang.

Mohn aber schloß mit edlem, ermunterndem Wesen: Und

in diesem fast gespenstischen Truge der Menschen offenbart sich aufs Neue die unanfechtbare Gestalt der Tugend in einfacher Größe, in unnachahmlichem Wesen. Die schönen Eigenschaften des Herzens täuschen nicht und sind keinem Wandel, keiner Verwechselung unterworfen. Darum ist wahre Liebe nur dauerhaft, die das innerste, reinste Wesen des andern erfaßt, das zwar auf Erden lieblich-sichtbare Wirkungen äußert, aber ohne Namen und Stand, Alter und Geschlecht, ohne Volk und Tracht, und Sprache und Schmuck, nichts Irdisches an sich trägt, sondern Unsterbliches. — Hast Du nun schöne Eigenschaften des Herzens, so wirst Du Jene von Beiden nicht täuschen, die sie Dir zugetraut! Zum Glück haben die meisten Menschen nur nothdürftige Phantasie und bedürfen erst der Erscheinung schöner Weiber und Mädchen, und Wort und Gesang, und Gedicht und Gemälde, um sich überhaupt nur ein nothdürftiges Bild davon zu machen, und wären völlig hohl und todt ohne einige große Männer, denen die Heerde der Menschen Jahrtausende nachträumt und nachfühlt. —

Ich bin entschieden! sprach Wolfgang froh. Dann hörte er auf die Gäste, deren Streit unter sich beinahe laut ward. So hörte er, vom Winde ihm zugeweht und halbverweht, die Stimme von Derwisch Hagu: — —

— „Der entführt sie in die Gebirge —“
und dann hörte er wieder: —

— „so ist sie verschollen“ — — — „oder Er. — —“

Dabei steckte er seinen halb aus dem Gürtel gezogenen Dolch wieder hastig hinein.

Das ist nicht nöthig! sprach Parimady und stand auf. Daphne weinte. —

Esma ist mein! und Niemand soll sie mir rauben, noch ihr

ein Haar krümmen, so lange ich lebe, auch hier nicht! murmelte Wolfgang.

Du hast die Rechte getroffen! sprach Mohn gerührt. Das Herz bindet mehr, als der Priester. — Elenko spielt in Deiner Phantasie doch ewig nur die Soubrette, denn Phantasieen wird man nie ganz los, — sie kehren wieder, und Elenko bleibt in Deiner: die Biene, und Esma die Königin! —

Elenko trocknete jetzt ihre Augen. Ob sie über die schlafende Freundin geweint, ob sie gehört, ob ihre eigene Stimmung sie dazu vermocht, war schwer zu entscheiden.

XVIII.

Die Mondfinsterniß.

Das war ein süßer Schlaf — und nicht der letzte! lispelte Esma erwachend. Wie ist es doch so süß zu schlafen! es muß so schön sein! Doch „das ist nicht nöthig!" Er nicht! sprach sie wie nur für sich hin. Sie dehnte sich, als sie aufgestanden, mit einer Hand nach dem Himmel, mit der andern nach der Erde, sich wiegend. Ihre Wangen schimmerten, ja sie glühten, wie Rosen roth, in ihren Augen lag eine Trunkenheit, die hinriß, und aus allen ihren Zügen sprach Heiterkeit und recht innerliche Genüge und Freude. Sie lächelte Jeden an und drückte Elenko die Hände. Noch einen Kuß von dem geliebten Freunde, bat sie dieselbe, schloß ihre Augen und fühlte sich schwärmerisch still unter den Küssen und drückte die Freundin an sich. Dann ging sie, ohne auf das Lächeln der Andern zu achten, auf ihren Freund zu, damit er sie führe.

So gingen sie wieder nach dem Schiffe, worin sie jetzt schon

wohnten, das wohlbemannt war und in einigen Tagen segeln wollte. Wolfgang dachte das beruhigt.

Auf dem Gange wußte es Esma sogar so zu machen, daß Elenko auf der andern Seite nicht an seinem Arm gehen konnte, daß sie ihn allein hatte. Sie lächelte nur, drückte mit ihrem Arm den seinen und betrachtete ihn manchmal seitwärts gewandt; dann stand ihr der Athem still, ihr Herz klopfte, und dann ging sie einige Schritte hastig.

Es schien ihr Beides gleich unmöglich: mit ihm zu leben und ohne ihn. Sie hatte ihm Alles aufgeopfert, wie sie jetzt einsah, Wohlsein und Reichthum, aber sie sah es nicht als ein Opfer an, da sie selbst ihm ein Nichts geworden. Sie war eine Bettlerin ohne ihn, eine Verachtete bei ihm! — Wohin sollte sie sich wenden? Thränen fielen auf ihren Weg, die sie jetzt nicht mehr Sorge trug, zu verbergen, ja sie wußte nicht, daß sie weine. Musa war ihretwegen umgekommen — auch das fiel ihr aufs Herz; — ihr Freund schien mit Bedauern um ihn sie zu theuer erkauft zu haben. Elenko war unglücklich geworden — oder vielmehr glücklich, denn sichtbar, wie sie vorher gesehen, und wie sie noch jetzt nur wähnte, neigte sich ihres Geliebten Herz zu Jener! Sie stand immer noch voll Liebe, ein schweres Herz voll Liebe — aber ungeliebt! betrogen! und darum niegeliebt! — Wohin sollte sie sich wenden? — Sie sah in den blauen Himmel, aber ihre schmachtenden Augen erreichten nur die Wolken; sie sah auf die Erde und stand plötzlich still. Sie stampfte mit dem Füßchen, daß sie sich nicht gleich vor ihr aufthat. Aber in die ruhige, stille, Alles umfangende Erde gehen alle tausend Wege, führt alles Glück und Unglück der Menschen, jede gute und jede schnöde That. Und sie wußte auf Erden nicht mehr, wo aus und ein, als in die Erde,

in den nie gestörten Schlaf, von Niemand mehr mit dem Dolche gemeint, wie kurz zuvor noch unter den Menschen. Sie durfte nicht lange wählen. Sie eilte.

Da kamen sie in der Stadt hin an das Haus, wo sie vorhin gestanden. Das Kind saß noch am Fenster, es weinte noch; sie glaubte ihre Schwester in ihm zu erkennen, die sie beweine, die nach ihr mit Händchen lange. — — Und ohne auf irgend einen Menschen, noch auf den hellen Tag der Sonne zu achten, fiel sie auf einmal an ihres Geliebten Brust, den sie im Gehen dadurch aufhielt und mit den Armen, die sie um seinen Nacken schlang, durch das Gewicht ihres schönen, wie aufgelösten Leibes zu Boden zog. Denn die Kniee sanken ihr ein, bis sie die Erde damit berührte, vor ihm kniete und dennoch ihn nicht losließ. Und so hing er über ihr mit herzinnigster Rührung, und doch befremdet, wie er jetzt ihr wohlwollte, wie er glaubte, seines Herzens Verfinsterung sei ihr verborgen geblieben, und fragte sie ängstlich: Was ist Dir? was willst Du, meine Esma! „Meine Esma" — wollte sie freudig rufen . . . ., aber sie dachte und empfand es nur selig und bang, sie antwortete nicht, ihre wehmüthigen Lippen zuckten, und so sahe sie ihm noch einmal unaussprechlich freundlich in das Gesicht, dann sprang sie empor, stand lange wie taumelnd und völlig betäubt, indem sie die Ballen beider Hände sich fest in die Augen drückte und weinte schluchzend, daß ihr das Haar zitterte, dann sah sie noch einmal auf Alle mit starrem Blick, that einen lauten Schrei und wie eine Rasende sprang sie in das verpestete Haus.

Wolfgang stürmte ihr nach. Aber Mohn umfaßte ihn, hielt ihn mit Gewalt und drückte ihn auf die gegenüber befindliche steinerne Bank vor dem Hause nieder. Elenko setzte sich wie ein Gewicht auf seinen Schooß und umschlang ihn.

So war sie denn von ihm, von ihr, von allen Lebendigen abgeschieden! Sie war eine Verabscheute, eine Gefürchtete, Tödtende, ja sie schien der Tod selbst, wenn auch in der himmlischsten Gestalt, die er je angenommen, ihr Antlitz die schönste Maske, die er je vor sein Gesicht genommen.

Mohn fürchtete, sie möchte zurückkehren, und drängte, zu gehen — denn er fürchtete zugleich, daß sein junger Freund, gereizt durch die That, gespannt durch die Liebe, zu einem Aeußersten des wallenden Herzens, des erregten Gewissens getrieben, ihr nacheilen, mit ihr sterben wolle. — Er irrte zwiefach.

Esma hatte auf dem Boden des Zimmers gelegen, wahrscheinlich von ihren Gefühlen zerrissen und überwältigt. Aber nicht von Reue darüber, was sie gethan. Denn wie sie zu dem offenen Fenster hineinsehen konnten, richtete sie sich jetzt auf wie ein Geist, blaß, schön und doch wie entgeistert, und alles Sterbliche schien von ihr abgefallen. Sie war ein unerklärliches Wesen, das zwischen Tod und Leben schwebt, noch nicht todt, und doch nicht mehr unter den Lebendigen, und ihr langsam und tief athmender Mund sog mit der Luft des Zimmers mit Wohlgefallen das tödtliche Gift ein; es schien sie neu zu beleben, ihre Brust hob sich höher und freier, ihre Züge wurden ruhiger, zuletzt lächelnd. Jetzt erst sah sie sich um — das Mädchen war zu ihr geschwankt, sie hob es auf ihre Arme, küßte es, und es hörte nach und nach auf zu weinen und schlang fest die Hände um ihren Nacken. Dann gab sie ihm aus einem großen Glase Wasser zu trinken und trank darauf selbst, wie auf eine schwere, schwere Ermüdung recht sich labend, in langen Zügen.

Dann schlief das Kind ein, während sie es mit leiser und leiserer, oft unterbrochener Stimme, mit süßen Melodieen und

Liebesworten in den Schlaf sang; darauf legte sie es auf das dürftige Lager und legte sich zu ihm, und des Kindes Köpfchen ruhte an ihrer Brust, und seine Händchen ließen die neue Mutter nicht los.

So ward Alles still und stumm, öde und todt in dem öden, verschatteten Hause, und so blieb es lange, lange, unauswartbar! Und nur der Schein der allgegenwärtigen Sonne, der zu dem Fenster hineinfiel, deutete gleichsam an, daß die arme Seele nicht ganz verlassen sei, daß alles Göttliche sie noch umwebe, auch in der Trauer, auch in dem Schlafe, wie im Tode.

Alle äußerten sich vor Furcht, vor Bewunderung und Erstaunen. Allen schlug das Herz, auch dem, der am Dolche gerückt; ihre Augen starrten vor sich hin, in ihren Wangen floß kein Blut, ihre Lippe sprach kein Wort, kein Seufzer war hörbar; und wie verabredet erhoben sich alle zugleich und gingen langsam von dannen, das Antlitz zur Erde gesenkt, als kämen sie vom Begräbniß eines Engels.

Zufiniare, von Reue vermocht, und nach der kummervoll durchbrachten Nacht, wo ihr im Traum die Mutter Esma's erschienen, heftig geweint und ihr nach dem bekränzten Hause gedeutet, das sie von fern schimmern gesehen, begab sich am andern Morgen zu ihrer verlassenen Tochter, ihr wenigstens zum Troste nahe zu sein.

Dadurch hatte sie sich für lange Zeit von dem Schiffe ausgeschieden, auch wenn sie der Tod nicht ergriff. Sie empfing Gold genug zuvor von Mohn, einen türkischen Arzt zu vermögen, seine vergeblichen Zaubermittel anzuwenden.

Wolfgang durft' er nicht erst zurückhalten, er sprach mit Niemandem und lag verschlossen auf seinem Bett.

Parimady, nun frei, um mit Daphne zu seinem Bruder zu gehen, ließ in das Schiff räumen. Derwisch Hagu sollte seine Geschäfte in Tino später durch dritte Hand einmal ordnen. So eingeführt, konnte Elenko mitschiffen, die ernstlich widerstand. Aber Jene sahen die Umstände verändert, und da sie ihnen nicht aus dem Herzen und nicht zum Herzen gegangen, beurtheilten sie Wolfgang auch nach sich — nach allen Menschen.

Mohn konnte vom hohen Bord des ruhig vor Anker liegenden Schiffes gerade in die Straße sehen und auf das Gefilde vor dem Thore. Er hatte keine Ruhe. Und am dritten Abend brachten geschwärzte Zigeuner die todte Esma.

Er winkte den Freund leise herauf, der ihn verstand an Blicken und Thränen, selbst an dem Schweigen.

Und mit demselben Fernrohr, mit welchem er einst zuerst von dem Felsen in Tino die blühende, ohne ihn ruhigglückliche Esma gesehen, sah er jetzt dasselbe schöne Gesicht ihm näher und näher schweben. Ihr zum Haupt war ein grünes Reis gesteckt, und die Blätter desselben, von der Abendsonne beschimmert, erschienen ihm wieder wie die großen Smaragden auf ihrem Haupt, das jetzt unbedeckt da lag, das Haar mit einem Bande zusammengehalten. Dann ward sie ausgeschüttet in die mütterliche Erde der Heimath. Er sah, wie das Grab sich erhöhte, und die Sandkörner wie Krystalle und Perlen sanft darauf funkeln — und die schöne Gestalt war von der Erde in die Erde verschwunden, auf der sie gewandelt, wie der Seidenwurm auf demselben Blatte sich einspinnt, auf dem er gelebt.

Er konnte vor Thränen nicht länger schauen. Er hatte das Irdische, das Wahre, das Menschliche gesehen, er war ein Mensch geworden, und sein Herz, sein Gemüth war wie eine

Sonne siegreich ihm durchgebrochen, die alle Nebel niedergedrückt, und Esma war ihm nun mehr, als bloß eine Perserin! denn die Liebe hatte ihm Liebe eingehaucht und die ganze Natur vergöttlicht. Und als er wieder hinsah, da trat über die Rosenwolken der volle Mond herauf, aber verfinstert, aber nicht Einer, sondern zugleich ein Nebenmond, verfinstert wie jener, und beide sahen ihn an, wie Esma's große, schwarze Augen, so wie er sie einst gesehen. —

Ich kenne Dich! sprach er; ich kenne das Rosengewölk! und Du kennst mein Herz, Du durchschaust mich nun ganz.

Da ward ein zarter, silberner Rand an den Monden bloß, und allmälig entschleierten beide sich ganz und glänzten hell wie vor Freuden. So standen sie einen Augenblick, dann verlosch der eine, verlosch der andere in hinübereilenden Wolken, und Alles war hinweg. —

Ich weiß es, seufzt' er, Du bist im Himmel, ein Engel, und ich auf Erden — ein Mensch..

Amen! — betete Mohn.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Der Bauchredner.

Der Reichsfreie.

Ich saß auf dem Molo von Triest, und sah es Abend werden. Der abgeschlossene Himmel kam mir vor wie eine große Taucherglocke, sammt allem in eine unbekannte Tiefe herabgelassen, und in der ich mit saß. Aber wie mir eng um das Herz war, wie es in meinem Magen rief: Brot! und in meinem Gehirn rief: Luft! Licht! so hätt' ich bald die Hand nach dem neben mir hangenden Schiffs-Seil ausgestreckt, wie nach der Klingelschnur, um dem Wächter über mir das Zeichen zu geben, daß er mich sammt der Glocke hinaufzöge in Luft und Licht. Der Bauch lachte. Ich lächelte die Welt an, die bunt schimmerte wie eine Seifenblase. Die zarte Linie, welche blauen Himmel und blaues Meer am Horizonte scheidet, war verflossen in Duft, die goldene Abendgluth glänzte droben und drunten, das Gewölk hing nahe vor mir wie ein Vorhang, den man in den Zwischenacten niederläßt; die Schiffe, die draußen auf der Höhe des noch unangezündeten Leuchtthurms vor Nacht noch den Hafen zu erreichen strebten, kamen mir nur, wie hinter den Wolken daher aus dem Glanz und dem Feuer, oder gar aus der Sonne die sie ausgesetzt hatte, wie kleine

sich wiegende Wasservögel oder Meerspinnen vor. Denn die schöne zitternde große Mutter=Sonne, die wie ein ziehender Schwan zur Nachtruhe eingefallen war in den Meerteich, lag so nahe, so nah anschaubar, ja wie erreichbar vor den Augen, daß ein Kind neben mir seinen Vater bat, ein Boot zu nehmen und das Viertelstündchen zur Sonne hinaus zu fahren. Der unpoetische Vater schlug es auf den Mund.

„Armes Kind!" sprach mein Bauch. Schweig, du Plagegeist, sagt' ich selbst mit meiner Kopfstimme — schweig! Willst du mich wieder verspotten, daß du selbst dem seines Vaters wegen von mir beneideten Kinde das Wort in den Mund legtest, ihm Schläge zuzogst, und bist doch mein einziger Freund, mein Du in der Welt. Ich selber bin das arme Kind! „So mein' ich es auch — sprach der Bauch — denn die Sonne dort hat weder Vater noch Mutter, und Du desgleichen nicht, aber sie geht lächelnd zu Bett, und Du nicht; und doch hat sie nicht, wo sie ihr Engelsköpfchen ohne Engelsleib hinlegt, wie Du nicht! —" Du hast auch nicht, wo du dich hinlegst, lieber Bauch, sprach ich selbst; sei nur ruhig, wir werden bei Signora Sala gut zu Abend essen, und du sollst deine Flasche Rifosco haben. — Der Bauch lachte recht innerlich. Unthier! sprach ich, stand auf, und ging mit ihm redend auf dem Molo spatzieren, wie weiland Münchhausens Mutter, noch ehe er geboren war.

Ist das denn nun gar so ein großes Leid: nicht Vater und Mutter zu kennen, Du elender Patron! begann mein Dämon wieder; ich dächte, es wäre nobler, sich für einen Erdgebornen, für ein Sonnenkind, ja nur für ein Mondkalb ausgeben zu können! Siehe nur die Blumen und Bäume, die Wellen und Wolken! die Herrlichen, Freien! Was für ein Geschrei nach Vater und Mut=

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schefer, Leopold,

Leopold Schefer's Ausgewählte Werke

Bd.: 5

Berlin 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.1491(5/6#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300197-4